
ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4V7F +
Digitized by Google

Brückner's

ausgewählte Predigten.

Predigten

gehalten

in der Universitätskirche zu Leipzig

von

Benno Bruno Brückner,
Lic. th. Dr. ph. außerordentlicher Professor der Theologie
und zweiter Universitätsprediger.



Leipzig,
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.
1855.

Vorwort.

Der wiederholten Veranlassung, eine Auswahl meiner hier gehaltenen Predigten durch den Druck zu veröffentlichen, habe ich, wenn auch unter leicht erklärlichen Bedenken und nicht ohne inneres Widerstreben, nachkommen zu müssen geglaubt. Die gegenwärtige Sammlung, welche für sich bestehend weitere Lieferungen nicht zur nothwendigen oder jetzt beabsichtigten Folge hat, ist ein Zeugniß davon. Zunächst ist sie bestimmt für die theuere Gemeinde, welche sie gehört hat, welche ich im Herzen trage und welcher vor Allem meine Gebete gelten. Diese Gemeinde kennt die Predigten; sie kennt auch ihren Geist. Das Wort Gottes auszulegen, es an die Herzen hinan, in die Herzen hinein zu legen, es walten zu lassen als das, was es ist und sein will, als die erneuernde heiligende verklärende Kraft für das Menschenleben und seine

vielverzweigten Beziehungen — das ist mein Zweck. Er war es, als ich die Predigten sprach; er ist es auch jetzt, wo ich dieselben auf neuem Wege, zum zweiten Male ausgehen lasse. Sollte es mir wirklich nicht gänzlich mißlungen sein, diesen Zweck zu erreichen, — wie sehr würde ich dem Herrn danken für das, was er an mir, durch mich gethan! —

Die Predigten selbst sind sämmtlich im Verlauf des Kirchenjahrs, welches gegenwärtig zu Ende geht, gehalten und ohne jede durchgreifendere Abänderung so gegeben, wie sie gesprochen worden sind. Bei der Auswahl derselben bin ich eben so sehr den Wünschen der Gemeinde wie meinem eigenen Ermessen gefolgt. Die zum Grunde liegenden Texte sind die in der sächsischen Landeskirche entweder überhaupt oder für besondere Fälle verordneten. —

Dem Herrn sei die Predigt seines Worts befohlen!

Leipzig im November 1854.

Bruno Brückner.

Inhalt.

1. Der Eintritt Jesu in die Welt müsse zum Eintritt Jesu in unsere Herzen werden!
(Br. an Titus 2, 11 — 14.) S. 1.

2. Gott hat genug zum Heil für uns gethan, thun nun auch wir etwas dafür!
(Br. an die Röm. 12, 1—6.) S. 17.

3. Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet!
(Br. an die Röm. 13, 8—10.) S. 36.

4. Das lebendige Christenthum!
(1. Br. an die Cor. 9, 24—27.) S. 53.

5. Die Hoheit der gläubigen heiligen Liebe!
(1. Br. an die Cor. 13.) S. 70.

6. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur!
(2. Br. an die Cor. 5, 17. 18.) S. 89.

7. Christi Tod unsere Erlösung!
(1. Br. Petri 1, 18—21.) S. 105.

8. Ein Wort vom Glauben!
(Br. an die Röm. 10, 8 — 14.) S. 125.

9. Die Versuchungen des Lebens!
(Br. Jac. 1, 13 — 18.) S. 143.

10. Die Himmelfahrt Jesu!
(Apostelgesch. 1, 1—11.) S. 161.

11. Der heilige Geist der Verheißung!
(Br. an die Eph. 1, 9—14.) S. 180.

12. Geistliches Sterben und geistliches Auferstehen!
(Br. an die Röm. 6, 3—6.) S. 197.

13. Christlicher Kindessinn und göttlicher Vatersegen!
(Br. an die Röm. 8, 12—17.) S. 212.

14. Fromm und wahrhaftig sein behütet den König und sein Thron bestehet durch Frömmigkeit!
Gedächtnißpredigt bei der Todesfeier
Friedrich August's, Königs von Sachsen.
(Spr. Sal. 20, 28.) S. 229.

I.

Am ersten Weihnachtsfeiertage.

Dies ist der Tag, den Gott gemacht, sein werd' in aller Welt gedacht. Ihn preise, was durch Jesum Christ im Himmel und auf Erden ist! Amen.

Nun ja, die im Himmel sind, sie haben diesen Tag gepriesen. Der Engel Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe! ist ein herrliches Zeugniß davon. Daß nur auch wir, die wir auf Erden sind, diesen Tag preisen mit Zungen und Herzen, den Tag, an dem uns Gott durch seinen Sohn aus der Finsterniß berufen hat zu seinem wunderbaren Licht. Die Herzen in die Höhe, hinauf zu dem, der Vater ist und auch uns Kraft giebt, seine Kinder zu werden. Fragst du: Durch wen? Das ist das Kind Jesus in der Krippe, das Kind, um dessen willen die Engel ihren himmlischen Wohnsitz verließen, um wie in alter Zeit Boten Gottes an die Menschheit zu werden, das Kind, welches Gott offenbaret im Fleisch und welches von Gott ausgegangen ist, um uns den Zugang zu Gott wieder zu eröffnen.

Alles was heute geredet wird an den Stätten christlich-evangelischer Anbetung, auf das Kind Jesus in der Krippe muß es sich beziehen. In der Krippe allein? nicht auch auf das Kind Jesus in unseren Herzen? O nicht wahr Herr Jesu, der Du unter uns bist, die wir in Deinem Namen versammelt sind, das ist die rechte Feier Deiner irdischen Geburt, daß Du auch in unseren Herzen von Neuem geboren wirst! — O daß doch, Geliebte, in diesem Sinne das Evangelium von der Geburt des Herrn seine unvergängliche Kraft an unseren Herzen bewährte! Daß es doch würde zum erfrischenden Thau für die im Erdenkampf ermatteten Seelen; daß es doch würde zum brennenden

Feuerstrom für die gleichgiltigen Herzen; daß es doch schaffe ein heilsames Erbeben für die selbstzufriedenen Gemüther! Einst kam der Herr Jesus in die Welt; heute müsse er in unsere Herzen kommen, wenn es nicht zuvor geschehen ist. Den heiligen Christ haben wir unseren Kindern gegeben, aber nun soll er sich uns selbst als den wahren heiligen Christ schenken. Er, der Freund der Seelen, ist bereit dazu. Aber sind auch wir bereit? Ach daß wir es doch wären! Dann eröffnete sich für uns am Fest der heiligen Weihenacht der große Weihetag für ein neues schöneres Leben in Jesu Christo.

Ja, Nacht soll zum Tage werden auch in uns. Die Nacht der Sünde müsse sich wandeln am aufgehenden Licht der Welt zum hellen Tag christlicher Heiligung. Die Nacht der Entfremdung von Gott müsse werden zum Tag der seligen Gemeinschaft mit Gott. Die Nacht irdischen Sinnes, in welchem durch Nebel der Verirrung und Wolken der Thorheit hindurch höchstens einzelne Sterne Zeugniß geben von dem Dasein himmlischen Lebens — sie müsse weichen vor dem hellen Tag, wo die Sonne der göttlichen Gnade, die in Jesu Christo erschienen ist, uns immerdar und segnend leuchtet. Es gab einst einen solchen Tag. Ich meine die Zeit des Paradieses. Die Menschheit hat sie verloren, aber Gott sei's gedankt! nicht für immer verloren. In der Geburt unsers Herrn und Heilandes ist uns ja der Rückweg zum Paradies wieder eröffnet. Als Adam die erste Sünde begangen hatte, da fürchtete er sich — und siehst du, heute läßt Gott uns durch die Engel sagen: fürchtet euch nicht. Als der Herr den Adam austrieb aus dem Garten Eden, fluchte er ihm und um seinetwillen der Erde; aber an dem Tage, da er Christum sendete in den Garten der Erde, hat er um seinetwillen und durch ihn uns alle, ach wie reich! gesegnet mit Freude. Einst stellte er den Cherub mit dem bloßen hauenden Schwerdte hin, zu bewahren den Weg zum Baum des Lebens; heute sendet er andere Engel hernieder, die Menschen einzuladen, daß sie kommen zu dem, der das ewige Leben giebt. O daß doch wir kämen und diesen Weg gingen! Der Baum des Lebens, der durch die Sünde uns entrückt ist, ist ja in Christo uns wiedergegeben. Das ist der rechte Christbaum. Christus selber soll

es sein. Daran leuchtet die göttliche Gnade, daran hängen die goldnen Früchte der seligen Freude. O laßt diese Gnade uns erkennen, laßt diese Freude uns pflücken. So finden wir das verlorne Paradies wieder. In unseren Herzen freilich muß dazu der Lebensbaum, welcher Jesus Christus ist, Wurzel schlagen, in unsern Herzen muß er Wohnung machen. Gott, Vater Sohn und heil. Geist, hilf Du, daß dem also werde! —

Text: Brief an Titus Cap. 2., V. 11—14.

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen;

Und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt,

Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi;

Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Der Apostel fügt, nachdem er dies Alles gesagt, an den Titus hinzu: Solches rede und ermahne und strafe mit ganzem Ernst. Damit ist jedem Prediger am heutigen Tag die Pflicht vorgezeichnet. O, daß es doch auch mir unter Gottes Segen gelingen möchte, recht zu reden, recht zu ermahnen, und wo es sein muß, zu strafen mit ganzem Ernst aus der Fülle dessen, was der Apostel zu reden giebt. Das walte Gott! —

Es ist verzeihlich, wenn Einem Bangigkeit überfällt, solchem Reichthum göttlicher Offenbarung gegenüber, wie sie der Geist durch den Apostel in diesen wenigen Versen ausgesprochen hat. Aber mit dem heutigen Fest ist auch zugleich der Standort gegeben, von dem aus wir in das Wort der Schrift hineinschauen dürfen. Es heißt im Text, daß der Herr Christus sich selbst für uns gegeben hat und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum. Nun heute ist ja das Fest, an dem es heißt: Er kam in sein Eigenthum! Es soll doch von uns nicht heißen: die Seinen nahmen ihn nicht auf!? Daß dies nicht so heiße, darauf zielt eben unser Text hin. Darum fasse ich Alles, was zu sagen ist, zusammen in der Einen Pflicht:

Der Eintritt Jesu in die Welt müsse heute zum Eintritt Jesu in unsere Herzen werden! Denn

1) das ist es, was die Gnade, die in Jesu Christo erschienen, bezweckt;
2) das ist es, wozu die Zucht, welche diese Gnade übt, bringt;
3) das ist es, was die Hoffnung, auf die wir warten, fordert.

I.

Die Gnade, die in Jesu Christo erschienen, macht den Eintritt Jesu in unsere Herzen möglich. Denn die Gnade, die in Christo war, und keine andre ist gemeint, wenn der Apostel mit dem Bekenntniß beginnt: es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.

Das ist das große Bekenntniß des heutigen Tages. Der Christ ist geboren — damit ist zugleich der ganze Reichthum göttlicher Gnade gegeben. Alles, was Gott von Gnade gegen Welt und Menschheit übt, hat er in Jesu Christo wie in einem Brennpunkt gesammelt. Er ist es, von dem der Prophet sagt: ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Und was er heißt, das ist er auch. Die verschiedenen Seiten seines Lebens sind nichts als die verschiedenen Seiten, nach denen hin der strahlende Diamant göttlicher Gnade leuchtet. Ist sie dir verborgen, mein Christ? o lasse dich weisen zu ihr. Was haben wir an Jesu Christo denn? Ich meine das größte Wunder seit der Schöpfung der Welt. Gott ist in Jesu Christo Mensch geworden. Nicht um seinetwillen, um unsertwillen hat er es gethan. Er ist herniedergestiegen, um die Menschen zu sich emporzuziehen. Das müssen wir erwägen um zu bekennen: Gottes Gnade ist da! — Was wir in Christo haben? Ich meine den, der immer den rechten Rath weiß für geängstete Seelen; ich meine die Kraft Gottes selig zu machen alle die an ihn glauben; ich meine den Held, der dem Tode die Macht genommen und Leben

und Unsterblichkeit an das Licht gebracht hat; ich meine den Herrn über die Zeit, der da ist gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit; ich meine das Licht, welches nicht wieder verlischt, das Wort, welches in Ewigkeit bleibet, den Freund der Seelen, der bei uns bleibt alle Tage bis an der Welt Ende; ich meine den Fürst des Friedens, der aus dem Streit der Begierden uns erheben will zu dem seligen Frieden der Kinder Gottes, der die Herzen stillt, die Gemüther heilt und uns aufnehmen will in sein Reich, wo Friede und Freude die Fülle ist immer und ewiglich. Das haben wir an ihm, und noch weit mehr; wer vermöchte das Alles auszureden! wir müssen es empfinden, erfahren! und wenn's auch die Lippen nicht sprechen, das Herz muß es sagen, daß wir unser heiligstes Gut, unser schönstes Theil, unser bestes Erbe, unsern seligsten Frieden, unsre stärkste Hilfe, unsern reichsten Segen, daß wir Alles, was uns beseligt in dieser und jener Welt, allein haben in ihm, und daß in keinem anderen Heil, daß auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir können selig werden, als der Name unsers Herrn Jesu Christi. Verlangt ihr einen Beweis dafür? Der rechte Beweis muß in euerem Herzen liegen, in euerer Empfindung und Erfahrung sein. Es ist doch Keiner in dieser Versammlung, der noch nichts, gar nichts von dem Heil, das in Christo aufgegangen ist, erfahren hätte? Und wenn's einer wäre, ich würde die Hände falten und beten: Herr mache Du ihm Deine Gnade offenbar! Giebt's Niemanden, der durch Christi Wunden ist heil geworden? Niemanden, der wenigstens das Bedürfniß hat, welches sich ausspricht: mich verlanget nach deinem Heil? Wie sollte, wie könnte es nicht. Solche Herzen aber wissen es, daß man die Freude des heutigen Tages nicht besser verkünden kann, als wenn man spricht: *es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen!*

Erschienen ist sie. Die Menschen haben Christum nicht geholt, auch verdienet nicht. Er tauchte auf aus Bethlehem zu einer Zeit, da man es am wenigsten ahnte. Auch die Besten konnten nichts thun als warten auf sein Heil. Die Gnade Gottes in Jesu Christo hat nicht abgewartet, bis die Menschen ihr entgegenkommen, sie ist erschienen, sie hat sich aufgemacht, um den Menschen

selbst entgegenzukommen. Sie läßt sich nicht lange suchen, sie ist in Christo selbst ausgegangen, um zu suchen, was verloren war. Sie bietet sich dar, ohne Vorbehalt dar; nur angenommen will sie sein. Sie umfaßt mit ihrem Arm die ganze weite Welt. Seitdem der Engel sprach: Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, seitdem hat sich der Rathschluß Gottes erfüllt, daß seine Gnade ein Erbe für alle Menschen werde. In Christo sind wir allzumal Einer. Da ist kein Jude noch Grieche, da ist kein Knecht noch Freier, da ist kein Mann noch Weib; und ob selbst die Sprache uns scheide, der Beruf uns trenne, der Standesunterschied sich zwischen uns lege, die Bildung den Einen über den Anderen erhebe — darin können wir alle eins sein, daß wir die Gnade in Christo haben. Ob du dem Grabe entgegenwankst, gleichviel, nimm nur die Gnade Christi mit hinein, so siehst du hinter dem Tode das Leben. Ob das Alter dich drückt, gleichviel, in Christo blüht dir noch eine ewige Jugend. Ob du mit frischem Muth und jugendlicher Kraft erst in das Leben eingetreten bist, gleichviel, in Christo kannst und sollst du zum vollkommenen Mann reifen. Ob liebende Hände sich rüsteten, dich durch Christgeschenke im trauten Kreise zu erfreuen, oder ob dir kein Lichtlein zum Christfest geleuchtet hat, gleichviel, das Licht der Gnade in Christo ist für Alle in gleicher Weise angezündet. Haben Menschen dein vergessen? es mag sein, komm nur zur Gnade in Christo her, sie vergißt dein nicht. Bist du arm, haben die Sorgen der Erde ihre Spuren auf dein Gesicht gegraben? es mag sein, Christus kann dir den Reichthum seiner Gnade geben, und dieser glättet auch das gefurchtetste Angesicht. Nimmt dein Beruf dich allzusehr in Anspruch? es mag sein, der Strom von Christi Gnade findet auch durch die Arbeit seinen Weg zu dir, laß ihn nur ein. Stehst du hoch, bist du kenntnißreich? es mag sein, aber die Höhe ist sehr niedrig, auf welcher man Christum noch nicht gefunden hat, und die Weisheit ist sehr armselig, welcher noch die Kenntniß Christi fehlt! Oder soll ich auch solche in diesem Kreise suchen, an deren Herzen ein geheimer Wurm naget, den sie Niemandem bekennen, aber der auch nicht sterben will? o meine Geliebten, für euch, gerade für euch ist die Gnade in Christo erschienen,

euch will sie retten, euch heilsam sein. Da ist Keiner, auch nicht Einer, der von ihr ausgeschlossen wäre. Sind wir allzumal Sünder — und das ist wahr — so können wir auch allzumal Begnadigte Christi sein, das ist gleichfalls wahr. Jeder Strom hat bestimmte Ufer und Grenzen, aber der Strom der Gottesgnade in Christo breitet allüberall hin sich aus, wenn nicht die Menschen selbst Dämme der Sünde aufwerfen wider ihn; und wie oft durchbricht er auch diese! Bei wem von euch ist denn der Damm durchbrochen? O, wenn's nicht anders ist, reißt heute noch ihn selber ein. In's Herz, auch dein Herz will die Gnade Christi hinein. Dazu, ja dazu ist sie erschienen allen Menschen.

Es ist wahr, die Erscheinung der Gnade Gottes in Christo feiern wir heute zunächst als eine vergangene That; aber sie soll doch nicht blos vergangen bleiben. Sollen wir denn nichts mit hinwegnehmen vom Weihnachtsfest als höchstens eine Erinnerung an das, was Gott gethan, als ein Gedächtniß seiner Wunder, die er gestiftet hat? Dann wäre Christus doch nichts für uns als eine hehre Gestalt aus längst vergangenen Tagen, die ihre schwachen Umrisse bis zu uns hernieder wirft. Für Viele würde er dann den Sonnen am Himmelszelt gleichen, die durch die weite Ferne im menschlichen Auge zu Nebelflecken werden. Es wäre das wenig, nur allzuwenig. Und der Gottes-Sohn, der voller Gnade und Wahrheit ist, wo bleibet er? Nein, Gottes Gnade ist ewig frisch und lebendig. Und so soll sie heute auch dir erscheinen. Christus kommt auch zu dir, auch um deinetwillen ist er geboren, auch dein Heiland will er sein. Mit Liebe kommt er dir entgegen, du sollst ihn nur wieder lieben. Auch dir will er aushelfen zu seinem himmlischen Reich, du sollst nur an ihn glauben. Auch dir will er den Weg zum ewigen Leben zeigen, du sollst nur ihm nachfolgen. Auch dir bietet er seine Erlösung an, du sollst sie nur mit Herz, Sinn und Leben ergreifen. Ist das zu viel gefordert? Aber nur so wird dein Herz warm, verspürst du etwas von der Kraft der Gnade. Erst dann ist auch dir heute dein Heiland geboren, auch dir erschienen die Gnade Gottes!

Aber ich sage noch mehr: nicht dir allein, auch in dir kann sie erscheinen, aus dir hervor soll sie leuchten für Alle, die es sehen

wollen. Von Christo heißet es: wer mich siehet, der siehet den Vater! Von dir muß es heißen: wer dich siehet, siehet die Gnade! Wahr muß es werden an dir das apostolische Bekenntniß: Was ich lebe, lebe nicht ich, sondern Christus lebet in mir! Ja, daß es doch keine That gebe in deinem Leben, in der nicht christlicher Sinn sich offenbarte! Daß doch der Strahl deines Auges es Allen künden möge, wie in dir die Liebe Christi wohnt! Daß doch jede Regung deines Herzens es bezeuge, wie Christus in dir Gestalt gewonnen hat! Daß doch über alles dein Auftreten ausgegossen sei der Hauch christlicher Heiligung! Daß doch all' dein Denken und Handeln, dein Sinnen und Wollen regierte Ein Herr, der Christus heißt, und Ein Geist, der Christi ist! Glaub's nur, man würde es wahrnehmen. Christus, wenn er wohnt in des Menschen Brust, ist nicht wie eine versteckte Perle, sondern wie eine lebendige Kraft. Und hat die Gnade Gottes in dich hineingeschienen, so erscheint sie auch in dir, in deinem Herzen und Leben.

O daß es doch dahin käme, mit uns Allen käme! Es werden an diesem Fest viele Wünsche befriedigt, warum nicht dieser Eine und Größeste auch? Es kleiden sich viele in ein neues Gewand, kommt, auch unsere Seele soll eilen, Christum anzuziehen. Welche Hand an diesem Tage ein Geschenk verabreichte, sie greife nun auch für sich selbst in die Fülle der Gnade Christi hinein. Man erfreut sich gegenseitig so viel man vermag, aber vor Allem gilt's, daß wir uns gegenseitig auferbauen auf dem Grund- und Eckstein, Jesus Christus. Wir können es wenigstens; die Gnade Gottes hat es möglich gemacht. Darum wiederhole ich es: Der Eintritt Jesu in die Welt müsse zum Eintritt Jesu in unsere Herzen werden.

II.

Die Zucht, welche die Gnade übt, bezweckt das. Der Apostel spricht von der Gnade: sie züchtiget uns. Das ist bemerkenswerth. Zucht und Gnade gehören sonst nicht zusammen. Die Gnade vergiebt, aber sie züchtiget nicht. Die Gnade heilt, aber sie schlägt nicht. Dennoch sagt es der Apostel mit Recht: sie züchtiget uns. Ist das auch ein rechter Gärtner, der das Saamen-

korn einsenkt und die Blume pflanzt, aber des Weiteren kümmert er sich nicht darum? Bisweilen würde es gedeihen auch ohne ihn, aber eben so oft würde Wind und Wetter es zerstören, was seine pflegende Hand sicher gerettet hätte. Darum thut die Gnade Gottes nicht also; sie säet und pflanzet die Seelen, aber sie pflegt und ziehet auch, was sie gepflanzet hat. In diesem Sinn züchtiget sie uns, daß wir verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Hätten wir doch alle die Zucht der Gnade nach diesen beiden Richtungen hin erfahren! Oder besser muß ich sagen, erfahren haben wir sie, aber hätte die Zucht doch auch Frucht gebracht. Daß wir verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, das geht dem Eintritt Jesu in die Seelen vorher, es macht ihm Raum, es bricht ihm Bahn. Daß wir züchtig, gerecht und gottselig leben, folgt dem Eintritt Jesu in die Herzen nach, es ist der Kreis, in dem er sich an uns bewährt. Auf beides zielt die Zucht der Gnade.

Verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, — meinst du, das sei für dich vorbei? Verleugnen Alles das, was an dir wider Gott streitet und das, was in dir mit der Welt dich vereint; verleugnen, was in dir von Gottes Feindschaft eben so wie was in dir von der Welt Freundschaft ist — meinst du, das thue dir nicht mehr Noth? O meine Geliebten, ich muß euch sagen, diese Meinung wäre eben auch schon ungöttliches Wesen und weltliche Lust. Nennt mir doch ein Herz, was wirklich frei davon wäre. Nennt doch ein Herz, in dem gar keine Spur von Kleinglauben oder Unglauben mehr ist und niemals mehr die Sinnenlust den geistlichen Sinn überwiegt. Nennt ein Herz, wo niemals mehr die Gottesliebe mit der Selbstsucht zu streiten hat und niemals die Lust an den weltlichen Freuden die Freude im heiligen Geiste nieder hält. Nennt ein Herz, welches ganz leer ist von Planen und Hoffnungen, die mit Gottes Wegen nichts gemein haben, und nimmer die Ehre dieser Welt höher stellt als die Ehre vor Gott. Nennt mir ein Herz der Art, und ich will sagen, es bedarf der Zucht der Gnade nicht. Aber wir wissen es ja: wir leben nicht nur in der Welt, sondern die Welt

lebt auch in uns und mit ihr die Sünde. Aber wo Sünde ist, kann Christus nicht sein. Wo noch ungöttlicher Neid und weltliche Mißgunst wohnt, kann nicht die Liebe Christi wohnen. Wo noch Hochmuth Platz hat, kann nicht die Demuth, die mit Christo vereint, Platz greifen. Wo die Lust gebietet, die Begierden streiten, muß Christus draußen bleiben. Soll Christi Sinn und Geist in dein Herz hinein, so muß all dies ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste aus dem Herzen heraus.

Darum verleugnen wir sie. Freilich nicht so, daß wir unsere Schuld ableugnen — es kann sich ja Niemand verhehlen, wie wenig das nützt vor Gott. Nicht so daß wir durch trügerischen Schein eine schützende Decke legen über unser wahres inneres Wesen — wir wissen es, daß damit nichts erreicht wird. Nicht so, daß wir uns einmal aufraffen aus der sittlichen Trägheit, und einer Leidenschaft hier oder da den Ausbruch wehren — damit, daß du die Zweige beschneidest, berührst du die Wurzel des Unkrauts nicht. Nein! verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, das geschieht nur so, daß wir hinabsteigen in den tiefsten Lebensgrund unserer Seele, daß wir unsere Gedanken, Meinungen und Bestrebungen an Gottes Wort halten, und was an diesem Licht nicht rein ist, herausreißen aus unserem Herzen. Freilich, um es kurz zu sagen, müssen wir dazu mit unserer ganzen Vergangenheit brechen. Uns selbst, wie wir nun einmal durch die Sünde, die uns anklebt und träge macht, geworden sind, müssen wir verleugnen. Immer von Neuem in den Kampf mit uns selbst treten. Uns fortdauernd, und hätten wir die reichsten Gaben, arm fühlen am Geiste. Nicht mehr und nicht weniger ist es, wozu uns die Zucht der göttlichen Gnade dringt.

Habt ihr die Zucht der Gnade in dieser Richtung noch nicht erfahren? O wer vermag all den geheimen Fäden nachzugehen, mit welchen Gott jede einzelne Seele umschlingt, um sie zur Verleugnung des ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste emporzuziehen. Freilich unser Auge ist in Sachen Gottes leider! zu stumpf geworden: wir sehen den Finger seiner Gnade nicht, auch nicht, wohin er uns weiset. Aber da ist er, gar kräftig da. Es giebt keine Seele, die Gott nicht in Arbeit hätte, um sie für sich

und Christum zu gewinnen. Es bedarf keineswegs großer Schicksalsschläge, um dies wahrzunehmen. Aus jedem, auch aus dem alltäglichen Geschick, das Gott durch Christum uns sendet, blickt sein Finger hindurch, der den rechten Weg uns weiset. Bisweilen trifft uns ein Ungemach nach dem anderen, das sind Hammerschläge Gottes, mit denen er bald gelinder, bald kräftiger unser Selbstvertrauen zerbrechen will. Das was wir nach unserer Meinung am Besten geordnet, gelingt oft am Wenigsten, zum Zeugniß für uns, daß wir es nicht im rechten göttlichen Sinn und in Demuth gethan. Oft sammeln sich Erfahrungen in unserm Leben an, die uns alle an Einem Puncte treffen und nach Einer Seite hin schmerzen; das sind Wegweiser Gottes, die uns sagen: dort fehlt's. Oft wenn wir einmal nach schweren Kämpfen uns selbst überwunden haben, die verletzte Eitelkeit besiegt, verschuldete Feindschaft ausgeglichen, geschehenes Unrecht mit Selbstüberwindung wieder gut gemacht haben, da lagert sich ein Hochgefühl in der Brust, von dem wir ahnen, daß es etwas anderes als Hochmuth ist, eine Stille, Ruhe und Freude zieht ein in das Gemüth, wie wir sie sonst nicht empfinden; das ist Nichts als das Amen, welches Gott zu unserem Vornehmen spricht und sein Zeugniß: so ist es recht. O meine Gel., wollten wir nur unser Leben in diesem Sinne übersehen. Jeder hat seine Erfahrungen gemacht. Aber wir würden finden, daß Freude und Schmerz, gebahnte und rauhe Wege, Liebe und Feindschaft, Lust und Anfechtung nichts waren, als Zuchtmittel in Gottes Hand, die dem Herrn Christus Bahn brechen wollte dadurch, daß sie uns drängte zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Sammelt heute wenigstens alle diese Eindrücke, faßt heute Muth zu dieser Selbstverleugnung, damit der Eintritt Jesu in die Welt zum Eintritt in unsre Herzen werde.

Und das ist die eine Seite nur. Die andre ist die, daß sie uns züchtiget, züchtig, gerecht und gottselig zu leben. Ob das Einer ohne Christus im Herzen vermag? Ja, wenn züchtig leben nichts anderes wäre, als jene Scheu vor dem Gewährenlassen unordentlicher Begierden, zu der schon ein Gefühl des äußeren Anstandes und die Rücksicht auf Menschen drängt;

wenn gerecht und gottselig leben nichts anderes wäre, als ein äußerlich gesetzmäßiger Wandel; da möchte es sein. Aber das Alles heißt ja mehr, unendlich mehr.

Züchtig leben wir nur dann, wenn wir uns selber in Zucht halten, und zwar nicht der eigenen, selbstgemachten, sondern in der Zucht des heiligen Geistes. In diesem Sinne die Begierden des Fleisches nicht blos zeitweilig dämpfen, sondern sie kreuzigen; der Sünde nicht blos aus dem Wege gehen, sondern ihr absterben; die Gedanken nicht blos regeln, sondern sie reinigen; die Kräfte des ganzen inwendigen Menschen nicht blos beherrschen, sondern sie immerdar und überall in den Dienst des Reiches Gottes nehmen; nicht blos keusch im Leben, sondern keusch an der Seele sein — das heißt züchtig leben, und ich sage: versuche es, wer das ohne Christus vermag. —

Gerecht leben wir nur dann, wenn wir in Allem, was wir denken und thun, recht vor Gott sind. Ja selbstgerecht lebt Mancher, aber Gottes Gerechtigkeit haben die Wenigsten nur. Wer mag sagen, daß seine Tugend recht bestehe vor Gott! Wie oft selbst halten wir für Tugend, was keine ist und erachten wir für Recht, was vor Gott nicht also gilt. Und wenn dies auch nicht wäre, hinansteigen zu der Höhe sittlichen Lebens, wo jede Tugend ohne Hintergedanken, die uns oft selbst nicht klar werden, jede gute That ohne Nebenrücksichten, über die wir uns nicht immer Rechenschaft geben, wo jeder Gedanke getragen von christlichem Ernst, wo jedes Urtheil, das wir sprechen, gemäß dem göttlichen Willen wäre — ach! meine Geliebten, ich sehe hinan zu dieser Höhe christlicher Gerechtigkeit und abermals muß ich sagen: versuche es dahin zu gelangen, wer es ohne Christus vermag. —

Und gottselig zu leben; von der ersten Stille des Herzens, die mit der Bekehrung zum Herrn beginnt, an niemals den Frieden Gottes sich rauben zu lassen; niemals aus der Seligkeit, die in der Gemeinschaft mit Gott, für das Menschenherz liegt, herauszufallen; auf Erden zu leben und doch also, daß unser Wandel im Himmel ist; mitten im mühseligen Leben ohne Murren, mitten unter trüben Erfahrungen ohne Zagen, mitten unter den schwersten Verlusten und härtesten Trennungen ohne ängstlich Klagen, mitten

im Tod ohne Schrecken zu sein, in allen Dingen sich die reine Freudigkeit zu Gott zu bewahren, in Allem zu sprechen: Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde — o meine Gel., ich stehe vor dieser Aufgabe, die uns Allen gestellt ist und zum dritten Mal muß ich sagen: versuche sie zu lösen, wer es ohne Christus vermag.

Nein! wir selbst, durch uns selbst vermöchten das nicht. Aber darum eben ist die heilsame Gnade Gottes erschienen, und züchtiget uns, daß wir sollen züchtig und gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Wie der Vater das Kind erzieht, so will uns Gott auf diesen Pilgerwegen für den Himmel erziehen. Daß wir nur insgesammt auf diese väterliche Leitung Gottes recht achten! Auch darin, daß wir uns erziehen lassen, müssen wir werden wie die Kinder, sonst können wir nicht in das Reich Gottes kommen. Auch die leisesten Regungen zum Besseren, die in uns sich finden, sind ein Theil dieses göttlichen Erziehungsplans, den er mit uns ausführt. Alle die vorübergehenden Aufwallungen zu einem reineren Leben, wie sie im sündigen Gemüth bisweilen sich offenbaren, es sind nichts als Saamenkörnchen, die Gottes erziehende Vaterhand ausgestreut hat, ob sie nicht aufgehen wollen. Das unwillkührliche Kämpfen und Streiten zwischen bösem Willen und besserer Einsicht, Gott hat es angeregt. Er schafft, daß dieses oder jenes Wort aus dem Reichthum der göttlichen Wahrheit bei uns einschlägt und uns den rechten Weg weiset. Er ordnet die Lebensumstände gerade so, wie sie jeder von uns für das Gedeihen des christlichen Lebens und das Fortschreiten in der Heiligung bedarf. Wer mag es überzählen, wie Gott uns hier eine Gelegenheit eröffnet, Gutes zu thun, dort wieder durch ein Ereigniß auf eine Seite christlicher Heiligung hinweist, die wir bisher noch ganz übersehen haben, und dort wieder die Möglichkeit giebt, empfangene Kraft anzuwenden im Dienst des Reiches Jesu Christi. O gewiß, wir mögen uns selbst verlassen, aber Gottes Gnade verläßt uns nicht. Sie ist's, die uns umschlingt wie mit liebendem Arm. Und siehe heute zumal hat sie in der Geburt Jesu Christi auch zugleich den Weg gegeben, der zum Leben führt. Und wir sollten ihn nicht wandeln, Christo

nicht nachfolgen? Wir sollten nicht die Hände falten und sprechen: Herr nimm uns mit in Dein Reich!? O wird je ein aufrichtig Gebet erhört, so ist es dies. Nicht blos uns mitnehmen in sein Reich will er; nein, unser Herz, unsre Seele hat er sich selbst zum Reich erwählt, da will er Wohnung machen, da Gestalt gewinnen. Wohlan denn, so müsse es auch wahr werden. Der Eintritt Jesu in die Welt, werde zum Eintritt Jesu in unsre Herzen.

III.

Die Hoffnung, auf die wir warten, fordert das. Wir warten, spricht der Apostel, auf die selige Hoffnung und die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Ja das Weihnachtsfest ist nicht blos ein Fest der Erinnerung, sondern gar sehr auch eines der Hoffnung. Das erste Kommen Jesu in die Welt ist die Bürgschaft für sein zweites Kommen. Das Kind Jesus in der Krippe wird wiederkehren als der Herr Christus auf Gottes Thron. Bei seinem ersten Eintritt in die Welt ist in ihm die Gnade Gottes erschienen; bei seinem zweiten Eintritt wird mit ihm die Herrlichkeit des großen Gottes erscheinen. Hier kam er als Erlöser, dort kehrt er wieder als Richter. Hier ward die Freude verkündigt, die allem Volk wiederfahren sollte; dort wird nach der Freude gefragt, ob sie allem Volk wiederfahren ist? Hier gehen die Engel aus und verkündigen über ihn; dort gehen sie aus und versammeln die Völker vor ihm. Hier hat die Klarheit des Himmels die Hirten umleuchtet; dort wird der Herr mit seiner Himmelsklarheit in unser Herz und Leben hineinleuchten. Hier kommen die Hirten, um die Geschichte zu sehen, die da geschehen ist; dort kommt der Herr, um die Geschichte zu sehen, die unter den Menschen geschehen ist. Die geweihte Nacht seiner Geburt ist der Vorbote für den großen Tag seines Gerichts. O daß doch auch wir von diesem Tage sprechen könnten mit dem Apostel: wir warten auf die selige Hoffnung und die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi!

Dürfen wir auf diese Hoffnung warten, oder müssen wir nicht vielmehr diesen Tag fürchten? O meine Geliebten, wie viele möchten wenigstens ihn fürchten. So sicher wie dann die Herrlichkeit des großen Gottes erscheint, so sicher wird dann auch dein Leben vor dir und der Welt erscheinen. Das Geheimste wird blos gelegt, das Verborgenste hervorgezogen. Heute tritt der Heiland in die Welt, er spricht nicht: kommet her zu mir! er kommt selbst entgegen, uns allen entgegen. Davon, ob wir ihn aufnehmen oder nicht, hängt es ab, ob wir dereinst zu ihm kommen dürfen, oder ob es heißt: gehet hin! O wenn für Einen von uns die Nähe des Herrn sich verwandelte in ewige Trennung; wenn für Einen die Engelbotschaft dann umschlüge in das Wehklagen der Verdammten; wenn wirklich für Einen die Klarheit des Himmels verlöschte und die Gluth ewigen Feuers an ihre Stelle trete; wenn wirklich der, welcher kommt, um Allen das ewige Leben zu bringen, für Einen dann die Entscheidung geben müßte zum ewigen Tod: wo bliebe dann die Gnade, die in Christo erschienen ist? — Wer die Gnade hartnäckig verwirft, den verwirft zuletzt auch sie. Und wollen wir Gemeinschaft mit Christo haben in den Reihen der Seligen, so müssen wir auch Gemeinschaft mit ihm haben in den Reihen der Lebendigen. Wollen wir dereinst ihm nachfolgen in die ewigen Wohnungen, so müssen wir vor Allem ihm nachfolgen im irdischen Pilgerland. Soll uns dann Hölle, Grab und Tod nicht aus seiner Hand rauben, so müssen wir ihn jetzt uns selbst nicht rauben lassen. Soll es dereinst über uns heißen: Ihr Gesegneten meines Vaters ererbet das Reich, das Euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt, so müssen wir schon jetzt an Herz und Leben etwas von diesem Segen verspüren. Unser Eintritt in die Seligkeit dereinst fordert jetzt den Eintritt Jesu in unsre Herzen. Das ewige Leben hinter dem Tod fordert das Leben in Christo vor dem Tod.

Aber vergessen wir nur nicht, was dazu gehört. Es ist nicht genug, daß er sich für uns gegeben hat, wir müssen auch mit Allem, was wir sind und haben, uns an ihn dran geben. Es ist nicht genug, daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, wir müssen auch seine Erlösung und Gerechtigkeit

im Glauben ergreifen. Es ist nicht genug, daß er sich ihm selbst ein Volk zum Eigenthum reinigte, wir müssen auch rein und fleißig sein zu guten Werken. Für sich hat er uns erworben. Ihm, der da kam und kommen wird, ein Volk zum Eigenthum sollen wir sein; o beweist's ihr Herzen in Sinn und That: wir sind sein eigen! Dann erst dürfen wir hoffen, daß, wenn wir dereinst versammelt werden vor ihm, keiner sei, der da verloren gehe; Prediger und Hörer, beide würden bewähret als Erben des ewigen Lebens.

Aber freilich das Herz sinkt immer wieder zusammen, es vermag nicht zu solch seliger Hoffnung sich zu erheben. Jedoch leben wir nur als solche, die da warten auf die Erscheinung der Herrlichkeit, so meine ich, stellt sich die selige Hoffnung von selber ein. Wie das Blut unsre Adern, so durchdringe all unser Denken, Sinnen und Handeln der Lebensstrom des Wartens auf den Herrn. Das Warten auf sein Gericht ist auch eine Macht, wider die Sünde uns gegeben. Das Warten auf seine Herrlichkeit ist auch eine Stütze der Treue gegen ihn. Nun denn, unsre Thaten müssen es bezeugen: wir warten auf die selige Hoffnung. Unser Herz müsse Ruhe finden bei dem Wirrsal des Lebens: wir warten immer auf den Einen. Wir warten in Freud und Leid, wir warten in Noth und Tod, bis zuletzt Alles verkläret wird in die Herrlichkeit der Kinder Gottes, zu der auch wir berufen sind in Christo Jesu! — Amen.

II.

Am zweiten Sonntag nach Epiphanias.

Wenn im Frühling die aufgehende Sonne den Morgen heraufgeführt hat über die aus dem Winterschlaf erwachte grünende Natur, dann glänzt auch der frische perlende Thau auf den schlanken Halmen und den aufstrebenden Trieben; er verschönert ihr Wachsthum, aber was mehr besagen will, er befruchtet auch zum Wachsthum, frische Säfte führt er ihnen zu, er rüstet sie aus zum Widerstand unter der Gluth der hellen Tagessonne.

Meine Gel., während die Natur draußen noch schläft, stehen wir, wie ihr wißt, im geistlichen Frühling. Das Licht der Welt ist aufgegangen; wir haben dessen gedacht. Gott hat es auch an dem befruchtenden Thau nicht mangeln lassen; das ist der reiche Strom seiner Barmherzigkeit. Wie nun, haben wir uns denn von ihr befruchten lassen zum christlichen Leben? drängt es uns zu wachsen hinein in das Ebenbild Gottes, aufrecht zu stehen in gottseliger Gerechtigkeit und Widerstand zu thun in der Gluth der Anfechtung?

Wir könnten wenigstens diesen Segen der göttlichen Barmherzigkeit verspüren, sie selbst als eine Kraft für unser Herz und Leben. Sie waltet so reich, so unendlich reich über uns. Ich will schweigen davon, daß wir Alles, was wir sind im irdischen Leben, ihr und ihr allein verdanken. Aber den Eindruck mußt du doch wenigstens empfangen haben von den festlichen Tagen, die hinter uns liegen, daß wir Alles, was wir haben und hoffen für das ewige Leben, allein haben von ihr. Gottes Gnade ist's, die uns Christum gegeben, die uns die Erlösung gespendet, die uns die Vergebung der Sünden verheißen, den Zugang zu Gott uns wieder eröffnet, die Pforte der Seligkeit uns aufgethan und die Aussicht auf die Theilnahme an der Herrlichkeit Christi uns verliehen hat. So sollten wir nun auch dieser Gnade gemäß leben.

Solche Liebe hat uns der Vater erzeigt, so sollten wir nun auch trachten seine Kinder zu werden. Gott hat sich uns dargegeben in seinem Sohn, so sollten nun wir uns ihm in Christo ergeben. Gott hat uns geliebt in Christo, da wir seine Feinde waren, so sollten nun wir seine Freunde werden. O gewiß, wenn irgend etwas uns zur Reinigung der Herzen und Erneuerung unsers Sinns bringen kann, so sollte es die Gnade Gottes in Jesu Christo sein.

Sie sollte es sein — sage ich. Aber ist sie es auch? O meine Gel., es geht ein Zug durch die Menschenherzen hindurch, wonach sie sich jeden Schritt weiter in der Heiligung des inwendigen Menschen abnöthigen lassen. Gott kommt wohl uns entgegen, aber wir kommen nicht ihm entgegen. Was wir thun für Gott, thun wir weit mehr aus Furcht vor dem Gericht, als aus Dankbarkeit gegen Gottes Gnade. Der Druck des göttlichen Zorns, wenn wir ihn fühlen, bewirkt in uns weit mehr als der sanfte Zug der göttlichen Gnade. Weit tiefer greift in unser Herz hinein der Schrecken vor Gottes strafender Gerechtigkeit, als die Freude an seiner allerbarmenden Liebe. — Es ist das eine traurige Wahrnehmung im Menschenleben. Soll dies immer so sein? Ach nein! lassen wir doch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes zu einer befruchtenden Kraft an unsren Seelen werden! Der Apostel dringt uns im heutigen Text dazu. Gott aber gebe seinen Segen! —

Br. an die Römer Cap. 12. V. 1—6.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.

Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes-Wille.

Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sich's gebühret zu halten; sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nachdem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens.

Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben;

Also sind wir viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andern Glied.

Und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Sehet da, wie der Apostel die Barmherzigkeit Gottes macht zu einer Weckstimme für das Christenleben. Auf Gottes Barmherzigkeit und Gnade hat er seine Ermahnungen gestellt. Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes — so hebt er an. Ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, Jedermann unter euch — so fährt er fort, und mit der Erinnerung an die Gnade, die uns gegeben ist, endet er seine Rede. In dem, was diesen Worten vorangeht, hat der Apostel alle, die es lesen, an die überschwänglichen Wirkungen der göttlichen Gnade erinnert; nun erinnert er sie, daß sie dieser Gnade gemäß leben. Es ist als ob er sagte: so viel hat der barmherzige Gott für euer Heil gethan, thut ihr nun auch etwas dafür! —

Meine Gel., das gilt auch uns. Wie viel hat Gott nicht auch für unser Heil gethan. In Jesu Christo unserem Herrn hat er uns den Weg zum Leben eröffnet. Weil wir nicht gerecht werden durch uns selbst, läßt er uns gerecht werden durch den Glauben. Weil wir oft gefunden, dennoch immer wieder uns verirrten, geht er uns im Worte der Wahrheit immer von Neuem nach, um das Verlorne zu suchen. Obwohl wir nicht werth sind aller Barmherzigkeit, die Gott an uns thut, verschließt er doch nicht sein Herz. O es mag viel Reichthum geben in der Welt, aber aller Reichthum der Erde verbleicht, wie der Schatten vor der Sonne, vor dem überschwänglichen Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit, die uns zum Heile führen will. Gewiß viel, unendlich viel hat Gott zu unserm Heil gethan; aber es ist Zeit, hohe Zeit, daß wir auch etwas dafür thun. Jede Gnade hat zuletzt doch ein Ende. Wollen wir warten, bis Gottes Gnade bei uns ein Ende hat? Darum erinnere ich uns heute im apostolischen Sinn:

Gott hat genug zum Heil für uns gethan, thun nun auch wir etwas dafür!

Und was? ich stelle heute nicht alles, was wir thun können, sondern nur das hin, was wir nach unsern Texteswörten thun sollen. Ein Dreifaches ist es:

1) Begeben wir den Leib zum Opfer! — das giebt unserem Leben die rechte Weihe.

2) Prüfen wir, was Gottes Wille sei! — das giebt unserem Leben die rechte Regel.
3) Lernen wir Glauben halten! — das giebt unserem Leben den rechten Werth! — —

I.

Begeben wir den Leib zum Opfer! — das giebt unserem Leben die rechte Weihe. Damit beginnt der Apostel. Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Wir sind jetzt zum Gottesdienst versammelt, aber hiermit wird uns daneben eine Pflicht vorgezeichnet, die es vermag, unser ganzes Leben zu einem Gottesdienst zu machen. Einen Tag weihen wir jetzt dem Herrn und das ist recht und gottwohlgefällig, aber das schließt nicht aus, daß auch die übrigen Tage unseres Lebens in anderem Sinne dem Herrn geweiht seien. Ihr ruhet heute von eurer Arbeit — und gesegnet sind alle, die dies thun — aber daneben giebt's auch mitten in der Arbeit für die Seele eine Ruhe in Gott. Heute hört ihr Gottes Wahrheit, aber sie soll Morgen noch in euch leben. Heute beten und lobsingen wir dem Herrn; aber auch unsre Thaten hernach sollen lauter Lobgesänge Gottes sein. Hast du, wenn du dies Haus verlässest, für eine Woche wieder das Deine gethan; oder wirst du den Entschluß und die Kraft mit hinwegnehmen, um draußen in der Welt im vollen Sinne das Deine für Gott zu thun? Das heiße ich keinen vernünftigen Gottesdienst, wenn wir bisweilen Eine Stunde dem Herrn weihen, aber viele Tage der Welt, wenn man Eine Stunde sich sammelt, um dann desto fröhlicher sich zu zerstreuen, wenn man einmal etwas vom Hauche christlicher Andacht verspürt, aber draußen denkt man nur an das Irdische. Was sollte werden, wenn Gottes Barmherzigkeit auch nur Eine Stunde in der Woche über uns waltete, und die andere Zeit uns anheim gebe dem Walten des göttlichen Zorns! Doch sie hat es nicht gethan. An den Werktagen thut Gott seine Werke auch an uns, thun nun auch wir

etwas für seinen heiligen Zweck. Ich ermahne euch, lieben Brüder und Schwestern, durch die Barmherzigkeit Gottes, begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und gottwohlgefällig ist.

Ja, den Leib zum Opfer bringen Viele, aber wem? das ist die gewichtige Frage. Sehet sie euch an, die unter euch wandeln. Es giebt ihrer genug, die einhergehen wie lebende Trümmer. Erschlafft ist die jugendliche Kraft, erloschen die Gluth des Auges, verwelkt die Frische des Lebens — fragt sie darnach, was dies bedeute? fragt sie, die alle Genüsse des Lebens im Uebermaaß gekostet haben, noch ehe ihnen das Leben recht aufgegangen ist; fragt sie, die jungen Greise, die mit dem Ueberdruß am Leben doch nicht den Muth zum Sterben vereinen, — sie selbst sind die lebendige Antwort. Sie haben auch ihren Leib zum Opfer gebracht, aber wem? —

Jede Leidenschaft findet allmälig ihren Ausdruck in unserm Angesicht und unsern Geberden. Der innere Mensch spiegelt sich allmälig im äußern Menschen ab. Die Heuchelei verdeckt ihn eine Zeit lang nur. Sie nutzt sich ab mit der Zeit und wird eine durchsichtige verrätherische Hülle. Seht sie an, die ihre Hände nur geregt haben für habsüchtige Zwecke, und ihren Sinn nur gerichtet auf Silber und Gold. Merkt auf den Blitz im Auge bei dem geliebten Anblick, merkt auf die Hast, mit dem die Hand nach dem theuren Kleinod ihres Lebens sich ausstreckt, auf den Zug des Mißtrauens und der Aengstlichkeit, der über ihr ganzes Wesen ausgebreitet ist. Und es kann euch nicht entgehen — sie haben ihren Leib zum Opfer gebracht, aber wem? —

O, meine Geliebten, die Sünde hat eine furchtbare Macht über den Menschen, den sie sich einmal dienstbar gemacht hat; sie wird zuletzt ein Bedürfniß für den, der sich ihr ergeben. Und wenn er sich ihrer entledigen will, ist es, als könnte er es nicht mehr. Denkt an die Unruhe, die den Lasterhaften ergreift, wenn er seinem Laster nicht fröhnen kann. Denkt an die Gier, mit der sie sich stürzen auf das, was ihnen geboten wird zur Stillung ihrer Begierden. Denkt an den Zug der Freude, der dann in solchen Augenblicken über ihr Angesicht läuft, aber nicht wie ein

himmlischer Glanz, sondern wie ein teuflischer Schatten. Giebt es doch Menschen, deren Rest von Lebensmuth und Lebenskraft in demselben Augenblick zusammenbricht, wie ein Häuflein Asche, sobald ihnen die Möglichkeit entzogen wird, ihrer gewohnten Lust nachzugehen. Was ist's? sie haben ihren Leib zum Opfer gebracht, aber wem? —

Wen die Hölle gepackt hat, den hält sie fest. Ich will nicht fragen, ob dies Einem von uns gilt? Aber erinnern will ich euch wenigstens, daß der Anfang dazu leicht, sehr leicht gemacht ist. Was sind denn die Menge von Gewohnheiten, denen wir uns alle hingegeben haben, anders als eben so viele Arme, mit denen die Sünde unser Leben umfaßt hält? Was ist die unheimliche Gluth von unreinen Regungen, die in uns auftauchen und bisweilen, wenn es auch nur auf Augenblicke geschehe, eine wahrhaft erschreckende Gewalt über uns üben — was ist sie anders als ein unheimlicher Strahl des ewigen Feuers, welches in unser Leben hereinleuchtet? Was ist denn die Trägheit zum Guten, die anscheinend oft unüberwindlich ist, was ist der Hang zur sinnlichen Bequemlichkeit, der ein rechtes Aufraffen zum besseren Leben nicht aufkommen läßt — ich frage, was ist das Alles anders, als der Druck, den die Sünde wie ein Alp auf uns übt, als das Bleigewicht, mit dem die Sinnlichkeit die Flügel unseres besseren Selbst an die Erde heftet? Und wenn auch dies Alles nicht wäre, wie manche schöne Kraft wird vergeudet im Jagen nach vergänglichem Gut, wird aufgerieben in den Anstrengungen um irdisches und zeitliches Wohlsein! Es ist nicht immer der Druck der Verhältnisse, welcher dazu drängt. Es ist die Lust am irdischen Besitz, die uns treibt. Wir bringen eben den Leib zum Opfer, aber wem? —

Freilich der Leib allein thut's nicht. Aber er ist doch nichts als das Werkzeug der Seele. Sein Verderben offenbart ihr Verderben, seine Begier ihre Begier. Wollen wir also nicht, daß mit dem Leib die Seele verderbe, so müssen wir ihn begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und gottwohlgefällig sei.

Um das zu können, müssen wir vor Allem unsere Sünde aufopfern. Es sind Neigungen in uns, die wider Gott streiten;

opfern wir sie auf, damit fortan nur Eine Neigung in uns wohne, nämlich die, vor Gott gerecht zu sein. Selbstsüchtige Wünsche nagen noch am Marke unseres Lebens, eigennützige Zwecke vergiften es; opfern wir sie auf, damit wir künftig vor Allem trachten lernen nach dem Reiche Gottes. In uns Allen herrscht der Eigenwille und darum sind unsre Hoffnungen und Bestrebungen alle von dem tödtenden Hauch der Gottentfremdung angeweht; opfern wir ihn auf, damit wir fortan sprechen: nicht wie ich will, sondern wie Du willst. Erst muß Seele und Leib aufhören, Sündendiener zu sein, damit unser ganzes Leben ein vernünftiger Gottesdienst werde. Siehe Jesus Christus hat sich selbst im großen Versöhnungsopfer für dich daran gegeben und du willst nicht dein Sündenleben daran geben für dein Heil? —

Bringen wir unsern Leib zum Opfer für Gott! Tempel Gottes soll er sein. So müsse nun auch der Geist Gottes in ihm wohnen. Nicht ein Knecht unserer Begier, sondern ein Knecht Gottes, nicht das Werkzeug unserer Lust, sondern das Werkzeug der Gnade soll er sein. Siehe, dein Herz schlägt vom Morgen bis zum Abend; aber in seinem Pulsschlag zittere die Liebe zu Gott nach. Noch rollt das Blut durch unsere Adern; aber nicht die Leidenschaft müsse es erregen, sondern der Eifer, ein Kind Gottes zu sein. Noch öffnen sich die Lippen zu täglicher Rede; aber daß sie nur immer etwas Gutes reden und nimmer zum Mißbrauch göttlichen Namens dienen. Noch läßt der Herr uns das Licht unserer Augen; aber weihen wir es nun auch dem Dienste Gottes, daß es nimmer wieder seine Lust finde an sinnlicher Augenweide. Noch kannst du deine Hände regen und dein Fuß wandelt noch; aber fortan geschehe es nur, um etwas Gutes damit zu schaffen vor Gott. Wo ist dann die Macht der Sünde über uns? Sie ist hinweg, durch Christum hinweg. Wir gehören Gott, aber er gehört auch uns. Du bist sein, aber er ist auch dein. Du lebst in Gott, aber Gottes Geist lebt auch in dir. In diesem Sinn spreche ich es dem Apostel nach: begebet euren Leib zum Opfer für Gott, das da lebendig, heilig und gottwohlgefällig sei.

So erst werden wir wahrhaft lebendig. Es geht das Leben

in Gott uns auf. Dadurch, daß wir mit der Sünde brechen, bricht das Herz nicht auch entzwei. Vielmehr daraus, daß wir der Sünde absterben, erblüht das Leben in Gerechtigkeit. Dann erst haben wir die rechte Lebenskraft, nämlich die für Gott. Dann erst die rechte Lebenslust, denn sie ist eins mit der Freude an Gott. Dann erst den rechten Lebensmuth, denn wir sprechen: wenn ich nur Gott habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren. Wer aber sich selbst mit Leib und Seele hingiebt an Gott, der wird das ewige Leben gewinnen. Ich frage: ist das nicht des Lebens rechte Weihe?—

Darum begebet euren Leib zum Opfer; das ist heilig und macht heilig. Fragst du wie so? O gehörten wir nur erst Gott wirklich an mit Herz und Sinn, wandelten wir nur erst vor Gott, dann wäre in Wahrheit unser ganzes Leben ein Fortschritt in der Heiligung. Unsere Gedanken würden besser: denn sie wären losgerissen vom ungöttlichen Wesen. Unser Sinn wäre geheiligt: denn er wäre eins geworden mit dem heiligen Geist. Unsere Thaten würden dann köstliche Edelsteine werden, die ihren Schein, einen Heiligenschein, werfen würden über unser ganzes Leben. Ich sage: sie würden es; jetzt thun sie es nicht. Aber ich frage: wäre das nicht unseres Lebens rechte Weihe? —

So begebet euren Leib zum Opfer für Gott und dies wird wohlgefällig sein vor ihm. Das ist ein rechtes Brandopfer: denn dann entbrennt unsere Seele und Leib in heiliger Gluth; daran hat Gott Freude. Das ist ein rechtes Dankopfer: denn unser ganzes Leben, das was wir sind, ist dann der beredteste Dank für das, was Gott uns gegeben; solchen Weihrauch nimmt Gott an. Das ist auch ein rechtes Bundesopfer: denn wir schließen dann den heiligen Bund der Gemeinschaft mit Gott in Christo und ich will den sehen, der uns ihm entreißen soll. Und wenn auch keine Stimme Gottes vom Himmel herab es bezeugt, wie es bei Christus geschah, so wird doch die Stimme Gottes in unserm Gewissen laut genug dann davon reden, daß wir zu denen gehören, die er zu den Seinen zählt. Ich frage zum dritten Mal: ist das nicht des Lebens rechte Weihe? —

Wohlan denn, ich stelle dies schöne Ziel vor unsere Augen hin.

Gott hat genug für unser Heil gethan, thun wir nun auch etwas dafür; und zwar

II.

Prüfen wir, was Gottes Wille sei! — das giebt dem Leben die rechte Regel.

Der Apostel fährt fort: und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen mögt, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille.

Dazu, daß wir prüfen, was Gottes Wille sei, thut also ein doppeltes Noth: einmal, daß wir uns dieser Welt nicht gleich stellen; zum Andern, daß wir uns verändern in der Verneuerung unseres Sinnes. Freilich eins wie das Andere wird uns so schwer.

Dieser Welt — die sündige ist damit gemeint — uns nicht gleich zu stellen, wir meinen, das können wir nicht. Es ist so schwer, in und mit dieser Welt zu leben und doch nicht von der Welt zu sein. Täglich empfangen wir Eindrücke von ihr; wie sollen wie diese abschütteln! Es treten Meinungen und Anschauungen dieser Welt zu einer Zeit an uns heran, in welcher wir noch gar nicht fähig sind, sie zu beurtheilen. Es werden Anforderungen an uns gestellt, denen wir uns gar nicht entziehen können. Jeder ist unterthan seiner Zeit. Die Ansichten, die in ihr obwalten, machen sich auch im Leben des Einzelnen geltend. Die Sitte und Lebensart, welche ganze Geschlechter sich aneignen, wirkt auf den Einzelnen wie mit unwiderstehlicher Macht zurück. Die Welt ist wie ein Meeresstrudel, er zieht Alles, was er erfaßt, in seinen Schlund hinab; wer es wagt, den Kampf mit ihm aufzunehmen, geht dabei selbst zu Grunde und sieht sein Lebensglück in Trümmern schlagen; wie könnte unser Lebensschiff es wagen, solch einen Kampf aufzunehmen! Und dennoch bleibt die Forderung des Apostels in voller Kraft: stellet euch nicht dieser Welt gleich.

Aber wir kommen nicht los von der zweifelnden Frage: wie kann ich das? Du stehst mitten in deinem Beruf, du sollst nirgends unrechte Mittel anwenden, dich hüten vor jeglichem Trug,

dich bewahren vor jeder Unwahrheit und dich fern halten von allen den zahllosen Künsten, die zur Vergrößerung des Gewinns, zur Mehrung der Arbeit gebraucht werden. Aber Andere, die meisten Andern thun nicht also. Und was ist der Erfolg davon? Sie kommen weiter in der Welt, du bleibst zurück. Sie führen ein angenehmes Leben, du hast mit Entbehrungen zu kämpfen. Und wenn nur wenigstens dir die Anerkennung nicht mangelte, daß du recht thust, während sie dem Unrecht fröhnen. Aber sie stehen in hohem Ansehen bei den Menschen; dir fehlet es. Es mag schön sein, einem Veilchen zu gleichen, das im Verborgenen blüht; aber immer und überall, wohin du siehst, nichts als Entbehrung, Zurücksetzung, Verkennung zu ertragen — das ist zu viel für das arme Menschenherz. Man erlaubt sich eins, und bald ein Anderes noch. Die Grundsätze gehen zu Grabe, das Gewissen schläft ein und bald hast du der Welt dich gleichgestellt.

Oder ein Anderer sieht Unrecht geschehen; er weiß, daß es Unrecht ist. Im Herzen spricht er: bewahre mich davor mein Gott! Aber er sieht es heute und morgen wieder; er sieht es nicht blos bei denen, die er verachtet, sondern auch bei solchen, die er achtet. Wie lange währt es und seine Ueberzeugung wird schwankend, und zuletzt thut er selbst, was er vorher verworfen hat. Er hat dieser Welt sich gleichgestellt.

Der Umgang hat eine große Macht über das Menschenherz. Die Freunde rufen und locken und du vermagst die Länge der Zeit nicht zu widerstehen. Ja, in dein Familienleben selbst dringen diese trügerischen Stimmen herein. Was der Freundschaft nicht gelingt, das gelingt der Liebe. Was dem Einzelnen nicht glückt, das thut die Menge. Wer ist nicht in seinem Urtheil über einen Menschen irre geworden, weil Andere fort und fort ihn verdammten. Und wenn das Alles nicht wäre, so lebst du in Verhältnissen, die dich verhindern, immer und überall die reine Wahrheit zu sagen. Das Schicksal hat dich in einen Lebenskreis gestellt, dessen weltlich gesinnten Sitten und Gebräuchen du dich nicht entziehen kannst, bis sie dir selbst zur Gewohnheit werden. Der Mensch ist nun einmal so. Ehe man sich entschließt, der Welt einen Anstoß zu geben, thut man lieber etwas, womit man Gott einen Anstoß

giebt. Ehe man die wegwerfenden Urtheile der Welt erträgt, thut man lieber etwas, womit man das richtende Urtheil Gottes sich zuzieht. Der Welt gegenüber ist das Menschenherz verzagt, aber Gott gegenüber kann es trotzig sein. So stellt man dieser Welt sich gleich.

Hier stehe ich still, meine Geliebten. O ich könnte diese traurige Thatsache noch viel weiter verfolgen, aber ich stehe still und frage: bei wem von uns ist's nicht also gewesen? Wer darf sagen: ich habe mich vor der Welt unbefleckt gehalten? Keiner ist's, auch nicht Einer. Und so es Einer meinte, dem muß ich sagen, daß diese Selbstgerechtigkeit eben auch schon nicht von Gott, sondern von der Welt her ist. Um so ernster wird das apostolische Gebot: stellet Euch nicht dieser Welt gleich.

Freilich erfüllen werden wir es nicht, ohne daß wir uns verändern in der Verneuerung unsers Sinnes. Es muß im tiefsten Lebensgrund unserer Seele anders werden. Bisher haben wir uns alle viel zu sehr zur sündigen Welt hingeneigt; aber wir sollen vielmehr Gott uns entgegen neigen. Bisher haben wir alle viel zu sehr das irdische Lebensglück gesucht; aber wir müssen fortan das reine Lebensglück in Gott suchen lernen. Bisher haben wir gestrebt vor der Welt zu bestehen; fortan müssen wir streben, nur vor Gott zu bestehen. Bisher haben wir das Weltliche entweder allein oder wenigstens auch für einen Gewinn geachtet; aber fortan müssen wir Alles für Schaden achten, um Christum zu gewinnen. Eine durchgreifende Umwandlung unseres inwendigen Menschen muß vor sich gehen. Was wir lieben, sei nicht unser Lebensglück, nicht unsere Verhältnisse, nicht unsere Stellung mehr, sondern Gott, der da Vater ist über alles, was Kinder heißt. Was wir befolgen, sei nicht das Beispiel der Menschen; auf was wir hören, sei nicht das Urtheil der Welt; wonach wir uns richten, seien nicht die Gewohnheiten, die wir sehen, sondern allein der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gottes-Wille.

Darum bitte ich euch mit dem Apostel, stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch in der Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget,

welches da sei der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gottes-Wille. Die Prüfung ist uns ja möglich gemacht. Gottes Wort ist uns als ein Prüfstein gegeben; das Gesetz ist uns geoffenbart und Christus hat uns sein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen können seinen Fußtapfen. Darum so oft du durch deinen Beruf und deine Stellung in der Welt in Gefahr kommst, dein besseres Theil zu verleugnen: stehe still, mein Christ, nimm Gottes Wort zur Hand und prüfe, was Gottes Wille sei. Und so oft du meinst, du könntest den Einflüssen der Welt nicht widerstehen: stelle vor Gottes Wort dich hin und prüfe, was Gottes Wille sei; ich sage dir, die Kraft kommt von selbst. Und so du dich einsam fühlst mitten unter den Kindern dieser Welt: geh zu Gottes Wort, prüfe was Gottes Wille sei, und der Freund der Seelen wird deine Einsamkeit theilen.

Was du dabei verlierst? Nichts. Aber Alles gewinnst du. Wer nur einmal in Allem Gottes Willen weiß, der erfährt's auch, daß er gut sei, der wird's begreifen, daß Alles, was uns im Dienste Gottes trifft, auch, und wenn's Noth und Unglück, Kreuz und Leid wäre, doch zum Besten dient. Vor der Welt magst du dann unglücklich scheinen, aber mag's doch sein, im Herzen bist du glücklich. Was du an Weltsegen einbüßest, hast du tausendfach an Gottes Segen wieder gewonnen. Was an Ehre bei Menschen dir mangelt, dafür hast du in der Ehre vor Gott einen reichen Ersatz. Je weiter man in der Weltentsagung kommt, desto weiter kommt man in der Gottesgemeinschaft. Je weniger die Genüsse der Erde Reiz für uns haben, desto mehr Sicherheit hat das ewige Leben. Es fragt sich: wobei man mehr gewinnt?

Prüfe was Gottes Wille sei, er ist dann auch wohlgefällig für dich. Auf Gottes Wegen zu gehen, wird uns nur deshalb so schwer, weil wir noch alle viel zu sehr am Anfang stehen. Aber je weiter man kommt zu Gott hinan, desto größer wird auch die Freude an Gott. Frage die Frommen der Erde: sie nehmen nicht Theil an sündigen Freuden und dies nicht aus Ueberdruß oder Uebersättigung, sondern weil ihnen viel höhere und reinere Freuden aufgegangen sind. Und das sind Freuden, die man in der Armuth eben so genießen kann, wie in dem Reich-

thum, im Tod nicht weniger als mitten im Leben. Und die größte unter diesen Freuden? das ist keine andere, als das Hochgefühl, daß auch wir dann auf dem Weg sind, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, daß der vollkommenste Gotteswille auch in uns eine Gestalt gewinnt. Das ist die Spitze der Nachfolge Christi. Das ist die Krone, mit der der Kämpfer gekrönet wird. — Das ist ja eben das Wunderbare. Je weiter wir auf den Wegen gehen, welche die Gnade uns weiset, desto reicher fließen die Segensströme, welche sie uns öffnet. Um so mehr bleibet es bei dem Spruch: Gott hat genug für unser Heil gethan, thun nun auch wir etwas dafür; und zwar

III.

Lernen wir Glauben-halten! — das giebt unserm Leben den rechten Werth. — Der Apostel spricht: ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sich's gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein Jeglicher, nachdem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens.

Ich meine, Gel., dies Wort müsse uns Alle treffen mitten hinein in das Herz. Es geschieht ja eben nur zu leicht, daß wir weiter von uns halten, denn sich's gebühret. Man kann entfernt sein von jenem hochfahrenden Dünkel, der sich weit über Andere erhaben meint, entfernt von jenem frevelnden Hochmuth, der sich so weit verirren kann, Fehler als Vorzüge anzusehen; ich sage: man kann davon noch weit entfernt sein, und doch mehr von sich halten, als sich's gebühret.

Ein Zug der Selbstgefälligkeit geht durch die meisten Herzen hindurch. Sie tritt hervor in den verschiedensten Gestalten. Wer hätte es nicht schon erfahren, wie man für sich selbst, für seine Ansichten und Arbeiten immerhin voreingenommen ist, wie man bald in Urtheilen sich schmeichelt, das Rechte sicherer getroffen zu haben als Andere, bald im Handeln glaubt das Möglichste geleistet zu haben, was unter den obwaltenden Umständen möglich schien. Dabei muß nicht immer der Mund es aussprechen, aber

das Herz empfindet es doch. Oder es tritt diese Selbstgefälligkeit wenigstens im Aburtheilen über unsere Brüder und Schwestern hervor. Ja es giebt selbst Stimmungen, in denen wir uns demüthigen und züchtigen, und das Herz lispelt im Geheimen hinzu: es steht doch nicht so gering mit dir. Mein Bruder, meine Schwester, steige hinab in deine Seele, ob du nicht auch etwas davon empfindest. Es ist das nichts, als daß wir weiter von uns halten als sich's gebühret.

Die Vergleichung, die wir zwischen uns und Andern vornehmen, schlägt sicherlich sehr selten zu unserm Nachtheil aus. Und wo ja eine Seite hervortritt, an welcher wir geringer uns fühlen als Andere, sogleich sind wir bereit, den Mangel durch andere vermeintliche Vorzüge, die wir voraus haben, zu ersetzen. Was ist das anders, als daß wir weiter von uns halten, als sich's gebühret?

Und was ist's denn, wonach wir unseren Werth bestimmen? Das ist so mannichfaltig, als die Menschen selber sind. Der Eine ist stolz auf den Namen, den er trägt, obwohl er noch nichts gethan hat, seiner werth zu werden. Andere bemessen nach dem Stand, in den sie von Gott gestellt sind, auch das, wie es um sie selber stehe. Wieder Andere freuen sich der jugendlichen Schönheit, mit der Gott sie begabt hat, ohne nach der Schönheit des Herzens zu fragen. Noch Andere wähnen mit der Fülle der äußeren Güter, die sie besitzen, sei ihnen auch der innere Werth gewiß. Und wenn man auch nicht soweit sich verirret, und das Innere und Höhere von dem Aeußeren und Niederen zu unterscheiden weiß; was ist's denn dann, worauf man sich stützt? Bei dir ist's vielleicht ein übersprudelnder Geist, bei dir eine Fülle gesammelter Kenntnisse. Der Eine bemißt sich nach der Tüchtigkeit, die er im Beruf sich erworben hat, der Andere nach den Fähigkeiten, mit denen Gott ihn gesegnet. Wer mag's zählen, wie viel unseren Werth bestimmt in unseren Augen. Ist doch die Frömmigkeit selbst nicht gut genug, um mitten im Gewand der Demuth zum Deckmantel hochmüthigen Sinns gemacht zu werden. Wer fühlte es nicht: es ist ein Drang im Menschenherzen, wonach man weiter von sich hält, als sich's gebühret.

Das Einzige aber, was unsern wahren Werth bestimmt, das ist der Glaube. Damit ist freilich nicht jener Wortglaube gemeint, von dem das Herz nichts weiß; er ist nichts werth vor Gott. Es ist auch nicht der todte Glaube gemeint, von dem man, wenn die Lippen mit ihm sich nicht brüsteten, im Leben nichts verspüren würde. Nein! Nein! gemeint ist jene Hingabe, mit der wir rückhaltslos uns an Christus anschließen, daß wir von ihm nicht lassen; jenes vertrauensvolle zuversichtliche Hoffen auf den Herrn, daß wir durch ihn und nur durch ihn das Heil und die Vergebung der Sünden erwarten; jener gewaltige Ernst, mit dem wir uns anklammern im Geist an das Kreuz Christi, weil wir's fühlen: dort und nur dort ist unsre Schuld getilgt; die selige Gewißheit, daß auch du zu den Erlösten Christi gehörst, daß auch deine Strafe in Christi Tod und um Christi willen hinweggenommen ist; der herrliche Lebensmuth, mit dem du bereit bist, in den Schmerz des Lebens, in Noth und Tod hineinzugehen, weil du weißt, daß dein Erlöser lebt und daß aus seiner Hand dich Niemand reißen kann. Je inniger dieser Glaube ist, je fester diese Zuversicht in deiner Seele wohnt, je mehr dieses selige Hochgefühl, ein Erlöster zu sein, dich ergriffen hat, desto mehr bist du werth geachtet vor Gott.

Ihr Männer und Frauen, hättet ihr nichts, gar nichts erfahren, von dieser Kraft christlichen Glaubens, die euch zu Kindern Gottes macht? Ihr Männer und Jünger der Wissenschaft, nichts, gar nichts von diesem Glaubensstrom, der alle Wissenschaft erst heiligt und verklärt? Ihr Bürger und Arbeiter, nichts gar nichts von diesem Glauben, der euch erst arbeiten lehrt für das Bürgerthum des göttlichen Reichs? Der Prophet sah einst ein weites Todtenfeld. Ich sehe hin über diese Versammlung. Ohne Glauben wäre sie mitten im Leben auch ein Todtenfeld. O giebt's wirklich solch' erstorbene verdorrte Herzen hier, — daß doch der Herr einen lebendigen Christenglauben unter sie fahren ließe, damit sie wieder lebendig würden zu Früchten der Gerechtigkeit; daß es doch in ihnen rauschte wie der Strom des heiligen Geistes!

Du aber mein Christ, frage nach dem Maaße deines Glaubens; frage, wie du zu Christo stehest? Bei dem Einen äußert

sich sein Glaube nur als eine unklare Sehnsucht. Bei Anderen ist seine Festigkeit durch Rückfälle mancherlei Art unterbrochen. Die Wenigsten nur fühlen ihn bereits als die leitende Triebkraft ihres Denkens und Handelns und verspüren etwas von seinem Frieden. Ich habe keinen innigeren Wunsch, als daß wir insgesammt zu diesen Letztern gehören. Wenn nicht, so segne es Gott, daß es bald also werde. Mit diesem Maaß des Glaubens gehen mit einem Schlage Strömungen aus durch unser ganzes Leben, die ihm den wahren Werth geben.

So ist es mit unserem Herzen! Es ist etwas Hohes, lieben und sich freuen zu können. Aber was ist's mit dem Menschenherzen, wenn seine Liebe sinnlich, seine Freude unrein, seine warme Begeisterung sündige Gluth nur ist? Und doch, wer wagt's zu sagen: ich bin frei davon? Darum setze den Glauben an Christum herein in den Mittelpunct deines Herzens, folge dem Drange, den er übt; versuche es, ob du nicht lernst, reiner in deiner Liebe, ernster in der Nachfolge Christi, begeisterter für das Gute, kälter gegen alles Sinnliche und Niedere zu werden. Der Glaube giebt deinem Herzen seinen wahren Werth.

So ist's mit unseren Fähigkeiten. Was ist's, wenn du Geist hast, aber den Geist Gottes nicht? lerne glauben und dein Herz wird empfänglich für ihn. Was ist aller menschliche Scharfsinn! so scharfsinnig ist noch keiner gewesen, daß er den ewigen Richter zu täuschen vermöchte; lerne glauben, des lehrt dich im Gericht zu bestehen. Was ist denn alles menschliche Wissen, wenn man dabei nicht auch die Geheimnisse Gottes kennt; lerne glauben, des führt in diese dich ein. Was ist denn alle menschliche Geschicklichkeit, die du angelernt hast, sobald du dabei nicht geschickt bist, ein Kind Gottes zu heißen; lerne glauben, mein Christ, des macht dafür dich geschickt. Was ist alle Tüchtigkeit in Handel und Wandel, in Beruf und Arbeit, in Kunst und Wissenschaft, wenn man dabei nicht auch tüchtig ist für das Erbtheil der Heiligen im Licht; sie ist nichts als ein vergänglich Gut, nichts als ein zeitliches Erbe. Wo bleibt das Ewige denn? Lerne glauben, so wirst du mitten im Irdischen schon für das Himmlische fähig, und ich meine, das will mehr besagen. Der Glaube bestimmt unseres Lebens Werth.

So ist's mit unseren Thaten. Ihr Werth liegt in der Gesinnung, die sie belebt. Die Wohlthaten, die wir spenden, haben ihren wahren Werth erst darin, daß wir sie aus Dank für Gottes Wohlthat gegen uns spenden; nun sage, wer nicht Glauben hat, denkt der daran? Die Anstrengungen, die der Vater zum Unterhalt der Seinen über sich nimmt, sind werthlos, wenn sie blos das leibliche Wohlbefinden bezwecken und die Seelen verderben lassen; der Glaube ist's, der dafür das Auge dir öffnet. Das geschäftige Walten der Hausfrau hat doch nur erst dann den rechten Werth, wenn es den Frieden der Herzen erweckt; versuch' das, ob du das ohne Glauben vermagst! Hast du schon Früchte gesehen, von außen schön und gesund, und der Kern ist verdorben? so ist's mit unseren Thaten auch, wenn ihnen der Kern des christlichen Glaubens, der Trieb der Nachfolge Christi fehlt. O meine Gel., wie viele von unsern Thaten gehen täglich aus anderen Quellen hervor, als aus dieser Einen. Darum lassen wir es uns gesagt sein: der Glaube erst bestimmt unseres Lebens Werth, vor Gott und auch — für unsere Brüder!

So mannichfaltig die Menschen selber sind, so mannichfaltig sind auch die Stellungen, die sie unter einander einnehmen, so verschieden die Berufsarten, denen wir nachgehen, so vielfältig die Geschäfte, die wir treiben und jedes Einzelne hat seinen besonderen Werth. Aber dieser Werth ist doch nicht darnach zu berechnen, ob der Gewinn, den unser Beruf bringt, groß oder klein, die Ehre, welche mit unserem Stand sich verbindet, bedeutend oder gering ist, sondern darnach, ob wir ein Jeder in seinem Wirkungskreise etwas beitragen zur Förderung des göttlichen Reichs. Dies ist das Ziel, in welchem alle verschiedenen Thätigkeiten und Berufe ihren gemeinsamen Brennpunkt finden sollten. Das wäre doch erst der rechte Werth unserer Thätigkeit, wenn jeder in seinem Kreise und nach seinem Vermögen dazu mitwirken wollte, christlichen Sinn zu fördern, christliches Leben herbeizuführen; wenn alle Gaben und Kräfte, sei es in, sei es außer dem Hause, sei es im Familienkreis, sei es im öffentlichen Leben, sei es im Gebieten, sei es im Gehorchen, sei es in der Wissenschaft, sei es im Handel und Wandel nicht blos auf das

Vergängliche, sondern auf das Unvergängliche sich richteten, nicht blos auf das Zeitliche, sondern auf das Ewige zielten, und immer und überall dazu angewendet würden, an uns und Anderen das Reich Christi zu mehren. So würden wir ein Jeder im höchsten und vollsten Sinne dem allgemeinen Besten dienen. So würden wir zuletzt trotz der Verschiedenheiten, die das Leben zwischen den Einzelnen bedingt, allesammt eins in Christo werden. Wir würden zusammen gehen zu einer wirklichen christlichen Gemeinschaft, in welcher zwar die Unterschiede der Gaben und Kräfte, der Geschäfte und Berufe nicht aufhörten, wo aber Einer dem Anderen die Hand reichte zum christlichen Bund, Einer den Anderen förderte für das ewige Heil, Einer wie der Andere handelte im christlichen Geist. Gleicher Weise als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, so würden wir auch ein Jeder nach wie vor den Beruf auszufüllen trachten, den Gott uns angewiesen, und an dem Ort etwas Rechtes leisten, wohin Gott uns gestellt hat; aber wir würden viele Ein Leib in Christo sein, und unter einander einer des anderen Glied, für Alle Christus das Haupt, der uns alle als der Beseelende vereinigt, dessen Geist unsern Sinn belebt, dessen Willen unseren Willen regieret; Ein Leib in Christo, dessen heiliger Lebensstrom in die verschiedensten Kreise, in alle Familien und Herzen hinein wie durch seine Adern sich ergösse und durch gleichen Sinn, durch brüderliche Liebe, durch christliche Handreichung, Einen zum Gliede des Anderen machte, also daß jeder das Seine thue und doch alle auch wieder das Eine, nämlich Gott zu dienen an den Brüdern. Das wäre der Anfang zum Gottesreich. Wo wäre dann das Mißtrauen, welches sich jetzt über die verschiedenen Schichten des Volkes gelagert hat; wo wäre die Zerrissenheit des Parteilebens, welches jetzt das Zusammenleben vergiftet; wo wäre dann der selbstsüchtige Eifer, der jetzt die einzelnen Stände bedrückt? Das wäre hinweg, auf immer hinweg. Es würde eine andere Erde sein, die wir bewohnen. Das Erdenleben wäre dann wirklich, was es vor Gott sein soll, eine Vorschule für den Himmel. Und fragst du nach der Bedingung hiezu? Ich kenne keine andere, als daß der lebendige Glaube an Christum,

das Hochgefühl, erlöst zu sein, die Freude der Versöhnung mit Gott alle Herzen ergreift und alle vereinigt. O thut doch auch ihr das eure, daß es dahin mit uns komme. Lernet Glauben halten: das giebt dem Leben erst den wahren Werth.

Freilich, wenn der Glaube nur da wäre, vor Allem würde er uns lehren, mäßiglich von uns zu halten. Der christliche Glaube hat eine Schwester, die Demuth. In den mancherlei Gaben, die du hast, lehrt er dich die Gnade erkennen, die sie dir ertheilet. Wer die Erlösung in Christo ergreift, der weiß, daß er der Hülfe bedarf, daß er durch sich selbst nichts ist als ein gebrechliches Wesen und eine verlorne Seele, und nur in Christo hat die Anwartschaft auf das ewige Leben. Seien wir demüthig, so wird Gott uns erhöhen. Der Menschenwerth besteht doch nicht in dem, was der Mensch aus sich selber macht, — wie wenig würde das sein! — sondern in dem, was Gott aus uns machen will, nämlich ein Kind Gottes, einen Erben des himmlischen Reichs. Jetzt legt sich um uns die Hülle des Standes, der Ehre, der Selbsttäuschung herum; aber dereinst, wenn in Gottes Gericht das Alles abgestreift wird wie Staub, was wir dann werth sind? das ist die Frage. Wie, wenn Gott heute käme: würdest du zu leicht erfunden werden? Du sprichst vielleicht Nein! Aber dein Gewissen sagt Ja. Und ich meine, es sei an uns, dafür zu sorgen, daß der Herr nicht dieses Ja von heute bestätige durch sein Urtheil für die Ewigkeit. Davor bewahre uns Gott in Gnaden! — Amen!

III.

Am vierten Sonntag nach Epiphanias.

Die Natur ist dankbarer als die Menschen. Alle Früchte, die sie trägt, alle Annehmlichkeiten, die sie bereitet, aller Segen, den sie schafft, und ihr wißt, daß dies mannichfaltig genug sei, das Alles ist nichts, als der zwar stumme, aber beredte und thätige Dank, den die Natur ausspricht für das, was man zuvor an ihr gethan hat. Es ist wahr, der Acker kostet viel Mühe und Arbeit, aber siehe, wie reich dankt er dafür mit seinen Garben und Gaben, so ihn nichts daran hindert. Das Blümchen im Garten, es bedarf der sorgenden Hand, die es pflegt, des Thau's, der es erfrischt, des Sonnenscheins, der es erquickt, aber es dankt auch dafür, es duftet und blüht und erfreut seinen Pfleger. Der Fruchtbaum, einmal herangezogen, breitet unaufhaltsam seine Zweige aus und segnet mit der Fülle seiner Gaben verschiedene Geschlechter. Wohin man auch sieht, der versteckte Grashalm wie die gewaltige Eiche, die tiefen Schachten der Erde wie ihre Oberfläche, sie sind nichts als eben so viel Anstrengungen der Natur, zu danken, für das, was man an ihr gethan.

Aber die Natur ist dankbarer als der Mensch. Diesem ist viel mehr gegeben; aber wie dankt denn er? — Denkt an den Rathschluß Gottes über uns; denkt an sein Walten für uns; denkt an die Gaben, die Gott uns gegeben, an die Kräfte, mit denen er uns ausgerüstet hat; wie danken wir ihm dafür? Das anerschaffene Ebenbild Gottes hat die Menschheit verwandelt in ein Bild der Sünde. Das was Gott für das ew'ge Heil gegeben, gebrauchen wir nur allzuhäufig blos für das irdische Wohlsein. Die Empfänglichkeit für die göttliche Wahrheit, die Gott uns eingesenkt, lassen wir unter dem eisigen Frosthauch gleichgiltigen Kalt-

sinns verkümmern. Die Gnade, mit welcher Gott uns vom ersten Augenblick unseres Daseins bald verborgen bald offenbar überschüttete, beachten wir viel zu wenig. Die Wege, die sie uns gehen heißt, gehen wir nicht; die Forderungen, die sie an uns stellt, erfüllen wir nicht. O meine Gel., seht jede Leidenschaft, die im Herzen wohnt, darauf an: sie ist Mißbrauch einer Kraft, die Gott uns gegeben hat. Seht jede Sünde, die uns anklebt, darauf an: ob nicht eine Fähigkeit, mit der Gott uns ausgerüstet hat, durch sie im Dienst des Bösen vergeudet wird, während wir sie im Dienst Gottes hätten verwenden sollen? Die Menschheit ist wie jener Weinberg, von dem der Prophet sagt, daß Gott edle Reben darein versenket hat und wartete, daß er Trauben brächte. Aber er brachte Heerlinge. Das ist eine schwere Klage, und die Klage wird zur Anklage vor Gott.

Und wie gegen das, was Gott uns gegeben, verhalten wir uns gegen das, was Menschen an uns gethan. Von der ersten liebenden Pflege des Vater- und Mutterherzens an, haben wir alle eine Menge von Erfahrungen gemacht, die uns zum Dank gegen Andere verpflichten; aber wir beachten dies nicht. Oder hättest du in deinem Leben nur Zurücksetzung und Verhinderung erfahren, daß nun dein Herz voll Groll gegen die Menschheit ist? Ach sieh' schärfer zu, es hat sicher auch in deinem Leben Zeiten gegeben, wo dir es an freundlichem Entgegenkommen, an hilfreicher Förderung von wohlmeinenden Seelen nicht gefehlt hat; und wäre es nichts gewesen als ein tröstendes Wort, nichts als eine liebreiche Ermahnung, ich meine, das sind doch helle Strahlen, die auch durch die Wolken eines trüben Lebens noch hindurchleuchten. Wollten wir nur ein Jeder unser vergangenes Leben, den Bildungsgang, den wir eingeschlagen haben, den Beruf, den wir erwählten, die Freuden, die wir fanden, ja auch die ernsten Stunden, die wir durchlebten, darauf ansehen, was wir darin Anderen verdankten, ich meine wir würden viel mehr davon finden, als wir gewöhnlich ahnen. Haben die Einen dir Hindernisse bereitet, so haben Andere dir darüber hinweggeholfen; hast du mit den Einen kämpfen müssen, so haben Andere, und wenn's auch nur durch stummes Vorbild geschah, dich kämpfen gelehrt; haben die Einen dich betrübt, so

haben Andere dich erfreut, und wie oft schlägt selbst die Betrübniß für uns zum Segen aus; haben die Einen dich verführt, so haben Andere dich zu bewahren gesucht, und hättest du nur in der Versuchung bestanden, so hätte auch sie dir zum Heil gereicht. Hast du niemals von einer That gehört, die auf dich einen nachhaltigen Eindruck machte und dich sei es durch heilsamen Schrecken, sei es durch erhebendes Vorbild irgend wie zum Besseren anregte? Hat denn niemals ein Wort, gleichviel ob es beabsichtigt war oder nicht, eingeschlagen in deine Seele, daß es dir noch in späterer Zeit geworden ist zur warnenden Stimme oder zum Trost in gefährlichen Lebenslagen? Wenn es nicht ist, so liegt's an dir, an deiner Stumpfheit nur. Da sind solche Erfahrungen und Einwirkungen gewesen in jedem Leben. Gott hat uns eben darum mitten in unsere Umgebungen hineingestellt, damit Einer dem Andern zum Heile diene. Und ist Einer nicht ganz gesunken, so hat er es in vielfachen Beziehungen auch dem zu danken, daß die Kreise, in denen er lebte, die Umgebungen, mit denen er verkehrte, entweder mit oder ohne ihre Absicht ihm zur Erweckung gereichten. Welch eine Schuld der Dankbarkeit haben wir dann gegen unsere Brüder und Schwestern abzutragen! Aber es ist wie bei dem Danke gegen Gott, wir denken nicht daran. Es geht ein Zug durch die Menschenherzen hindurch, wonach sie weit mehr dessen sich erinnern, was sie zu fordern, als dessen, was sie zu leisten haben. Wir denken wohl an das, was Andere uns schuldig sind, aber nicht auch an das, was wir Andern schuldig sind. Darum an die heilige Schuld unsers Lebens gegen unsre Brüder will heute ich euch erinnern. Gott gebe Verständniß und Empfänglichkeit dazu! —

Br. an die Römer Cap. 13. V. 8 — 10.

Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet.

Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Was durch dieses apostolische Wort hindurch klingt bis an's Ende, das ist sein Anfang: Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet. Was durch meine Rede hindurch klingen muß von Anfang bis Ende, das darf also nichts Anderes sein. So stelle ich das apostolische Wort zu unserer Betrachtung hin:

Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet!

Es ist das ein merkwürdiges tiefsinniges Wort. In Einem Satze verbietet der Apostel, daß wir Jemand etwas schulden und doch gebietet er auch, daß wir einander die Liebe schulden. Gegen Niemand verschuldet, aber gegen Alle zur Liebe verpflichtet sollen wir sein — das ist sein Sinn. Eine Verschuldung, gegen wen sie immer gerichtet sei und was sie immer betreffe, weist er ab; eine Verpflichtung legt er uns auf. Ein Verbot ist's und ein Gebot zugleich, was dieses Wort enthält. Leider nur muß ich sagen: das Verbot vermeiden wir nicht und das Gebot erfüllen wir nicht.

Lenke ich euren Blick zunächst auf das Verbot des Apostels hin. Seid Niemand nichts schuldig! Was ist damit gemeint? soll etwa damit eine Beschränkung der Hilfsmittel und des Credits ausgesprochen sein, deren man sich im Handel und Wandel bedient? Vielmehr ist das gemeint, daß du nicht zurückbleibst in irgend einer Verpflichtung, die dir auferlegt ist, nicht zurückbleibst in der Erfüllung dessen, was immer du zu erfüllen schuldig bist. Das ist gemeint, daß du, so du ein Amt übernommen, es auch allseitig und eifrig ausfüllst; daß du, so du eine Verbindlichkeit eingegangen bist, ihr auch durchaus nachkommst; daß du, so du in ein Verhältniß eingetreten bist, den Pflichten und Aufgaben, die in ihm liegen, dich auf keine Weise entziehst; daß du allen Ansprüchen, die man in deiner Stellung, deinem Stand, deinen Dienstleistungen an dich zu machen hat, vollständig genügst; daß du nach deinem Vermögen Anderen das bist, was du ihnen sein sollst und für Andere das thust, was du für sie thun kannst. Das ist gemeint; und ihr fühlt sogleich, daß mit diesem Wort des Apostels nicht eine Beschränkung für die nothwendigen Hilfs-

mittel im Handel und Wandel geboten ist, sondern, daß uns hierin etwas viel höheres, eine Regel für die sittliche Gestaltung unseres ganzen Lebens gegeben ist. In diesem Sinn spricht es der Apostel; aber ich meine, wir kommen seinem Worte nicht nach.

Das ist ja eben der Fluch unseres Lebens, daß in der Erfüllung der Verpflichtungen, die wir unter einander haben und welche die Verhältnisse des Lebens uns auferlegen, wir nur allzuviel schuldig bleiben. — Woran soll ich euch erinnern? Wohlan gehen wir zunächst in unser Familienleben herein. O wie müßte sich unser Familienleben gestalten, wenn wirklich jedes Glied in gleicher Weise allen seinen Verpflichtungen gegen die anderen Glieder des Hauses nachkäme; wenn Väter und Mütter, Brüder und Schwestern, Herrschaften und Dienende in jedem Augenblick und bei jeder Gelegenheit ihr Augenmerk darauf richteten, Alles das zu thun, was die Andern zu fordern berechtigt sind, und nichts von dem zu unterlassen, was für die Andern zur Förderung und zum Segen gereichen kann. Wenn das wirklich geschähe, wie groß müßte das gegenseitige Glück, wie fest die gegenseitige Zufriedenheit, wie unwandelbar der Frieden und die Eintracht des Hauses, wie zart müßten die Bande, die uns an einander ketten, und wie reich die Segnungen sein, die für den Einzelnen wie für alle Familienglieder zusammen aus dem Zusammenleben erströmten! Freilich ich sage: wenn es wäre; aber ist es wirklich also? Ihr, die ihr jetzt Väter und Mütter heißt, soll ich euch zurückführen in eure Vergangenheit? Habt ihr es nie fehlen lassen an der heiligen Ehrfurcht, die eure Eltern von euch zu fordern hatten, nie mangeln lassen an Eifer in der Dankbarkeit für das, was sie an euch gethan? Und nun da euch selbst die Vater- und Mutterpflicht aufgegangen ist, habt ihr sie wirklich ganz und recht erfüllt? niemals mit unbedachtem oder vorsätzlichem Wort die jungen Seelen vergiftet, niemals sie weder durch falsche Nachsicht irregeleitet noch durch unzeitige Härte zurückgestoßen, niemals aus Gleichgiltigkeit ihre Erziehung zum christlichen Glauben und Leben hintenangesetzt? Werden eure Kinder am großen Gerichtstag in nichts, gar nichts mit dem Finger auf euch zeigen müssen, weil ihr den Anstoß zum Verderben für sie gegeben? Ich sage von keinem, daß er das will. Gott bewahre

jeden von uns vor solch' trauriger Versunkenheit. Aber die Vater- und Mutterpflicht reicht weiter als man gewöhnlich meint; und das sage ich: daß wir alle viel, gar viel schuldig bleiben darin. — Oder soll ich eure Herzen fragen, ihr, die ihr noch das heilige Vorrecht habt, Söhne und Töchter zu heißen? Habt ihr euren Eltern niemals dafür, daß sie euch das Leben gegeben haben, Kummer und Herzeleid zurück gegeben? Habt ihr ihren Lebensweg mit Blumen bestreut oder mit Dornen besäet? Und so bereits ihr Haupt daheim mit dem Schnee des Alters sich bedeckt, verschönert ihr ihren Lebensabend oder trübt ihr ihn? Ach, je ernster man es meint mit der Kindespflicht, desto mehr fühlt man es, wie leicht man Stunden der Bekümmerniß herauf beschwört, wo man nur Freuden bereiten sollte, wie wenig unabänderlich man die auf dem Herzen trägt, die uns immer auf dem ihrigen tragen. Wo bleibt die Vergeltung dann? Ich mag an euren Herzen nicht zweifeln; aber daran zweifle ich nicht, daß es keinen giebt, der nicht in seiner Kindespflicht ein gut Theil schuldig blieb. — Und was soll ich sagen von dem heiligen Kleinod edler Gattentreue! Ich mag nicht von denen reden, die durch sündige Lust frevelnd das Band zerrissen haben, obwohl es im Leben äußerlich noch geflochten bleibt. Aber man muß nicht bis zu dieser äußersten Spitze der Pflichtverletzung gekommen sein, und doch wie viele von den großen Aufgaben, welche die eheliche Gemeinschaft uns stellt, bleiben ungelöst zurück. Wo Ein Herz und Eine Seele sein sollte, wie leicht zieht durch den alltäglichen Verkehr Kaltsinn ein; wie leicht entfremdet der Druck der Sorgen die Gemüther, die zu einander gehören; wie leicht, wo Frieden sein sollte, wird Hader daraus; wie leicht, wo man mit den gegenseitigen Fehlern Geduld und Nachsicht üben sollte, findet man schroffes Urtheil und hartes Wesen vor. Und wenn es dahin nicht kam, habt ihr nicht blos gemeinsam gelebt, sondern auch gemeinsam gebetet? Seid ihr nimmer nebeneinander hergegangen, sondern miteinander den Weg der Heiligung gegangen? Fragt euer Glück daheim und seine Art; es mag euch Antwort geben. Ich richte auch hierin nicht; aber das weiß ich, daß es keinen Gatten giebt, der in seiner Gattenpflicht nicht viel, gar viel noch schuldig bleibt. —

Der Apostel spricht: Seid Niemand nichts schuldig! trifft dich das nicht? sehen wir doch auf den Umgang im täglichen Leben. Wer mag den Einfluß berechnen, den ein Jeder in seinem Kreise auf die übt, mit denen er verkehrt. Du kannst der Sünde, die dich in der Gewalt hat, nicht gebieten, daß sie nicht auch Anderen zum Fall gereiche. Ein übereiltes Wort hat oft schon für andere Seelen großen Schaden gebracht, und ist es einmal gesprochen, so holst du es nicht wieder zurück. Man muß nicht immer selbst ein Verbrecher sein, um in Andern den Keim zu einem Verbrechen zu legen. An der kleinsten Unredlichkeit in deinem Wesen zieht vielleicht ein Anderer seine Unredlichkeit groß. Von den Grundsätzen, die deine Handlungsweise bestimmen, lernen die, welche mit dir verkehren, die ihrigen ab. Was die Hohen sich erlauben, das thun die Niederen nach, und was die Herren sich gestatten, dazu sind die Dienenden auch bereit. Und was vermag die Gewalt der Freundschaft nicht! Die Sünde hat viel Mittel und Wege in der Welt, sich auszubreiten, aber der tägliche Umgang ist nicht das kleinste darunter. Und doch sollte er vielmehr das Werkzeug christlicher Förderung sein. Glaube doch ja keiner, er sei zu unbedeutend, um in diesem Sinne Andern schaden zu können. Das ist eine sehr verkehrte Bescheidenheit, die da wähnt, Niemandem zum Verderben gereichen zu können. Darum mein Bruder, meine Schwester, wer du auch seist, denke zurück an alle, die du jemals nicht gewissenhaft behandeltest, obwohl sie dir anvertraut waren; denke zurück an alle, die du nicht redlich bedientest, da sie deines Dienstes bedurften; denke zurück an alle, die du nicht aufrichtig beriethest, da sie deinen Rath gebrauchten; rechne nach, was du ihnen damit geschadet hast und du mußt begreifen, daß du ihnen noch viel, gar viel schuldig bist. —

Wie es im Einzelnen ist, so ist es im Großen und Ganzen. Seht hin auf den Zustand der gegenwärtigen Zeit. Tausende winden sich in dem Abgrunde sittlicher Verdorbenheit und ziehen andere Tausende unaufhaltsam mit sich hinab. Wer trägt die Schuld daran? Zunächst sie selbst. Hernach aber die, die sich besser dünken als jene. Und mancher von jenen armen Versunkenen ist wohl auch dir begegnet. Weißt du es gewiß, daß es nicht

deine Unbesonnenheit war, die sein Verderben beschleunigte? Hast du ihn nicht verderbt, so hast du auch nichts gethan, ihn zu retten. Wer will die Menge von Vorurtheilen zählen, die uns begegnet sind auf unserem Lebenswege und wir haben sie nicht bekämpft! Wer will das Unrecht bemessen, welches vor unseren Augen geschehen ist, und wir haben schweigend es geschehen lassen! Wer will die Verderbniß jugendlichen Leichtsinns berechnen, an der das Verderben späterer Jahre groß gezogen wird und wir haben, obwohl wir sie sahen, nichts gethan, um sie aufzuhalten? Gewiß, ist der Geist der Zeit verderbt, drückt der Fluch der Sünde das gegenwärtige Geschlecht, — und wer will das bezweifeln? — so haben wir alle das unsrige auch dazu gethan, und wenn es nur dadurch geschah, daß wir das Unrecht wachsen ließen ein Jeder in seinem Kreise. Wir wollen des erwägen, um zu begreifen, daß wir auch hierin noch viel, gar viel schuldig sind. —

Der Apostel aber spricht: seid Niemand nichts schuldig. Und unter diesem Niemand begreife ich zuletzt auch dich selbst: sei dir selbst nichts schuldig! Sieh' dich doch darauf an. Eine Menge von Fähigkeiten und Kräften schlummert noch in deiner Seele; du hättest sie ausbilden sollen zum Segen für dich, aber sie schlafen fort bis zum kühlen Grab, und du hast es nicht gethan. Viel Gelegenheiten zur Besserung hättest du gebrauchen können; du hast sie vorüber gehen lassen. Wer mag es ermessen, um wie viel Segnungen wir uns dadurch selbst gebracht haben. Die Trägheit im Guten, die Gleichgiltigkeit gegen Gottes Willen, das Sichgehenlassen in der Sünde thut ja doch immer uns selbst den meisten Schaden und unser besseres Theil fährt leider! am Schlechtesten dabei. Du bist ein Mann. Was ist des Mannes höchste Ehre? ich meine ein vollkommener Mann in Jesu Christo zu sein, zu wachen, im Glauben zu stehen, männlich und stark zu sein; findet man das bei dir? Du bist ein Weib. Was ist des Weibes schönste Zierde? ich meine ein frommer demüthiger Sinn, der sich zu Jesu Füßen setzt, denn ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben; findet man das bei dir? Du bist alt geworden im Laufe der Zeit. Was ist des Alters Krone? ich meine ein unbeflecktes Leben ist das rechte Alter und die Anwartschaft auf die Krone des

ewigen Lebens ist seine rechte Freude; nun sage, hast du sie? Du stehst noch mitten in der fröhlichen Jugendzeit. Was ist der Jugend rechte Kraft? ich meine die, daß man zunimmt an Gnade bei Gott und den Menschen. Kannst du das rühmen von dir? Alle, Alle fasse ich zusammen; seht unsern Glauben, wie schwach, seht unsern geistlichen Sinn, wie verkümmert, seht unsre Selbstbeherrschung, wie gering, seht unsern Reichthum an, wie armselig er ist. Wir sind allesammt weit zurückgeblieben hinter dem Ziel, ein Mensch, ein Christ, ein Kind Gottes zu sein. Wir haben zu wenig an uns und für uns gethan. Begreifst du nun, mein Bruder, meine Schwester, daß du auch dir noch viel, gar viel schuldig bist? —

Sollen wir diese Schuld mit zu Grabe nehmen? Soll der letzte Gedanke des Vaters, der letzte Scheideblick der sterbenden Mutter es bezeugen müssen, daß sie als schwere Schuldner der Ihrigen in die Grube sinken? Soll erst das am Sarge der Eltern erwachte Gewissen den Söhnen und Töchtern es sagen, daß sie ihre Schuld gegen die gebrochenen Elternherzen nicht abgetragen haben? Soll eine Seele, die dahin fährt in ihren Sünden, durch ihren letzten Seufzer uns anklagen, weil wir sie mit oder ohne Absicht in ihrer Sünde bestärkt, auf ihrem Wege ermuthigt haben? Oder sollen wir warten, bis unsre eigne Seele unser Ankläger wird vor Gott? Nein, Geliebte, in Zeiten laßt uns das apostolische Wort wahr machen: seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet.

Hätten wir mehr geliebt, so würden wir weniger schuldig geblieben sein an unsrer Pflicht. Darum und das ist eben mein Zweites, stelle ich euch vor die Seele hin: das sind wir uns schuldig, daß wir uns unter einander lieben.

Freilich auch hier muß man vor Allem sich vergewissern, welche gegenseitige Liebe mit dieser Forderung gemeint ist. Mit nichts, mit gar nichts fast wird so viel Mißbrauch getrieben als mit dem heiligen Namen der Liebe. Fragt die Ehrsüchtigen, die bei jeder Wohlthat als ersten Grundsatz befolgen, daß sie bekannt und gesehen werden; sie heißen es Liebe. Fragt die, welche aus Eitelkeit sich nützlich gemacht haben; sie wollen es zu den Thaten

der Liebe gezählt wissen. Fragt die berechnenden Herzen, welche die Zeichen wohlmeinender Gesinnung, die sie geben, darnach abwägen, ob sie früher oder später heimlichen Gewinn davon erwarten dürfen; sie nennen es Liebe. Fragt den Lüstling selbst, ob das sinnliche Wohlgefallen, welches er an Jemand findet, die unreinen Begierden, welche in ihm erwachen, nicht Liebe sein sollen in seinen Augen.

Es mag sein, daß wir uns soweit nicht verirren. Aber wie leicht werden nicht wenigstens die Gefälligkeiten des gewöhnlichen Lebens, welche schon der Anstand gebietet, die Dienstfertigkeiten, welche schon die Verhältnisse uns auferlegen, ein freundliches zuvorkommendes Wesen, welches man im Umgang zu üben sich angewöhnt hat, wie leicht wird das Alles so von uns angesehen, als sei damit den Forderungen der Liebe genug gethan!

Und gesetzt, auch diese Täuschung hätten wir überwunden, so bleibt noch immer eine andere zurück. Einzelne Aeußerungen liebevollen Gemüths sind noch nicht die ganze volle Liebe. Sind solche unter uns, denen es Freude macht, hier und da einem Bedürftigen aufzuhelfen; die gern bereit sind, diesen oder jenen Kranken zu unterstützen; bei denen es wirklich nicht blos ein Gebot des Anstandes oder Berechnung, sondern ein innerer Herzensdrang ist, dienstfertig gegen ihre Umgebung; aufmerksam gegen Andere zu sein? Sind solche unter uns, die es wirklich bisweilen über sich gewinnen, Beleidigungen zu vergeben, ohne daß ein Niederschlag von Groll im Herzen zurückbleibt? Gesegnet heiße ich diese. Aber wenn auch, es sind doch immer nur einzelne zerstreute Thaten; es sind blos einzelne Funken, durch welche die auflodernde Flamme brüderlicher Liebe nur ihr erstes Dasein kund giebt; es sind einzelne Ansätze erst, durch welche diese heilige Blume es beweist, daß sie zu treiben begonnen hat.

Aber gegenseitige Liebe, wie sie der Herr meint, wenn er spricht: liebet euch unter einander; wie sie der bejahrte Johannes meinte, der, als er nicht mehr predigen konnte, wenigstens immer und immer wieder das Eine sagte: Kindlein liebet euch unter einander! wie sie der Apostel in unserm Texte meint, da er spricht: seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter

einander liebet — diese Liebe ist mehr als ein vereinzeltes, losgerissenes Handeln, mehr als ein Hier oder Da. Sie ist der heilige Odem, der alle unsre Thaten durchwehen soll; sie ist die leitende Triebkraft, die alle unsre Bestrebungen regieren muß; sie ist der Verklärungsglanz, der von Innen heraus über unser ganzes Leben sich ausbreiten soll. Sie ist nicht eine einzelne That, sondern sie ist ein immerwährender Sinn. Das Herz ist der Mittelpunct unseres Lebens. Daß du ein Herz für deine Brüder und Schwestern hast, das muß der Mittelpunct der ganzen Art sein, wie du ihnen begegnest, und der ganzen Weise, in welcher du unter allen Verhältnissen mit ihnen handelst. Diese Liebe muß also uns beleben, daß sie unser Herz in jedem Augenblick bewegt, so daß sie immer wärmer wird bei jeder That, zu der sie uns treibt, immer kräftiger bei jeder Anforderung, die an sie gestellt wird, immer begeisterter bei jeder Gelegenheit, Gott zu dienen an den Brüdern. Diese Liebe, deren heilige Gluth nicht verlöscht, ob auch der kalte Strom trüber Erfahrungen und bittrer Täuschungen sich über sie ergießt; diese Liebe, die niemals sich genug thut, und bei Allem, was sie thut, immer mehr findet, was sie thun kann; die in der That eine Schuld ist, welche niemals genug abgetragen werden kann, eine Schuld, welche die Seele mit dem letzten Odemzug noch in das Jenseits nimmt; diese sich immer gleiche und doch immer neue, diese selbstverleugnende aufopfernde Hingabe, mit der man den Nächsten liebt, gleich wie sich selbst, — das ist's, was der Apostel verlangt: seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet.

Ihr begreift sogleich, daß diese gegenseitige Liebe nicht auf persönliches Wohlgefallen, nicht auf weltliche Rücksichten, nicht auf Gleichheit des Standes oder der Bildung sich gründen darf. Willst du ihren Quell kennen? es ist kein anderer als der Glaube an den Herrn Jesum Christum. Je mehr du die Segnungen in Christo empfunden hast, desto mehr wird es dich treiben, ihm zu danken dadurch, daß du in Liebe diesen Segen verbreitest. Je mehr du mit voller Zuversicht die Erlösung in Jesu Christo ergriffen hast, desto mehr wirst du auch in jedem deiner Brüder einen Miterlösten Jesu Christi, einen Miterben des göttlichen Reichs erblicken. Je

mehr dein Herz für Christus schlägt, desto inniger rückhaltsloser wird es auch für die schlagen, welche Brüder und Schwestern in Christo sind. Je mehr Christus in dir Gestalt gewonnen hat, desto mehr wird auch der Muth der Selbstverleugnung und der Aufopferung für fremdes Wohl in dir Gestalt gewinnen. Je inniger du glaubst, desto inniger liebst du. Vom Glauben zur Liebe — das ist ein Stück aus der Entwickelungsgeschichte des Reiches Gottes in deinem Herzen. Hast du sie erfahren? O wenn man von Liebe redet, denkt man gewöhnlich an die Schönheit der Gestalt, oder an den reichen Besitz, oder an die hohen Ehren. Aber Seelen zu lieben, Seelen und wenn sie einhergingen im armseligen Gewand, und wenn sie wohnten in der kleinsten Hütte, wer von euch hat denn dies gelernt? Das kann nur die heilige, die gläubige Liebe und diese verlangt der Apostel: seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet.

Es ist wahr, das Leben scheidet uns von einander. Unser Stand, unsre Geschäfte, unsre Ansichten, unser Wohnort richten eine, wie es scheint, unübersteigliche Scheidewand zwischen den Einzelnen auf. Aber reißt sie nieder; reißt sie heute noch nieder. Christus hat uns sammeln wollen als eine große Gottesfamilie, die gemeinsam wallfahrtet entgegen den ewigen Wohnungen im Vaterhaus. So soll auch, wie Ein Blut durch alle Glieder Einer Familie rinnt, Eine gegenseitige Liebe alle Verhältnisse und Glieder der christlichen Gemeinschaft, in welcher wir stehen, durchdringen. Jeder kann sie haben. Wer du auch seist, was kümmert mich dein Name, du hast ein Herz, das ist genug und dieses Herz soll für das Wohl deiner Brüder schlagen. Was du auch treibst, es gilt mir gleich; mitten unter den anstrengendsten Geschäften und den gehäuftetsten Aufgaben ist noch immer Zeit und Raum genug, daß wohlmeinender Sinn deine Hände rege. Wo du auch stehst, was frage ich nach deinem Stand, du bist ein Mensch, du bist ein Christ; so hoch ist keiner gestellt, daß er über die herzliche Theilnahme an fremdem Wohl hinweg wäre, und so niedrig kriecht keiner dahin, daß sein Auge nicht sehen könnte, wo es zu helfen giebt. Spreche keiner: du ziehst deine Kreise zu weit! Ich weiß

wohl, bei Vielen beschränkt sich ihre liebende Theilnahme auf eine oder einige Personen. Andere wieder ziehen sich in ihren Familienkreis zurück; was darüber hinaus liegt, gilt ihnen gleich. Es ist als hätten sie nach dieser Seite hin statt des Herzens einen Stein in der Brust. Mancher, der zittern würde bei kleiner Gefahr eines der Seinigen, kann mit kaltem Blut das Leid im Angesicht seines Nächsten sehen. Das Allmosen, welches er Andern giebt, erscheint ihm wie eine Gabe, die er den Seinigen entzieht. Daß er aber selbst solche, von denen er keine Liebe oder selbst Feindseligkeit erfahren hat, einschließen solle in sein Herz, das ahnt, das begreift er nicht. Wißt ihr warum? Unser Herz rechnet nur allzu genau. Es giebt nicht mehr aus als es einnimmt. Ja es fordert Zinsen für das, was es ausgegeben hat. O wann werden wir denn endlich die Schranken solcher Engherzigkeit durchbrechen! Wann werden denn endlich unsere Herzen weit genug werden, um das apostolische Wort in seinem vollen Sinn zu fassen und zu erfüllen, daß wir uns unter einander lieben! —

Fragst du, wozu? die Antwort ist schnell gegeben: um christliches Leben zu fördern. Uns gegenseitig bewahren vor dem Fall und so es Noth thut, uns unter Gottes Beistand zu retten nach dem Fall, das ist die höchste Aufgabe christlicher Liebe. Was sie für das irdische Wohl thut, wendet sie immer dazu an, das ewige Heil zu fördern. Das trifft zumal unsre gegenwärtige Zeit. In ihr kommt die Hilfe nicht mehr von einem Stand oder einzelnen wohlmeinenden Seelen her, sondern die christliche Gemeinschaft muß für sich selber eintreten.

Ein Jeder hat jetzt die Pflicht, das Seine mit beizutragen zur Hebung christlichen Lebens; ein Jeder hat das Recht, mit Hand anzulegen, um die Quellen des voraneilenden Verderbens zu verstopfen. Was nützt das weichmüthige Klagen über zunehmende Verderbniß, was das gleichgiltige Zusehen, oder das kaltsinnige Berechnen! Schließen wir nur den heiligen Bund christlicher Bruderliebe, wo ein Herz dem anderen, eine Familie der anderen die Hand reicht zum Wiederaufbau auf dem Grund- und Eckstein, welcher Christus ist. Wehren wir der Sünde mit gemeinsamem Widerstand, versuchen wir es, ob es nicht besser gelingt. Man

klagt, daß es so schwer sei, die Verlorenen wieder auf die rechte Bahn zu bringen; gewiß! aber warum hat man so wenig gethan, daß sie nicht verloren gingen? Wollen wir erst unsre Brüder sinken lassen, um dann zu klagen, daß es so schwer sei, sie aufzuheben? Gehen wir den verlornen Gliedern, nach denen die Kirche vergeblich ihre Arme ausstreckt und es giebt solcher in allen, in hohen und niederen Ständen, gehen wir ihnen nach mit gemeinsamer Liebe, die auf den Glauben an Christum sich gründet, versuchen wir, ob es nicht besser gelingt. Darin mögen die Glieder der verschiedenen Stände ihre Einheit finden. Der Lehrstand lehre das Recht, der Wehrstand wehre dem Verderben, der Nährstand schaffe auch dazu mit Herz und Hand, daß wir alle kommen zum himmlischen Vaterland. Und hättest du nichts, womit du an deinem Theil den Anderen dienen könntest, so hast du doch eins — du kannst für sie beten. Sage es in der Fürbitte deinem Gott und er wird auch das Seine thun für sie. Willst du nicht mein Bruder, meine Schwester? Verschließt doch nicht euer Herz. Der Apostel sagt es ja: seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet.

An wen soll ich mich denn wenden mit dieser Mahnung? Zunächst wende ich mich an euch ihr Gatten, merkt's, das rechte Ziel eurer Liebe soll sein, eure Seelen zu retten. Merkt's ihr Männer: das ist die rechte Manneskraft, daß ihr lernt, eine Seele dem Himmel zuzuführen. Merkt's ihr Frauen und Jungfrauen: das ist der Frauen Edelsinn, daß sie lernen, Seelen Gott erhalten. Merkt's ihr Bürger dieser Stadt: zu handeln und zu beten für alle, welche mit euch Bürger des göttlichen Reichs werden sollen, das ist auch eine Bürgerpflicht. Hört auch ihr es, ihr Diener der Wissenschaft: zu handeln und zu beten für die Brüder, daß sie immer empfänglicher werden für die Erkenntniß Gottes und Christi Jesu, das ist auch ein Dienst, den ihr der Wissenschaft leistet. Hört ihr's, die ihr euch zum geistlichen Amt bereitet: aus Liebe schon jetzt zu handeln und zu beten für die Heerde, die ihr dereinst als Hirten der Seelen weiden sollt, das ist auch eine Weihe für euren künftigen Beruf. Hört ihr's, ihr Sachwalter vor menschlichen Gerichtshöfen: aus Liebe zu handeln und zu beten für

Bekannte und Unbekannte, daß sie bestehen lernen vor dem göttlichen Gerichtshof, das ist auch ein Recht-Schaffen. Hört ihr's, die ihr die Kranken gesund macht: vergeßt die Liebe und das Beten nicht, daß die kranken Seelen durch die Erlösung in Jesu Christo gesund werden, das ist auch eine Heilkunst. Hört ihr's, alle ihr Geschäftstreibenden mancherlei Art: handelt auch in Fürbitte mit Gott und arbeitet in der That auf Erden für eurer Brüder Heil, damit ersterbende Lippen euch segnen und aufstehende Seelen dereinst vor Gott euch preisen. Beklage ich es je, daß das Wort hinter dem Willen zurück bleibt, so ist es in diesem Augenblick. Aber hinandringen möchte ich an jede Seele, an die deinige auch; zusammenfassen möchte ich die getrennten Gemüther zu einer heiligen Einheit unter dem, der das Haupt ist, Jesus Christus. Aber was kann ich thun? Nichts, als den Herrn bitten, daß er seinen Geist in die Herzen sende, daß er sein, nicht mein Wort, kräftig sein lasse an den Seelen. Wohlan so spreche ich dieses Wort nach: Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet.

Wenn es dahin käme, recht bald mit uns Allen käme, welch ein Segen wüchse daraus hervor! Der Apostel sagt: wer den anderen liebet, der hat das Gesetz erfüllt. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugniß geben, dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Das alles wäre ja dann wahr geworden.

Du sollst nicht ehebrechen! das ist eine Pflicht des Hauses; sie ist in der Liebe verfasset. Wenn sie nur da wäre, wo wären dann die unglücklichen Ehen? Es würde keine Gattin mehr verborgene Thränen weinen, daß der, dem sie sich angetraut, sie einsam läßt und leer an Liebe; es würde aber auch kein Gatte mehr mit Traurigkeit an die Stätte denken, die er sein Daheim nennt und wo er statt des höchsten Glücks die bitterste Täuschung nur

erfahren. Der Fluch der Zerrissenheit, der jetzt auf so vielen Familien lastet, würde verschwinden; Frieden würde sein, wo jetzt Unfrieden ist; dauerndes Glück würde sich gründen, wo jetzt der Kummer sein düsteres Angesicht zeigt. Die Liebe begründet das häusliche Glück. Ist das kein Segen?

Du sollst nicht tödten, nicht stehlen! das sind Pflichten des Lebens, des Verkehrs; sie sind in der Liebe verfasset. Der Mörder wird gerichtet, aber Seelen zu werfen in die Arme des ewigen Todes, solche Thaten erreicht die strafende Gerechtigkeit nicht. Der Dieb wird verdammt, aber unreine Künste zur Mehrung des Gewinnes gestattet man sich. O wollte man nur lieben lernen, wie sehr würde auch hierin ein feineres Gefühl herausgezogen werden. Niemand würde, wenn er seine Blüthen pflückt, kaltsinnig das Blümchen seines Nachbars zertreten. Die in Fülle haben, wie die in Entbehrung schmachten, sie hätten Alle nur ein Ziel, sich gegenseitig zu segnen und einander zu dienen. Die Liebe lehrt das Leben an Leib und Seele achten und reinigt den Verkehr. Ist das kein Segen?

Du sollst nicht falsch Zeugniß geben! das ist eine Pflicht der Rede; sie ist in der Liebe verfasset. Jetzt wird falsch Zeugniß verurtheilt, aber alle die übereilten verleumderischen Urtheile, diese erlaubt man sich. O wenn man nur lieben lernte, würde man dies auch dann noch thun? Aufrichtiger Sinn, freundliche Nachsicht, brüderliche Geduld mit der Schwachheit wäre der allgemeine Sinn. Wo Hände sich drückten, würde sich kein falscher Sinn hinter dem Lächeln des Mundes mehr verbergen, und wo Auge in Auge schaute, sähe man die lautere Flamme reinen Wohlwollens leuchten. Die Liebe läutert das Urtheil. Ist das kein Segen?

Dich soll nichts gelüsten! das ist ein Gebot für das Herz; es ist in der Liebe verfasset. Wie oft treibt jetzt der Neid sein geheimes Wesen und die Mißgunst bestimmt das Denken und Thun. Aber wollte man nur lieben lernen, es würde auch hierin anders werden. Niemand würde mehr sich gelüsten lassen nach dem, was seines Nächsten ist. Es wäre ja Allen die höhere Lust aufgegangen, zu haben als hätte man nicht. Die Liebe reinigt die Herzen. Ist das kein Segen?

O meine Theuren, es wäre das eine schöne Zeit. Wir sind noch weit, sehr weit davon entfernt. Aber Eine Taufe ist's, die uns versiegelt, Ein Herr Christus, der über uns waltet, Ein Glaube, den wir bekennen. Ist es denn da zu viel gefordert, daß es auch Eine Liebe sein soll, die unsere Herzen vereinigt?

Und fragst du nach dem Segen für dich darin? Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung — damit ist Alles gesagt. Wer in der Liebe wächst, der wächst auch in der Heiligung. Mit jeder Schuld, die du vergiebst, mit jeder Barmherzigkeit, die du übst, mit jedem hochmüthigen Wesen, das du ablegest, mit jedem Unrecht, das du vermeidest, mit jeder guten That, die du gemäß dem göttlichen Willen thust, — lernst du Gottes Gesetz besser erfüllen, Gottes Gebote eifriger thun. Die Liebe hat es dich gelehrt, und sie fragt dich: ist das kein Segen? — Wer in der Liebe wächst, der wächst auch an reinen Freuden. Immer mehr öffnet sich ihm der Hochgenuß, Gutes zu thun. Wer einmal Thränen des Dankes gesehen hat, die er erndtet, die vergißt er nicht. Und wenn's auch Undank ist, der nicht ausbleibt, das Hochgefühl, in Allem nach Gottes Willen und in der Nachfolge unseres Herrn Jesu Christi zu handeln, macht, daß das Gewissen von Tag zu Tag ruhiger, dein Leben von Tag zu Tag friedfertiger und gesegneter wird. — Wohlan denn, so laßt noch einmal mich es wiederholen: Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet. So erfüllet ihr Gottes Gesetz. Und was darauf folgt? Dereinst, wenn Einer im Jenseits, anstatt dein Ankläger zu werden, dir entgegen kommt und spricht: Heil dir, du hast die Seele mir gerettet, dann wird Gottes Stimme in Gnaden die Posaunen des jüngsten Gerichts übertönend dem Echo gleich nachsprechen: Du bist selbst gerettet! Ach daß du es doch wärest! — Amen.

IV.

Am Sonntag Septuagesimä.

Es ist viel Regsamkeit in der Welt, aber wofür? Viel Thätigkeit findet man unter den Menschen, aber wozu? Um den Glauben an den Herrn Jesum Christum zu kräftigen, um weiter zu kommen in der Heiligung und tiefer hinabzusteigen in die Erkenntniß Gottes und Christi Jesu? Jeder Tag bestätigt es und die Erfahrung jedes Herzens muß es bezeugen, daß die Thätigkeit der Menschen, die man sieht und die regsame Geschäftigkeit, die man wahrnimmt, ganz andere Zwecke verfolgt, als die genannten sind. Wohl findet man viel Arbeiten und Schaffen; nur hat das, warum man arbeitet und schafft, seine Grenze am irdischen Gewinn und seine Zwecke im zeitlichen Wohlergehen. Ueberzähle aber die Arbeit, die man thut im Weinberge Gottes und die Werke, die dereinst nachfolgen den Abscheidenden, wie viel findest du davon? Wohl giebt es viel Laufen und Eilen; nur geht jeder seinen Weg, jeder verfolgt seine Absichten, und wir wissen ja, welcher Art sie zumeist sind. Aber die, so da laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und die da eilen, sich zu dem Herrn zu bekehren und es nicht verschieben von einem Tag zum andern, wo sind denn die? Gestehen wir es: das was wir suchen, ist viel zu sehr das zeitliche Wohlsein; das was wir verfolgen, sind viel zu sehr nur irdische Absichten und ein vergänglicher Vortheil. —

Was vermag der Mensch nicht zu thun, um dies Alles zu erreichen. Rastlos thätig kann er sein vom Morgen bis zum Abend; Wagnisse nimmt er über sich, wenn sie ihm nur Gewinn versprechen; Gefahren selbst scheut er nicht. Dieselben Menschen, welche in Sachen des ewigen Lebens es zu keiner, auch nicht der kleinsten Anstrengung bringen, können ihre Jugend drangeben, ihre Gesundheit aufopfern, ihre Kraft aufreiben, um irdische Güter zu ge-

winnen. Dieselben Menschen, die um Gottes und Christi willen auch nicht Einer ihrer verderblichen Neigungen Gewalt anthun zu können meinen, können diese plötzlich beherrschen, wenn es Noth thut, um einen zeitlichen Vortheil dadurch zu erreichen. Dieselben Menschen, welche die Ausdauer, die Christus für die Seligkeit fordert, zu schwer finden, können Zähigkeit, nachhaltige Emsigkeit, Ausdauer entwickeln, wenn es gilt, dadurch ihre selbstsüchtigen Zwecke zu erreichen. Denkt an den Habsüchtigen; für Christum hat er keine Kraft, aber mit Freuden legt er sich die härtesten Entbehrungen auf und ohne Scheu übernimmt er die gewaltigsten Anstrengungen, nichts dünkt ihm zu schwer, wenn es sein muß, um seine Habsucht zu befriedigen. Denkt an den Ehrsüchtigen; für die Ehre vor Gott hat er keinen Sinn, aber spannend kann er Jahre lang alle seine Geisteskraft auf sein Ziel richten, das er vor Augen hat; keine Arbeit scheut er, keine Mittel verschmäht er, jeden Anlaß benutzt er, um dadurch seinem Endzweck näher zu kommen. So ist es offener oder geheimer bei uns allen. Um vorwärts zu kommen in der Welt, strengen viele sich an, aber um vorwärts zu kommen in der Heiligung, nehmen sie nichts über sich. Mancher thut sein Möglichstes für ein ruhiges Alter, wie er meint, aber für eine ruhige Ewigkeit, und das will doch mehr sagen, thut er nichts oder wenig nur. Es ist traurig, daß man, um zu erkennen, was der Mensch für das ewige Leben vermag, auf das hinsehen muß, was er im Dienst des Vergänglichen und Irdischen vergeudet. Aber wendest du deine Kraft an für vergängliche Güter, warum kannst du nicht dieselbe Kraft anwenden für des Christenlebens unvergängliche Krone? Du kannst es nicht allein. Du sollst es auch. Das sagt dir der heutige Text. —

1. Br. an die Corinther Cap. 9. V. 24—27.

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet.

Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen; wir aber eine unvergängliche.

Ich laufe aber also, nicht als auf's Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet.

Sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde.

Zur Erklärung der Ausdrucksweise und des Bildes, dessen der Apostel sich bedienet, diene für die, welche ihrer bedürfen, die Bemerkung, daß in der Nähe der Gemeinde zu Corinth, an welche diese Worte gerichtet sind, Wettläufe und Wettkämpfe gehalten zu werden pflegten, deren Vorbereitung, festliche Entwickelung und freudigen oder traurigen Ausgang die Christen von Corinth oft genug selbst mit angesehen haben möchten. Darum war es ihnen selbst verständlich, was der Apostel meint und so wohl auch uns. —

Was der Apostel will mit seiner Rede, ist aber nichts anderes, als daß jedes christliche Leben auch ein solcher Wettlauf nach dem Ziele, auch ein Wettkampf um die Krone sein soll. Nur was dort leiblich ist, muß hier geistlich verstanden werden. Während es dort Vergängliches zu erreichen gilt, muß man hier nach dem Unvergänglichen trachten. Es ist aber

das lebendige Christenthum,

welches der Apostel mit seinen Bildern bezeichnet. Dies habe ich folglich auch euch vorzuhalten und zwar nach seinen zwei Seiten:

1) als ein Laufen nach dem Kleinod,
2) als ein Kämpfen um die Krone.

Kleinod und Krone sind zwei herrliche Namen für eine noch herrlichere Sache. Das Erstere ist das „vorgesteckte Ziel", das „Kleinod, welches uns vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu", leuchtender als alle Edelsteine der Erde, köstlicher als die kostbarsten Zierden, reicher als der reichste Erdenschmuck — es ist das Kleinod der Seelen, das ewige Leben. Die unvergängliche Krone ist gleichfalls unvergleichbar herrlicher als alle Erdenkronen; sie ist aus feinerem Stoff gebaut, mit edleren Gütern geziert, auf längere Dauer berechnet. Es ist die „unverwelkliche Krone der Ehren", welche den Gläubigen aufbehalten ist; es ist die „Krone der Gerechtigkeit, welche uns der Herr an jenem Tage zu geben" bereit ist und von welcher es heißt: Sei getreu bis in

den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Das ewige Leben als das dereinstige Ziel christlichen Eifers auf Erden, das ist das Kleinod. Dasselbe ewige Leben als der unvergängliche Gnaden-Lohn christlicher Treue in der Zeit, das ist die Krone, die der Apostel meint. Auch uns ist dieses herrliche Endziel vor die Augen gestellt; auch uns ist dieser Gnaden-Lohn verheißen. Daß wir doch eilten, sie zu ergreifen! Daß wir doch allesammt tüchtig erfunden würden für dieses Erbtheil der Heiligen im Licht! Daß doch auch diese Rede durch die Gnade des Herrn etwas beitragen möchte, diesen Eifer in euren Herzen zu erregen und für diese Treue euch zu ermuthigen! Das ist wenigstens der Zweck dieser Rede. Er muß es sein. —

Dein Christenthum soll also sein

I.

ein Laufen nach dem Kleinod des ewigen Lebens. Wir dürfen die Bahn, auf welcher wir diesem herrlichen Endziel unseres Lebens nachgehen sollen, nicht lange suchen. Christus spricht: ich bin der Weg. Er soll es auch sein für dich. — Auch die Schranken, innerhalb deren dieser Lauf geschehen soll, sind schon längst uns gesteckt: nemlich Gottes Wort, Gottes Gesetz und Evangelium, welches zu überspringen Keinem gestattet ist. — Auch die Dauer dieses Laufs kann Niemandem unbekannt sein. Daß das Herz in der Bekehrung für Christum schlägt, das ist der erste Schritt nach dem Ziel und daß unser Leben dereinst vor Christo als dem ewigen Richter besteht, das ist der letzte Schritt unmittelbar vor dem Ziel. Zwischen diesem Ersten und Letzten liegt der ganze große Heilsweg, alles das Fortschreiten der Heiligung, welches in der Erneuerung im Geist des Gemüths sich vollzieht und bei welchem jede einzelne christliche Tüchtigkeit nichts ist als ein Schritt weiter bis zu dem erhabenen Ziel, nichts weiter als ein Hindrängen zum Besitz des ewigen Lebens. Die Frage ist nur die, ob wir dies auch wirklich thun?

Du mußt wissen, daß das Christenthum, wenn es einmal eine Sache deines Herzens geworden ist, nicht still stehen kann. Hat dein Herz einmal durch Buße und Glauben Christum ge-

funden und die Erlösung, die in ihm geschehen ist, zuversichtlich ergriffen, so kann es nicht darauf ruhen wie auf einem Ruhekissen, sondern es muß sich in ihm die heilige Sehnsucht regen, immer weiter zu kommen zu Christo hinan, in seine Gemeinschaft hinein. Bist du wirklich ein Glied am Leibe Christi geworden, so muß auch in dir der Trieb leben, zu wachsen an dem, der das Haupt ist, Jesus Christus. Hast du wirklich einmal aus der Fülle Christi, aus diesem ewig offenen Brunnen göttlicher Gnade, geschöpft, so beruhigst du dich nicht dabei, sondern es ist dir damit zugleich die Lust, der Drang gegeben, immer mehr zu schöpfen, nemlich Gnade um Gnade. In jedem Christenherzen, welches wirklich diesen Namen verdient, muß ein Regen und Drängen sein, daß Christus immer mehr in ihm Gestalt gewinne; ein Sehnen und Seufzen, immer inniger mit Christo eins, immer fester mit ihm verbunden zu sein; ein Laufen und Eilen, immer seliger an Christo zu hangen, bis es endlich über Grab und Tod hinweg hindurchdringt zu der ewigen Herrlichkeit aller Auserwählten. Ein christliches Gemüth fühlt sich, so lange wir im Leibe wallen, niemals fertig, seine Aufgabe niemals gelöst, seine Laufbahn zu Christo hinan niemals abgeschlossen. Mein Bruder, meine Schwester, hast du noch nichts von diesem Drang, weiter zu kommen, immer treuer vor Christo erfunden zu werden; noch nichts von diesem heiligen Ungestüm, dich immer inniger an das Herz deines Erlösers hinan zu werfen; noch nichts von dieser christlichen Kühnheit, die nichts nach Hindernissen fragt, wo es gilt, das ewige Leben zu gewinnen; noch nichts von diesem unaufhaltsamen Eifer, der sich keine Ruhe und Rast gönnt, der jeden Tag für verloren achtet, an welchem er nichts erreicht hat, um wahrhaftiger ein Kind Gottes zu heißen — ich sage, hast du von alledem noch nichts erfahren, so hast du das L a u f e n n a c h d e m K l e i n o d des ewigen Lebens noch gar nicht begonnen; du hast den rechten Anfang im christlichen Leben noch gar nicht gemacht. Du trägst Christi Namen, aber du bist für Christum todt. Erst die heilige Gluth die von Tag zu Tag mehr das Herz für Christum erwärmt, ist die rechte Gewähr dafür, daß dein Herz auch wirklich bereits für ihn entbrannt ist. Erst der regsame Ernst, der dich drängt, immer mehr

es zu bethätigen, daß Christus in dir lebe, ist die Gewähr dafür, daß du auch wirklich mit ihm durch den Tod in Sünden zum Leben in Gott hindurchgedrungen bist. Hast du den rechten Anfang im christlichen Glaubensleben gemacht, so treibt er dich auch weiter bis an das herrliche Ende. Böse wie gute Gerüchte, Ehre und Schande, durch die wir gehen, dürfen nichts sein, als Wegweiser für dieses erhabene Ziel. Freuden wie Leiden, Gewinn und Verlust, die uns treffen, dürfen keinen anderen Werth haben in unseren Augen, als daß sie Anstöße sind, die uns weiter führen sollen bis an dieses Ende. Es giebt kein Herz, dem diese Aufgabe nicht gestellt, es giebt kein Verhältniß, keinen Beruf, in dem sie zu lösen nicht möglich wäre. Aber ist ihre Erfüllung denn auch wirklich unter uns?

Es laufen wohl alle durch das Leben, aber was ist denn der Meisten Ziel? Ich erinnere euch an die, welche nichts Höheres kennen für ihre Wünsche, als den Wechsel der irdischen Genüsse, bis entweder Uebersättigung oder abgenutzte Körper- und Geisteskraft ihnen Stillstand gebietet. Wornach laufen denn sie? Ich erinnere euch an die, welche in rastloser Geschäftigkeit keinen Tag sich Ruhe gönnen und darüber auch nach der Ruhe der Seele in Gott nichts fragen; an die, deren Hirn immer neue Plane durchkreuzen, nur für den großen Gottes-Plan, daß sie theilhaftig werden sollen des ewigen Lebens, haben sie keinen Sinn; an die, welche im Irdischen immer den rechten Zeitpunkt zu treffen wissen, der ihnen Nutzen bringt, aber den Zeitpunkt der Bekehrung zum Herrn durch das ganze Leben ungenutzt verstreichen lassen. Was erlaufen sich denn die? Fragt sie, wenn der Leib müde wird vom vielen Laufen, die Hände zittern vom vielen Schaffen und sie sich hinlegen in's kühle Grab. Ihr Glück war eine Schaale ohne Kern. Gebt ihnen Gold in Menge, Ehren in Fülle mit hinein; den Edelstein des ewigen Lebens, der am hellsten im Dunkel des Grabes leuchtet, ihn haben sie nicht.

Und gehören wir nicht zu diesen, so wohl zu denen, die auf's Ungewisse laufen? Wir können das, mehr als wir es ahnen. Du willst Theil haben am ewigen Leben? ich glaube es dir. Aber die Vorstellungen, die du dir machst von der Ewig-

keit; die Erwartungen, die du hegst; die Freuden, die du dort zu finden hoffst, sie sind alle mehr oder minder irdischer Natur. Siehst du, was du erstrebst, sind doch nur Traumbilder, deren Glanz und Farben du von irdischen Genüssen hergenommen hast und auf welche der irdische Sinn seinen trüben Schatten wirft. Was das ewige Leben in Wahrheit ist, das steht dir nicht vor der Seele. Du läufst als auf's Ungewisse. — Christus spricht: wer an mich glaubt, hat das ewige Leben. Du wähnst auch zu glauben, aber was meinst du damit? Der Eine glaubt, aber sein Glaube ist nichts als ein kaltes Fürwahrhalten. Ein Anderer glaubt, aber sein Glaube zeigt keine Frucht in den Werken, ist todt. Ein Dritter glaubt, aber sein Glaube ist nichts als ein äußerliches Bekennen. Ein Vierter glaubt, aber ganz ohne Zweifel ist er doch nicht im tiefsten Herzensgrund. Meine Geliebten, die laufen alle, aber das ewige Leben kommt darauf nicht. Sie laufen als auf's Ungewisse. — Es stehet geschrieben: es wird des Menschen Sohn kommen mit allen heiligen Engeln; alsdann wird er einem Jeden vergelten nach seinen Werken. So meint man: auf die Werke komme es an, um das ewige Leben zu gewinnen. Aber daß man Alles, was man thut in Worten oder Werken, thun müsse im Namen des Herrn Jesu; daß alle unsre Thaten nur dann Werth haben vor Gott, wenn sie aus dem Glauben an Gottes Gnade quellen und der Heiligung dienen, das vergißt man dabei. So läuft man, aber das Kleinod des ewigen Lebens erreicht man nicht. Man läuft als auf's Ungewisse. — So giebt es auch Herzen, die Gott nur deshalb dienen, weil sie hoffen, er werde sie dafür in ihren weltlichen Planen und ihrem irdischen Besitze segnen. Aber die Hoffnung schlägt fehl und das ewige Leben mit. Sie laufen als auf's Ungewisse. — Es giebt auch eine verschwommene Frömmigkeit, die über ein allgemeines unklares Gefühl, daß ihr Vieles fehlt, nicht hinaus kommt. Den Ueberdruß, die Uebersättigung am Leben verwechseln solche mit der Sehnsucht, daheim zu sein bei dem Herrn. Einen unbestimmten Zug nach Erweckung erachten sie für die Erweckung selber. Das Reden vom Glauben verwechseln sie mit der Erfahrung des Glaubens. Die Ahnung von der Nothwendigkeit

der Buße hält man für das Eingehen in den Schmerz der Buße. Wo soll das enden? Beim ewigen Leben sicherlich nicht. Sie laufen, aber leider! nur allzusehr als auf's Ungewisse. — Es ist schrecklich, wenn eine Seele mit vollem Bewußtsein dem ewigen Verderben zueilt. Aber eben so schrecklich ist es, wenn man meint, auf der Lebensbahn eben so wie dem Tode dem Leben hinter dem Tode Schritt für Schritt näher zu kommen, und zuletzt wird das Verderben daraus.

Soll das auch bei uns so sein? O nein! Laufet also, daß ihr das Kleinod des ewigen Lebens ergreifet. Wißt ihr, was dazu gehört? Vor allem dies, daß wir Herz und Sinn ganz und allein richten auf diese ewige Bestimmung. Die Theilnahme an der Herrlichkeit Christi dereinst muß dir höher stehen als alle Herrlichkeit dieser Welt. Die reinen Freuden der Seligen müssen dir mehr gelten als die weltlichen Freuden der Menschen. Deine himmlische Berufung in Christo Jesu muß dir unendlich mehr am Herzen liegen als dein irdischer Beruf. Kein Gedanke, kein Entschluß, keine That darf dich beseelen, ohne daß sich darin die Sehnsucht, das ewige Leben zu ergreifen, offenbart. Wie es jetzt steht, so fehlt es den Meisten wohl nicht an einzelnen besseren Aufwallungen. Man rafft sich wohl hier und da auf aus den Banden sittlicher Trägheit. Man erinnert sich heute vielleicht an die große Aufgabe unseres Lebens und morgen wieder. Aber in Sachen des ewigen Lebens ist mit einem hier oder da, heute oder morgen nichts erreicht. Wenn in demselben Augenblick, wo die Seele einen Schritt vorwärts thun möchte, die fleischliche Lust uns eben so weit und weiter rückwärts zieht, dringen wir nicht hindurch zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, und wenn unser Leben Jahrtausende währte. Damit, daß wir heute in Andacht uns sammeln, vielleicht selbst unser Herz für die selige Theilnahme an der Herrlichkeit Christi erwärmen und begeistern, aber morgen uns durch die Sorgen und Geschäfte des Lebens zerstreuen und durch die irdische Wirklichkeit die Begeisterung wie mit einem kalten Strom auslöschen lassen — damit hat es noch keiner weiter gebracht im Fortschritt der christlichen Heiligung. Den Anfang zu christlicher Besserung hat wohl Mancher schon gemacht. Wenn ein Wort

eingeschlagen hatte in seine Seele, hat wohl Mancher schon gesagt: es soll, es muß anders werden. In solchen Augenblicken ist's, als wäre eine neue Welt aufgegangen. Aber die alte Lust kehrt nur zu bald zurück. Und doch, nur wer ausharret bis an's Ende, der wird selig. Wohlan denn, das Trachten nach dem, was droben ist, müsse der Grundzug unseres Lebens werden; die Sorge für unsere Seele müsse endlich einmal die Hauptsache und nicht wie bisher die Nebensache sein, und dies Tag aus Tag ein; der letzte Seufzer im Tode müsse noch ein Seufzer sein nach dem ewigen Leben; so und nur so ergreifen wir das Kleinod, das uns vorgehalten ist.

Doch damit ist nicht Alles gesagt. Vor Allem thut auch dies Noth dazu, daß wir mit Herz und Leben nicht von Christo weichen. Er und kein Andrer giebt das Wort Gottes, welches auch für dich und in dir wirken soll als eine Kraft, selig zu machen. Er und kein Andrer ist's, durch den wir los und ledig werden von unsrer Schuld, in dem wir die Vergebung der Sünden haben, und der aus der Entfremdung von Gott uns den Zugang zu Gott wieder eröffnet. Christus darf nicht etwas sein, das außer dir lebt, sondern er muß dein Herr werden, nach dem allein du dich richtest in deinem Wandel, dessen Geist allein deinen Geist regiert in Allem, was du vorhast; er muß mit Allem, was er ist, in dir leben nach Allem, was du bist. Mit unsrer Kraft ist nichts gethan. Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt. Die Selbstsucht mit ihrem gespreizten Wesen, der Hochmuth mit seinem aufgeblasenen Sinn, die Gleichgiltigkeit und Sicherheit mit ihrer Sünden Menge, sie kommen nicht durch die enge Pforte; du mußt sie hinter dir lassen, willst du diese durchlaufen. Meinst du, du vermöchtest das durch dich selbst? Ich meine, deine Vergangenheit spreche laut genug ihr Nein dazu. Aber halte an Christo dich an, ergieb dich ihm mit ganzem Herzen, so bleibt auch sein Sinn und seine Kraft nicht aus für dich. Und hättest du noch so viel Gutes gethan, rechne es nicht dir zum eignen Verdienst; es sind Irrgänge sonst. Und trätest du ein für Wahrheit und Recht, thue es nicht zu deiner Ehre, sondern allein zu Gottes Ehre in Christo; es werden sonst Fehltritte daraus. Und hättest

du den besten Willen, rechne nicht auf deine Kraft, sondern allein auf die Gnade Gottes in Jesu Christo, die dich ausrüstet dazu; nicht an dich, sondern an Christum mußt du glauben; nicht auf dich, sondern auf ihn deine Hoffnung setzen; nicht für dich, sondern für Christum deine Thaten thun. Durch dich bist und bleibst du ein Sünder; erst durch die Gnade Gottes in Christo wirst du eine neue Creatur, und so und nur so ergreift man das ewige Leben.

Daß doch in diesem Sinn der Apostel, wenn er diese Versammlung übersähe, von allen das ehrende Zeugniß ablegen könnte: diese laufen alle! sein Nachsatz würde nicht lauten: aber Einer erlanget das Kleinod, sondern Alle erlangen es. Jeder von uns muß es an seinem Herzen spüren, daß er dieser Eine sei, um Christi willen sei; dann laufen wir wirklich also, daß wir das Kleinod ergreifen.

Laufet also, daß ihr das Kleinod ergreifet. Seht auf dies Eine Ziel eures Lebens, und ich bin gewiß, ihr werdet die Geschicke des Lebens mit ganz anderem Auge betrachten. Das ist die rechte Freiheit, daß man vergißt, was dahinter ist und sich streckt zu dem, das da vorne ist und nachjagt dem vorgesteckten Ziel. Das ist der rechte Fortschritt, daß man vorwärts schreitet hinein in die göttliche Gnade. Das ist die rechte Sicherheit, daß man sich ein Eigenthum sucht, dem die Diebe nicht nachgraben. — Laufet also, daß ihr das Kleinod ergreifet. Eine Seele, welche einmal dies thut, sieht dadurch ihr ganzes Leben verklärt. Sie freut sich mit Andern, aber ihre Freude hat einen hellen Schein. Sie geht ihrem Beruf nach wie andere, aber ihr Berufsleben hat einen lebendigen Hauch des Friedens. Sie arbeitet wie andere, aber ihr Arbeiten ist nicht mehr ein fieberhaftes Jagen nach Geld und Gut, sondern es ist durchwebt von der höheren Sorge um das ewige Leben. Das ist ein rechtes Handwerk, daß man mit Seele und Hand Werke thut, die im Himmel ihren Segen empfangen. Das ist eine rechte Kunst, die getragen ist von der höheren Lebenskunst, sich einen Platz unter den Seligen da droben zu erwerben. Das ist ein rechtes Kaufen und Verkaufen, darin man vor Allem trachtet, sich die köstliche Perle des ewigen Lebens zu erkaufen. Das nenne ich eine rechte Wissenschaft, die es ver-

steht, die Weisheit zu erwerben, welche vor der Welt Thorheit ist und die an die Quelle in Christo geht, aus welcher der Eifer in der Heiligung hervorquillt. O, sei es, wer es sei, eignet euch doch Alle den rechten Lebensgeist an, der in der Richtung nach Oben hin besteht und als Eifer um das ewige Leben sich bewährt.

Mein Bruder, meine Schwester, hast du das bereits gethan? O sieh doch dein vergangenes Leben darauf an. Aber nicht auf die Zahl der Jahre, die du verlebtest, kommt es an, sondern und vor Allem darauf, ob du dich in die Gemeinschaft mit Gott durch Christum hineinlebtest. Frage nicht nach dem Mehr oder Minder deines Glücks, sondern nach dem Mehr oder Minder deiner Heiligung; nicht nach dem Wechsel deiner äußeren Begegnisse, sondern nach dem Vorwärts= oder Rückwärtsschreiten deines inwendigen Menschen; nicht darnach, welche Umstände dein Leben durchlaufen hat, sondern ob du in deinem bisherigen Leben also gelaufen bist, daß du das Kleinod ergreifest. Beten wir, daß es bei uns Allen so sei. Aber wenn auch, so ist damit doch immer nur Eine Seite erreicht. Die Andere ist die, daß jedes lebendige Christenthum sei

II.

ein Kämpfen um die unvergängliche Krone. Ja, kämpfen — das ist des Christen Loos. Das ewige Leben wird zwar nicht verdient, sondern es ist ein reines Geschenk der göttlichen Gnade um Christi willen, aber dennoch giebt es Gott nur denen, die darob kämpfen. Wie könnte es auch anders sein! Kämpfen muß der christliche Glaube; im Kampfe erst bewährt er seine Kraft. Kämpfen muß man um die Ruhe der Seele; was ist denn ein Frieden, der nicht im Streit erprobt ist. Kämpfen ist Heiligung; was ist eine Tugend, die der Verführung noch nicht widerstanden, die Versuchung noch nicht überwunden hat. Kämpfen ist des Christen Loos.

Und fragst du: mit wem? Von Jacob heißt es, daß er mit Gott und mit Menschen gekämpft hat und obgelegen ist. Noch viel mehr muß das so von uns heißen. Mit Gott um Gott müssen wir kämpfen. Wie viele Gebete dringen hinauf zu des Himmels Thoren und fallen ohne Erhörung auf uns zurück. Da

gilt's immer von Neuem zu kommen, immer inniger die Hände zu falten, immer dringlicher Gottes Herz zu bestürmen; es gilt gläubig zu rufen: Herr ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Thue es, zuletzt erhört dich dein Gott. Wie oft verbirgt er im Leben sein Angesicht vor uns; wie oft verbirgt er die Sonne seiner Gnade hinter trüben Wetterwolken über unserm Haupt! Wenn er uns züchtiget, uns ängstiget, wenn Schlag auf Schlag auf unsre Seele fällt, da wird's schwer, auszuhalten, zu stehen im Glauben; und dennoch bleiben bei ihm, dennoch nicht zu zweifeln an seiner Vatergüte, dennoch nicht ablassen, weil wir's wissen: durch Trübsal müssen wir eingehen in das Reich Gottes, d. h. kämpfen mit Gottes Prüfungen. Sie haben zuletzt doch ein segensreiches Ende. Aber Kämpfen ist des Christen Loos.

Und so auch mit der Welt, der widerstreitenden Welt. Bald sind es entartete Gemüther, die dir entgegentreten, bald wieder leichtsinnige Freunde, deren Lockungen du zu widerstehen hast. Hier ist es Verkennung, die zu ertragen es gilt, dort boshafte Verlästerung, die dich nicht abwendig machen darf von deinem christlichen Wandel. Jetzt sind es Glieder deiner eignen Familie, die dich am Glauben irre zu machen suchen, hernach wieder die Geschäfte deines Berufs, die dir zum Falle gereichen können. Da thut's Noth, Widerstand zu thun lebenslang. Frieden mit der sündigen Welt und Frieden mit Gott in Christo zu haben, das verträgt sich nicht. In diesem Sinne ist Christus nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt. Kämpfen ist des Christen Loos.

Und wie mit der Welt, so mußt du das vor Allem mit dir selbst, mit deinem eignen Fleisch und Blut. Es gilt zu kämpfen, mit den zahllosen Neigungen, die in dir wider Gottes Gesetz streiten; mit der sittlichen Trägheit, die so leicht in das menschliche Herz sich einschleicht; mit der unglücklichen Nachahmungssucht, die es so gern auch in der Sünde Anderer gleich thut; mit dem hochmüthigen Eigenwillen, der lieber auf die eigne Kraft rechnet als auf die Gnade Gottes und lieber seine eignen Wege geht, als sich nach Gottes Geboten richtet. Der ärgste Feind unseres ewigen Lebens sind wir selbst. Darum müssen wir uns auch waffnen

wider uns selbst, unsere Lenden umgürten mit der Wahrheit, unser Herz schützen durch den Harnisch der Gerechtigkeit, ergreifen den Schild des Glaubens, nehmen den Helm des Heils und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Nun sage, mein Christ, hast du etwas von dem Allen gethan? Hast du den Kampf für das ewige Leben geführt durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken? Das ist die schwächste Seite, der dunkle Fleck unseres Lebens. Wir vermögen nicht Widerstand zu thun, oder besser gesagt, wir wollen es nicht. Wie manches Stück von glaubensvoller Zuversicht ist schon zu Grabe gegangen, weil wir nicht Widerstand leisteten in der Anfechtung. Wie manche vielversprechende Eigenschaft unseres inneren Menschen ging verloren, weil wir nicht den Muth hatten, auch nur eine Zeitlang dafür einzutreten! Wenn es die irdische Habe gilt, da ist jeder allezeit bereit, sie zu schützen, zu vertheidigen; aber sein besseres Theil, die Schätze des inwendigen Menschen giebt man nur allzuleicht daran. Für Haus, Hof und Heerd streitet der Mann, so es sein muß, bis auf die letzte Kraft; aber für seine Theilnahme am Hause Gottes ist sein Muth wie ein geknicktes Rohr. Für ihre Kleinen tritt jede Mutter ein, sie fragt nicht nach der Größe der Gefahr; aber für die Gefahr, daß sie selbst aus dem Stand der Kinder Gottes herausfallen kann, hat sie keinen Sinn. Wer deine Ehre verletzt, dessen erwehrst du dich; aber wer deinen Frieden dir raubt, dem ergiebst du dich. Selbst für den Freund hat man ein vertheidigendes Wort und eine rechtfertigende That, so er angegriffen wird; aber für Christum den Freund der Seelen, der Niemand verläßt, auch in der letzten Noth nicht, wagen die Wenigsten nur ernstlich einzutreten. Und wenn es ja einmal geschieht, die vielen unbewachten Augenblicke, wo wir es nicht gethan haben, wer zählt denn die? Einmal widerstehen wir und sogleich zieht ein Hochgefühl ein in die Brust; aber wie oft wir nicht widerstanden haben, darnach fragen wir nicht. Bis auf's Blut haben wir keiner widerstanden im Kämpfen wider die Sünde. Und doch heißt's: Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht.

Um das zu thun, dürfen wir vor Allem nicht fechten, wie Einer, der in die Luft streichet. Und doch, wie oft

geschieht das! — Es werden Leidenschaften in uns rege, ungöttliche Neigungen laut — da merken wir's noch zu rechter Zeit, daß wir durch sie nur Schaden leiden an der Seele. Wir gewinnen es über uns, uns Gewalt anzuthun, uns selbst zu überwinden. Aber was ist's? Dem Ausbruch der Leidenschaft haben wir gewehrt, aber daß sie selbst noch fortwuchert in der Seele, beachten wir nicht. Und sie lebt fort. Die nächste Gelegenheit ruft sie wieder wach; der nächste Anlaß macht die alte Lust rege. Siehst du, den rechten Feind haben wir nicht getroffen. Wir haben gekämpft; aber doch nur, wie Einer, der in die Luft streichet. — Es wird uns schwer, Beleidigungen zu verzeihen, und doch können wir nur so darauf hoffen, daß Gott auch uns vergiebt. Da fassen wir in den schöneren Augenblicken des Lebens uns ein Herz. Du trittst hin vor den Beleidiger. Du bietest die Hand zur Versöhnung dar. Ja du überredest dich selbst, ihm vergeben zu haben. Aber ist die erste Aufwallung des Augenblicks vorüber, so merkt man es, ein geheimer Groll blieb doch im Herzen zurück; der Funke glüht fort; er wartet auf die Gelegenheit, in hellen Flammen aufzulodern. Ja du hast gekämpft; aber doch nur wie Einer, der in die Luft streichet. — Das ist eine gewöhnliche Erfahrung, die jedes ernste und aufrichtige Gemüth macht. Man versagt sich um des inneren Menschen willen, wenn es hoch kommt, einzelne Genüsse; aber den rechten Feind, die Genußsucht, trifft man nicht. Man zieht sich hier oder da vom gefährlichen Umgang zurück; aber die eigentliche Gefahr, den Weltsinn in der eigenen Brust überwindet man nicht. Man rafft sich bisweilen zu einer ernsten rechten Liebesthat auf; aber den verborgenen Feind, die Selbstsucht, ertödtet man nicht. Heißt das nicht gekämpft, wie Einer, der in die Luft streichet? — Warum bringen wir es nicht zu einem dauernden festen Frieden in Gott? Darum nicht, weil wir genug erreicht zu haben meinen, wenn wir Ein Unrecht niederkämpfen, ohne auf die übrigen, vielleicht größeren zu achten. Darum nicht, weil wir höchstens Eine Sünde austreiben, aber andere dafür unversehens wieder einlassen. Ist das etwas anders, als daß wir fechten wie Einer, der in die Luft streichet? — Daher kommt's dann, daß man es zur Selbstüberwindung, damit

nicht mehr unser Eigenwille, sondern Gottes Wille in Christo uns regiert, daß man es zur Selbstbeherrschung, damit wir nicht mehr Knechte der Begier, sondern freie Nachfolger Christi sind, nicht bringt. Und doch die Krone der Gerechtigkeit wird Niemand gewährt, er kämpfe denn recht.

Es giebt blos zwei Mittel, die dazu führen. Das Eine ist, daß wir, wie der Text sagt und die Kämpfer der Alten thaten, uns alles Dinges enthalten, nämlich alles Dinges, was uns am Eingang zum ewigen Leben hinderlich und im Gericht Gottes verderblich werden kann. Freilich alles Dinges sich enthalten, das ist eine harte Rede, wer mag sie hören! Aber es ist auch nicht meine Rede, sondern des Apostels Rede; und darum sollst du sie hören. Vor Allem gilt's eben, daß wir Entsagung lernen, und zwar nicht eine halbe, sondern eine ganze. Und wenn es deine liebsten Wünsche wären, so sie auch nur der geringsten Leidenschaft Thor und Thüre eröffnen, wirf sie weg, sie kosten dir dein ewiges Leben. Und wenn's deine glücklichsten Stunden waren bisher, so sie auch nur Eine Seite haben, an der dein innerer Mensch Schaden leiden kann, laß ab von ihnen; sonst giebst du damit das höchste Glück des ewigen Lebens Preis. Und wenn's deine freundlichsten Hoffnungen wären, so sie deinem Ehrgeiz fröhnen, oder deiner Selbstsucht dienen, gieb sie dran; sonst verlierst du die Hoffnung auf dein ewiges Theil. Nicht daß du Besitzthum habest, aber daß du dein Herz an dein Besitzthum hängest, bringet dich um den Besitz der göttlichen Gnade; denn wo euer Schatz ist, ist auch euer Herz. Nicht daß du die Deinen liebst, aber daß du die Deinen mehr liebst, als den Herrn, das bringt dir Schaden; denn wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht werth, spricht der Herr. Nicht daß du auf deine Ehre hältst, sondern daß du auf deine Ehre vor der Welt mehr hältst, als auf die Ehre vor Gott, das ist die Gefahr; denn wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn, heißt es. Nicht daß du Verdienste hast, aber daß du auf deine Verdienste pochst; nicht daß du reich bist an Wissen, aber daß du dein Wissen höher stellst, als den rechtfertigenden Glauben; nicht daß du glücklich bist, aber daß du dich mit dem

irdischen Glück begnügst; nicht daß du für dich selbst sorgst, aber daß du darüber die Sorge für deine Seele vernachlässigest — das ist es, wessen du dich enthalten mußt, soll anders dein Kampf ein rechter sein und dereinst gekrönt werden mit Preis und Ehre. Hier handelt es sich nicht um ein Mehr oder Minder, sondern um Entweder-Oder. Willst du dereinst mit den Seligen Gott dienen, so darfst du jetzt nicht der Sünde dienen. Soll die Hoffnung des himmlischen Erbes dir aufbehalten bleiben, so mußt du dich alles Dinges enthalten, was sie dir raubt. Du hast die Wahl; was wirst du wählen? Ach daß es doch das beste Theil wäre. —

Aber noch ein zweites Mittel nennt der Apostel, um dazu zu gelangen: ich betäube meinen Leib und zähme ihn. Der Leib wird genannt, weil er das Werkzeug der Seele ist. Hat der Leib Gewalt über die Seele, so wird diese sinnlich. Hat die in Christo erlöste Seele Gewalt über den Leib, so wird auch dieser verklärt. Wie steht es denn darum in dir? Wohl ist es wahr, wir können dem Auge des Leibes nicht immer verbieten, daß es nicht sehe, und dem Ohr nicht, daß es nicht höre. Aber das können wir, daß das Auge nicht sein Gefallen an der Sünde habe und das, was es sieht, nicht dir zum Fall gereiche und daß das, was du hörst, nicht deine eigne Lust erwecke. Das kannst du, daß du der Hand wehrst, nichts Böses zu thun, daß du die Lippen hinderst, Lästerungen zu reden, und deinem Fuß verbietest, auf unrechten Wegen zu wandeln. Das heißt's: den Leib betäuben und ihn zähmen. — Fange nur erst einer mit der Gewalt über den Leib an, so wird es bald auch mit seiner Seele besser stehen. Man kann den Leib erhalten und doch des Fleisches Geschäfte tödten. Unser Leib soll ein Tempel Gottes sein, in dem der Geist Gottes wohnet, aber jetzt ist er eine Wohnung der Sünde. Woher kommt es, daß die feinere oder gröbere Sinnlichkeit der Fluch des gegenwärtigen Geschlechts ist? Daher, daß man den Leib nicht betäubt, noch zähmt. O wie sehr leidet der Heldenmuth des christlichen Glaubens, wie sehr alles lebendige Christenthum unter dieser Einen Thatsache. Man hat lange genug den Sinn darauf gerichtet, die Sinnlichkeit zu fördern und zu verfeinern. Es ist Zeit, daß man endlich auch daran denke,

die Sinnlichkeit zu zügeln. Fange jeder bei sich an, so wird es auch im Allgemeinen anders werden. Aber dies Geschlecht ist stark in Allem, nur nicht im Kampf gegen sein eignes Fleisch und Blut. Und doch ruht darauf die Hoffnung auf die unvergängliche Krone des ewigen Lebens. — An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. So gehet hin: an euren Früchten erkennt man auch euch. Gehet hin, ihr Väter und Mütter, kämpfet recht, daß ihr des ewigen Lebens unvergängliche Krone erreicht. Oder sollen eure Kinder dereinst euch unter den Verdammten sehen? — Gehet hin ihr alle zu eurem Beruf, aber mitten in den alltäglichen Geschäften des Lebens vergeßt den Kampf nicht um das ewige Leben, damit ihr euch Schätze sammelt im Himmel. — Gehe hin ein Jeder in seinen Lebenskreis. Aber kämpft in Selbstverleugnung, damit Christus dereinst nicht euch verleugne. Leget ab, was wider Christum ist, damit nicht er dereinst wider euch sein müsse. Verschmäht nicht den Kampf für die Heiligung vor dem Tode, damit euch der Kampf im Tode erleichtert werde durch die Aussicht auf das ewige Leben. — Gehet insbesondere auch ihr hin, die ihr früher oder später berufen werdet, als Kreuzprediger den Kampf für das Kreuz Christi in der Christenheit zu fördern. Vergeßt das Wort des Apostels nicht: ich betäube meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht anderen predige und selbst verwerflich werde. Das ist ein schlechter Prediger, dessen Leben nicht so laut von Christo redet, wie seine Worte. Wer des Herren Willen weiß, und thut ihn nicht, der wird doppelte Streiche leiden. — Und, meine Geliebten, das sage ich mir auch selbst, der ich euch predige. Gestattet mir es immerhin, daß ich auch mich lege euch auf das Herz. Beten wir für einander, daß wir insgesammt uns nicht der Krone des ewigen Lebens berauben. Aber betet ihr auch mit mir und für mich, damit auch ich nicht Anderen, nicht euch predige und selbst verwerflich werde! Verwerflich zu werden für die Ewigkeit — o davor behüte uns Gott in Jesu Christo unserem Herrn! — Amen.

V.

Am Sonntag Estomihi.

Was ist denn der innerste Kern alles christlichen Lebens? Meinst du dies, daß du hier oder da etwas thust, was recht ist vor Gott, oder ein Unrecht vermeidest? Dies, daß du, wenn du zurück siehst auf deinen Lebensweg, einzelne Tugenden wahrnimmst, die du dir angeeignet hast und einzelne Laster siehst, denen du entgangen bist? Das Alles ist eben doch Einzelnes nur und wird weit überwogen von seinem Gegentheil. Der innerste Kern deines Lebens ist damit nicht gebessert. Dieser darf nichts anderes sein als der Glaube, der in der Liebe thätig ist; der Glaube, mit dem du deinen Heiland dir zu eigen machst, und die Liebe, in der du trachtest seiner werth zu werden; der Glaube, mit dem du der Erlösung in Jesu Christo theilhaftig wirst, und die Liebe, mit der du dich als Erlösten Jesu Christi beweisest; der Glaube, mit dem du die Gnade Gottes in Jesu Christo ergreifst, und die Liebe, in welcher du dich für diese Gnade dankbar erzeigst; der Glaube, durch den du von Innen heraus ein Nachfolger Christi wirst, und die Liebe, mit der du nach Außen hin dich als einen Nachfolger Christi bewährst. Der Glaube, das ist die Wurzel aller Tugend. Die Liebe, das ist das Herz aller Tugend. In diesen beiden Angeln bewegt sich das ganze Christenthum; auch dein Leben muß in ihnen hangen. Eines ist nicht ohne das Andere. Darum wenn die Schrift vom Glauben redet, so meint sie immer den Glauben, der in der Liebe thätig ist. Und eben so wenn sie Liebe fordert, meint sie immer nur die, welche auf dem Glauben ruht und aus ihm quillt.

Dies, meine Theuren, dürfen wir auch heute nicht vergessen bei Betrachtung des Textes, der uns durch die Ordnung unserer

Kirche heute vorgelegt ist. Ein Theil dieser Versammlung hat mich vielleicht jüngst begleitet, als ich das apostolische Wort auszulegen hatte: Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet! Diese mögen sich erinnern, daß es die gläubige Liebe war, die der Apostel dort von uns forderte. Heute nun muß ich noch einmal von der Liebe zu euch reden, aber es wird abermals nichts anderes sein als die gläubige, heilige Liebe, der meine Rede auf Grund des apostolischen Wortes gilt. So mag denn der Herr uns seinen Segen geben, daß wir insgesammt, ich, der ich das apostolische Wort auslege und ihr, die ihr es vernehmet, daß wir beide es recht verstehen. —

1. Br. an die Corinther Cap. 13.

Wenn ich mit Menschen und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle.

Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich nichts.

Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht; so wäre mir es nichts nütze.

Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht,

Sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden,

Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit,

Sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles,

Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird.

Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk.

Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.

Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab was kindisch war.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin.

Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

Das ist der Psalm der gläubigen heiligen Liebe. Solches ist seitdem niemals wieder von der Liebe geredet, auch nicht gehöret worden. Eine ganze Welt voll göttlicher Wahrheiten enthält diese apostolische Rede. Menschengedanken reichen nicht dahinan, auch die menschliche Auslegung kann es nicht. Vieles davon will empfunden, will erfahren sein. Aber es möge nur dem Herrn gefallen, etwas von dieser gläubigen Liebe durch meine Rede hindurch ziehen zu lassen. Denn ich sage es mir selbst, womit der Apostel beginnt: und wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. So gebe denn der Gott, der die Liebe selber ist, mir Demuth und Kraft der Liebe, damit ihr erkennet, daß ich nicht meine Ehre, sondern euer Heil wolle, nicht nach Beifall der Menschen trachte, sondern nach Erweckung der Seelen. Die Liebe nach Errettung der Seelen lehre mich meine Worte wählen und mein Werk treiben an diesem Ort. Das Andere überlasse ich dem Herrn! —

Gehe ich nun dem Grundton nach, der durch des Apostels Rede hindurch klingt, so dünkt es mich nichts anders zu sein als

die Hoheit der gläubigen heiligen Liebe,

die der Apostel im Geiste Gottes besingt.

Diese habe also auch ich euch vorzuhalten und zwar, dem Fortschritt der apostolischen Rede gemäß, habe ich diese Hoheit euch zu schildern, wie sie sich zeigt

1) in der Macht, die sie über alle anderen Gaben übt,
2) in dem Geist, mit dem sie in der Welt waltet,
3) in der Bedeutung, die sie für die Ewigkeit hat.

I.

Die Hoheit der Liebe besteht eben darin, daß alle anderen

Gaben, die Gott uns gegeben hat, nur dann einen wirklichen Nutzen bringen, wenn die Liebe sie beseelt. Der Apostel nennt einige solcher Gaben und Kräfte. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Damit deutet er auf menschliche Beredtsamkeit. Das laßt darum ihr euch gesagt sein, die ihr dereinst Prediger des Worts zu sein berufen werden sollt. Und wenn ihr noch so beredt, noch so geschickt, noch so ergreifend reden lerntet über das Wort der Wahrheit und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, — habt ihr die Liebe nicht, als den Pulsschlag, welcher durch eure Worte hindurch schlägt, suchet ihr nur euren Ruhm, nur euren Nutzen, so seid ihr nichts als ein tönendes Erz, das zwar tönt, aber selbst von seinem Ton nichts empfindet; ihr seid eine klingende Schelle, die zwar für Andere klingt, aber nicht auch für sich selbst. Ihr könnt vielleicht durch Gottes Gnade Andere gewinnen für Gott und sein Reich, aber euch selbst gewinnt ihr nicht. Ihr selbst werdet nicht gebessert, und das fällt zuletzt auf euer Haupt zurück.

Und wie mit dieser Einen, so ist es mit anderen Gaben auch. Und wenn du weissagen könntest, um mit dem Apostel zu reden, und wüßtest alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hättest allen Glauben, also, daß du Berge versetztest und hättest der Liebe nicht; so wärest du nichts. Und wenn du alle deine Habe den Armen gäbest und ließest deinen Leib brennen und hättest der Liebe nicht, so wäre dir es nichts nütze. Und ob dein Verstand noch so hell und deine Klugheit noch so erfinderisch, ob dein Scharfsinn noch so durchdringend und dein Geist noch so gebildet, ob deine Geschicklichkeit noch so bedeutend und deine Arbeitskraft noch so gewaltig wäre, du magst daran deine Freude haben, du magst damit große Erfolge erreichen, aber ohne daß die gläubige Liebe dich dabei bewegt, hat dies Alles keinen Werth.

Was sind denn auch alle Gaben des Geistes oder Gemüths, wenn sie nicht mit wohlmeinendem Sinne verwendet werden! Es sind Diamanten, die noch nicht geschliffen sind und darum leuchten sie nicht. Und wohlmeinenden Sinn? ihn giebt die Liebe

nur. — Was sind denn die Gaben, mit denen du ausgerüstet bist, wenn du sie immer nur für dich, für deinen Nutzen, deine Ehre, deinen Reichthum verwendest; aber für das allgemeine Beste, für das Wohlergehen deiner Brüder und Schwestern nie! Anstatt daß du sie zum Stab machen solltest, an den Andere sich halten, zu einem Hirtenstab, mit dem du Andere leitest, zu Stützen, durch die du Andere förderst, machst du Pfeile daraus, die Andere verwunden und Anderer Wohl untergraben, Anderer Wehe vermehren. O die Eigensucht vergiftet auch die schönsten Gaben; aber liebevoller Gemeinsinn verherrlicht sie. — Was sind denn alle Gaben, wenn man sie immer nur dazu gebraucht, um Ansichten zu begründen, die wider das Evangelium streiten, Erkenntnisse herbeizuführen, die der Offenbarung zuwider laufen sollen, Erfindungen zu machen, welche die sinnlichen Genüsse verfeinern und mehren. Als Werkzeuge zur Arbeit im Weinberge Gottes sind sie dir gegeben und als Werkzeuge für das Reich der Sünde verbrauchst du sie. Zu Waffen des Lichts wider die Finsterniß sollten sie dienen und zu Waffen für die Finsterniß wider das Licht macht man sie. Hätte man doch lieben gelernt! Man würde dann seine Gaben wohl verwenden, um Seelen zu retten, aber nicht um sie zu verderben. Die Liebe erst giebt allen Gaben die rechte Anwendung. —

Hast du Scharfsinn? Es mag sein. Aber wozu wendest du ihn an? Blos dazu, daß du Plane machst, die dein Besitzthum vergrößern; blos dazu, daß du keine Gelegenheit versäumst, die dir Nutzen bringen kann; blos dazu, daß du immer neue Wege einschlägst, die dein äußeres Wohlergehen fördern; blos dazu, daß du deine Geschäfte immer mehr ausbreitest, deine Stellung immer mehr sicherst, dein Ansehen vor den Menschen immer mehr erhöhst? O wie eng, sehr eng hast du deine Kreise gezogen. Das Alles mußt du früher oder später hinter dir lassen; das Alles ist vergänglich nur. Hättest du doch auch auf Plane gesonnen, die armen verlornen Seelen wieder zu Gott zurückzuführen; hättest du doch die Gelegenheiten ergriffen, Segen um dich her zu verbreiten. Das wären Zeichen deiner Liebe, die dein Herz bewegt. Sie lehrt dich Werke thun, die dir nachfolgen in das Land jenseits des Grabes. Sie erst giebt allen Gaben die rechten Zwecke. —

Du hast Geschicklichkeit in deinem Berufe. Aber was will sie besagen, wenn sie nur dazu dient, dir ein gemächliches Leben zu bereiten und deinen Verdienst an Geld und Gut zu mehren. Damit gewinnt deine Seele nichts. Doch siehe nur auch in dieser Geschicklichkeit nichts anderes, als einen Fingerzeig Gottes, daß du auch geschickt werden sollst, Gutes zu thun, nichts als ein Denkzeichen, daß, weil Gott dir mehr gegeben hat als Andern, du deinen Brüdern und Schwestern auch mehr dienen sollst als Andere. Dann erst wirst du nicht allein zum Segen für sie, sondern auch für dich. Während du Andere förderst, förderst du deine eigene Seele zur Anwartschaft auf das ewige Leben. Die gläubige Liebe belohnt sich selbst. Sie giebt den Gaben die volle Frucht. —

Du bist mit Gütern von Gott gesegnet, zur Genüge oder im Ueberfluß. Aber was will das heißen, wenn du vor Allem deine Genüsse damit zu vergrößern trachtest und höchstens hier oder da, entweder weil es der Anstand gebietet, oder eine vorübergehende Aufwallung dich drängt, einen geringen Theil abgiebst, um damit einen Leidenden zu erquicken oder eine Noth zu erleichtern, oder einem Armen aufzuhelfen. Spürt dein Herz nichts davon, wenn deine Hand zum Allmosen sich öffnet; giebst du, was du geben mußt, entweder mit bitterer Rede oder mit hochfahrendem Sinn; spürst du nichts dabei von dem christlichen Drang, deinen Brüdern, deinen Schwestern zu helfen, weil sie wie du Erlöste Christi sind und weil du sie nicht Schaden leiden lassen willst an ihrer Seele, so träufelst du Gift in den Balsam, den deine Wohlthat spendet; es ist keine Wohlthat mehr. Dazu gehört mehr, dazu gehört, daß du es nicht thust um Menschen, sondern um Gottes willen; nicht weil du mußt, sondern weil dich das Wohlthun erfreut; nicht der Ehre wegen, sondern aus dem Herzensdrang der reinsten Menschenliebe. Fühlst du es nicht, daß sie allein es ist, die allen Gaben giebt das rechte Herz? —

Es giebt Gatten, die bei aller Sorgfalt für die Ihrigen, bei allem Streben, den Wohlstand ihres Hauses zu mehren, bei allem Eifer, ihren Kindern eine gute Erziehung und eine gesicherte Zukunft zu bereiten, bei allem Segen, den sie sonst erfahren, dennoch

den rechten Segen eines christlichen Familienlebens nicht verspüren. Woran fehlt es? Nicht an Treue; wenigstens äußerlich ward sie nie gebrochen. Nicht an Zucht; sie halten darauf. Aber eins fehlt ihnen; das ist die gläubige Liebe. Sie schmelzen mit Weib und Kind nicht zu einer heiligen Einheit in Christo zusammen, so daß sein Geist ihre Herzen gemeinsam regiert und eines mit dem andern verbindet. Sie kennen sie nicht; ihr Ernst, ihre Sitte, ihre Gottesfurcht selbst ist nicht durchweht von diesem heil'gen Odem. Daher kommt es: sie sind nicht unglücklich, nur das rechte Glück finden sie nicht. Ihr Haus hat wenig nur oder nichts von Zank und Streit, aber der höhere christliche Friede mangelt ihnen. O Gott hat ihnen so viel gegeben! Aber siehe, ohne die gläubige Liebe fehlt diesen Gaben der christliche Sinn. —

So giebt es Hausfrauen, welche manche, vielleicht viele Eigenschaften in sich vereinigen, um Gatten und Kind zu beglücken. Und doch gelingt es ihnen nur halb. Sie meinen ihre Schuldigkeit zu thun, wenn sie ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen, auf Ordnung halten, Sparsamkeit üben, für die Bedürfnisse des Hauses sorgen und den Ihrigen mit einem untadelhaften Wandel voranleuchten. Und es ist wahr, das ist schon viel. Aber es fehlt ihnen die Freudigkeit selbstverleugnender Aufopferung; es fehlt ihnen die herzliche Hingabe; es fehlt ihnen die liebevolle Sorge für die Seelen der ihrigen und damit fehlt ihrem Walten im Hauswesen die rechte Weihe, ihrem Schaffen die rechte Lust, ihrem Leben das rechte Glück für sich und die ihrigen. Die gläubige Liebe erst giebt allen Gaben den schönsten Segen. —

O, meine Theuren, das läßt sich viel weiter verfolgen, als ich es jetzt zu thun vermag, bis in das Einzelnste und ich glaube auch bis in dein Gewissen hinein. Wer will es denn berechnen, wie oft wir unsere Gaben verwendet haben, ohne daß der Drang einer gläubigen Liebe uns bewegte! Wer zählt die Hochgestellten, die ihre Pflicht thun, aber ihr Herz hat keinen Theil daran; wer zählt die Arbeiter, die täglich Arbeit thun, aber in Bitterkeit! Ob es nicht auch in dieser Versammlung solche giebt, welche die Gabe, für sich einzunehmen, nur dazu gebrauchen, um Andere für ihre Zwecke zu gewinnen oder selbst zu verführen? Ob es nicht solche

giebt, welche die Bildung, die ihnen zu Gebote steht, zu einem Hochmuth und einer Geringschätzung Anderer gebracht hat, daß sie wohl auf ihre niedriger stehenden Brüder selbstgefällig herabsehen, aber nichts thun, um sie zu sich heranzuziehen? Oder soll ich euch an die erinnern, welche die Schönheit der Gestalt, die Gott ihnen gegeben, nur benutzen zum frechen Spiel mit Anderer Herzen oder selbst zu der Befriedigung der niedrigsten Lüste? Doch es thut nicht Noth alles Einzelne aufzuzählen. Nur angeklopft möchte ich haben an dein Gewissen. Du hast sicher auch deine Gaben von Gott empfangen; sonst wärest du nicht, was du bist; aber die Frage ist nur die, ob du sie auch durch den Sinn der gläubigen Liebe heiligst und verklärst? Ich will nicht zweifeln, aber noch viel weniger wage ich es zu bejahen. Ach wie viele sind reich an Gaben des Geistes oder Körpers; aber jedem Wort, das sie reden, jeder Geberde, die sie zeigen, merkt man es an, daß sie kein Herz für die Brüder haben. Darum ist es ihnen nichts nütze; es ist ein Feuer, das wohl leuchtet, auch verzehren kann, nur erwärmen nicht. — Das zeigt sich auch menschlicher Tugend gegenüber. Schön ist Biederkeit; aber ohne Liebe, die sie übt, sinkt sie herab zur barschen Derbheit. Schön ist die Freimüthigkeit; aber ohne Liebe, die sie übt, wird sie zur Schroffheit. Schön ist die Ueberzeugungstreue; aber ohne Liebe, die sie übt, verwandelt sie sich in rechthaberische Verdammungssucht. Kurz, nenne irgend eine Tugend, irgend was wohllautet, so ihm die Liebe fehlt, die ihm das rechte Leben und die wahre Weihe giebt, so ist es doch wie wenn von der Blüthe der Blüthenstaub abgestreift ist; sie verliert ihre Schöne, sie erquickt nicht mehr, Frucht bringt sie nicht, sie bleibt taub und todt. Das ist die Macht, welche gläubige Liebe über alle andere Gaben übt, und diese ihre Macht ist ihre Hoheit, die sich

II.

in dem Geiste offenbart, mit dem die Liebe in der Welt waltet. Der Apostel schildert uns diesen Geist. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, sagt er, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie

blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträget Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie dulbet Alles. Das sind die mannichfaltigen Aeußerungen der Liebe, verschiedene Strahlen aus einer Sonne, mit denen sie die verschiedensten Seiten menschlichen Lebens durchdringt. Aber das Licht, das in Allen wiederleuchtet, das ist doch das Eine: sie suchet nicht das Ihre. In diesem Einen liegt die ganze Fruchtbarkeit an edlen Thaten, die sie aufzuzeigen vermag; liegt ihr ganzes Wesen wie im Keime verborgen. Sie suchet nicht das Ihre, d. h. zunächst, sie suchet das, was Gottes ist. Aus der Dankbarkeit für die göttliche Gnade ist sie herausgeboren, als Gehorsam gegen Gottes Gebote bewährt sie sich. In allem, was sie denkt, denkt sie nicht an den eigenen Nutzen, sondern vor Allem an ihre Aufgabe, Gott zu dienen an den Brüdern. In allem, was sie will, erstrebt sie nicht eigenen Vortheil, sondern nur dies, daß sie sich werth erweisen will der göttlichen Gnade. In allem, was sie thut, fragt sie nicht: was wird mir dafür? sondern forscht sie, ob es vor Gott recht sei? Sie suchet nicht das Ihre, d. h. ferner, sie suchet das, was dem Nächsten dient. Wenn sie Freuden bereitet, fragt sie nicht, ob sie auch etwas davon habe? sondern daß Andere durch sie sich freuen können, das ist ihre Lust. Wenn sie Anderer sich annimmt, dem Armen aufhilft, den Nothleidenden erquickt, dem Betrübten seine Lage erleichtert, so thut sie es nicht, um Dank für sich zu erndten oder Ehre vor den Menschen zu gewinnen, sondern sie fühlt sich eben selig darin, daß sie helfen, erquicken, trösten, retten kann. Sie suchet nicht das Ihre, d. h. sie besitzt, als besäße sie nicht; sie hat, als hätte sie nicht. Und hätte sie Gott noch so sehr mit Gütern gesegnet, sie sieht darin nur ein Pfund, mit dem sie für Andere wuchern soll. Und hätte sie noch so viel Eigenthum, sie sieht es nicht als ihr eignes an; sie weiß sich nur als Verwalter im Hause Gottes und auch das weiß sie, daß sie über ihre Verwaltung Rechenschaft ablegen muß.

Sie suchet nicht das Ihre. Sie versagt sich Genüsse, wenn sie nur Anderen damit einen Dienst leisten kann. Sie verleugnet sich selbst, damit sie nur Anderen nichts verweigern muß. Ihr ganzes Leben ist nichts als eine einzige große Selbstaufopferung. Sich selbst, ihren Wünschen, ihren Bedürfnissen stirbt sie täglich von Neuem ab, um für Andere leben, Andern dienen, Anderer Heil fördern zu können. Das ist der Liebe Geist, das ist ihr innerstes Wesen.

Zu dieser Selbstverleugnung mußt du dringen, dann erst wirst du langmüthig und freundlich, wie die Liebe es ist. Oder meinst du es zu sein? Ja, aber du bist es noch nicht, wenn du hier oder da eine Beleidigung verzeihst, hier oder da einmal nachgiebig dich zeigst, hier oder da schweigst, während ein geheimer Groll fort und fort in deinem Herzen wohnt; oder wenn du freundlich im Umgang, gefällig im Verkehr dich erweisest, während es nur ein äußerliches Wesen ist, von dem dein Herz nichts weiß und bei dem Falschheit noch deine Seele verdüstert. Das gehört dazu, daß ein aufrichtiges Wohlwollen gegen Andere dich beseelt, weil auch sie Erlöste Christi sind; daß du ein Herz hast für Andrer Wohl und Wehe, und daß die Theilnahme um so inniger wird, je mehr du sie in Irrthum und Sünde befangen siehst. Das ist der Liebe Art, die nicht das Ihre sucht.

Die Liebe eifert nicht. Aber davon hältst du dich noch lange nicht fern, wenn du dem Eifer deiner Leidenschaften nicht immer den Lauf lässest, sei es aus Rücksicht auf deinen Stand oder das Urtheil Andrer, während im verborgenen Grunde deines Herzens fort und fort das verzehrende Feuer der Leidenschaften brennt. Die Habsucht muß nicht immer vor aller Augen hervortreten und doch ist sie da. Hast du diesen Feind innerer Seelenruhe, diesen Stachel in des Menschen Brust noch nicht überwunden? Dahin führt dich die Liebe nur, die nicht das Ihre suchet.

Die Liebe treibt nicht Muthwillen. Aber das ist noch nicht erreicht, wenn du den jugendlichen Leichtsinn aus deiner Brust verbannt hast und der Ernst des Lebens auf deinem Angesichte thront. Man kann das haben und doch vergeudet man muthwillig, womit man einem Armen hätte zum Segen gereichen können,

und doch vergiftet man muthwillig durch Wort und Werke Seelen, die man hätte retten können. Dieses unglückselige Sichgehenlassen ist nichts als eine Art der Selbstsucht. Das kennt blos die Liebe nicht, die nicht das Ihre sucht.

Die Liebe blähet sich nicht und stellet sich nicht ungeberdig. Meinst du, das thust du auch, wenn du hoffärtigen Sinn nicht offen zur Schau trägst und mit anmaßendem Wesen Andere nicht von dir zurück scheuchst? O, ein bescheidenes äußeres Wesen ist darum noch nicht ein demüthiges Herz. Und nun sage, du hättest gar nichts Verletzendes in deinem Wesen; nichts Rechtshaberisches in der Art, wie du deine Ansichten geltend machest; nichts Schroffes in der Weise, wie du Andere beurtheilst? Das Alles ist ungeberdige Hoffarth schon. Dahin, daß man sich selbst vergißt, in nichts für sich eingenommen ist, nicht auf seine Klugheit rechnet, sondern auf Gottes Gnade; dahin bringt es die Liebe nur, die nicht das Ihre sucht.

Die Liebe lässet sich nicht erbittern, du sprichst: das thue ich auch nicht! Ja, wäre es doch. Aber du hättest noch nie eine Erkältung deines Herzens verspürt, wenn der Undank da, wo du Dank verdient zu haben meintest, in schroffer Weise dir entgegen trat? Du hast, wenn es hoch kommt, dich dadurch nicht abhalten lassen, wohlzuthun und mitzutheilen; aber sei aufrichtig, mit der alten Lust thatest du es nicht. Du hättest dich nicht erbittern lassen, wenn du mit deinen besten Absichten auf Mißtrauen stießest; wenn du mit deinen wohlgemeintesten Rathschlägen dem Argwohn begegnetest; wenn man dich um dessen willen, was du gut zu machen gedachtest, verlästerte? Mein Bruder, meine Schwester, ich frage dich auf's Gewissen: ist dir's da nicht gewesen, als müßte dein Herz sich zusammenziehen, wie die Blume, deren Kelch eine rauhe Hand berührt? Etwas gehen lassen, wie es geht, weil man sich verletzt fühlt, ist das nicht auch schon Bitterkeit? Und was ist dies, als daß wir nicht von Selbstsucht frei sind? Dazu, daß wir nicht auf Anerkennung rechnen für das, was wir thun, bringt's doch die Liebe nur, die nicht das Ihre sucht.

Sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, freuet sich aber der Wahr-

heit. Es mag sein, daß nicht Alle mit frevelnder Hand in das Lebensglück ihres Nächsten störend eingreifen, daß nicht Alle darauf ausgehen, auf Kosten der Ehre Anderer sich selbst zu Ehren zu bringen. Aber ist Keiner hier, der geheime Absichten verfolgt, die zuletzt doch bewußt oder unbewußt auf Ungerechtigkeit sich gründen und zum Schaden eines seiner Nächsten auslaufen? Und ob du ganz frei bist von der Scheelsucht, mit der du hinsiehst auf die besser gestellten und anscheinend glücklichern Brüder; ganz frei von jeglicher Mißgunst, die wie ein verzehrend Gift das Blut in den Adern der Seele durchdringt? Möchtest du, daß alle Wahrheit an den Tag komme, auch die über dich? Ja wenn du niemals das deine suchtest, und eigennützige Rücksichten dich niemals beherrschten. Dazu aber bringt es die Liebe nur, die nicht das Ihre sucht.

Und zuletzt setzt der Apostel ihr die Krone auf: Sie verträget Alles, glaubet Alles, hoffet Alles, duldet Alles. Da steht man nun vor diesen Worten und fragt zweifelnd: Alles? Das ist zu viel gefordert; damit schlägt man sich selbst in's Angesicht. Man sieht es ja täglich, wie der Freund vom Freund betrogen, wie Herzen, die arglos sich hingeben, schändlich gemißbraucht werden und das soll man vertragen? Man sieht es ja, wie selten man auf ein gegebenes Wort mit Sicherheit rechnen kann und wie oft man bitter getäuscht wird, wo man rückhaltslos vertrauet hatte und dennoch soll man Alles glauben? Man sieht es ja, wie viel Nichtswürdigkeit in der Welt gefunden, wie groß die Macht der Sünde ist und wie weit es mit dem Verderben bereits gekommen ist und dennoch soll man Alles hoffen? Man merkt's ja, wie viel traurige Erfahrungen gemacht werden, wie das Edle in den Staub gezogen und das Erhabene besudelt wird und dennoch soll man Alles dulden? Dennoch bleibt's bei der apostolischen Rede: die Liebe verträget Alles und duldet Alles, freilich nicht in trauriger Stumpfheit, nicht in gleichgiltiger Gefühllosigkeit, sondern in dem klaren Bewußtsein dessen, was sie um Christi willen zu thun hat. Um Christi willen deckt sie der Sünden Menge zu, um sie zu bessern. Sie hält dem Nächsten seine Gebrechen zu Gute, um sie desto sicherer zu heilen. Sie vergißt Beleidigungen, Lästerungen, Ungemach aller Art,

Hindernisse überwindet sie, mit Geduld harret sie aus, denn sie weiß, daß sie zuletzt weit überwindet. Mit der Liebe ist's, wie mit dem Glauben, aus dem sie stammt. Gerade unter Anfechtungen, die sie erleidet, bewährt sie ihre Kraft. Je mehr man sie zurückstößt, desto eifriger arbeitet sie. Je mehr man sie verkennt, desto inniger wird sie. Je mehr traurige Erfahrungen sie macht, desto mehr fühlt sie es, wie Noth sie thue. Je größer das Verderben ist, auf welches sie stößt, desto mehr breitet sie sich aus. Je mehr man sie niederdrückt, desto mehr erhebt sie durch ihr eigene Schwungkraft sich zu neuen und schöneren Thaten. — Die Liebe glaubet Alles und hoffet Alles, nämlich Alles, was nur nicht wider die göttliche Wahrheit streitet und das Gewissen nicht verletzt. Aber ihr Glaube ist nicht Leichtfertigkeit; ihre Hoffnung ist nicht Thorheit. Und wäre Einer noch so verderbt, sie glaubt noch immer, daß der Herr ihn nicht verwirft und hofft noch immer, daß die Zeit der Erweckung kommt; das ist nicht wider die göttliche Wahrheit. Sie zweifelt nicht, wo sie glauben kann, sie verzweifelt nicht, so lange noch ein Funke von Hoffnung ist; das ist nicht wider die göttliche Wahrheit. Nur nicht den Glauben an die Menschheit verloren! Es ist besser, zehnmal getäuscht zu sein, als einen zurückstoßen, der uns nicht getäuscht haben würde. Nur nicht bei dem, was man als Recht erkannt hat, am Gelingen verzweifelt! Es ist besser, zehnmal vergeblich gearbeitet zu haben, als Ein Mal die Hände in den Schooß zu legen, wo man Segen gebracht hätte. Aber in unserer Zeit ist etwas von jener überstürzenden Hast, die sogleich mattherzig wird, wenn sie nicht bald Erfolge sieht. Heutzutage macht man das Mißtrauen zur Lebensregel und den Argwohn preist man für Klugheit aus. Das ist ein fressend Uebel an unserer Zeit. Was ist's? Nichts, als daß dahinter selbstsüchtiges Wesen sich verbirgt. Aber deine Ehre vor Gott ist noch nicht verloren, wenn du bei Menschen Mißkennung erfährst; doch daran denkt man nicht. Dein Heil durch Jesum Christum ist damit noch nicht Preis gegeben, wenn du auch etwas von dem Vergänglichen Preis geben mußt. Deine Hoffnung auf das himmlische Erbe täuscht dich nicht, wenn du um seinetwillen dich es nicht kümmern lässest, daß du in irdischen Hoffnungen getäuscht wirst.

Die Krone aller Selbstverleugnung ist's, Alles zu ertragen, glauben, hoffen, dulden. Dazu bringt's nur die Liebe, die nicht das Ihre sucht. Das ist ihr Geist, mit dem sie waltet.

O, was vereinigt nicht dieser Geist! Das Größte, was man von Menschen rühmen kann, ist Selbstbeherrschung; hier hast du sie. Das schwerste Opfer, was der Mensch zu bringen vermag, ist Selbstverleugnung; hier findest du es. Das höchste Gut, was der Mensch erwerben kann, ist die Freiheit der Kinder Gottes; hier begegnet sie dir. Das seligste, was der Mensch thun kann, ist die Nachfolge Christi; hier zeigt sie sich dir. Nenne irgend eine Tugend, irgend was wohllautet, in der Liebe kehrt das Alles, wie in seinen Brennpunct zurück. Das ist der Liebe Herrlichkeit; sie ist ihr eigener Geist.

Nun sage, ist das auch dein Geist? O, es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß in dieser Versammlung Keiner, auch nicht Einer ist, der nicht in irgend einer Beziehung das Seine suchte. Man muß nicht immer in groben Sünden und Schanden versunken sein, um es zu zeigen, daß man ein Knecht der Selbstsucht ist. Sieh die Triebfedern an, die dich in deinen Handlungen und Urtheilen bestimmen; sieh auf die Beweggründe, die dich zum Eifer in den Geschäften führen; wagst du es zu sagen, daß du nicht immer zunächst an dich gedacht hast? Die Selbstsucht liegt heutzutage gleichsam in der Luft; keiner ist frei davon. — Es wird Zeit, daß man Liebe lernt, schon um des Irdischen willen. Es giebt eine Menge großer Fragen, welche die Gegenwart bewegen. Warum geht man für ihre Lösung nicht zum rechten Quell zurück? Das Christenthum hat im Gebot der heiligen Liebe alle diese Fragen längst gelöst. Man sucht nach Wegen, um das Mißverhältniß zwischen Besitz und Armuth auszugleichen. Es werde die Liebe herrschend und es giebt kein Mißverhältniß mehr. — Man streitet sich um die Vorrechte der einzelnen Stände. Man mag sich gegenseitig lieben lernen; das ist das heiligste Vorrecht. — Man rechnet und wägt, wie es möglich sei, die Quellen des fortschreitenden Verderbens zu verstopfen. Lege nur jeder in barmherziger Samariterliebe mit Hand an und der Segen des Herrn bleibt nicht aus. — Es ist jetzt viel Noth

in der Welt; es lastet schwer auf Vielen. Ruft aber die heilige Liebe wach und man wird das weniger empfinden. Sprichst du: was vermag der Einzelne zu thun? Das ist nichts, denn ein Tropfen in's Meer. Ja, aber viele Tropfen machen zuletzt einen Strom. Und ein reiner Tropfen klarer Liebe ist besser denn eine trübe Welle der Selbstsucht. Die Schäden der gegenwärtigen Zeit heilt man nicht durch Berechnungen, welche die Klugheit aufstellt, sondern nur dadurch, daß in's Herz unsrer Zeit, in jedes, auch in dein Herz die heilige Liebe, der Zug christlichen Wohlmeinens gepflanzet wird. Mögen nur erst die Einzelnen aufhören, jeder das Seine zu suchen; mag nur erst die Selbstsucht schlafen gehen, so wird das Morgenroth einer besseren Zeit von selbst aufgehen. Ich sage, es wird Zeit, daß man Liebe lerne, schon um des Irdischen willen; vor Allem aber auch um der Ewigkeit willen. Das führt mich

III.

auf die *Bedeutung, welche die Liebe für die Ewigkeit hat.* Die Ewigkeit, das ist die Zeit, in welcher *die Weissagungen aufhören werden, die Sprachen aufhören werden, das Erkenntniß aufhören wird.* Alle Weissagungen werden dann geworden sein zu viel herrlicherer Erfüllung. Die Sprachen der Erde werden verstummen vor den Klängen des himmlischen Hallelujah. Die Erkenntniß wird weichen vor der Offenbarung, in welcher uns auch das gegeben wird, was wir jetzt noch nicht zu tragen vermögen. Jetzt ist *das Wissen Stückwerk und alles Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.* Das Leben auch der Frömmsten auf Erden, selbst die vorahnenden Empfindungen der dereinstigen Seligkeit, Alles ist nur dem Kindesalter gleich. Die Ewigkeit erst wird das vollkommene Mannesalter sein. Dann werden wir zurückschauend auf den Erdenlauf, welcher hinter uns liegt, in höherem Sinn dem Apostel es nachsprechen: *da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein*

Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Jetzt strecken wir kindisch die Hand aus nach Freuden, ohne die wir nicht meinen leben zu können, und dereinst werden sie vor den ewigen Freuden verbleichen, wie der Schatten vor der Sonne. Jetzt dünkt es uns oft hart, wenn Gott uns züchtigt, weil wir seine Wege nicht verstehen; dann aber werden wir in gereifterer Einsicht dem Herrn danken für das, was er hier an uns gethan. Jetzt weinen und klagen wir über Trennungen und Verluste, die uns zu schwer dünken; aber dereinst in höherem Licht werden wir auch diese Prüfungen segnen. Jetzt ist unsere Geisteskraft noch gebunden und gefangen; wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber, wenn der Geist befreit sein wird zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, dann werden wir das Unbegreifliche auch schauen von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkennen wir die göttlichen Geheimnisse nur stückweise, wir kommen vielfach nicht über die Ahnung weg. Aber dereinst werden wir es erkennen, gleich wie wir von Gott erkannt sind. O selige Zeit, wenn es wie Schuppen von den Augen fällt! O seliger Augenblick, wenn dereinst die entfesselte Seele aus des Todes dunklen Pforten heraus den ersten hellen klaren Blick werfen kann in die ewigen Gefilde! Dann werden die Gerechten erfahren, warum sie gelitten, um was sie gerungen, welche Krone sie erkämpft haben. Aber die Ungerechten werden auch erfahren, um was sie sich durch die vergängliche Erdenlust gebracht, für eine ganze Ewigkeit gebracht haben. Ich weiß nicht, welche Qual der Verdammten größer sein wird: ob das folternde Bewußtsein dessen, was sie sich verscherzt, oder die ungeheure Qual dessen, was sie zu tragen haben. Aber das weiß ich, daß es für sie in seiner ganzen Schwere gilt: O Ewigkeit, du Donnerwort! Mag Gott in Gnaden uns annehmen, daß wir sprechen dürfen: o Ewigkeit, du Gnadenort!

Es giebt nur Eine Wahrheit, die dazu verhilft, und auch nur Einen Weg, auf dem wir dahin kommen: das ist Christus der Herr. Aber drei Stützen hat uns der Herr dazu gegeben: daß wir glauben an Christum, daß wir hoffen auf Christum, daß wir lieben in Christo und um Christi willen. Das ist der Glaube,

von dem es heißt: wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Das ist die Hoffnung, von welcher der Apostel predigt: wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Das ist die Liebe, von welcher er im heutigen Text sagt: sie höret nimmer auf. So lange es noch einen wahrhaften Bekenner des Namens Jesu Christi giebt, wird es noch geben diese heilige Drei. Und wenn die Säulen des Weltgebäudes wanken, und wenn des Himmels Gewölbe mit Feuer verzehrt und die Erde wie ein Ball zertrümmert würde im Weltenall — es bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese Drei. Sie wanken nicht; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

Damit will der Apostel uns nicht zur Hintenansetzung oder gar Verachtung des Glaubens und der Hoffnung reizen. Nach dem was wir empfangen, steht Glaube und Hoffnung über der Liebe. Denn sie geben uns das Höchste, was jemals gegeben werden kann, die Gnade der Erlösung in Jesu Christo, die Versöhnung mit Gott, die Gerechtigkeit vor Gott um des Verdienstes Christi willen. Dagegen in der Liebe geben wir nur unser armes nichtssagendes Selbst. Auch muß ich wiederholen: alle Liebe ist nichts, wenn sie nicht auf dem Glauben an die Gnade Gottes in Jesu Christo ruht, durch ihn geboren ist; er muß der Vater der Liebe sein. Eben so die Liebe ist nichts, wenn sie nicht durch die Hoffnung auf Christus, daß wir in ihm das ewige Leben haben, großgezogen ist; sie muß die Mutter der Liebe sein. Aber dennoch, die Tochter ist größer denn Vater und Mutter.

Mit Glauben und Hoffnung empfangen wir nur, was der gnadenreiche Gott in Christo uns gewährt; aber in der Liebe geben wir auch in der Kraft, die aus Christo gekommen ist. Glaube und Hoffnung eröffnen Gottes Gnadenschätze für den, der glaubt und hofft; aber wer da liebt, in vollem christlichen Sinn liebt, wird selbst zu einem Kanal, durch welchen Christus den Silberstrom seines Segens ausströmen läßt für Andere — und das will noch mehr besagen. Daher kommt es auch, daß der ernste Christenglaube und die wahre Christenhoffnung nur lebendig sein und bleiben können im sanften Hauch der reinen Liebe. Der Glaube, wenn er nicht in der Liebe thätig ist, erstarrt, sinkt

herab zum äußerlichen Bekennen oder zum kalten Fürwahrhalten, daß Christus für uns gestorben ist; aber er ergreift das Verdienst Christi nicht mehr. Die Hoffnung auf den Herrn, wenn sie nicht begleitet ist von dem Trachten der Liebe, Christo nachzufolgen, ist ein Hunger, der nimmer satt werden kann, ist eine Sehnsucht, die sich selbst verzehrt und zuletzt zur grausamsten aller Täuschungen wird. Sollen Glaube und Hoffnung lebendig bleiben, sie können es nur durch die Liebe. Sie ist die größeste unter den Drei.

Das gilt auch in Bezug auf das Gericht. Wer da glaubt, der rettet sich zu Christo vor dem Gericht. Wer da hofft, der überfliegt die Schrecken des Gerichts. Aber die Barmherzigkeit der Liebe rühmet im Gericht sich wider das Gericht. Sie verdammet nicht, darum wird sie nicht verdammt. Sie vergiebt, darum wird ihr vergeben. Es bleiben auch am großen Gerichtstag Glaube, Hoffnung, Liebe, diese Drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

Alles wird aufhören, nur die Liebe hört nimmer auf. Der Glaube selbst wird verwandelt in's Schauen. Die Hoffnung auf die Herrlichkeit Christi wird verwandelt in die Theilnahme an der Herrlichkeit Christi. Nur die Liebe um Christi willen hört nimmer auf. Wenn dereinst alle Verheißungen erfüllt sind, die ewige Zukunft zur ewigen seligen Gegenwart geworden ist, bedürfen wir des Glaubens und der Hoffnung nicht mehr. Nur die Liebe hört auch dann nimmer auf; sie wird vollendeter, seliger, aber sie selbst bleibt. Der Glaube erhebt uns hinweg über Grab und Tod; die Hoffnung begleitet uns in die Pforten des ewigen Lebens; aber die Liebe in ihrer vollendeten Gestalt ist ein Mitgenuß des ewigen Lebens selber. Welch ein Trost! Die wir hienieden lieben, werden wir auch droben fort und fort lieben können. Die uns der Tod hier entreißt, kommen dann in verklärter Lichtgestalt wieder vor unsere Seele und der Arm der Liebe ist nicht zu kurz geworden, um sie zu erreichen, sie zu umfassen. Wer weint und klagt aus Liebe? weine nicht. Es bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese Drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

Soll ich es nun noch einmal sagen: lernt Liebe üben! ich meine die geistliche, nicht die sinnliche; die durch den Glauben, nicht die ohne den Glauben; die mit Werken, nicht blos mit Worten! Soll ich es noch einmal dem Apostel nachsprechen: Kindlein, liebet Euch unter einander? — Wer nicht hienieden lieben gelernt hat; wer hienieden in engherziger trauriger Abgeschlossenheit dahin gelebt hat; wer hienieden der unseligen Selbstsucht nur diente, wißt ihr, was seiner wartet? Ich kenne nichts anderes, als die schauerliche Einsamkeit und die furchtbare Leere der Verdammten. So muß es mit euch nicht sein. Ihr seid Pflanzen von Gott gepflanzt, so wachset denn in die gegenseitige christliche Liebe hinein und so werdet ihr entgegenreifen der Gemeinschaft der Seligen, wo jeder Odemzug der verklärten Seele Frieden in Ewigkeit und jeder Gedanke eine Freude im heiligen Geiste ist. So geschehe es! — Amen!

VI.

Am ersten Bußtag.

Bußtag ist heute. Meine Geliebten, wann haben wir unserer Pflicht an diesem Tage genug gethan? Meinst du dann, wenn du dich den werktägigen Arbeiten für heute entschlägst? Das wäre wenig, sehr wenig nur. Es gilt vielmehr heute in Kraft und Gnade Gottes ein rechtes Werk zu thun; das der Buße. Oder glaubst du genug zu thun, wenn du dir am lebendigen Gotteswort deine wahre Gestalt zeigen lässest? Aber was ist es, wenn du dich in diesem Spiegel beschaust und hernach gehst du hinweg und vergissest, wie du gestaltet warst. Oder hast du nach deinem Sinn das Möglichste gethan, wenn du vor Gott, deinem und meinem Richter, im Bekenntnisse deiner Schuld dich demüthigest, es einmal nachfühlest, wie wenig dein bisheriges Leben werth war vor Gott, und es wirklich empfindest, daß deine Thaten noch vielfach wider Gottes Gebot, dein Wesen noch voll von Ungerechtigkeit gewesen bisher? Aber was will das besagen, wenn du doch nicht den Weg findest, auf dem du deiner Schuld ledig und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, gewiß werden kannst. Oder kommst du wirklich hierher, zu fragen, wie soll, wie kann es anders werden mit mir? Möchtest du wirklich ausgerüstet werden mit den Waffen des Lichts wider die Finsterniß; möchtest du wirklich Einsicht und Kraft mit hinwegnehmen, um die Sünde und ihre Macht über dich zu überwinden? Gott segne es dir. Aber was ist selbst das, wenn dein Nachdenken über den Weg zur Heiligung Gedanke bleibt, wenn dein Eifer für die Heiligung über den Entschluß nicht hinauskommt, wenn dein Trachten nach dem ewigen Leben in ein unklares, unbestimmtes Wünschen und Sehnen ausläuft. Der Tag vergeht und alle deine besseren Regungen, die an ihm dir aufgegangen, alle ernsteren Stimmungen, die dich überkommen, alle

Gelübde, die du gethan hast, sie vergehen mit. In den Irrfahrten deines Lebens hast du plötzlich einen Wegweiser getroffen; du hast gesehen, wohin sein Arm dich weiset; aber der erste Schritt, den du thust von ihm hinweg, ist ein neuer Irrweg nur. —

Der Bußtag ist nichts ohne die wirkliche Bußthat. Das Rückwärtssehen auf unser vergangenes Leben ist nichts ohne das Vorwärtsgehen in ein neues Leben. Die Sünde, die uns anklebt und träge macht, zu beschauen, ist wenig nur; es muß vor Allem dich vor deiner eignen Sünde grauen. An die Bußpflicht zu denken, will wenig besagen; vor Allem gilt's, in den Bußschmerz sich zu versenken. —

Der heutige Bußtag ist nicht umsonst von der Kirche in die Fastenzeit gesetzt. Damit ist uns der Weg gewiesen. Wie Christus dem Tode entgegenging, so sollen wir um Christi willen auch einem Tode entgegengehen, nämlich dem, daß wir der Sünde absterben. Als Christus seinen letzten Gang nach Jerusalem antrat, sprach er: Sehet, wir ziehen hinauf! In der Zeit, wo wir mit Christo in unseren Betrachtungen den letzten Gang antreten, sollen wir sprechen: Sehet, wir gehen hinunter, nämlich hinunter in die Tiefen unseres Herzens, um mit der alten Sündenlust einmal für immer zu brechen und uns zu erneuern im Geiste des Gemüths; hinunter in die Traurigkeit, die Niemand gereut; hinunter in die Todesnöthen, daß wir unser Fleisch kreuzigen sammt seinen Lüsten und Begierden; hinunter in die Selbstverleugnung, damit Christus nicht uns verleugnen müsse; hinunter in unsre Schuld, damit dann Gottes Gnade in Christo und um Christi willen unsere Schuld aufheben könne. O daß es doch dahin mit uns Allen käme! Hilf Herr, daß auch ich für diesen Zweck nicht vergeblich rede! —

2 Br. an die Corinther Cap. 5. V. 17. 18.

Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden.

Aber das Alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christum, und das Amt gegeben, das die Versöhnung prediget.

Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur! Wie diese Worte an der Spitze unseres Textes stehen, so stelle ich sie am Eingang unserer weiteren Betrachtung hin:

Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur!

Ich werde euch zeigen

1) was diese Wahrheit sei,

2) wie sie zur Wahrheit werde an uns.

Aber freilich werden die Worte des Apostels, so bald ich sie auf uns anwende, sogleich zur Frage: ist Jemand, Jemand von euch in Christo? Ich sehe hier versammelt ergraute Häupter neben dem frischen Roth jugendlichen Lebens; Männer, die sich rastlos im Geschäftsverkehr oder dem öffentlichen Leben bewegen, und auch Frauen, deren Arm und Beruf nicht reicht über des Hauses enge Grenzen hinaus; Pfleger der Wissenschaft in ihren mannichfaltigen Verzweigungen neben Andern, die mühsam im Schweiß ihres Angesichts das tägliche Brod erwerben; solche, die der Herr mit Gütern gesegnet hat, und auch solche, deren Sorge und Kummer man auf ihrem Angesicht liest; es mag unter uns leidenschaftliche Gemüther geben neben sanften Seelen, — wer vermöchte die Verschiedenheiten zu überzählen, die durch Geburt, Stellung, Stand, Habe, Beruf und Arbeit unter den Einzelnen aufgerichtet sind! — aber an Alle lasse ich die Frage ergehen, zu der unser Text mich reizt: ist Jemand in Christo? Daß es doch Alle wären! Das wäre die wahre, die innere Gleichheit der Seelen, welche alle äußeren Verschiedenheiten des Lebens weit, weit überwindet. Dann gälte von dieser Versammlung das apostolische Wort: Hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Ist Jemand in Christo? Ja Christen sind wir Alle, aber ob wir in Christo sind, das ist die gewichtigere Frage. Mit dem äußeren Schein ist ihr gegenüber nichts gethan. Sie geht hinein in die innersten Tiefen deines Herzens und fragt dich: wie stehest du zu Christo? Sie forscht nach dem verborgensten Kern deines Lebens und will wissen, ob seine Wurzeln in Christo ruhen? —

Es giebt Menschen, die da sagen: ich bin es! aber warum? Weil sie alles mit thun, was einem echten Christen geziemt. Sie besuchen das Haus des Herrn. Sie verschmähen das Nachtmahl nicht. Aber sie legen einen besonderen Werth darauf, daß sie es thun. Sie thun es, um etwas zu haben, womit sie geheimer

Sünden Menge zudecken könnten. Sie hoffen damit sich rühmen zu können wider das Gericht. Seht ihr den geistlichen Hochmuth, der dahinter sich verbirgt, die Werkgerechtigkeit, die daraus hervorleuchtet, das geberdeneifrige Pharisäerthum, was darin sich offenbart? Die Armen, sie wiegen sich in die grausamste aller Selbsttäuschungen ein. Sie meinen Christum zu haben, aber er hat nicht sie. Sie meinen ihm anzugehören, aber er zählt sie nicht zu den Seinen. Sind solche in dieser Versammlung, so mögen sie den Hochmuth zerbrechen, und die Gerechtigkeit aufgeben, die vor ihnen gilt, um der Gerechtigkeit in Christo theilhaftig zu werden, die vor Gott gilt. —

Doch die Frage geht weiter von Herz zu Herz: ist Jemand in Christo? Du sprichst: ich bin es. Aber warum? weil du an Christum glaubst. Und wirklich sagt man dir: er ist Gottessohn; so glaubst du es. Sagt man dir: er ist der Erlöser der Welt; so bist du überzeugt davon. Aber nun zeige deine Gewißheit, daß auch du durch ihn erlöst bist. Zeige mir etwas von dem christlichen Hochgefühl, auch nur ein Wenig von dem seligen Frieden, der dich erfassen muß, wenn du wirklich der Macht der Sünde enthoben und der Gewalt des Frevels durch Christi Tod entnommen bist. Da ist noch eine Lücke in deinem Herzen, du fühlst es, da fehlt etwas. Und was? Du hast dir die Erlösung der Welt noch nicht zu eigen gemacht. Du glaubst es: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, aber du selber bist noch nicht versöhnt. Du weißt es, daß an das Kreuz Christi unser Schuldbrief angenagelt ist, aber dein Schuldgefühl will noch nicht weichen von deiner Seele. Das Höchste, was man von dir sagen kann, ist: Du bist nicht fern vom Reiche Gottes; aber darin, in Christo, bist du nicht. —

Und immer kehrt die Frage wieder: ist Jemand in Christo? Hoffentlich trachtet auch ihr durch Christum selig zu werden. Aber wie? Das Herz hat zwei Kammern. Mit der Einen rechnet ihr auf Christum, mit der Andern auf euch selbst. Mit der Einen sprecht ihr: Christi Verdienst und Gerechtigkeit, das sei mein Ehrenkleid! aber mit der Anderen schleicht sich unvermerkt die Hoffnung ein, daß ihr durch euch selbst das Anrecht auf das ewige Leben mit

verdienen könntet. Halb stützt ihr euch auf das Erlösungswerk Christi, aber halb auf eure eignen Werke. Es will euch nicht einleuchten, daß eure Thaten gar kein Verdienst sein sollten vor Gott. Es will euch nicht einleuchten, daß das, was ihr unrecht gethan, nicht wieder gut gemacht werden könne durch das, was ihr Besseres thut. Ihr habt Christum nur halb. Er ist Ein Vermittler der Seligkeit, der Andere seid ihr selbst. In Christo seid ihr nicht. —

Und noch einmal ergeht die Frage: ist Jemand in Christo? Du thust Vieles von dem, was er verlangt, aber nur Eines nicht, die Selbstverleugnung, die ist zu viel. Du fühlst es, daß es schön sein müsse, im Geiste Christi zu handeln, aber nur immer geht es nicht, die Umstände gestatten es nicht. Du raffst dich auf zu einzelnen besseren Gefühlen, aber daneben drängen sich auch Aeußerungen der Leidenschaften ein, du bist nicht immer Herr über dich. Du willst wohl für deine Seele sorgen, aber nur ununterbrochen kannst du das nicht; es giebt zu viel andere Sorgen daneben, die Gott dir auch auferlegt hat. Du bist nicht abgeneigt zu beten, aber des Morgens zu geschäftig, des Abends zu müde, am Tage zu sehr zerstreut, wie du bist, bleibt dir keine Zeit, auch keine Stimmung dazu. Was ist's? Du willst nicht von deinem Heiland fern bleiben; es ist eine Seite deines Wesens, die dich zu ihm zieht; aber du kannst es dir nicht versagen, sehnsüchtige Blicke in die reizenden Gefilde der Welt zurück zu werfen, wo so viel Genüsse auf dich warten und so viele Brüder und Schwestern ungestört sich freuen; und unvermerkt thust du einen Schritt zurück. So kommst du nicht weiter in der Nachfolge Christi. In Christo bist du nicht. —

Trifft das mehr oder minder uns nicht Alle? Um in Christo zu sein, dazu gehört mehr, unendlich mehr. Dazu müssen wir ihm ganz und ihm allein angehören. Du hast ein Herz; aber jeder Pulsschlag deines Herzens muß etwas vom Geiste Christi haben. Du empfindest Regungen und Gefühle mancherlei Art; aber als Grundzug muß in Allen wiederkehren, daß der Sinn Christi in dir sich regt. Du hast einen Leib; aber jedes Glied, das du bewegst, soll in Christo geheiligt sein. Du hast Kräfte; aber jede Kraft mußt du im Dienste Christi verwenden. Du arbeitest; aber bei

jeder Arbeit muß dich der Trieb, Christo nachzufolgen, begleiten. Du lebst; aber jeder Augenblick deines Lebens muß durchdrungen sein von einer Sehnsucht, nämlich der, mehr und mehr ein Glied am Leibe Christi zu werden. Du stehst in mannichfachen Verhältnissen; aber sie alle müssen ihre Weihe empfangen von dem Einen Verhältniß der Gemeinschaft, in welcher du mit Christo stehst. Du hast einen Beruf; aber die Art, wie du ihn ausfüllst, muß vor Allem getragen sein von dem Streben, der Berufung Gottes in Christo Jesu nachzukommen. Du hast ein Hauswesen; aber der Geist, mit dem du ihm vorstehst und darin waltest, darf kein anderer sein als der Geist, welcher die Glieder im Hause Gottes beseelt. Du suchst dir deinen Lebensunterhalt zu erwerben; aber die Art, wie du es thust, muß stets sich vertragen mit dem Eifer, dir in Christo das ewige Leben zu gewinnen. Du hast Kenntnisse; aber die Weise, wie du sie gebrauchst, muß verklärt sein von der höheren Erkenntniß, daß Gottes Gnade in Christo dich erlöst hat. Du hast Freunde; aber keine Freundschaft darf dir etwas werth sein, wenn du dabei nicht Christo, dem Freund der Seelen, anhangen kannst. Du liebst; aber jegliche Liebe muß in der höheren Liebe, die du zu Christo hegst, geheiligt sein. Du erfährst Freuden und Leiden; aber die Freuden müssen verklärt, die Leiden aufgewogen werden durch das selige Hochgefühl, Christum dein zu nennen. Christus muß dein Erstes, Christus auch dein Letztes sein. Was du thust in Worten und Werken, Alles mußt du thun im Namen des Herrn Jesu. Christus ist für dich gestorben; so mußt du in Allem für ihn leben. Um deinetwillen hat er das Schwerste getragen; um seinetwillen mußt du bereit sein, Alles zu ertragen. Du darfst nichts Höheres suchen, als Gottes Gnade in Christo Jesu. Wenn du Erquickung verlangst, bei Christo und in seiner Gnadenfülle mußt du deine höchste Erquickung finden. Dein Glaube muß sein wie ein Felsen. Gewiß mußt du sein, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur dich von der Liebe, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn, zu scheiden vermag. Festgewurzelt und gegründet mußt du sein, daß dich nichts von ihm abwenden kann. Er der

Weinstock, du die Rebe. Dein ganzes Leben darf nichts sein als der ununterbrochene Zug von Gnadenströmungen, die aus ihm in dich überfließen. Immer fester mußt du an ihm hangen, immer inniger mit ihm vereint sein, immer seliger in ihm dich fühlen. In Christo mußt du Alles haben, was du bedarfst; die rechte Waffe, um wider die Sünde zu streiten; die rechte Kraft, um die Welt zu überwinden; den rechten Muth, um im Tode nicht zu verzagen; die rechte Gewähr, um im Gericht zu bestehen. Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist doch du allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Und wenn dir es bange werden will, dennoch nicht verzagen, denn Christus ist bei dir. Wenn du matt und schlaff werden willst im Kämpfen wider die Sünde, dennoch dich wieder aufraffen, denn Christus hilft dir kämpfen. Wenn Stunden der Versuchung über dich kommen, dennoch ausharren bis an's Ende, denn er verläßt dich nicht. Wenn du die Wege und Züchtigungen Gottes nicht verstehst, dennoch glauben, daß sie recht seien, denn Christus heißt sie dich gehen. So in allen Lagen des Lebens der Nähe Christi sicher, so wider die eigne Schuld der Vergebung in Christo gewiß, so in allen Gedanken und Thaten vom Geiste Christi beseelt, so bis in's innerste Mark des Lebens von Christi Gnade geheiligt, so nichts, denn ein armer Mensch und dennoch mit Christo eins, so oftmals angefochten und dennoch Christo treu, so immerdar demüthig und dennoch auch in Christo wunderbar erhoben, so schwach durch die natürliche Kraft und doch auch so stark durch den, der dich mächtig machet, zu sein; du nichts, aber Christus Alles in Allem in dir! — das heißt in Christo sein. Davon läßt sich nichts abmarkten; jede Forderung muß erfüllt sein. Davon läßt sich auch nichts wegnehmen; es bliebe eine unausfüllbare Lücke. Davon läßt sich endlich auch nicht Alles beschreiben; das Meiste von dem Frieden, der Seligkeit, die darin liegt, will erfahren sein. Aber ist Jemand also in Christo, so ist er in Wahrheit eine neue Creatur. Einmal bereits ist man geboren, aber dann ist man in Jesu Christo wiedergeboren. Einmal ist man eingetreten in die Welt, aber dann ist man in Christo eingetreten in die Welt der Kinder Gottes. Man

ist Mensch nach wie vor: aber der alte Mensch ohne Christus ist aus=, der neue Mensch in Christo ist angezogen. —

Wer von euch hat nun den Muth zu sagen: bei mir ist es also? Wer darf sich rühmen, auch nur einen kleinen Theil von alledem wahrgemacht zu haben! Und doch hängt daran das ewige Leben. Redest du vom Glauben; also in Christo zu sein, das ist die Vollendung christlichen Glaubens und Lebens. Redest du von Tugend; als in Christo zu wandeln, das ist Tugend. Redest du von Aufgaben des Lebens; hier hast du deine Aufgabe. Nun sprich: was hast du gethan für sie? Du bist gewachsen und groß geworden; aber bist du denn dein Lebenlang also in Christum hineingewachsen? Du hast wohl Manches gelernt im Leben; aber hast du denn vor Allem also Christum lieben gelernt? Du hast gelebt eine kurze oder lange Zeit; aber hast du dich denn also in Christum hineingelebt? Nein, dreimal Nein! und doch hängt daran das ewige Leben! Man gewinnet Christum nicht halb. Ihn nur halb gewonnen, ist nicht viel besser, als ihn ganz verloren zu haben. — Da steht man nun vor der großen Aufgabe des Menschenlebens und erreicht sie nicht. Man ahnt etwas von der Seligkeit, die darin sich verbirgt, aber man hat sie nicht. Doch wir können sie haben, sie zur Wahrheit an uns werden lassen. Und wodurch? Ich entnehme die Antwort der Rede des Apostels und sage: das Alte muß vergehen, es muß alles neu werden.

Das Alte muß vergehen, das Alte in uns und an uns. Wohlan denn, mein Bruder, meine Schwester, steige mit mir jetzt hinab in dein Leben und frage dich, wie es um dich stand bisher? Sei aufrichtig gegen dich selbst. Sprich nicht Nein! wenn dein Gewissen heimlich sagt: so ist es in mir. Ich weiß nicht, zu wem ich rede; aber das weiß ich, daß keiner ist, der nicht schon alt geworden wäre in seinen Sünden. Man kann noch jung sein an Jahren, und dennoch ist man alt und reif geworden an innerem Verderben. Die Sünde reift schneller, die Leidenschaft wächst rascher aus als der Mensch. Meinst du, es sei dies bei dir nicht gleich also gewesen? O wirf diese Meinung weg. Es ist das Selbstverblendung, die dich dem ewigen Tod in die Arme

wirft. Es ist Selbstgerechtigkeit, die Gottes Hand dereinst zertrümmern wird wie Glas. Je besser du von dir denkst, je mehr du meinst von Sünden rein zu sein, desto mehr, fürchte ich, stehst du noch mitten in der Sünde drinn. Das ist eben auch ein Fluch der Sünde, daß der, welcher ihr dient, sie zumeist nicht wahrnimmt; sie blendet das Auge, daß man sie nicht sehe. Wehe, wenn auch dein Auge also geblendet wäre! Das ist eben auch ein Fluch der Sünde, daß sie versteht, die Gewissen einzuschläfern. Wehe, wenn auch dein Gewissen schliefe bisher! O wachet auf, um eures Seelenheiles willen. Es müsse ein Ende werden mit der alten Selbstverblendung. Sie muß aus dem Herzen heraus, sollen wir in Christum hinein. Das Alte müsse vergehen.

Doch, es gehört schon viel Verderben dazu, daß man es nicht mehr sieht. Zur Ehre der Menschheit kann man es glauben, daß dies nicht bei Allen der Fall ist. Aber sind wir auch bereit, zu sprechen: wir sind allzumal Sünder! so sind wir doch eben so bereit, unsre Sünde zu verdecken. Verspüren wir es auch, daß unsere Gedanken einander verklagen, so sind sie doch noch viel mehr bereit, sich einander zu entschuldigen. War es so bei dir? Du fühlst es, daß du die Gebote Gottes nicht erfüllt hast; aber du tröstest dich, es hat dies außer Christus auch keiner vor dir gethan. Du merkst es, daß du über deine Lüste, Neigungen nicht Herr zu werden vermagst; aber du beruhigest dich: Schwachheit ist nun einmal der Menschen Loos. Du hast Unrecht gethan, das kannst du nicht leugnen; aber du entschuldigst dich: es war ja Uebereilung nur. Du hast deinen Glauben verleugnet, du weißt es; aber die Verhältnisse, meinst du, tragen die Schuld davon. Du verschmähst nicht die unreinen Künste im Handel und Wandel; aber du glaubst nicht anders handeln zu können, denn Andere thun es auch. Du hast, um dein Gut zu mehren, Einem deiner Nächsten geschadet; aber du entschuldigst dich: jeder ist sich selbst der Nächste. Du hast hier um schnöder Lust willen die Blüthe der Unschuld geknickt und dort einen Anderen in seinem verderbensvollen Wege bestärkt; du erschrickst vor solch einem Ausgang; aber auf dich, meinst du, falle er nicht zurück, das hast du nicht gewollt. O wer vermag es zu überzählen, wie oft wir, und geschähe es

auch nur in flüchtigen Gedanken in solcher Weise uns vor uns selber zu rechtfertigen suchen. Und was darauf folgt? Die Einsicht, daß es anders mit uns werden müsse, geht täglich mehr zu Grabe. Täglich mehr werden wir in unsern Grundsätzen und unserem Wandel bestärkt. Zu einer Umkehr des inwendigen Menschen bringen wir es nicht, und wenn der Weckeruf des göttlichen Worts noch so oft an uns ertönte. Wir wenden Alles vor, nur Christum nicht; und zuletzt heißt es doch: sie konnten nichts vorwenden, um ihre Sünden zu entschuldigen. Diese Selbstrechtfertigung muß aus dir heraus, willst du in Christum hinein. Das gehört auch zu dem Alten, was vergehen muß.

Gott täuschen wir wahrhaftig nicht. Er sieht mit seinem durchdringenden Richterauge hinein bis in die geheimsten Falten unseres Herzens. Was du vor dir selbst verbirgst, vor ihm ist es offenbar. Was du vor Andern emsig geheim zu halten bemüht bist, vor ihm ist es durchsichtig wie Glas. Des Menschen Brust mit ihren geheimen Gedanken und stillem Leben verdeckt gar Manches; nur vor Gott verdeckt sie nichts. Wer von uns wäre denn auch rein genug, daß er gar keine Erinnerungen hätte, die er, wenn sie ihn unwillkührlich überkommen, abzuschütteln bemüht ist. Seht jenen Vater; es umringen ihn seine Lieben, es herzt ihn die sorgende Gattin, es klammern sich an ihn an die trauten Kleinen; aber findet denn in seiner Brust das Glück den rechten Wiederhall? Ach, es steigen Erinnerungen auf, die wie dunkle Schatten davor sich lagern; es sind die Schatten der rohen Lust aus der Jugendzeit; es sind die Schatten der Untreue im späteren Alter; er ist des Glückes nicht werth. Die Seinen wissen's nicht, was er gethan, aber er weiß es und noch Einer über ihm — das ist Gott. — Seht jene Mutter, welche die Welt glücklich heißt und wirklich besitzt sie alles, was glücklich zu machen vermag; aber sie ist es nicht. Warum? Es fehlt ihr der Frieden; es steigen ihr Erinnerungen auf aus alter Zeit, die ihr nicht Ruhe lassen. Es weiß Niemand davon. Sie aber weiß es und Einer über ihr — das ist Gott. — Und woher denn oft die Verstimmung in der Menschenbrust, die man nicht zu deuten vermag? Es sind die Kreise an der Oberfläche, welche die Unruhe der Sünde im tiefsten Grunde

unsers Lebensstroms erregt. Woher denn die übertriebene ängstliche Sorge, ein Glück, das wir fanden, könne nicht andauern? Es ist nichts als das dunkle Gefühl, daß wir es nicht verdient haben. Woher denn das Mißtrauen gegen Andere, dessen so viele sich nicht entschlagen können? Es ist nichts als ein Zeugniß des unklaren Bewußtseins, daß sie selbst Mißtrauens werth sind. Ist denn Einer in dieser Versammlung, der ohne Scheu und Furcht vor fremden Urtheil auch seine geheimsten Gedanken offenbaren könnte; ist Einer, der nicht fürchten müßte, daß manches Unrecht offenbar würde vor der Welt, was er sorgfältig verborgen hält? Wie, wenn jetzt eure Herzen plötzlich würden zu Glas, daß Einer in das Herz seines Nächsten zu schauen vermöchte! Man würde in deiner Brust gar Manches finden, was man nicht erwartet hätte. Und wenn's auch jetzt nicht geschieht, dereinst wird's geschehen. Offen werden am großen Gerichtstage alle Herzen daliegen. Wo ist dann deine Ehre? sie wird zur ewigen Schmach. Wo ist dann die gute Meinung Anderer über dich? sie wird zum Schrecken vor dir. Aber das Furchtbarste wäre doch, wenn wir über uns selbst erschrecken müßten. Und ich fürchte nur zu sehr, wir werden es. Darum brich mit deinem bisherigen Leben. D a s A l t e m u ß v e r g e h e n.

Tief im Menschenherzen wurzelt eine Giftpflanze, sie heißt Gottentfremdung. Ueber das ganze Leben breitet sie ihre verderblichen Zweige und Früchte aus. Meinst du, sie sei dir fern? Frage dein Gewissen, es mag dir Antwort geben, ob nichts sich zwischen dir und deinem Gott gelagert hat. Er ist dein Vater; hast du dich in allen Lagen als sein Kind erwiesen? Er ist dein Herr; hast du immerdar ihm und ihm allein gedient? Wie oft ist's leidenschaftliches Wesen, was das Blut in den Adern uns erregt; wie oft ist es ein inneres Widerstreben gegen Gottes Gesetz, welches in uns sich offenbaret. Wer will denn sagen, daß er das anerschaffne Ebenbild Gottes nicht verunstaltet, daß er alle seine Pflichten gemäß dem heiligen Gotteswillen erfüllt habe! Warum will dein Gebet so oft nicht dahin fließen wie ein fröhlicher Strom und wird eben so oft ganz vergessen? Es ist Gottentfremdung nur. Warum wird es uns so schwer, einem Genuß um unseres Seelen-

heils willen zu entsagen? Weil uns der Zug der Liebe zu Gott nicht treibt. Warum ist unsere Zuversicht so schwankend, unser Vertrauen so unsicher, unser Zweifel an Gottes Vatergüte so schnell? Weil wir uns mit Gott nicht eins fühlen. Warum bleibt es so Vielen ein unlösbares Räthsel, das Gott geoffenbaret ist im Fleisch; warum steht man vor den Geheimnissen der göttlichen Offenbarung und versteht sie nicht; warum hört man den Ruf Christi und würdigt ihn nicht; warum hört man von der Erlösung durch Christi Tod und verspürt sie nicht; warum vernimmt man die Rede von dem Walten des heiligen Geistes am Menschenherzen und erfährt es nicht? Weil das Herz in Weltliebe befangen, der Geist durch weltliche Anschauungen verdüstert, das Leben der Seele vielfach wüste und öde geworden ist. Es ist ein trauriges Loos, das die Menschen sich selbst bereiten. Das Brod des Lebens ist gegeben in Christo; aber man sättigt sich nicht damit. Die Fülle der Gnade in Christo ist aufgethan; aber die Wenigsten nur schöpfen daraus. Und wie viele von denen, die ein unklares unbestimmtes Gefühl haben, daß ihnen etwas fehlt, gehen doch nicht zur rechten Quelle. Die allermeisten rechnen viel zu sehr auf ihre eigne Kraft; erachten einzelne kümmerliche Tugendtriebe schon für den Baum christlicher Heiligung, ein äußerliches Fürwahrhalten schon für den inneren Glauben; sehen in einer einmaligen Selbstüberwindung schon die christliche Vollendung, und halten sich bereits für fertig, während sie erst am Anfaug christlichen Lebens stehen. Das ist nichts als die Macht der Sünde, deren Wirkungen viel weiter reichen, als unser Auge sie verfolgt; Wirkungen, unter denen wir alle zu leiden haben. Es ist auch etwas von dem Alten; das muß vergehen!

Alles muß neu werden! Hörst du? Alles? nicht blos dein äußeres Leben, sondern auch dein inneres; nicht blos deine Thaten, sondern auch deine Gesinnung; nicht blos dein Denken, sondern auch dein Fühlen; nicht blos dein Freuen, sondern auch dein Leiden; Alles muß neu werden an dir.

Fragst du: wie das? In deinem Herzen muß dieser Wechsel sich vollziehen. Es gilt eben, daß du dich von der Sünde abwendest und dich zu Gott in Christo hinwendest; daß du dein

bisheriges Leben von Grund aus aufgiebst, um in Christo ein neues Leben zu beginnen; daß du das Gebäude deiner Grundsätze einreißest, um einen neuen Bau auf dem Grund und Eckstein, welcher Jesus Christus ist, anfzuführen. Es gilt, daß du erkennst, wie weit ab von Gott du gekommen bist, um zu erkennen, wie du allein durch Christum zu Gott kommst; daß du dich selbst verleugnest mit sammt deinem bisherigen Wandel, um hernach Christo nachzufolgen; daß du mit dir selber brichst, um mit Christo einen ewigen Bund zu schließen. Es gilt, daß du eingehst in den ganzen Schmerz der Buße, damit du dann in die selige Ruhe eines treuen Glaubens an Christum dich rettest. Hast du das erfahren, diesen Schritt gethan, diesen Kampf überwunden — dann kann man auch von dir sagen: das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden.

Aber wie viele haben denn diesen Schritt gethan? Was wird heutzutage nicht alles für Buße gehalten. Ein wenig Bedauern über geschehenes Unrecht heißt man Reue und einen vorübergehenden Entschluß, sich zu bessern, von dem der morgende Tag nichts mehr sieht, heißt man Besserung. Hast du die ganze ungeheure Kluft, die du zwischen dir und deinem Gott aufgerichtet hast, noch nicht empfunden; begnügst du dich, was Gott Sünde heißt, mit dem Namen der Schwäche und Fehler zu belegen; glaubst du, das Deine gethan zu haben, wenn du hier oder da einmal einer Leidenschaft den Ausbruch weigerst und eine Neigung zurückehältst; hast du den Druck, der wie eine ungeheure Last die Seele beengt, noch gar nicht empfunden; hast du noch nicht verspürt, den ganzen Fluch des göttlichen Gesetzes, das du nicht erfüllt hast, auf dich geladen zu haben; noch nichts verspürt von den folternden Qualen der Vorahnung, daß das einzige Anrecht, was du erworben, die Verdammniß ist und daß du selbst unausbleiblich der Verdammniß entgegengehst; hast du diese Angst der Seele, wo man sich retten möchte, aber man kann es nicht, wo selbst die einzelnen besseren Seiten, die man erkennt, zu Anklägern werden, weil man sieht, wie viel anders man hätte werden können, wo man sich tausendfach gelobt: wenn Gott doch nur diesmal Geduld hätte mit dir, du wolltest besser werden, und

doch wagt man auf Gnade nicht zu hoffen, weil immer das Gewissen darein spricht: es ist schon zu spät! — hast du solche Stunden, wo jeder Gedanke zum Seufzer und jeder Seufzer zum Gebete wird, noch nicht erfahren, dann rede nur auch von Buße nicht. Es ist nicht leicht, wenn der alte Mensch abstirbt. Man verspürt etwas von den Todesnöthen im Herzen. Da lernt man den Retter ergreifen. Da lernt man das Kreuz Christi umklammern. Da lernt man ihm danken, daß er für uns genug gethan. Da lernt man glauben, daß Gott nur um Christi willen uns wieder zu Gnaden annehme. Da wirft man sich mit der ganzen Gluth eines inbrünstigen Gemüths an ihn hinan: Herr hilf, wir verderben. Da seufzt die Seele auf, weil sie ihren Heiland gefunden hat, den sie nicht wieder lassen kann. Man erhebt sich wieder und bleibt doch so demüthig. Es entsteht im Herzen ein reges geschäftiges Leben, aber nicht mehr für die Welt, sondern allein für Gott. Mit sich selbst ist man fertig; man weiß ja, wie weit man es durch sich selbst gebracht hat; aber mit Christo fängt man ein anderes neues Leben an. Das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden.

Das ist der Wendepunct in jedem Leben; in dem deinigen auch muß er es sein. Vorher geht's bergab in das Verderben hinein; nachher geht's bergauf hinauf zu den Höhen, von wannen uns Hülfe kommt. Vorher gehts weiter in die schaurige Einsamkeit einer ewig verlornen Seele; nachher gehts weiter in die selige Gottesgemeinschaft einer im Heiland geretteten Seele. Vorher pflückt man die Blumen der Welt und wird durch ihren Duft betäubt; hernach treibt man selber Blüthen, deren Duft ein Opfer ist, Gott angenehm. Vorher magst du reich sein, du bist doch arm und deine Seele ist leer; hernach magst du arm bleiben, du bist doch reich und deine Seele ist voll von den Gnadenschätzen Gottes in Christo. Es ist wahr, das ist ein Kampf, schwerer als jeder andere; aber dafür winkt darauf auch eine Krone, herrlicher als jede andere. Es ist wahr, die Schmerzen der Wiedergeburt sind größer, sie gehen tiefer als die jeder andern Geburt; aber dafür ist auch die Frucht der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Es

ist ein dornenvoller Weg durch Buße zum Glauben; aber dafür ist auch das Ziel das Kreuz auf Golgatha und man geht ihn nicht allein.

Fragst du, wer bei dir sei? Derselbe Gott, der nicht will, daß Einer verloren gehe, sondern daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Der Mensch mag jeden Kampf bestehen, aber den Bußkampf überwindet er nicht durch eigene Kraft. Da muß ein Höherer kommen als er selber ist. Fragt die Frommen der Erde, wodurch sie zu der seligen Gewißheit gekommen sind, woher ihnen der frohe Muth eines neuen Lebens stammt? Ob sie nicht antworten werden: dies alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christum. Was Gottes Hülfe sei, hast du vielleicht manchmal schon erfahren in schweren Lebenslagen, in gefährlichen Krankheiten, wo Menschenkunst nicht ausreichte. Aber die rechte Hülfe Gottes in Christo erfährt man doch erst in der Seelennoth und in den Schmerzen der Buße.

Woher denn auch, daß dem Sünder plötzlich die Augen geöffnet werden, zu wissen, was er an Christo hat? Woher denn der unwiderstehliche Drang, sich an Christum zu halten? Woher denn die neuen Triebe in einem verdorrten Leben? Kommt das aus dem von den Sünden zerfressenen Herzen; kommt's von Menschen her? Nein! Dies alles von Gott, der uns in Christo mit ihm selber versöhnet und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.

Das Amt, das die Versöhnung predigt, ist aber dasselbige Amt, welches zur Buße ruft. So will ich denn meines Amtes wahrgenommen haben und euch zur Buße rufen. Weigere keiner sich, diesem Ruf zu folgen! Wenn sie auch schmerzt, immerhin! solche Schmerzen sind die Geburtswehen der ewigen Freude. Wenn sie auch ängstigt, immerhin! solche Angst ist eine Traurigkeit, die Niemand gereut. Wenn sie auch brennt, immerhin! solch Feuer läutert nur und rettet uns vor der Gluth des ewigen Feuers. Wenn sie auch einschneidet tief hinein, mag es doch sein! Solche Schnitte nehmen hinweg das Brandmal der Sünde. Hinweg das Brandmal der Sünde! Heran an euch das

Zeichen Christi! Das ist das Ziel, welches ich euch vor die Seele halte. Das ist es auch, warum ich meine Hände falte und bete:

Gieb Kraft Herr, wo nicht Kraft mehr ist;
Gieb Kraft, das Fleisch zu dämpfen;
Gieb Kraft, wenn Satans Macht und List
Uns schwächen will im Kämpfen!
Wenn uns die Welt viel Netze stellt,
Gieb Kraft, sie zu vernichten:
So wird in Noth, ja selbst im Tod
Uns deine Kraft aufrichten. —

Amen.

VII.

Am Charfreitag.

Man hat wohl die Frage aufgeworfen, ob Jesus Christus größer gewesen sei im Leiden oder größer im Handeln? ob die ihm innewohnende Herrlichkeit am gewaltigsten sich offenbarte in seinem Tode oder in seinem Leben? ob er mehr Kraft bewährte, als er dieselbe für Andere gebrauchte oder mehr, als er sie in seinem Todeskampf am Kreuz anscheinend erschöpfte? Es ist diese Frage nicht ohne einige Bedeutung für uns. Denn läßt sich das Ziel, welches uns vorgesteckt ist, kurz zusammenfassen in das Gebot: folge mir nach! — so würden, wenn der Sinn Christi vor Allem im Leiden sich offenbarte, auch wir diesen Sinn sicherer treffen im Leiden als im Handeln; der rechte christliche Sinn würde weniger in dem, was wir sind und vollbringen, als in dem, was wir erfahren und dulden, weniger im Geräusch des Lebens, als in der Einsamkeit des Krankenlagers oder irgend welcher Trauer zum Vorschein kommen können. Allein so wenig dies der Fall ist, so sehr ist die Frage, ob Christus größer gewesen sei im Leiden, abzuweisen. Man möchte dem, der eine solche Vergleichung zwischen dem, was Christus gethan und dem, was er gelitten hat, anstellen wollte, zurufen: willst du Christum zertrennen? Das ganze Leben Christi auf Erden ist eben so eine Geschichte seiner Thaten, wie eine ununterbrochene Kette von Leiden. Und wenn man den letzten Tagen seines Erdenlebens vom Kampf in Gethsemane an den Namen Leidens- oder Passionsgeschichte gegeben hat, so ist das keineswegs so zu verstehen, als ob von da an Christus, das Haupt voll Blut und Wunden, blos gelitten und nichts mehr vollbracht habe, sondern vielmehr fällt gerade in diese Zeit des Kreuzes die höchste, weitgreifendste, herrlichste aller seiner Thaten, nämlich die

Erlösung der sündigen Welt, unsere Erlösung. Eben so aber zieht sich durch sein ganzes früheres thatenreiches Erdenleben ein ununterbrochener Zug unaussprechlichen Leidens, wie eine wehmüthige Klage, hindurch. Und das letzte Leiden Christi, wo endlich am Kreuz zu den Seelenleiden noch die schmerzlichsten Körperqualen sich gesellten, war nur der Ausgang dessen, was durch sein ganzes Erdenleben sein Schicksal gewesen war. Wenn man in das irdische Dasein Christi hineinschaut, so sieht man eine göttliche Regel; nämlich die: Während er für die Menschen handelt, leidet er schmerzlich von ihnen, und während er schmerzlich durch die Menschen leidet, wirkt er doch unabänderlich in göttlicher Liebe für sie. —

Der heutige Tag ist dazu bestimmt, die letzten Stunden des sterbenden Erlösers uns vor die Seele zu führen. Da zeigt sich die Macht der Sünde in einer furchtbaren Höhe. Da ist es mehr denn ein zweischneidig Schwerdt, was seine Seele durchdringt. Da ist er nicht mehr der Verfolgte und Geängstete; da ist er der Gemarterte, der Zerschlagene. Wir sehen das Herz, welches in Liebe eine ganze Welt umfaßt, durch diese Welt aufhören zu schlagen. Hier sehen wir den Heiland ausgestoßen, den Gottes- und Menschen-Sohn verworfen, den König gekreuzigt. Es ist der Gipfel seiner Leiden. Aber siehe, es ist auch der Gipfel seiner Thaten. Er wird unter die Sünder gerechnet; aber siehe, er trägt die Sünde der Welt. Er wird an das Holz genagelt; aber er heftet unsern Schuldbrief mit daran. Er hängt verlassen am Kreuzesstamm; aber das dient zur Erlösung für Viele. Er stirbt durch die Macht der Sünde; aber die Sünde erstirbt mit durch ihn. Er ist schmachvoll erniedrigt; aber diese Erniedrigung macht er zur Pforte für seine und seiner Gläubigen Herrlichkeit.

Ist dem so, so ist denn auch unserer Betrachtung des Todes Christi der rechte Weg gewiesen. Du kannst dir das Leiden Christi vergegenwärtigen, und hast du nicht einen Stein statt des Herzens in der Brust, so kannst du dich des Mitleidens mit Christo nicht entschlagen. Bleibst du jedoch dabei stehen, so triffst du den Sinn Christi nicht. Christo ist nichts gedient damit, er bedarf unseres Mitleidens nicht, und dir wird nicht geholfen damit, du bedarfst mehr als des bloßen Mitleidens. — Oder gehen wir mit ihm,

wie er sein Kreuz nach Golgatha trägt, so können wir über ihn weinen, und solche Thränen ehrten auch den Mann. Aber kommst du nicht weiter, so ist es doch, als ob der Herr Christus dasselbe sprechen müßte, was er zu den klagenden Weibern Jerusalems sprach: Weinet nicht über mich, weinet über euch und eure Kinder. — Oder sieht man, wie der Sündlose von den Sündern geschlagen und gemartert wird, so kann man sich erzürnen über die Sünde der Welt. Aber kommst du nicht weiter, zürnst du nicht über deine eigene Sünde und erschrickst vor ihrem weitgreifenden Verderben, so ist es doch, als müßte der Herr sagen: Was murren die Leute also, ein Jeglicher murre über seine Sünde. — Ja man kann selbst im Leidensweg Christi den Gnadenweg Gottes verfolgen, und dessen sich erfreuen. Aber verspürst du von dieser Gnade nichts an deinem Herzen, wird die Erlösung für Viele, die Christus gestiftet, nicht zur Erlösung für dich, so ist es doch, als ob man sagen müßte: Es ist dir nichts nütze. — Nein, Geliebte, die rechte Betrachtung des Leidens und Sterbens Christi ist die, daß sein Kreuzestod werde zu einer Kreuzesthat an unserem Herzen. Es gilt zu erkennen, daß wir der Erlösung bedürfen, und zu eilen, daß wir die Erlösung ergreifen. So wird der Charfreitag im eigentlichsten Sinn zu einem Gnaden-Freitag für uns; frei werden wir von der Knechtschaft der Sünde, frei von dem Druck der Schuld, entnommen der Macht des ewigen Verderbens. Das ist's, wozu unser Text uns drängt, was er von uns fordert. Der Herr gebe seinen Segen, daß auch diese Rede für diesen Zweck nicht vergeblich sei! —

1. Brief Petri Cap. 1. V. 18—21.

Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise;

Sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes;

Der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward, aber geoffenbaret zu den letzten Zeiten um euretwillen;

Die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn auferwecket hat von den Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet.

Womit soll ich diese apostolischen Worte vergleichen? Sie sind Sternen gleich, die mit ihrem hellen Licht das dunkle Nachtgemälde, welches sich im Leiden und Sterben des Herrn Jesu Christi aufrollt, erleuchten. Dort stirbt Christus, der Reinste, den die Erde getragen hat, mitten unter den Missethätern; hier sagt es der Apostel, wofür er gestorben ist. Dort tritt uns entgegen der blutende Heiland, sein Schweiß fließt wie Blutstropfen zur Erde, von Geißeln ist er blutig geschlagen, von der Dornenkrone blutig verwundet, von den Nägeln blutig durchbohrt; hier sagt es der Apostel, was er mit diesem theuren Blute des unschuldigen und unbefleckten Lammes errungen hat. Dort tritt auf die menschliche Sünde in ihrer ganzen erschreckenden Gestalt: die Verfolgung der Priester, der Verrath des Judas, die halbe Freundschaft des Pilatus, die Rohheit der Kriegsknechte, die frevelnde Selbstverblendung des jüdischen Volks, die zaghafte Unsicherheit der Freunde Jesu, seht an, was ihr wollt, es ist die Sünde, die wie ein großer dunkler Schatten sich in den verschiedensten Gestalten offenbart; hier aber sagt es der Apostel, wie das Alles nicht blos sündiges Menschenwerk, sondern im ewigen Rathschluß Gottes vorher besehen ist zur Erlösung von dem Fluch der Sünde. Dort ist es der leidende Christus, der unsere Theilnahme erweckt; hier ist es der erlösende Gottessohn, dessen wir uns getrösten. Dort sind's die Schauer seines Todes, in den er versinkt; hier ist's die selige Gewißheit, daß dieser sein Tod uns zum ewigen Leben gereichen soll. Dort sind's die Qualen des Kreuzes, an denen wir es sehen, daß er in Wahrheit zum Fluch geworden ist; hier ist's die weitgreifende Macht des Kreuzes, an der wir merken, daß er für uns zum Segen, zum unaussprechlichen Segen werden kann. Wohlan denn, lassen wir den Lichtschein unseres Textes auf den Tod Christi fallen!

Christi Tod unsere Erlösung!

Das muß es dann sein, was unsere Betrachtung beschäftigt. Ich werde hierbei euch an ein Dreifaches erinnern:

1) an die Noth, welche den Menschen drückt ohne diese Erlösung;
2) an das Opfer, welches Christus bringt für diese Erlösung;

3) an die Absicht, welche Gott verfolgt mit dieser Erlösung.

I.

Die Noth, welche den Menschen drückt ohne diese Erlösung. Wisset, hebt der Apostel seine Rede an, wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Ja, wisset auch ihr dies, meine Geliebten. Oder thut eine solche Mahnung nicht mehr Noth in unserer Zeit? Wissen es denn auch wirklich Alle, daß sie erlöst, und zwar nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, nicht mit dem, was Werth hat in ihren Augen, sondern mit dem Blute Christi, das allein Werth hat in Gottes Augen, erlöst sind? Und die, welche es wissen, wie wissen sie es denn? Beruht es blos auf Hörensagen oder vielmehr auf innerer Erfahrung? Ist es nur eine Kenntnißnahme des Verstandes oder ist's eine fröhliche, selige Zustimmung des Herzens? Ja, wenn es keinen eitlen Wandel mehr gäbe, der nach väterlicher Weise, aber nicht nach des himmlischen Vaters Willen sich richtet; dann möchte es sein. Aber so darf man auch an dem Tage, wo wir der unabsehbaren Gnadenströmungen Gottes gedenken, die er durch Christum hat ausgehen lassen, es nicht verschweigen, daß es noch viele giebt, die es noch nicht wissen, was sie an dieser Gnade haben. Richten wir sie nicht; aber beklagen wir sie. Sie mögen reich sein, was Menschen so heißen; sie sind doch arm vor Gottes Angesicht. Sie mögen viel Geist haben; aber sicherlich haben sie wenig Gnade. Sie mögen heiteren Angesichts durch das Leben gehen; aber tief im Herzen verborgen klagt doch eine Stimme, daß sie der ewigen Traurigkeit entgegengehen. Glaubt's nur, es ist eine große Noth, die den Menschen drückt ohne die Erlösung in Christi Tod.

Aber um so mehr muß die Frage ausgehen in diese Versammlung, in jedes Herz hinein: was hast denn du an Christi Tod? Was ist denn das Kreuz Christi in deinen Augen? Du siehst viel-

leicht im sterbenden Christus nichts als einen unschuldig Leidenden, dessen Unschuld an den Tag zu bringen, selbst der Hohn und Spott, die seine letzten Augenblicke verbittern, noch dienen müssen. Aber was hast du davon? Nichts denn ein Gefühl der Theilnahme, nichts denn ein ohnmächtig Beklagen über den Lauf und die Verhärtung der Welt, in welcher die Unschuld solch ein Ende nehmen kann. — Oder du gehst weiter, du bewunderst am sterbenden Christus die Seelengröße, mit welcher er sein Leiden erträgt, und den übermächtigen Heldenmuth, mit welchem er die letzte schwere That der Aufopferung vollbringt. Aber was hast du davon? Nichts denn ein Vorbild, dem nachzuahmen die Kraft dir fehlt. — Oder du siehst im Tode Christi das Werk einer hohen edlen Ueberzeugungstreue, die es nicht verschmäht, die Wahrheit, die sie im Leben bekannte, zuletzt durch den Tod zu besiegeln. Aber was hast du davon? Nichts denn ein Denkmal mehr, wie sie die Geschichte der Welt auch sonst aufzuweisen hat. — Wer fühlt es nicht, daß mit dem Allen und Anderem der Art der Sinn von Christi Tod noch nicht getroffen, daß damit der große weite Segen von ihm nicht erschöpft ist. Es ist das doch nur, wie wenn ein Kranker an eine Quelle geht, die ihm Heilung bringen soll, und er umkreist ihren Rand, aber hineinzugreifen und zu schöpfen mitten aus dem Lebensstrom, den sie darreicht, das wagt er nicht. Es haben so viele im Tode Christi die Befreiung gefunden von ihrem eitlen Wandel, die Erlösung von der Knechtschaft der Sünde; warum du nicht auch? Es haben so viele unter dem Kreuze Christi die Ruhe ihres Gewissens, den Frieden der Seele wieder gewonnen; warum du nicht auch? Es haben so viele durch das Anschauen des Todes Christi wunderbar — sie wissen nicht wie? — die Kraft mit hinweggenommen zur Bekehrung des inwendigen Menschen; warum du nicht auch? Darum nicht, weil du nicht weißt, daß du nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset werden kannst von dem eitlen Wandel, sondern allein durch das theure Blut unseres Herrn Jesu Christi.

Wohlan denn, so wirf jetzt mit mir einen Blick auf die Herzen derer, welche die Erlösung in Christi Tod noch nicht kennen.

Es giebt Menschen, die Christen heißen, aber Christi sind

sie nicht. Christus hat auch sie sich erworben, aber sie nicht ihn. Sie leben in Eitelkeit und merken es nicht. Sie wandeln in Unreinigkeit und fühlen es nicht. Sie beharren in Gottentfremdung und verspüren es nicht. Sie sind beschlossen unter der Sünde Gesetz und vermeinen es nicht. Sie haben in ihrer Selbstverblendung zur Genüge, sie sind satt; aber daran, daß eine Zeit kommen werde, wo diese Genüge aufhört und dieses Sattsein in Hunger, der nicht gestillt werden kann, sich verwandelt, daran erinnern sie sich nicht. Redet zu ihnen von der Nothwendigkeit einer Erlösung und sie verstehen euch nicht. Natürlich, um die Erlösung zu verstehen, muß man zuvor auf seinem Wege stille stehen, und das thun sie ja nicht. Um die Nothwendigkeit der Erlösung einzusehen, muß man zuvor in sich selber hinein sehen und das mögen sie ja nicht. Um den Trost des Kreuzes Christi für das sündige Menschenherz zu erlangen, muß man zuvor darnach verlangen und das fühlen sie ja nicht. Sie bedürfen keiner Erlösung. Aber ich fürchte, daß auch über sie eine Zeit kommen werde, wo sie sich nach Erlösung sehnen. Wenn diese Zeit kommt, gilt mir gleich. Aber sie kommt schon und geschehe es erst auf dem Todtenbette. Wehe, wenn dann der Schacht ihrer Erinnerung, der lange verschlossen war, endlich sich öffnet und dann aus ihm Gestalten auftauchen, die sie kennen und doch auch nicht wieder kennen mögen. Es sind ihre Freuden, aber sie haben ein anderes Gewand angezogen im Laufe der Zeit, welches auch in ihren Augen wie Sünde aussieht. Es sind ihre Thaten, aber das Flittergold hochmüthiger Selbstgerechtigkeit, mit dem sie dieselben umhangen hatten, ist durch die Zeit unscheinbar geworden oder abgefallen und nun sehen sie die nackte Wirklichkeit, die auch in ihren Augen wie Sünde aussieht. Wehe dann über sie! Sie können nichts vorwenden wider ihre Sünde. Sie berufen sich auf die Sitte und väterliche Weise, in der sie fortlebten; aber das giebt keine Ruhe, denn Sünde bleibt Sünde. Sie berufen sich auf die Grundsätze, die Vater oder Mutter ihnen anerzogen haben; aber das giebt keinen Frieden, denn Sünde bleibt Sünde. Sie berufen sich auf das Beispiel Anderer; aber daß Andere mit ihnen verderben, ist für sie kein Trost, denn Sünde bleibt Sünde.

Sie berufen sich auf die Macht langjähriger Gewohnheit; aber diese nimmt ihrem Wandel die Eitelkeit nicht hinweg, denn Sünde bleibt Sünde. Wer nichts nach dem Kreuze Christi gefragt hat, der hat zuletzt auch den Kreuzestrost nicht, und dieser heißt: Vergebung der Sünden. Siehst du die Noth, die den Menschen drückt, der ohne die Erlösung ist in Christi Tod? —

Es giebt Andere, die allerdings nach einer Erlösung sich sehnen, aber nach was für einer! Siehst du dort jenen Armen? was gäbe er darum, wenn er erlöst wäre von den drückenden Verhältnissen, in denen er lebt, erlöst von der quälenden Sorge um's tägliche Brod. Gieb ihm Silber, gieb ihm Gold, ihm ist's genug, er fragt nach keiner Erlösung weiter. Siehst du dort Andere, die in ihren weitfliegenden Planen sich gehindert sehen, weil ihnen die Mittel fehlen, sie zu verwirklichen; die sich gedrückt fühlen, weil sie in Verhältnissen leben, die ihnen lästige Rücksichten auferlegen? Sie haben nur Einen Wunsch; gieb ihnen Silber, gieb ihnen Gold, es ist genug, einer weiteren Erlösung bedürfen sie nicht. Und ist's nicht vergängliches Silber und Gold, so ist's doch etwas Vergängliches wie Silber und Gold, auf welches so Viele ihre Hoffnung setzen. Ist's nicht das klingende Metall, so ist's die schimmernde Ehre. Ist's auch diese nicht, so ist's das glänzende Roth eines gesunden blühenden Angesichts. Ist's auch dieses nicht, so ist's ein vergängliches Glück oder eine vergängliche Kraft. Gehen solche Wünsche auch durch diese Versammlung, so laßt es euch gesagt sein: wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset seid von eurem eiteln Wandel. Niemals findet der Mensch durch etwas Irdisches und Vergängliches seine volle Befriedigung. Und was das Schlimmste ist, wer immer nur Erlösung sucht von äußeren Mängeln, der fragt nichts nach der Erlösung von der Schuld des inwendigen Menschen. Und was ist die Folge davon? Solche Menschen mögen Alles erwerben; nur die Gnade Gottes, die ihre Sünden vergiebt und heilet alle ihre Gebrechen um Christi willen, erwerben sie nicht; vergängliches Silber und Gold erlöst ja nicht. Sie mögen Ansehn und Ehre an ihre Fersen ketten; aber den unzerstörbaren Frieden einer mit Gott versöhnten Seele

ketten sie nicht an sich; Vergängliches wie Silber und Gold erlöst uns ja nicht. Sie mögen sich aufreiben in ihrem Jagen und Eilen; aber die selige Genüge, die darin besteht, Gott zum Freunde zu haben, erjagen sie nicht. Das Kreuz Christi läßt sich nicht umsonst bei Seite schieben. Es ist Noth, es ist große Noth, die den Menschen drückt, der ohne des Kreuzes Erlösung ist. —

Doch es giebt noch Andere, die wirklich nach einer geistlichen Erlösung sich sehnen, aber es hängt dennoch immer etwas Vergängliches wie Silber und Gold daran. Du fühlst es, daß es mit deinem inneren Menschen nicht stehe, wie es stehen soll; du merkst es, daß du die Gebote Gottes vielfach übertreten hast. Das soll anders werden. Aber wodurch? Durch dich selbst. Und das kannst du nicht. Gieb alles drán, was du dein nennst, — und wer thäte das! — aber die Schuld deines Herzens nimmst du damit nicht hinweg. Damit, daß wir unsere Kraft, nachdem wir sie lange im Dienst der Sünde vergeudet, endlich im Dienste Gottes verwenden, damit haben wir seiner Gerechtigkeit noch nicht genug gethan. Und hättest du auch nur Ein Gebot übertreten, du machst diese Eine Uebertretung nicht wieder gut, selbst wenn es dir möglich wäre fortan das ganze Gesetz zu erfüllen. Du hast ja auch dann nur deine Pflicht gethan. Die frühere Schuld nimmst du damit nicht hinweg. Und hättest du auch nur Ein Mal wider den Herrn, deinen Gott gefrevelt; alle deine Thränen der Reue, wenn du nichts weiter hast, vermögen nicht diesen dunklen Fleck aus deinem Leben hinweg zu waschen. Die Schuld nimmst du damit nicht hinweg. Und doch wie Viele sind in diesem Irrthum befangen! Wie Viele giebt's, die eine leicht in Genüssen verlebte Jugend durch späteren Ernst und spätere Wohlanständigkeit wieder ausgleichen zu können meinen; die ein Unrecht, das sie heute begehen, zudecken zu können meinen durch eine Wohlthat, die sie morgen einem Andern spenden; die da hoffen, das, was an ihnen Strafe verdient habe, sei längst gesühnt durch so manche traurige Erfahrung, die sie machen mußten. Wie Viele selbst sind überzeugt: man dürfe nur beten, Herr rechne mir meine Sünde nicht zu, und er thue es, wenn man damit den ernsten Willen der Besserung verbinde in seiner Gnade und Barmherzig-

keit nicht. Aber diese alle nehmen ihre Schuld nicht hinweg. Ja sie thun nichts in ihrem Irrthum, als daß sie immer neue Fäden hineinweben in das Gewebe der Gottentfremdung, welches sie von ihrem Gott scheidet. Täusche nur keiner sich! Die nachfolgende Umkehr hebt die Schuld früherer Abkehr nicht auf. Die nachfolgende Besserung ist noch keine Sühne für die vorhergehende Verschlimmerung. Selbsterlösung ist keine Erlösung, und keine Erlösung ist zuletzt Verdammung. Siehst du die Noth, die große Noth, die den Menschen drückt ohne die Erlösung in Christi Tod? —

Meine Geliebten, wir bedürfen allzumal in Wahrheit einer vollgiltigen Erlösung, einer wirklichen, nicht geträumten Befreiung von der Knechtschaft der Sünde, einer wirklichen, nicht täuschenden Loskaufung von der Schuld unseres atmen Lebens. Könnte ich doch den heiligen Lebensstrom des Geistes ausgehen lassen, damit er die Sehnsucht darnach so recht tief aus dem Herzen Aller geboren werden lasse. Aber wenn du sie auch willst — wo findest du sie? In Silber und Gold findest du sie nicht; in Vergänglichem jeglicher Art gleichfalls nicht. Oder suchst du sie noch immer bei dir? Täusche dich nicht. Berufst du dich auf Gottes Gerechtigkeit? Lade sie nicht auf dein Haupt. Wendest du dich an Gottes Gnade? Ja sie ist der Born, aus dem das Wasser quillt, das uns rein zu waschen vermag. Aber mißverstehe es nicht. Es ist das kein anderes als das Blut unseres Herrn Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Darum betrachten wir

II.

das Opfer, welches Christus bringt für diese Erlösung. Was Christus opferte, das wissen wir: sich selbst. Was er hingab, das wissen wir auch: sein Leben. Und welches Leben! War es ein Leben, wie ein gewöhnliches Menschenleben, das, nachdem es den Weg, den Gott ihm vorgezeichnet hat, durchlaufen, sich hinlegt und stirbt? Oder war es das Leben eines hervorragenden Geistes, der, nachdem er Anregung gebracht hat für spätere Geschlechter und Pfade eröffnet, auf denen die Wissenschaft oder die Kunst in folgenden Zeiten wandeln kann,

wieder von dem Schauplatz seiner Thätigkeit abtritt? Es war weder das Eine noch das Andere; es war mehr, unendlich mehr. Das Leben dessen, der es nicht hielt für einen Raub Gott gleich sein, sondern ward wie ein anderer Mensch und in Geberden als ein Mensch erfunden, das Leben des wahrhaftigen Gottes- und Menschensohns — das gab er hin. Dieses Leben rinnt dahin mit den Blutstropfen, die aus den durchbohrten Händen zur Erde rinnen. Christus stirbt! Er und kein Andrer ist's, den Gott dahingegeben! Siehst du wie theuer das Blut Christi ist, mit dem Gott uns erlöset hat?

Und wie stirbt Christus? Auch darauf hat unser Text seine Antwort: unschuldig! Denn die Rachsucht der Priester, die ihn verdammen; die halbe Freundschaft des Pilatus, die ihn retten will, aber ihn nicht retten kann; die Rohheit der Kriegsknechte, die ihn verspotten; der Wankelmuth des Volks, welches das: Kreuzige! ruft; die falschen Ankläger, die ihn verläumden; es sind das Alles ja nur die Schatten, denen gegenüber das Licht seiner Unschuld uns desto heller entgegen leuchtet. Er stirbt; aber unbefleckt. Denn wie er rein war und von den Sündern abgesondert im Leben, so blieb er es auch im Tode noch. Die Striemen, die ihn bedecken, der schmachvolle Tod, den er erleidet, die Missethäter, mit denen er gekreuzigt wird, beflecken ja nicht ihn. Der Undank, der mit dem Haß sich vermählt, die Ehrsucht, die mit der Rachsucht sich paart, die Fühllosigkeit, die mit der Schlaffheit sich verbindet, da, wo es gilt, ihn an das Kreuz zu schlagen, sie beflecken ja nicht ihn. Er stirbt; aber wie ein Lamm. Er hätte seine Feinde mit Blitzen vom Himmel zerschmettern können; aber er thut es nicht. Er hätte die Strafe Gottes auf sie herab rufen können, und wir wissen ja, daß Gott ihn allezeit erhöret; aber er will es nicht. Er hätte die Todten, wie sie nach seinem Tode ihre Gräber verließen, so vor seinem Tode bewaffnen können für sich; aber er mag es nicht. Wie das Lamm zur Schlachtbank geführet wird, so stirbt auch er.

Und dieses theure Blut Christi, als eines unschuldigen unbefleckten Lammes, warum ward es vergossen? Meinest du, er hätte seinem Geschick nicht entgehen können? Ich

will nicht reden von den Wegen, die menschliche Klugheit eingeschlagen haben würde; aber er, der da Macht hatte, sein Leben zu geben und es auch wieder zu nehmen, er hätte nicht Macht gehabt, diesem Tod zu entgehen? er, der den Vater bitten konnte um eine Legion Engel und er würde sie ihm geben, hätte nicht Macht gehabt, diesem Tod zu entgehen? Aber er hat es nicht gethan. Er trinkt den Kelch, den ihn der Vater trinken heißt. Und warum? man kommt über diese Frage nicht hinweg. Geschah es zur Ausbreitung seiner Lehre? Aber hat diese die Kraft Bekenner zu finden nicht in sich, so gab sie ihr auch nicht sein Tod. Geschah es zum Zeugniß wider das Volk, das ihn verwarf? Aber dieses Volk war schon gerichtet, auch ohne seinen Tod. Oder geschah es, weil der Rathschluß Gottes ihn mit eiserner Gewalt festhielt, ihn der zuvor versehen war, ehe der Welt Grund gelegt ward? Aber der da sprach: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst — hat keinen Zwang erduldet. Oder geschah es, weil er, nachdem er sich offenbaret hatte im Leben, nun sich auch offenbaren mußte in seinem Tode? Aber was sein Leben nicht verkündete, verkündete auch nicht sein Tod. Die rechte Antwort auf das Warum? giebt unser Text. Die Erlösung ist der Grund. Wisset, daß ihr erlöset seid durch das theure Blut Christi, als eines unschuldigen unbefleckten Lammes.

Christus mußte sterben, und so sterben, wie er gestorben ist, weil er die Welt erlösen wollte. Nicht für sich ist er gestorben, sondern dazu, daß die armen sündigen Menschenherzen sprechen könnten: er ist für mich gestorben. Nicht um seinetwillen ist er in den Tod hineingegangen, sondern dazu, daß die Sünder dem ewigen Tod entgehen können. Nicht weil die Sünde über ihn herrschte, ist er ihren Anschlägen unterlegen, sondern damit die Sünde fortan nicht mehr über uns herrscht. Der von keiner Sünde wußte, ist für uns zur Sünde gemacht, hat sich der ganzen Schwere göttlichen Gerichts unterzogen, damit wir im dereinstigen Gericht wider das Gericht uns rühmen können. Als Welterlöser hat sich Christus in seinem Tod geoffenbaret. Das Weltalter der Erlösung hat mit seinem Tod begonnen. Und um euretwillen ist das geoffenbart, wie unser Text sagt, und so wohl auch

um deinetwillen, mein Christ. Darum wisse, daß auch du erlöset bist durch das theure Blut Christi als eines unschuldigen unbefleckten Lammes.

Fragst du, wie Nicodemus, wie soll das zugehen? Meine Keiner, daß ich gekommen sei, es jetzt dem zweifelnden Verstande zu beweisen. Nur so viel muß ich sagen. Heißt es: Christus hat für uns gelitten und ist für uns gestorben! so reichen alle Verstandesgründe nicht aus, um die zu überzeugen, die sich nicht überzeugen können. Heißt es: er hat unsere Schuld hinaufgetragen an seinem Leibe an das Holz! so bedarf dies keines Beweises, dies will empfunden, will erfahren sein. Um zu wissen, wie man durch Christum erlöst sein könne, muß man bereits durch ihn erlöst sich fühlen. Man kann es nicht oft genug wiederholen: der Glaube, daß wir nicht mit Silber und Gold, sondern mit dem theuren Blute Christi erlöset sind, ist nicht Sache der Wissenschaft; man kann der Wissenschaft dienen und diesen Glauben nicht haben. Das ist auch nicht Sache menschlichen Scharfsinns, denn dieser dringt doch nicht in die Geheimnisse des göttlichen Wesens und Rathschlusses ein. Das ist auch nicht Sache menschlicher Berechnung, denn Gottes Gnade und Gerechtigkeit läßt sich nicht berechnen und das Maaß der menschlichen Sünde gleichfalls nicht. Das ist einzig Sache eines demüthigen zerschlagenen Herzens. Je mehr du fühlst, daß du der göttlichen Gnade nicht werth bist und der göttlichen Gerechtigkeit nicht genug gethan hast, desto mehr dankst du Gott, daß Christus für dich genug gethan und die göttliche Gnade dir erworben hat. Je mehr du fühlst, wie groß die Schuld ist, die der Mensch zu tragen hat, und daß du durch Menschenkraft nicht von ihr loskommen kannst, desto mehr preisest du Gott, daß Christus deine Last getragen hat und dich los und ledig machen will. Du mußt etwas von den Schauern des ewigen Todes am Herzen verspüren, dann wirst du begreifen, wie gnädig Gott gewesen ist, daß er in Christo die Macht des Todes und der Hölle überwinden ließ. Das Verständniß von dem Tode Christi als der Welterlösung und deiner Erlösung kommt nicht von Außen in dich hinein, sondern blos von Innen aus dir heraus durch

Gottes Kraft. Sieh hinein in dein inneres oder äußeres Leben. Sei recht aufrichtig gegen dich selbst. Halte das, was du gethan, gegen das, was du hättest thun sollen. Du siehst hier ein Unrecht, dort wieder eins. Du siehst hier eine Schuld, dort wieder eine. Sie häufen sich, je länger du hinsiehst. Und nun siehe sie nicht blos, sondern fühle sie auch. Fühle die ganze Schwere deiner Schuld. Fühle die Kluft zwischen dir und dem ewigen Leben. Fühle in Vorahnung die Schrecken des Gerichts. Fühle, wie Gott seine Hand erhoben hat, wie sie näher und näher rückt, um dich zu strafen. Es liegt auf deiner Seele ein unnennbarer Druck. Du versuchst ihn abzuschütteln, aber er kehrt unvermerkt zurück. Du versuchst Alles zu vergessen, aber von Zeit zu Zeit kommt's aus dem Herzen heraus: du bist doch verloren. Und immer mehr wächst der Druck, immer angstvoller wird's um das Herz. Du wendest deine Thaten vor, aber sie halten nicht nach. Du lernst, Gott anzurufen, aber er schweigt. Keine Hülfe, kein Ausweg! Es ist, wie wenn ein Gefangener seine Ketten zerbrechen will, und er kann es nicht. Da kommt's dir in's Herz: Christus ist für dich gestorben, Christus hat der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan, Christus hat deine Sünden getragen. O ich sage dir, wie der Schiffbrüchige den rettenden Felsen, so umklammert dann dein Herz sein Kreuz. So geht einem das Verständniß von Christi Opfer auf. Die alte Kirchenordnung: durch Buße zum Glauben, das ist die einzig wahre.

O daß doch der Herr uns dieses Verständniß recht bald gebe! Man sieht in Wahrheit die Leidensgeschichte Christi ganz anders an, wenn das Herz immer hinzufügt: um meinetwillen ist das alles geoffenbart. Er hat in Gethsemane den schweren Leidenskampf gekämpft; aber um deinetwillen, damit dein Kampf mit der Versuchung dir desto leichter werde. Die Geißel hat ihn blutig geschlagen, die Dornenkrone ihn verwundet; aber um deinetwillen; damit die Wunden, die dir die Sünden geschlagen, heil würden. Er hat geklagt: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! aber um deinetwillen, damit du dich nicht wieder verlassen dünkest. Er hat gerungen, bis er rufen konnte: es ist vollbracht! um deinetwillen, damit auch deine Er-

lösung vollbracht sei. Die Sünde der Menschen hat ihn getödtet; um deinetwillen, dir zur Warnung, damit du erkennest, wie du mit deiner Sünde ihn noch täglich kreuzigen kannst. Als die Sonne ihren Schein verliert, schlägt das Volk an seine Brust und wendet wieder um; um deinetwillen, damit auch du im Anschaun des Kreuzes Christi dich wendest und dich bekehrest. Die Todten verlassen ihre Grüfte und gehen einher unter den Lebendigen; um deinetwillen, damit auch du unter dem Kreuze Christi aus dem Tode der Sünden dich emporarbeitest zu einem neuen Leben.

Solch ein Opfer hat Christus für dich gebracht; welches Opfer sollst denn du bringen für ihn? Kein anderes als daß du dein Sündenleben, deine Vorurtheile, deine Zweifel aufopferst und dir sein Verdienst im Glauben aneignest; ist denn das zu viel? Er ließ sich um deinetwillen als unschuldiges und unbeflecktes Lamm tödten; ist's da zu viel gefordert, daß du dein schuldiges und beflecktes Leben aufopferst? Er ist für dich gestorben, da du ein Verlorner warst; ist's denn zu viel gefordert, daß du der Sünde abstirbst, da du einen Erlöser hast? Christus fordert nicht zu viel von uns. Gott rechnet uns um Christi willen unsere Sünde nicht zu; wir sollen nur eben auf diese Gnade Gottes in Christo rechnen. Ist dir auch das zu viel? Wir sollen nur nicht mehr uns selber ein Vertrauen schenken, das uns so oft betrogen hat, sondern wir sollen unser Vertrauen auf den Rathschluß der Erlösung setzen, und das hat noch keinen betrogen; ist denn das zu viel? Wir sollen nur nicht mehr unsere Sünde entschuldigen, wie wir bisher gethan, sondern mit der seligen Gewißheit, daß Gott uns unsere Sünden vergiebt um Christi willen, einen gründlichen Abscheu verbinden vor der Sünde; ist denn das zu viel? Siehe, das ist der Weg zum Leben. Da ist Seligkeit, da ist volle Genüge, da ist Frieden der Seele und sonst nirgends weiter. Das Kreuz Christi ist aufgerichtet, die Erlösung ist geschehen, auch deine Erlösung; nun sage, willst du es ergreifen oder verwerfen? Du hast die Wahl, was willst du thun? Das Kreuz Christi hat zwei Arme. Mit beiden Armen zur Rechten wie zur Linken, weist es auf Sünder hin, nach beiden streckt es seine Arme aus.

Der Eine, der hat es verspottet, und ging verloren. Der Andere, der hat an Christum glauben gelernt und ist mit ihm in's Paradies eingegangen. Dieser arme Schächer hatte nur noch den Tod vor sich und kam noch zum herrlichen Ziel. Wir haben, so Gott will, noch das Leben vor uns, sollten wir nicht auch zum herrlichen Ziel gelangen können? Wir sollen es wenigstens. Das ist

III.

die Absicht, welche Gott verfolgt mit der Erlösung.

Worauf ist diese gerichtet? Um es kurz zu sagen, auf den Segen, welcher aus der Erlösung im Tode Christi stammt.

Dies ist zuerst ein Segen für das Leben nach dem Tode. Unser Text sagt's: Gott hat Christum auferwecket und ihm die Herrlichkeit gegeben; und der Auferstandene selbst bezeugt es: Mußte nicht Christus solches leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen. Es hat sie noch kein sterbliches Auge geschaut. Aber wir sollen sie schauen, so wir anders seine Erlösung ergreifen. Seine Herrlichkeit ist aller Erlösten Herrlichkeit, wenn sie dereinst mit ihm aus dem Tod zum Leben hindurch gedrungen sein werden.

O selige Zeit, wenn auch wir aufgenommen werden in die Gemeinschaft der Seligen; wenn wir mit ihm verkläret sein werden zu der Herrlichkeit des Vaters. Er ist vorangegangen; wir sollen ihm nachfolgen. Er hat den Weg gebahnt; wir sollen diesen Weg wandeln. Er hat den Zugang zum Vater eröffnet; wir sollen zum Vater gehen. Er hat die Pforten des Todes und der Hölle durchbrochen; wir sollen mit ihm durchbrechen, um zu nehmen Preis und Ehre und unvergängliches Wesen immer und ewiglich.

Ergreife die Gnade Gottes in Christo, und sie wird zur Herrlichkeit. Willst du nicht? Umklammere im erniedrigten und sterbenden Christus den Heiland deiner Seelen, daß nichts ihn dir raube, und du wirst dereinst im erhöhten Christus wiederfinden den Freund deiner Seele; willst du nicht? Glaube es von ganzem Herzen, daß er in seinem Tod deine Sünde getragen hat, und er trägt deine Seele in deinem Tode hinüber in das Land, wo keine Thräne mehr sein wird; schließ dich an ihn an ohne Rückhalt und er wird dereinst dich in seine Gemeinschaft aufnehmen ohne Vor-

behalt: willst du das nicht? Die Theilnahme an der Herrlichkeit Christi hinter dem Tod ist der Eine Segen, auf den die Absicht des barmherzigen Gottes geht. —

Es giebt aber auch einen Anderen in dem Leben vor dem Tode, und das ist der, den unser Text gleichfalls ausspricht: daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möget. Und in der That, ohne daß ihr in Christi Tod erlöset seid, ohne daß ihr diese Erlösung ergreifet, könnet ihr weder Glauben, noch Hoffnung zu Gott haben. Den Glauben nicht, denn es lagert zwischen euch und ihm eures Herzens Schuld. Die Hoffnung nicht, denn sie geht unter in des sündigen Herzens Furcht vor dem Gericht. Und wenn ja ein Glaube im Herzen wohnt, so ist er höchstens der Art, von welcher der Apostel sagt: die Teufel glauben auch und zittern.

Aber Glaube und Hoffnung zu Gott, zu Gott hin, so daß dein Herz im tiefinnersten Grunde sich zu Gott hingezogen fühlt, so daß du sagen kannst: ich bin dein und du bist mein! so daß der Strom deines innersten Lebens durch unsichtbare Bande hingezogen wird zu ihm und sich immer erneuert aus dem Urquell göttlichen Lebens — in diesem Sinne Glauben und Hoffnung zu Gott hin haben, versuche es, wer es kann, ohne daß er seine Schuld getilgt und seine Sünden um Christi willen vergeben weiß. Und wir haben es ja vielfach gesehen: das schafft Christus nur, der für uns gestorben ist.

Aber er schafft es auch Allen. Und gebe es in dieser Versammlung die schuldbeladensten Gemüther; und wäre Einer auch noch so tief gesunken; der Arm der göttlichen Gnade ist noch nicht zu kurz geworden, um nicht selbst bis in die tiefsten Schichten menschlichen Verderbens hinabzureichen. Ergreife die Erlösung in Christo und du darfst an der Barmherzigkeit Gottes nimmer verzweifeln. Wer du auch seist und was dich auch beschwert, ergreife die Erlösung in Christo, du kannst wieder Glauben und Hoffnung zu Gott haben um Christi willen. Und sollte Gott schweigen, werde nicht matt. Gott ist für dich, Christi Tod sei dir deß Zeuge; wer mag dann wider dich sein? Gott ist, der gerecht macht, Christi Tod sagt es laut genug; wer will dich verdammen? Seid getrost,

Christus ist gestorben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möget.

Aber daß nur keiner sich täusche. Dieser Glaube und diese Hoffnung zu Gott dürfen nicht todt, sie müssen vollebendig; sie dürfen nicht fruchtlos, sie müssen fruchtbringend; sie dürfen nicht blos Gefühl, sie müssen auch Thaten sein, Thaten vor Gott gethan, Thaten zu Gott hin trachtend. Darum Erlöste des Herrn, ich rufe euch auf zum Kampf wider die Sünde. Hoffärtiges Wesen wider Gott, selbstsüchtiger Trotz gegen Gott, Weltsinn ohne Gott verträgt sich nimmermehr mit Glauben und Hoffnung zu Gott. Erlöste des Herrn, ich rufe euch auf zur christlichen Heiligung. Fragst du noch immer, wo der rechte Frieden sei? Zweifelst du noch immer, wo du die unvergänglichen Freuden schon auf Erden findest? Sieh sie an, die den Glauben zu Gott nicht haben; sieh sie an, die das Auge der Hoffnung nicht zu Gott erheben dürfen; sieh sie an und danke deinem Gott, daß er Christum für dich sterben ließ, damit du Glauben und Hoffnung zu Gott haben mögest.

Das Leben in der Heiligung gleicht einem herrlichen Gotteshaus. Der Grund und Eckstein, auf welchen es sich gründet, ist Christus der Gekreuzigte, den Gott auch auferwecket hat. Die Säulen sind himmelanstrebend der Glaube und die Hoffnung zu Gott. Was darüber sich wölbt, das ist die ewige Seligkeit. — So nehmet denn Glauben und Hoffnung zu Gott mit hinein in die Thätigkeit eures Berufs. Der Glaube an Gott sei die Triebfeder bei allen euren Handlungen, und die Hoffnung auf Gott begleite euch bei allen euren Thaten. Es wird dann Alles verkläret werden mit dem warmen Hauch christlichen Sinnes. — Nehmet Glauben und Hoffnung zu Gott mit hinein in eure Familie, euer Haus. Der Glaube an Gott gründe zwischen Mann und Weib, Eltern und Kindern, Herren und Dienern eine heilige Gemeinschaft der Seelen; die Hoffnung auf Gott beselige sie. Und ich will den Feind der Zwietracht sehen, der dann Macht habe, sich zwischen euch zu lagern; ich will die Zeit sehen, wo noch einmal das Gebet unter euch schweigt und die Frömmigkeit aus eurer Mitte weicht. — Nehmet Glauben und Hoffnung

zu Gott mit hinein in die Versuchungen des Lebens. Der Glaube spreche: Herr an Dich will ich mich halten; und die Hoffnung setze hinzu: Gott verläßt mich nicht. Und würden die Leidenschaften noch so heftig, die Lust noch so rege, du kannst überwinden, denn Gott hilft dir überwinden. — Nehmet Glauben und Hoffnung zu Gott mit hinein in die Trübsal der Erde. Im Tode Christi, wo das göttliche Walten sich zu verbergen schien, hat es sich am herrlichsten bewährt. So ist es auch bei dir. Wenn Gott seine Hand verbirgt, so ist sie deshalb noch nicht verschwunden. Da, wo mit dem sterbenden Christus die Hoffnung aller Besseren zu Grabe zu gehen schien, daß die getäuschten Jünger trauernd klagten: wir aber hofften, er solle Israel erlösen — da, gerade da hat Gott die größte Hoffnung der Welt aufgehen lassen, die auf Vergebung der Sünden. So ist es auch bei dir. Wenn Gott dir Eine Hoffnung nimmt, so will er damit eine viel größere und schönere erwecken. — Nehmet Glauben und Hoffnung zu Gott mit hinweg, wer ihr auch seid und welchen Namen ihr traget. Auf Glauben und Hoffnung gründe sich die Jugend, damit sie lerne in Christo zum vollkommenen Manne zu reifen. Auf Glauben und Hoffnung zu Gott ruhe das Alter aus, damit es in Grab und Tod dessen sich getrösten könne, der allein daraus zu erretten vermag. Auf Glauben und Hoffnung gründe sich unser aller Wandel, damit wir als wahrhaftige Bekenner des Kreuzes Christi dereinst erfunden werden. Auf Glauben und Hoffnung gründe sich endlich auch unser Lebensmuth. Denen, die jetzt in Angst und Sorge um das tägliche Brod zu kämpfen haben, sei es gesagt, daß der Gott, der im sterbenden Christus für unsere Seelen sorgte, auch allen denen, die mit Christo der Sünde absterben, nicht versagen werde, was sie zum Leben bedürfen. Denen aber, welche die gegenwärtige Weltlage mit Bangigkeit erfüllt, sei es gesagt, daß der Gott, der aus dem Blute Christi einen unendlichen Segen erwachsen ließ für alle Geschlechter, auch wissen wird, welche Wege er einschlagen muß zum Segen für das gegenwärtige Geschlecht. Es ist leider wahr; die Völker ergreifen jetzt das Schwerdt zum ehernen Kampf wider einander. Aber wenn sie selbst die Grundfesten des Völkerlebens erschüttern, den Grund, den Gott

gelegt hat, die Erlösung am Kreuze Christi, erschüttern sie nicht. Unser bestes Theil vermag uns keiner zu rauben, wenn wir es nicht selber thun. Um so mehr freilich sollten alle, die sich zum Volke Gottes zählen, auch ein Schwerdt ergreifen, nämlich das Schwerdt des Geistes zum geistlichen Kampf wider sich selbst und die eigne Sünde. Auf diesen Kampf, aber auch auf ihn allein, folgt dann der ewige Frieden, zu dem die Erlösung uns berechtigt. Raffe dich auf, wenn du noch träge bist; eile, wenn du gesäumet hast, daß du diesen Frieden erlangest! — Amen.

VIII.

Am Sonntag Misericordias Domini.

Wer doch hindurchgedrungen wäre zur christlichen Vollendung; wer doch fest wäre, recht fest im christlichen Sinn, eifrig, recht eifrig in christlichen Thaten, sicher, recht sicher in christlicher Heiligung! Eine wunderbare Seligkeit würde dann das Herz erfüllen, Eine Freude an die Andere sich reihen, Eine Kraft für Thaten vor Gott gethan aus der Anderen quellen. — Warum quillt es bei uns nicht so? Warum verspüren wir so wenig von dem gewaltigen Drängen und Treiben zu Gott hinan, von dem unaufhaltsamen Trachten und Jagen nach dem Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu? Warum ist denn unser Fortschritt in der Heiligung so gering, unser Eifer so verkümmert? Liegt es an den Versuchungen des Lebens, die ein fröhliches Fortschreiten in der Heiligung immer von Neuem hindern? Sie sind da, das ist wahr; für jedes Herz sind sie da; aber sie sollen uns ja nicht hindern, sondern fördern, uns nicht zum Bösen verleiten, sondern im Guten bestärken, unsere Thatkraft für Gott nicht zerbrechen, sondern sie erproben und kräftigen. Niemand wird versucht über sein Vermögen. — Liegt es an den Sorgen der Erde, die das Gemüth, wenn es sich einmal zu Gott erheben will, immer von Neuem niederziehen in den Staub; die eine ununterbrochene aufmerksame Sorge für unsere Seele nicht aufkommen lassen? Aber daß wir uns von den Sorgen der Erde noch nicht freigemacht haben, ist nicht ihre, sondern unsere Schuld. Das ist ja eben nur ein neues Zeugniß, daß wir noch nicht weiter gekommen sind auf dem Wege christlichen Lebens. Woran dies liegt? Das ist die Frage. — Liegt es an dem Beruf, den Gott uns vorgezeichnet hat, an den Geschäften, die uns zerstreuen, und an der Thätigkeit,

die sie uns auferlegen? Aber daß wir alles dieses noch nicht verkläret haben durch christliche Gesinnung, das ist wieder nur ein Zeugniß, wie wenig Ausdauer und Kraft in der christlichen Heiligung wir besitzen. Also woran liegt dies? Das ist die Frage, auf die uns die Antwort fehlt.

Doch was sage ich: sie fehlt? Nein! sie ist leicht gegeben. Der Baum christlicher Heiligung ist nur darum so verkümmert bei uns, weil seine Wurzel, aus der er stammt, emportreibt, Früchte bringt, so verkümmert ist. Kennst du diese Wurzel? Es ist der christliche Glaube. Er ist die innerste Triebkraft eines wirklichen Christenherzens. Er ist's, der das Auge der Seele öffnet, daß es hineinschauen könne in die Geheimnisse göttlicher Gnade. Er ist's, der den Arm der Seele bewegt, daß er hineingreifen könne iu die Fülle der göttlichen Gnade. Er ist's, der den Menschen treibt, daß er wandele auf den Wegen der göttlichen Gnade. Er ist's, der von Innen heraus den ganzen Menschen allmälig durchdringt, daß er in Gesinnung und That, in Schweigen und Rede, im Arbeiten und Ruhen sich als ein vollkommener Mann in Christo darstelle. So soll es auch bei dir sein. Und wenn es nicht ist, so ist es eben nur, weil dir der Glaube fehlt.

Man klagt über die Ohnmacht und Zerrissenheit des gegenwärtigen Geschlechts. Aber um die Krankheit zu heilen, muß man ihren tiefsten Sitz erkennen. Welcher ist's? Nicht volle Glaubensleere — denn diese haben die Wenigsten nur; und solche ausgebrannte Herzen sind nicht blos von Gott, sondern allmälig werden sie jetzt auch von Menschen gerichtet. Es ist auch nicht dumpfe Gleichgiltigkeit gegen den Glauben — im Gegentheil, Gott sei Dank! muß man sagen, es geht ein Zug der Theilnahme und der Erregung für ihn hin durch unsere Tage. Aber — und das ist der rechte Grund — man hat wohl etwas von dem Glauben, nur nicht den vollen Glauben. Man hat einen Glauben, was man so darunter sich denkt, aber man hat nicht den Glauben, welchen Gottes Wort von uns fordert. Darum, meine Geliebten, ist es an der Zeit, wenn unsere Kirche und ihre Ordnung heute uns ein Stück aus Gottes Wort betrachten heißt, was diesen Glauben uns enthüllt. Gott segne uns dazu! —

Brief an die Römer Cap. 10. V. 8—14.

Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen.

Denn so du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat; so wirst du selig.

Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.

Denn die Schrift spricht: Wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.

Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen; es ist aller zumal Ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen.

Denn wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden.

Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?

Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen, spricht der Apostel. Darum kann auch ich nichts Besseres thun, als euch zurückweisen auf das Texteswort, welches der Apostel geredet hat, und hinzusetzen: Dies ist das Wort vom Glauben, das ich zu predigen habe. So geschehe es denn, daß ich auf Grund unseres Textes

ein Wort vom Glauben

zu euch rede. Unser Text ist der beste Wegweiser dafür. Er erinnert uns

1) an das Wesen des Glaubens,
2) an den Weg zum Glauben,
3) an das Leben im Glauben,
4) an den Segen durch den Glauben.

I.

Das Wesen des Glaubens. Meine Gel., nimmt es euch Wunder, daß ich in einer Versammlung von solchen, die man bereits zu den Gläubigen zählen sollte, die es wissen müssen, was sie an ihrem Glauben haben, daß ich unter euch zuerst davon rede, was christlicher Glaube sei? Wie gern, gar gern würde ich davon schweigen. Wenn ich das dürfte, dann dürfte man ja auch voraussetzen, daß alle, die hier versammelt sind, ihres Glaubens ge-

wiß sind, und die inneren Erfahrungen, auf denen der Glaube ruht, und in denen er sich offenbart, bereits durchlebt haben. Dann dürfte man voraussetzen, daß es unter uns kein ergrautes Haupt giebt, was ohne Glauben zur Grube fährt, und keine jugendliche Seele, die ohne Glauben in die Welt eintritt. Dann dürfte man voraussetzen, daß alle, die in dieser Stadt heimisch sind, sich auch im innerlichen Glaubensleben heimisch fühlen, und alle, die von fern her gekommen sind, wenigstens nicht als fremd im Glauben erscheinen. Dann wäre diese Versammlung ein wahrer Gottesgarten. Die Blumen, die darin blühten, wären eure Seelen. Und wie die Blumen der Sonne sich entgegenneigen, so würden eure Seelen allzumal der geistigen Sonne, Christo, sich entgegenneigen. Die Hand auf's Herz, — dies Herz hat lange schon geschlagen, aber wie lange schlägt es denn im vollen ganzen Glauben? Dies Herz hat Manches schon erfahren, aber wie Viele giebt's denn unter uns, welche selige Erfahrungen ihres Glaubens namhaft machen können? Du kannst noch so geschäftskundig sein und des Glaubens unkundig bist du doch. Du kannst noch so viel Wissenschaft haben, aber die Wissenschaft vom Glauben fehlt dir doch. Darum, meine Gel., Gott gebe, daß es für keinen von uns zu spät ist, gewiß bin ich, daß es für keinen unnöthig ist, sich zu vergegenwärtigen, was denn christlicher Glaube sei?

Es giebt verschiedene Arten des Glaubens. Es giebt einen Glauben an die Menschheit; wenn in Zeiten der Leidenschaft und der entfesselten Bosheit der trauernde Menschenfreund nicht verzweifelt, daß man sich wieder sammeln werde zum Recht. Es giebt einen Glauben an uns selbst, wenn wir das Gefühl unserer Menschenwürde uns nicht rauben, und in keiner Lage das Vertrauen auf die Kraft, die Gott uns gegeben hat, uns verkümmern lassen. Es giebt einen Glauben an eine höhere Weltordnung, wie den, daß keine sittliche oder unsittliche That bleiben kann ohne frühere oder spätere Vergeltung. Es giebt einen Glauben an das Gute, wie den, daß es trotz der tiefsten Erniedrigung und Schmach, mit der es bedeckt wird, zuletzt doch siegen werde in der Welt. Jede dieser Glaubensarten — und ihre Zahl ließe sich leicht vermehren — ist eine Glaubensader, hat ihr Recht und ihre Wahr-

-heit; aber, das fühlt man sogleich, christlicher Glaube sind sie allesammt noch nicht. Es fehlt ihnen ein Etwas, und das ist eben das Größte, welches ihnen erst die rechte Sicherheit, Demuth und Gewähr giebt. Ohnedem sind es doch nur Pflanzen des Menschengeistes, die im Sande wurzeln, und weil sie keine hinreichende Nahrung empfangen, es auch nimmer zu frischer Blüthe bringen, noch zu reifer Frucht.

Des christlichen Glaubens Art und Kern spricht der Apostel aus in unserem Text: denn so du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig. Darin liegt in der That Alles, was vom christlichen Glauben zu sagen ist.

Hast du gehört: was du glauben sollst? Ein doppeltes ist's. Das Eine ist, daß Gott Jesum auferwecket hat von den Todten; das Andere ist, daß er der Herr sei. Du fragst: nicht mehr? das scheint wenig gesagt. Ja es ist wenig und doch zugleich unendlich viel. Diese beiden Thatsachen sind die Angeln, um die sich das ganze Christenthum, der ganze Inhalt göttlichen Worts bewegt. Glaubst du an Jesum, wie Gott ihn auferwecket hat, so glaubst du auch an Gott, wie er sich als Vater in Jesu Christo geoffenbaret hat. Glaubst du an Jesum, daß er der Herr sei, so glaubst du auch, daß er fortgehend wirksam sei im heiligen Geist. Hat Gott Christum auferwecket, so hat er dies nicht umsonst gethan: er hat damit die Erlösung in Christi Tod versiegelt. Hat Gott Christum zum Herrn gemacht über Alle, so daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen die Kniee aller, die im Himmel und auf der Erde und unter der Erde sind — so hat er dies gleichfalls nicht umsonst gethan: es geschah, um den Segen der Erlösung zu verbreiten. Die That der Erlösung, die Christus im Tode vollbracht, hat in seiner Auferweckung ihre Gewähr. Das Reich der Erlösung, welches Christus gründete, hat in seiner Herrschaft seinen Halt. Christus der Auferstandene, Christus der Herr — darin offenbart sich ein und dieselbe Gottesgnade, nämlich die, welche ausgeht auf Erlösung von der Knechtschaft der Sünde. Es giebt nichts, gar nichts von dem Inhalt christlichen

Glaubens, welches nicht in diesen beiden großen Thatsachen mitgegeben wäre. Willst du das Leben Christi begreifen, so sieh es im Lichte seiner Auferweckung an. Willst du die Würde Christi begreifen, so lasse den Strahl seiner Herrschaft darauf fallen. Hältst du im Glauben Christum den Auferstandenen fest, so hast du in ihm den Erlöser der Welt, den Heiland der Seelen, den Gottessohn, den Erstling der Entschlafenen, den Todesüberwinder. Hältst du fest im Glauben an Jesum, daß er der Herr sei, so hast du in ihm den ewigen Freund der Seelen, den König seines Reichs, das Haupt seiner Kirche, den, der bei uns bleibt alle Tage bis an der Welt Ende, und zuletzt den Richter der Welt. Dies Alles nicht ohne Gott, sondern durch Gott. Dies Alles verdeckt nicht Gott, sondern macht ihn erst recht offenbar. Hier hast du das Ziel der Menschheit und auch dein Ziel. Hier hast du die Ewigkeit und auch deine Ewigkeit. Hier hast du die Kraft zum seligen Leben und auch deine Kraft. — Was der Apostel also als den Inhalt des Glaubens angiebt in unserm Text, ist eben nichts anderes, als das Alte: also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Meinst du nun: es sei genug, wenn du an diesem Allen nicht zweifelst? Davon hat dein Herz noch nichts. Oder meinst du es sei genug, wenn du dich immer von Neuem an der Fülle dieser Gedanken ergötzest, oder scharfsinnig sie vertheidigen kannst? Davon hat dein Herz noch nichts. Nein! von Herzen mußt du dies Alles glauben. Der christliche Glaube ist Herzenssache. Es ist nicht genug, daß du in diese großen Gnadenthaten Gottes Einsicht hast; du mußt auch Zuversicht haben zu ihnen. Es ist nicht genug, daß du das Wort von der Erlösung in Jesu Christo begreifst; du mußt es auch mit deinem Herzen ergreifen. Es ist nicht genug, daß du diese göttlichen Wahrheiten erkennst; du mußt sie auch mit fröhlicher Zustimmung deines Herzens anerkennen. Christus, wie die Gnade Gottes in ihm sich offenbart, muß dein eigen werden; du mußt ihn festhalten, daß Niemand ihn dir raube. Du darfst nicht blos glauben, daß Jesus der Herr sei, sondern

das mußt du vor Allem wissen, daß er **dein** Herr ist. Du darfst nicht blos glauben, daß Gott Jesum auferwecket hat, von den Todten, sondern das mußt du wissen, daß er für **dich** auferwecket ist. Was Gott durch Christum gethan hat, es ist für mich geschehen; was Gott durch Christum noch vollbringen will, für mich soll es geschehen. In diesem Sinn, mit dieser Ueberzeugung, die so fest sein muß, wie die Berge Gottes, mußt du an Gottes Gnade in Christo herantreten. Mit einer Zuversicht, die durch nichts erschüttert werden kann, mußt du dich auf Gottes Gnade in Christo verlassen. Mit der ganzen Gluth der Inbrunst mußt du dich an Christum hinan werfen und ihn umklammern. Mit der ganzen Kühnheit eines erlösten Gemüths mußt du gewiß sein, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum dich scheiden kann von der Liebe Gottes in Christo Jesu. Das heißt's: glauben, christlich glauben. Man hat Christum, d. h. Gott, wie er in Christo war und die Welt mit sich selber versöhnete, und man hat Alles. Das ist der Glaube, den der Apostel meint und den ich euch predige.

Nun sage, mein Bruder, meine Schwester, ist dieser Glaube auch der deine; trägst du ihn in deinem Herzen? Siehe, dann ist das apostolische Wort wahr geworden: das Wort, nämlich das Wort Gottes, ist dir nahe. Es liegt dir nicht blos am Herzen, es sitzt dir fest im Herzen. Es ist dir nicht blos an das Herz gewachsen, sondern es ist mit deinem Herzen verwachsen. Es ist nicht außer dir geblieben, sondern es ist in dich hineingeboren. Es geht nicht wie ein Wanderer, der höchstens grüßt, an dir vorüber, sondern es wohnt in dir, es hat eine feste Stätte und Herberge bei dir gemacht. Es steht dir nicht gegenüber wie ein todter Schatz aus der Vergangenheit, sondern es wirkt in dir wie eine ewig gegenwärtige lebendige Kraft. Das ist die rechte Stellung zum göttlichen Wort. Man muß es an sich selbst verspüren.

Aber leider! muß man fragen: ist denn das Wort Gottes, welches Christus ist und welches er gewährt, wirklich auf diesem Wege uns allen nahe gebracht? Giebt es kein Herz, welches Christum vergessen und sein Wort vernachlässigt hat, und ist's nicht vielleicht selbst das deine? Giebt's kein Haus, wo das gött-

liche Wort nicht den Ehrenplatz, sondern höchstens den letzten Platz einnimmt, und ist's nicht vielleicht selbst deines? Jedenfalls thut es Noth, daß man achten lerne

II.

auf den Weg zum Glauben. Der Apostel fragt am Schluß unsers Textes: wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehöret haben? wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Das letzte trifft uns nicht. Gott sei Dank! es ist in unserer Kirche die freie Predigt Christi noch in voller Kraft; die Leuchte ist noch nicht unter den Scheffel gestellt. Auch von denen, die es nicht hören, laßt mich jetzt schweigen. Denn ihr habt ja eben dadurch, daß ihr hierher gekommen seid, Zeugniß abgelegt, daß ihr gekommen seid, um zu hören. Und die, welche die Rede treffen würde, hören sie ja nicht.

Aber die Frage ist die: wie hört ihr denn das Wort des Lebens? Viele hören, aber zum Glauben bringen sie es nicht. Was trägt die Schuld daran? Sie stellen sich dem Worte gegenüber, aber sie geben sich ihm nicht mit Herz und Leben hin. Sie richten das gesprochene Wort, aber sie lassen es nicht auf sich wirken. Sie beurtheilen die Kunst der Rede, aber sie erfahren nicht die Kraft der Rede. Sollte es wirklich in dieser Versammlung solche geben, so will ich mit herzlicher Liebe sie gebeten haben, daß sie ihr Herz öffnen fortan. Gott hat uns den Brunnen des göttlichen Worts geöffnet, so versäume doch keiner, daraus zu schöpfen. Willst du immer nur über das Wort urtheilen, so kommst du eben nimmer in den Reichthum und Segen des Wortes hinein. Und willst du immer nur über das Wort richten, so richtest du dich selbst. —

Andere hören, aber zum Glauben bringen sie es nicht. Warum? Weil sie nicht frei von Vorurtheilen herzutreten zu dem Wort. Es giebt Menschen, die im kirchlichen Parteiwesen so befangen sind, daß sie darüber von der Kraft des göttlichen Worts nicht mehr gefangen werden. Es giebt Andere, die den Glaubensrichtungen nachgehen, aber die einzige Richtung, die der Glaube auf den Herrn Christus haben soll, darüber vernachlässigen. Es giebt

noch Andere, die in allgemeinen Gefühlen schwelgen und mit einem verschwommenen Christenthum sich begnügen, aber darüber zur Glaubenskraft nicht kommen. O warum verschließt man sich so muthwillig den Zugang zum Vater! Willst du das Wort nach deinen Ansichten messen, an den Geist der Zeit halten, — wo bleibt dann der Geist Gottes, der aus dem Worte Gottes auf den Menschen wirkt. Der Christenglaube verlangt den ganzen Menschen und so verlangt er auch dich. —

Noch Andere hören, aber zum Glauben bringen sie es nicht. Warum? Sie hören nur halb. Sie hören und glauben wenn Gottes Verheißungen ihnen das ewige Leben im hellen Glanze zeigen; aber sie hören und glauben nicht, wenn du vom Donnerwort des göttlichen Weltgerichts zu ihnen redest. Sie hören und glauben, wenn es heißt, daß Christus gekommen ist, Vergebung zu bringen; aber sie hören und glauben nicht, wenn er fordert, daß sie mit ihm der Sünde sterben. Aber man kann an die Verheißungen Christi nicht glauben, ohne auch an seine Forderungen sich zu halten. Christus läßt sich nicht zertrennen. Etwas von ihm annehmen und ein Andres verwerfen, heißt schon: ihn ganz verwerfen. So lange man noch unwillkührlich oder mit Absicht auswählt, was man glauben will, und was nicht, so lange vergißt man über die Auswahl den Anfang des Glaubens. —

Ich kenne nur Einen Weg, der zum Glauben führt und das ist Christus der Herr. Wie er der Weg zum Leben ist, so ist er auch der Weg zum Glauben an ihn. Der Glaube ist ein Kanal, durch welchen man das Walten Christi erfährt; aber dasselbige Walten Christi ist es auch, welches zuvor diesen Kanal in deinem Herzen gräbt. Das thut vor Allem Noth, daß du von ihm ergriffen wirst, ehe du ihn ergreifen kannst. Willst du mit Christo im Glauben eins werden, so mußt du zuvor seiner Kraft inne werden. Willst du dich mit deinem Glauben an ihn halten, so muß er zuvor dich auf deinem Wege anhalten. Und er thut das! Er thut es durch den Ruf zur Buße, und durch den heiligen Geist. — Hat er dich denn noch nie in deinem Leben angehalten; hat dich's denn noch nie wie eine Hand von Oben innerlich angepackt? Ist dir es denn noch nie so recht

ängstlich geworden um's Herz, daß dich das dunkle Bewußtsein überkam, wie sehr du eines Erlösers bedarfst? Diese Bewegung hast du nicht dir selbst, die hat dir ein Höherer gegeben. Wärest du ihr gefolgt, wärest du diesen Weg weiter gegangen, so wärest du gekommen zum Glauben. — Hast du dich denn noch nie so recht einsam gefühlt, wenn eine geheime Last auf deinem Herzen lag? Menschen mittheilen mochtest du sie nicht, denn helfen konnten sie dir nicht. Zu Gott rufen, das ward dir so schwer, denn hofftest du auf seine Gnade, so stellte sich im nächsten Augenblicke die Furcht vor seiner Gerechtigkeit daneben. Das war ein Wegweiser, der dich zu deinem Erlöser führen sollte, und zum Glauben an ihn. — Hast du denn noch nie, wenn schwere Stunden und traurige Lagen über dich kamen, dich nach einem Freund gesehnt, der dich nicht verließ, und deine Last dir tragen half? Das kam nicht von unten, das kam von oben her. Es war ein Fingerzeig des erhöhten Christus, der dich zum Glauben rief. — Hast du denn noch nie gefühlt, wie ein Stück aus dem göttlichen Wort so wunderbar dich anzog? Du kamst in die Andacht hinein und wußtest nicht wie? Es waren ganz andere Gefühle, als gewöhnlich, die sich in dir drängten. Es wogte auf und wogte nieder; vielleicht auf Augenblicke nur; aber sie waren doch da. Und sie waren nichts als Ankündigungen aus dem göttlichen Reich, die dir anzeigten, daß man selig sei im Glauben, und daß auch du ihn haben könntest, wenn du nur wolltest. — Hat dich denn noch nie ein Wort, das im Namen Christi geredet war, so recht scharf getroffen und dich von Grund aus erschüttert? Du gingst vielleicht hinweg und bliebst wie du gestaltet warst. Aber es war das nichts als die Wurfschaufel, mit der die Tenne deines Herzens gefegt werden sollte, damit Christus seinen Samen hinein zu streuen vermöchte. —

Es wäre in der That ein armes, sehr armes Leben, das nichts von diesen und ähnlichen Erfahrungen aufzuweisen hätte. Ja man kann getrost sagen: es giebt kein Leben, dem diese Erfahrungen ganz fehlen. Aber was uns fehlt, ist, daß wir in Folge dieser Erfahrungen stille stehen und sie benutzen. Aufforderungen, uns selbst zu besinnen, ergehen genug an uns, und

dabei reden die Erfahrungen des Lebens so laut wie das Wort Gottes selber; aber wir hören sie nicht und wenn wir sie hören, befolgen wir sie nicht. Besinne dich auf dich selbst, und du wirst dich auch auf Christum besinnen, wenn du noch so lange sein vergessen hättest. Sieh hinein in deines Herzens Schuld, und du wirst nach deinem Erlöser, der sie dir hinweg nehme, dich umsehen. Begreife, was dir fehlt, und du wirst Gott danken, daß er dir Jemand gegeben, der dir das Fehlende ersetzt. Fühle die Schwere des Gerichts, dem du verfallen bist, und du wirst beten lernen, daß Jemand vor dem Gericht dich errette. Merk es nur erst, was du eigentlich an der Welt, an ihren Gütern und Freuden hast, und du wirst dich schon nach einem Frieden sehnen lernen, der anderer und zwar dauernderer Natur ist. Kurz, es ist das alte Grundgesetz: durch Buße zum Glauben, welches auch an deinem Herzen vollzogen werden muß. Wie Christus dereinst bei seinem ersten Auftreten rief: thut Buße! so macht er es auch noch heute mit jedem Herzen. Sobald er zuerst anklopft, fühlt man nicht seine Freuden, seine Seligkeit, sondern nur seine Schmerzen; aber diese führen zu ew'ger und sel'ger Freude.

Das ist der einzige Weg zum Glaubeu. Die Frage ist nur die: Seid ihr ihn gegangen? Daß ich es nicht weiß, verhindert nicht, daß ich es von Grund des Herzens wünsche. Und meinst du, man sehe es nicht? Man sieht es

III.

an dem Leben in dem Glauben. Der Glaube ist zunächst eine Sache unseres Herzens. Er wohnt in der Tiefe unseres innersten Lebens. Er verbirgt sich in die heilige Stille unseres Gemüths, und Gott allein, vor dem aller Herzen offenbar sind, sieht hinein in sein geheimnißreiches Dasein und Walten. Aber er ist auch eine Kraft, die das Herz bewegt; er drängt mit diesem über seine engen Grenzen hinaus. Er zittert wie des Herzens Pulsschlag durch den ganzen Menschen hindurch, wird zur Triebkraft für sein Leben, sein Denken, Sinnen und Handeln. Jedes christliche Leben beruht auf dem Glauben.

Was soll man nun sagen von denen, die da meinen: wenn

man nur als ein rechtschaffener Christ lebe, so komme es auf den Glauben nicht an. In der That, es ist schwer, einen Sinn damit zu verbinden, wenn Leben und Glaube auf diese Weise getrennt werden. Ein wirkliches rechtschaffenes Christenleben kann gar nicht ohne seine Wurzel, den Glauben, sein; und ein wirklicher Glaube kann gar nicht sein ohne seine Blüthe, das christliche Leben. Dies läßt sich nimmer scheiden. Hat Christus einmal Gestalt gewonnen im Herzen, so gewinnt er von selbst auch Gestalt in unserm Leben. Und wie? Der Glaube treibt zum Bekennen. Der Apostel nennt nur das Bekennen mit dem Munde. Dies schon vor Gott. Jedes Gebet muß ein Bekenntniß sein. Aber freilich der Gebetsstrom ist matt geworden in unsrer Zeit. Er befruchtet die Herzen und Familien nicht mehr. Wie sollen sie denn anrufen, an den sie nicht glauben? Und wie das Bekenntniß vor Gott, so fehlt auch dasselbe vor der Welt. Die Treue gegen das christliche Bekenntniß ist verschwunden mit der Treue im christlichen Glauben. Und wie Viele selbst findet man, die wirklich Ansätze zum Glauben gemacht, sich in besseren Augenblicken an Christum angeschlossen haben, und dennoch ihn vor den Menschen verleugnen. Man ist innerlich empört über jede Lästerung, die das Heilige erfährt und dennoch wagt man es nicht, mit offenem Wort sie zu strafen. Man ist wirklich im Herzen geneigt, sich dem Herrn zuzuwenden, aber man kommt über ängstliche Rücksichtnahme auf tausenderlei Verhältnisse nicht hinaus und trägt jedem Einfluß Rechnung, wenn es auch der schlechteste wäre. Man sucht vielleicht selbst von unchristlichem Sinn sich fern zu halten; aber dennoch nimmt man ihn, wo er einem begegnet, mit Schweigen hin. Man kann es von Herzen beklagen, daß es im Hause mit dem frommen Sinn sich nicht bessern will; aber die alte Gewohnheit und Trägheit läßt es zu einem offenen Bekenntniß nicht kommen! Aber nichts wird leichter zu Tode geschwiegen, als der Glaube. Deckst du ihn zu, suchst du ihn zu verschließen, so ist's, wie wenn du der Pflanze die Lebensluft abschneidest; er stirbt ab. Ich glaube, darum rede ich: das sollst auch du sprechen. An dem, wie du Christum bekennst mit dem Munde, sieht man es, wie du ihn bekennst

mit dem Herzen. Wohl weiß ich, daß es auch ein Maulchristenthum giebt und einen Lippenglauben. Aber darum ist das Bekenntniß mit dem Munde auch nur halb; es muß hinzutreten das Bekenntniß mit der That.

Gewiß unsere Thaten reden auch und oft lauter als wir es ahnen. Für scharfe Augen ist jede That, die du vollbringst, der Verräther deines innersten Gemüths. Zu Christo im Glauben sich halten wollen und im Geheimen oder Offenen Thaten thun, die wider Christum streiten, das verträgt sich nicht. Mit Gott in Christo sich versöhnt zu meinen, und Thaten thun, die von Gott entfremden, das verträgt sich gleichfalls nicht. Oder klagst du, daß dir die Tugend so schwer und die Versuchungen des Lebens so übermächtig werden? Der rechte Grund ist der, daß dir der wahre Glaube fehlt, und mit ihm der rechte Trieb, der alles, was wohllautet, unaufhaltsam aus sich hervortreibt, mit ihm der rechte Quell, aus dem jede Tugend hervorgeht, wie ein glänzender Strom. Ein gläubiges Herz kennt immer nur Einen Weg, nämlich den Christus gelassen hat; es hat immer nur Ein Ziel: hinauf, hinauf! immer nur Ein Streben: weiter, weiter zu Gott hinan! Dieses Weiterdringen, dieses unaufhaltsame Vorwärtsstreben in der christlichen Heiligung, dieses niemals sich selbst Genügen da, wo es gilt, Gottes Willen zu erfüllen, das eben ist's, was uns fehlt. Daher kommt es, daß wir so wenig achten auf uns selbst, daß wir so schnell fertig sind mit uns selbst. Doch so oft wir unsere Hand rühren, es muß ein Bekenntniß sein, daß wir zu Christo uns halten. So oft wir einen Schritt thun, muß er ein stummes, aber beredtes Zeugniß sein, daß wir mit Christo wandeln. Jeder Gedanke eine Spur von Christi Geist, jeder Athemzug ein Zug von Christi Treue, jeder Zoll ein Christ!

Bringe es nur Jeder erst für sich dahin, so werden dann auch alle eine einzige große Gemeinschaft im Herrn sein, wie im Himmel aller zumal Ein Herr ist, reich über alle, die ihn anrufen. Jetzt freilich mangelt den Menschen eine aufrichtige gegenseitige Gemeinschaft. Seele will sich nicht zu Seele finden; Herz will sich nicht mit Herz vereinen. Geht man der tief-

liegenden Ursachen dieser traurigen Erscheinung nach, so findet man vor Allem die, daß der Glaube fehlt. Wäre es nur erst Ein Glaube, der in aller Herzen wohnte, so würde man auch einsehen, daß aller zumal Ein Herr ist, so würde es gar bald auch Ein Geist sein, der alle zumal beseelte. Die Sünde scheidet, aber der Glaube vereint. Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen, sagt der Apostel; Christus ist für Alle gestorben und für Alle auferwecket. Er hat an Alle sein Recht und Alle haben an ihn ein Recht. Darum ist hier auch kein Unterschied zwischen Reichen und Armen, Höhern oder Niedern, Jungen und Alten, Einheimischen und Fremden. Sie haben Alle nur Ein Kreuz, an dem sie erlöst sind; nur Einen Weg, auf dem sie wandeln sollen, den Weg zum ewigen Leben; nur Ein Ziel, das ihnen vorgesteckt ist, nämlich die Theilnahme an der Herrlichkeit Christi; ihr habt alle nur Einen Gott und Vater, der da ist über euch alle, durch euch alle, in euch allen. O daß doch endlich diese Zeit käme, wo solche Gemeinschaft des Glaubens und Lebens unter den Menschen waltete; wo jeder im Anderen nur einen Bruder, eine Schwester in Christo sähe. Wohl ist es wahr, die Erfahrungen der gegenwärtigen Zeit klingen wie ein Hohn zu diesem reinen Einklang der Seelen. Aber soll denn diese schöne Zeit nimmer etwas mehr sein als ein schöner Traum? Dann müßte das Reich Christi auch nichts sein als ein Traum. Aber so wahr Christus ein Herr ist über alle, so wahr ist auch dies mehr als ein Traum. Und wo irgend Seelen bereits sich Eins wissen im Glauben, die haben den Anfang gemacht. So laßt doch auch uns diesen Anfang machen. Werfe Jeder im Glauben an Christum sich hinan, und es ist erreicht. Siehe, eine helle Lebensbahn liegt vor uns; beim Kreuze auf Golgatha hebt sie an und die Gemeinschaft der Seligen im Schooße des Vaters ist ihr Ausgang. Wie schön, wenn wir darin eins werden, auf dieser Bahn zu wandeln; du hier, du dort; du zuvor, du hernach; du im Hause, du im öffentlichen Leben, aber doch alle so, daß wir dereinst uns wiederfinden. Was ist dann die Trübsal der Erde! Und wäre sie noch so schwer, wir gehen gemeinsam durch die Trübsal zum Reiche Gottes — ist das kein Trost?

Was sind dann die Sorgen der Erde! Und wenn sie noch so dunkle Schatten auf uns werfen, wir werfen alle unsere Sorgen gemeinsam auf den Herrn; ist das nicht leuchtende Hilfe? — Doch, das erinnert eben

IV.

an den Segen durch den Glauben. Unser Text spricht diesen aus. Wer an ihn, an Christum, glaubt, wird nicht zu Schanden werden: das ist der erste Segen.

Nicht zu Schanden werden; was liegt nicht schon in dieser Einen Verheißung! Ach, wie Viele sind ohne Glauben schon zu Schanden geworden. Wie manches junge vielversprechende Leben ist zuletzt in sich selbst zerfallen, ist ohne Halt und ohne Frieden über die Erde gegangen, hat wohl verderbenbringende Spuren hinterlassen, aber keinen Segen gebracht; es ist zu Schanden geworden, weil ihm der Glaube fehlte. —. Wie Mancher, der in den Tagen rüstiger Kraft es zu Ansehn und Ehre brachte, hat zuletzt in den Tagen der Noth oder des Alters ein trauriges Bild des Verfalls gegeben; er ist zu Schanden geworden, weil ihm der Glaube fehlte. — Wie Mancher, der da meinte, das Ziel erreicht zu haben und festzustehen auf dem Wege, der zur Seligkeit führt, ist der ersten Versuchung, die ihn überkam, unterlegen; er ist zu Schanden geworden, weil ihm der Glaube fehlte. — Wie manche schöne Kraft, die Großes hätte leisten können für die Förderung des Reiches Christi, hat nur zur Verwirrung der Gewissen beigetragen und wider das Evangelium gekämpft, welches sie hätte bewahren sollen; sie ist zu Schanden geworden, weil ihr der Glaube fehlte. — Wie manche Gatten, die in herzlicher Liebe sich vereinigten, deren Glück eine so heitere Zukunft versprach, sind später in gegenseitiger Verachtung von einander geschieden; wie manches Elternherz, das seine Kleinen recht zu erziehen den Willen und die Kraft hatte, hat sich nichts als traurige Erfahrungen großgezogen. Fragst du nach dem Grund? Sie sind zu Schanden geworden, weil ihnen der Glaube fehlte. — Oder geht weiter, seht in die Geschichte der Völker hinein. Viele Gemeinwesen sind zu Grabe gegangen; viele Staaten sind zuletzt in sich

selbst zusammen gefallen; viele Völker haben ihren eigenen Untergang herbeigeführt. Sie sind alle zu Schanden geworden, weil ihnen der Glaube und mit dem Glauben die Frömmigkeit und mit ihr die christliche Lebenskraft fehlte. — Ja, meine Geliebten, man braucht kein Prophet zu sein, um zu sagen: sollte unser Volk verlernt haben, christlichen Glauben in seinem Herzen zu pflegen, so bleibt auch ihm keine andere Aussicht, als daß es früher oder später zu Schanden werde. Gott bewahre unser liebes Volk vor solch einem Ende! Gott bewahre aber auch jeden Einzelnen von uns vor solch einem Ende! Es wäre schlimm, sehr schlimm, wenn wir leben und sterben müßten und zuletzt am großen Gerichtstag die Stimme des Weltenrichters und der Ruf unsers Gewissens es bezeugte, daß wir doch zu Schanden geworden sind für eine Ewigkeit! —

Darum rufe ich es in alle Seelen hinein: wer an Christum glaubt, wird nicht zu Schanden werden. Alle Hoffnungen der Welt mögen uns täuschen; aber die Hoffnung, die ein gläubiges Herz auf die Gnade Gottes in Christo setzt, ist noch nie getäuscht worden. Alle Freuden mögen vergänglich sein; nur die Freude des gläubigen Herzens, einen Heiland und Erlöser gefunden zu haben, die kann Niemand dir rauben, wenn du es nicht selber thust. Aller Frieden mag durch freche Hände zerstört werden; aber Niemand kann den Frieden einer mit Gott versöhnten Seele zerstören, wenn sie nicht selbst frevelnd wider sich wüthet. Wer an Christum glaubt, wird nicht zu Schanden werden.

Lasse Andere dich überflügeln, weil du Unrecht nicht üben und unreine Grundsätze nicht befolgen magst. Was du an äußeren Gütern verlierst, hast du an innerem Segen tausendfach gewonnen. Lasse Andere mehr Geschäfte machen, als du es kannst, weil du unreine Künste jeglicher Art verschmähst. Das Geschäft, daß du deine Seligkeit schaffst mit Furcht und Zittern, hast du doch immer voraus, und das will mehr besagen. Lasse Andere anscheinend glücklicher leben als du. Zuletzt, wenn Grab und Tod seine erkaltende Hand auf die brechenden Herzen legt, hast du doch einen Erretter, der für dich den Tod verschlungen hat in den Sieg, und ihnen fehlt er. Wer an Christum glaubt, wird nicht zu Schanden werden.

Man mag dich verkennen, zuletzt schafft Gott den gläubigen Seelen doch ihre Anerkennung. Man mag dich verleumden, zuletzt hilft dir Gott zu deinem Recht. Man mag Spott, Hohn und Frevel über dich häufen, zuletzt häuft Gott seinen Segen über dich. Es bleibt bei der apostolischen Rede. Und es gehört eben auch schon zu der seligen Gewißheit, die im Glauben ruht, daß man es sich sagt: wer an Christum glaubt, wird nicht zu Schanden werden.

Und fragst du noch immer nach dem Segen, der aus dem Glauben stammt? Der Apostel spricht ihn noch deutlicher aus: Denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, wird man selig. Das ist seine Rede und diese seine Rede ist Wahrheit, ist Wirklichkeit. Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hienieden, Seligkeit, die ewig währt, droben; Gerechtigkeit vor dem Tode und Seligkeit nach dem Tode; Gerechtigkeit in der Gegenwart und Seligkeit in der Hoffnung; die Anwartschaft auf das himmlische Erbe im irdischen Leben, und die Gewähr des himmlischen Erbes im dereinstigen Leben — verlangst du mehr?

Gerecht werden wir allein durch den Glauben — das ist die große Wahrheit, auf welcher unsere Kirche ruht und auf welche auch dein Lebensglück sich stützt. Alle deine Anstrengungen vermögen es nicht, dich zu einem Gerechten zu machen, an dem Gott keinen Tadel finden kann. Alle Tugend, die du übst, bleibt weit zurück hinter dem, was die Gerechtigkeit ist, die allein vor Gott gilt. Um deinetwillen muß Gott dich verwerfen; aber um Christi willen nimmt Gott dich an. Gerecht vor Gott werden wir allein durch den Glauben.

Und was soll man hinzufügen von der dereinstigen Seligkeit. Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben — hier hast du sie. Wer mich bekennt vor den Leuten, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater — hier findest du sie. Auf das Glauben und nur auf dieses folgt das Schauen; nur auf das Suchen im Glauben folgt das Finden in Gnade, auf die Gemeinschaft mit Christo dem Gekreuzigten die Gemeinschaft mit ihm dem Verherrlichten — o es ist wahr, ewig wahr: so man von Herzen

glaubt, wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, wird man selig. — Darum euer Glaube wachse, so wächst auch eure Gerechtigkeit hier und eüre Seligkeit dort. Gehet ein in das Heiligthum des christlichen Glaubens, so geht ihr dereinst ein in das Heiligthum Gottes. Bereitet eure Herzen durch den Glauben, so wird der Herr seine Gnadengaben für euch bereit halten. Suchet im Glauben die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, so wird er euch die Seligkeit geben, die für die Ewigkeit gilt. —

Meine Geliebten, ein Wort vom Glauben habe ich zu euch geredet. Es bleibt mir nichts übrig als die Bitte, daß nun der Herr, in seiner erbarmenden Gnade auch diesen Glauben erwecke. Und fragst du wo? In deiner Seele, mein Christ! — Amen.

IX.

Am Sonntag Cantate.

Unaufhaltsam geht ein gewaltiger Widerstreit zwischen Gutem und Bösem hin durch die Welt. In den größten wie in den kleinsten Verhältnissen ist er erkennbar; in der Geschichte der Völker und der Geschichte der Einzelnen tritt er hervor; er bewegt die Welt und die Menschenherzen zugleich. Und wir sind mitten in diesen Widerstreit hineingestellt. Auch unsere Herzen sind von ihm ergriffen; auch unser Leben ist von ihm durchzogen. Im ersten Kindesalter bereits hat dieser Widerstreit uns berührt, und er wird nicht eher von uns weichen, als bis mit dem Leben auch die Möglichkeit, zu kämpfen, aufhört. Wir sind in immerwährendem Schwanken; bald, und geschähe es auch nur zerstreut, haben wir Lust an Gottes Gesetz, bald wieder dienen wir mit vollem Zuge des inneren Menschen der Sünde Gesetz. Es ist ein immerwährendes Heben und Sinken, Auf und Nieder, Besser- und Schlimmer-Sein, Stehen und Fallen. Bald werden wir auf den Wogen des Lebens emporgehoben, daß die erweckte Seele sich in der reinen Luft gottgefälligen Sinnes und Wandels bade, bald wieder werden wir unabänderlich hinuntergezogen in die trüben Wellen der Gottentfremdung, daß sie den ganzen Menschen bedecken und beflecken. Und der Schluß von dem Allen ist kein anderer als: wir sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. — O wenn doch endlich es mit diesem Sinken und Heben ein Ende nähme! Wenn doch endlich unser Leben nichts wäre als ein über jeglichen Widerstreit erhabenes Sichheben zu Gott hinan, nichts als eine fortschreitende Besserung, nichts als ein ununterbrochener Fortgang nach der Höhe! Du sprichst wohl: ja, wenn es keine Hindernisse gäbe, keine Anstöße, die uns auf-

halten, keine Versuchungen, die uns immer von Neuem zur Sünde reizen. O meine Gel., ich fürchte, es liegt viel weniger an den Versuchungen des Lebens als an uns selbst. Darauf weiset uns auch das Schriftwort, welches unsere Kirche und ihre Ordnung uns heute betrachten heißt. Gott gebe uns erleuchtete Augen des Verständnisses und ein demüthiges Herz! —

Brief Jacobi Cap. 1. V. 13 — 18.

Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, Er versucht Niemand.

Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird.

Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.

Irret nicht, liebe Brüder.

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und Finsterniß.

Er hat uns gezeuget nach seinen Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen.

Wovon dieser Text redet? Von den Versuchungen des Lebens und dem, was aus ihnen folgt, dem, womit man sie überwindet. So habe auch ich von

den Versuchungen des Lebens

zu euch zu reden, und zwar werde ich euch zeigen

1) die Quelle, aus welcher sie stammen,
2) das Verderben, in welches sie den Schwachen führen,
3) die Art, auf welche man sie überwindet.

I.

Sollte Einer fragen, was diese Versuchungen denn eigentlich seien, so darf man nur an die Erinnerung eines Jeden anklopfen und diese sagt es laut genug. Jedes Ereigniß, daß uns im Glauben irre und in der Zuversicht auf Gott wankend zu machen droht;

jedes Zusammentreffen von Umständen, was uns zu verleiten droht, etwas zu thun, was wider Gottes Gebot und das eigene Gewissen streitet; jede Anfechtung, mag sie von Außen in uns hinein oder von Innen aus uns heraus kommen, welche die Begierden so übermächtig erregt, daß wir ihnen nachgeben zu müssen meinen; jedes Leid und jede Freude, so bald sie also auf dich einwirken, daß sie in irgend einer Beziehung vom Wege des Rechts dich abwendig zu machen vermögen; jede Furcht oder jede Hoffnung, sobald sie dich fortzureißen vermag zu widergöttlichem Sinn und Werk: das ist eine Versuchung zum Bösen für dich. Man sieht sogleich, wie reich das Leben an solchen Versuchungen ist. Im Herzen und Hause, unter Freunden und im öffentlichen Leben, mitten in der Arbeit wie in der Erholung, im Frieden und Unfrieden, bei Tag und bei Nacht — es giebt keinen Ort, keine Zeit und keine Stellung, wo nicht eine solche Versuchung dich treffen könnte. Wir sind von ihnen umringt wie von Heuschrecken, für die auch keine Oeffnung verborgen genug ist, durch welche sie nicht eindrängen. Während du mit heiterem Sinn eine Rose des Lebens pflückest, verbirgt sich hinter ihr der Stachel, der deine Seele zu treffen vermag. Während du mit trübem Sinn eine Last zu tragen hast, verbirgt sich dahinter eine schwerere, die deine Seele zu erdrücken droht. — So wird, wer in anscheinend kleineren Sünden lebte, zu größeren versucht. Gleichgiltige, die nach Gott und Christus wenig fragen, kommen in Versuchung, das Heilige freventlich zu lästern und von dem Glauben, zu dem sie sich wenigstens äußerlich bekannten, gänzlich abzutreten. Selbstsüchtige, die im Handel und Wandel unredliche Künste versteckt in Anwendung zu bringen sich nicht scheuen, kommen in Versuchung, durch größeren Betrug sich schneller empor zu helfen. Der Irdisch-Gesinnte, der vor Allem stets seine sinnlichen Bedürfnisse zu befriedigen gedachte, kommt in Versuchung, mit Verlust seines guten Namens in grobe Sünden und Schanden zu versinken. Der heimliche Sünder, der sein Wesen mit dem Schleier des Geheimnisses zu bedecken wußte, kommt plötzlich in Versuchung, sich der offenbaren Sünde nicht mehr zu schämen. Kurz, die einmal gesunken sind, kommen in Versuchung, tiefer zu sinken. — Nicht aber dies allein. Vor Allem sind es auch die

frommen ernsten Gemüther, die in Versuchung fallen und in gefährliche Stricke. Man hat es gewagt, alle unrechten Vortheile von sich abzuweisen und siehe, die Weltklugheit, die das nicht thut, ist weit glücklicher in ihren Geschäften: was soll man denken? Man hat die ernste Absicht, am Glauben fest zu halten, aber siehe, Menschen, die man verachtet, gehen heiter durch's Leben, und das gläubige Gemüth hat unaufhaltsam mit Sorgen zu kämpfen, es wird getroffen Schlag auf Schlag: was soll man sagen? Und wenn man nur wenigstens des inneren, des geistlichen Segens immer gewiß wäre. Aber siehe, man betet, wiederholt, und die Gebete kommen unerhört von des Himmels Thoren zurück. Man sucht Frieden, dauernden, und immer von Neuem macht sich Unruhe und Traurigkeit geltend in der Brust. Man schmachtet nach einem Zeichen der Huld seines Gottes, und man empfindet nichts von diesem Trost, dieser Erquickung. Man möchte so gern Gemeinschaft finden mit gleichgestimmten Seelen, und man wird in Verhältnisse geworfen, wo man das Krumme gerade heißen, zur Sünde schweigen muß. Innerlich nicht die volle Sicherheit; äußerlich der Einzelne wider einen ganzen Strom: das ist zu viel für das arme Menschenherz. Mein Christ, du hast doch nie also geredet? Das waren Versuchungen für dich und du schon gefallen! — Solche Versuchungen bleiben nicht aus; kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand vermag sich frei zu machen von ihnen. Es ist das Loos der Menschen, zu kämpfen mit den Versuchungen des Lebens; auch dein Loos ist es, mein Christ. Erst im Kampf bewährt man sich. Gott hat es so geordnet und er hat gewußt, was er that.

Wie aber, so hätte er auch die Versuchungen geordnet? Und doch spricht unser Text: Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Er versuchet Niemand. Was soll man hiezu sagen? Ist nicht Gott es, der unsere Lebensumstände ordnet, die zu Versuchungen für uns ausschlagen? Ist nicht Gott es, dessen Hand uns Freude und Leid bereitet, unsere Geschicke und Erfahrungen austheilt und diese sind es ja eben, die uns zur Versuchung werden? Es giebt ja auch nicht das kleinste Ereigniß unsers Lebens, was ohne Gott uns zu treffen vermag.

Gewiß; und doch bleibt es bei dem apostolischen Verbot: Niemand sage, daß er von Gott versucht werde.

Wohl geht ein Zug durch die Herzen hindurch, wonach jeder Gefallene die Schuld seines Falls von sich hinweg und auf Andere, vielleicht selbst auf Gott zu wälzen trachtet. Wie Viele beruhigen sich, wenn sie sagen können: Gott hat es geschickt und ich vermochte nicht zu widerstehen? Wie Viele meinen, daß ihr Gewissen erleichtert werde, wenn sie hinweisen können auf diesen oder jenen, um zu sagen: er hat mich verleitet? Bald sollen es die Verhältnisse sein, denen wir nicht zu widerstehen vermochten, bald das Zusammentreffen besonderer Umstände, das mit einer übermächtigen Gewalt auf uns einwirkte. Die Sünde hat immer zwei Wege, sich selbst zu rechtfertigen. Der Erste ist, daß sie keine Sünde sein soll, und wenn dies nicht mehr gilt, sollen wenigstens wir nicht selber die Schuld daran tragen. Und wenn wir es nicht sagen mit dem Munde, so sprechen wir so desto lauter im Herzen. Und wenn wir es auch nicht wagen, Gott zu nennen, so gehen diese Entschuldigungsgründe in ihren äußersten Ausgängen zuletzt doch auf Gott zurück. Es könnte jeder die Ueberzeugung gewinnen, daß solches Beginnen doch nur grobe Selbsttäuschung und Selbstverblendung sei. Denn wir mögen noch so sehr die Schuld unserer Thaten Anderen zusprechen, unsere eigne Schuld nehmen wir damit doch nicht hinweg, unser Gewissen spricht sein Ja doch nicht dazu. Aus solchen selbstgemachten Ruhekissen wachsen über Nacht Nesseln empor, die uns stechen. Und wenn wir auf solche Weise beruhigt einschlafen, wachen wir dennoch im tiefsten Seelengrunde beunruhigt wieder auf. Darum wiederhole ich es: Niemand sage, daß er von Gott versucht werde.

Alles, was Sünde heißt, kommt nicht von oben, es kommt von unten her. Unser Herz ist der Boden, auf dem dieses Unkraut wächst. Wohl ordnet Gott jedes einzelne Ereigniß unseres Lebens, mag es traurig sein oder freudig, gleichviel! aber daß es für dich ein Antrieb werde zum Bösen, das ist deine Sache. Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Wohl ist es ferner wahr, jede Erfahrung, ob Undank oder Anfeindung dich treffe, ob Angst oder Verluste dein Loos seien, ob Krankheit oder Gefährlichkeit dir

nahen, gleichviel! nichts trifft dich ohne Gottes weisen Rath, der deine Kraft im Tragen prüfen, der deine Stärke im Dulden erproben will — aber daß dies Alles nur dazu dient, deine Schwachheit, deine Ungeduld zu offenbaren, daß du darum vielleicht selbst mit Gott zu hadern wagst, das ist deine Sache. Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Wohl ist es gewiß, daß jedes Gelingen, jeder Segen von Oben kommt, und jedes Glück aus Gottes Gnade uns zufließt, und Gott ist's, der dich erproben will, wie du das Glück aufnimmst, und ob es dient, deine Treue gegen ihn zu stärken — aber daß du an der Leuchte des Glücks deinen eigenen Hochmuth entzündest, daß du das, was von Gott dir gegeben ist, dir selbst und deiner Klugheit zurechnest, daß du die Gabe Gottes mißbrauchst, um dich dadurch über Gott zu erheben, das ist deine Sache. Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Es ist ferner wahr, Gott bestimmt die Verhältnisse und Verbindungen, in die du eintrittst, er ordnet den Beruf, den du erwählst, und was er will, ist, daß du an deinem Ort und an deinem Theil ihm dienen sollst, daß du dein Licht leuchten lassen sollst vor deinen Umgebungen; aber daß du statt dessen einstimmst in den Frevel, der um dich her geschieht, und Theil nimmst an dem gottentfremdeten Wesen, das du siehst, das ist deine Sache. Gott ist kein Versucher zum Bösen. Er versucht Niemand.

Ja, er untersucht wohl unsere Treue, aber er versucht uns nicht zur Untreue. Er erforscht wohl unsern Glauben, aber er verführt uns nicht zum Unglauben. Er erprobt wohl unsere Liebe, aber er reizt uns nicht zur Härte. Er prüft wohl unsere Selbstverleugnung, aber er verleitet uns nicht zur Selbstsucht. Er giebt uns wohl Gelegenheit, uns selbst zu überwinden, aber er verlockt uns nicht, uns selber zu vergessen. Er erzieht dich wohl, geschehe es auf blumenreichen oder dornigten Pfaden zum Guten, niemals aber versucht er dich zum Bösen. Er führt dich die Wege der Heiligung, aber er führt dich nicht die Wege der Verschlimmerung: diese gehst du selbst, sie sind deine That und deine Schuld.

Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird. Das Böse,

was wir thun, fliegt uns nicht von außen her an, nicht fremder Einfluß auf unsere Herzen bringt es zu Tage, sondern es ist ein Ausfluß aus unserm Herzen. Nicht das Leben oder unsere Umgebung, oder was es sonst sein möge, zwingt uns zur Gottentfremdung, sondern wir selbst entfremden uns Gott durch unsern Eigenwillen und unsere eigne Lust.

Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird. Hat böse Gesellschaft dein Herz vergiftet und deine Tugend untergraben? Es ist keine Entschuldigung für dich. Wer hat dir geheißen, ihr zu folgen. Es war zuletzt doch deine eigne Lust. Hat gefährliches Beispiel dich von den Wegen Gottes abgeführt? Es ist keine Ausrede für dich. Wer hat dir geheißen, dem Beispiel zu folgen? Es war zuletzt doch deine eigne Lust. Hat dich die Noth, die dich traf, zum Unrecht verleitet? Es ist das keine Entschuldigung für dich. Im innersten Grunde trägt die Schuld doch deine eigne Lust. Meinst du, diese oder jene Beleidigung wäre zu groß, als daß du dich nicht rächen, das Unrecht, das du erlitten, zu schwer, als daß du es nicht vergelten, der Schaden, den man dir zufügte, zu bedenklich für dein Bestehen, als daß du ihn nicht durch krumme Wege ersetzen, die Menscheu rings um dich her zu verderbt, als daß du nicht Gleiches mit Gleichem vergelten solltest? O täusche doch keiner sich; die eigne Lust ist es gewesen, die aus unserem Herzen alle diese Gedanken herausgeboren hat.

Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird. Ist es denn etwas Anderes als unsere Lust, die uns zuruft: nur dies Eine Mal noch kannst du dir es gestatten; nur dies Mal darfst du von deinen Grundsätzen abgehen? Wie Viele haben es dies Eine Mal gethan, und daraus ward dann ein Immerdar. Ist's denn nicht die eigne Lust, die in Augenblicken, wo wir zwischen Entsagung und Genuß schwanken, gerade den Genuß uns in seinen hellsten Farben malt? Ist es nicht die eigne Lust, die uns vertröstet, daß wir in späteren Jahren wieder gut machen könnten, was wir etwa in der Jugend versäumten? Ist es nicht die eigne Lust,

die unablässig an unsrer Seele arbeitet, und wenn wir sie einmal überwunden zu haben glauben, dennoch von einer andern Seite uns wieder gefangen nimmt, wieder hervorbricht, und zwar mit um so stärkerer Gewalt? Die eigne Lust wird niemals größer, andringender, als wenn man es wagt, im Kampf mit ihr zu treten. So lange sie ihre Befriedigung findet, merkt man sie nicht. Aber vom ersten Augenblicke an, wo entweder die Gewalt der Verhältnisse uns zwingt oder die Stimme unseres Gewissens uns treibt, ihr auch nur an Einer Seite die Befriedigung zu versagen, sogleich ist es, als ob alle andere Neigungen vor der Einen, die wir nicht befriedigen können, in Schatten träten, als ob alles Andere für uns nichts und nur dieses Eine für uns Etwas, und zwar das Größte, unser ganzes Lebensglück wäre. Die Lust des eignen Herzens läßt den Menschen nicht so leicht, den sie einmal gefangen hält. Ist sie unterdrückt, so schärft sie das Auge, und Vieles von dem, an dem wir zahllose Mal vorüber gegangen sind, ohne darnach uns zu sehnen, erhält dann erst die rechte Bedeutung in unseren Augen, sobald wir wissen, daß wir es nicht erhalten sollen oder können. Das, was wir uns mit leichter Mühe versagten, da wir es haben konnten, vermissen wir auf's Schmerzlichste, sobald wir wissen, daß wir es uns versagen sollen. Ist nicht dies Alles ein mehr als deutlicher Beweis, daß die eigne Lust und nur sie es ist, die uns reizet und locket?

Im tiefsten Grunde unserer Seele glimmt ein verborgenes Feuer. Wir spüren es nicht; aber der erste Lufthauch kann es zur hellen Flamme werden lassen; und dieser Hauch kommt von den Ereignissen des Lebens. Im Hintergrunde unserer Herzen schlummern eine Menge von Neigungen, deren wir uns nicht bewußt sind. Da klopft plötzlich etwas, was die Augen sehen oder die Ohren hören, an die Thür, und sie werden wach. Der Anblick des blinkenden Goldes hat schon bei Manchem die Habsucht erregt, von der er frei zu sein schien. Hat es das todte Gold gethan oder nicht vielmehr die lebendige Lust? Die erste Anerkennung, die einem zu Theil ward ungesucht, hat schon bei Manchem die ganze Macht der Ehrsucht erregt, die er früher nicht kannte. Hat es die Ehre gethan, oder nicht vielmehr die eigne

Lust, die daran sich entzündet? Ein vorübergehendes Zusammentreffen, ein einzig Wort hat schon manchen Gatten veranlaßt, daß er die Treue brach, nachdem er sie lange gehalten. Hat es dieser flüchtige Eindruck gethan, oder nicht vielmehr die eigne Lust, die dadurch sich erregte? Woher kommt es denn, daß dieselben Eindrücke, die in der Kindeszeit uns gleichgiltig ließen, in späterem Alter uns mächtig bewegen? Sie sind dieselben geblieben, aber unseres Herzens Lust ist stärker und empfänglicher geworden. Einzelne Erlebnisse, die wir längst vergessen hatten, tauchen plötzlich wieder aus dem Hintergrund der Seele auf und werden nun erst zum Reiz der Sünde. Sie sind nicht selbst gekommen, die wachsende Lust hat sie hervorgeholt. So muß ein Blick auf die Erinnerungen deines Lebens dir es beweisen: ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird. Im Herzen haben die Versuchungen des Lebens ihren Anfang; auf das Herz wirkt auch ihr Ausgang. Leider! ist dies nur zu oft das Verderben. Darum laßt mich

II.

von dem Verderben reden, in welches der Schwache durch die Versuchungen sinkt. Ich frage: wer ist dieser Schwache? Wir selbst. Was thun wir denn? Eilen wir, jede Lust, sobald sie sich regt, zu dämpfen, oder lassen wir sie nicht vielmehr wuchern? Statt sie niederzuhalten, suchen wir sie zu erhalten; statt sie auszurotten, nähren wir sie; statt uns von ihr abzuwenden, geben wir uns an sie hin; statt sie zu beherrschen, lassen wir uns von ihr beherrschen. Sobald irgend eine Lust im Menschenherzen sich regt, versetzt sie uns in einen Taumel. Sie kommt nie, ohne daß sie von einem Lustgefühl begleitet wäre. Wie ein buhlerisch Weib, hat sie bei ihrem ersten Erscheinen immer ihr bestes Gewand angezogen. Während Christus, wo er in einem Menschenherzen auftritt, immer zuerst den Schmerz der Buße erregt, macht es die Lust anders. Keine Begierde zeigt zuerst ihre tödtende verzehrende Kraft, sie kommt zuerst mit einem Gefühl der Wonne. Jede sündige Erregung, von welcher Art sie immer sei, hat zunächst für uns etwas Angenehmes, etwas Reizendes. Die Sehnsucht nach

etwas ist eben auch schon ein Genuß; die Hoffnung auf Befriedigung ist auch schon eine Freude; und selbst der erste Gedanke nach Rache hat für den, den er erfaßt, zunächst immer ein Gefühl von Freude. Es mag das unbestimmt, es mag unklar sein, aber es ist doch da. Die Lust, die uns verlockt, ist wirklich eine Lust. Sie verdient ihren Namen in der That. Darum giebt selbst auch das ernste redliche Gemüth so leicht ihr sich hin. Und wenn wir es ja einmal nicht thun, was setzen wir ihr entgegen? Entweder sind es sogenannte Vernunftgründe, aber die sündige Lust spiegelt andere Berechnungen vor und so halten sie nicht wider. Oder es sind unsere Grundsätze, aber diese sind auf Sand gebaut und in solchen Augenblicken erscheinen sie uns nur zu leicht als Eigensinn. Oder es sind weltliche Rücksichten, aber neben diese setzt dann die Lust die Hoffnung auf Täuschung ein, und so geht's mit unserm Widerstand zu Grabe. So vermählt sich allmälig unser Wille mit der Lust, wir stimmen unvermerkt ihr zu, und was dann? — wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde.

Von dem Entschluß bis zur That ist dann nur Ein Schritt, ein kleiner Schritt. Ist einmal der Widerstand im Herzen gebrochen oder haben wir gar keinen Widerstand geleistet, so sind wir dann nichts als willenlose Werkzeuge einer teuflischen Macht. Wir haben dann nicht mehr uns in der Gewalt, sondern diese hat uns in ihrer Gewalt. Was das Herz geboren, das führt die Hand unwillkührlich aus. Was der Geist empfunden, das macht der Leib zur Wirklichkeit. Ist's einmal dahin mit uns gekommen, dann giebt es keine Ruhe und Rast mehr, keinen Aufenthalt und kein Bedenken, bis die That geschehen, das Werk vollendet, die Sünde ausgeführt ist. Und dies gilt von dem Verbrecher, der am Hochgericht endet, eben so wie von den kleinen Sünden, für die keine irdische Hand uns straft; von dem, was wir im Geheimen vollziehen, eben so wie von dem, was an's Tageslicht tritt; von den Sünden, die wir in Gedanken begehen, nicht minder wie von den Sünden, die wir äußerlich vollziehen. Es ist allüberall dasselbe: die Lust, wenn sie empfangen hat, gebieret sie die Sünde.

Und dann beginnt der Fluch. Ich will jetzt nicht reden von

dem Schrecken, der uns ankommt, wenn wir ein Unrecht begangen haben, und nun uns über uns selbst besinnen, denn das geschieht ja leider! zu selten nur. Aber das ist der Fluch der Sünde, daß sie trotz des Zwiespalts, den sie erregt, selbst zur Lust wird, die eine neue Sünde gebieret. Sünde gebieret wieder Sünde. Das ist der Fluch der bösen That, mag sie in Gedanken oder in der Welt geschehen sein, daß sie fortzeugend Böses muß gebären. Mancher, der mit Geringem anfing, hat mit Unthaten geendet. Mancher, der in jungen Jahren eine Frucht stahl, hat in späteren Jahren geraubt. Mancher, der in der Jugend eine Freude hatte am fremden Leid, ist zuletzt zum grausamen Mörder geworden. Mancher Jüngling, der einmal sich verleiten ließ, war dann festgehalten wie mit ehernen Banden und ist zuletzt untergegangen in seinen Sünden. Manche Jungfrau, die auch nur einmal die Scham vor unzüchtigem Wesen vergaß, ist Schritt für Schritt weiter gegangen, bis sie zuletzt versank in den Pfuhl der Verachtung. Und wir Alle wissen nicht, wenn wir unsere erste Sünde gethan haben, aber das muß jedem nur einigermaßen ernsten Gewissen einleuchten, daß diese erste Sünde nur ein Glied war in einer großen Kette. Oft merkt man es schon im Leben, daß ein Unrecht ein zweites gebiert, eine Lüge die andere erweckt, ein Vergehen das andere herbeiführt, und geschehe es auch nur, um das Erste damit zu verdecken. Es ist eine alte Erfahrung, daß, wer einmal in Sünde und Schande versunken ist, nur schwer wieder herauskommt; und ein gewichtiger Grund dafür liegt namentlich auch darin, daß eine Sünde die andere gebiert und eine alte Schande die Mutter einer neuen wird. Seht doch den Sünder an. Ist er nicht ein lebendiges Zeugniß von dieser Schrecken erregenden Wahrheit? Denkt an den Wollüstigen. Wer einmal diesem Laster verfallen ist, der kommt zuletzt nicht mehr los von ihm. Er muß weiter und weiter auf der Bahn, die zum Verderben führt. Er fühlt vielleicht bereits das Verderben nahen, die zitternden Hände, die erloschenen Augen, das unstete zerrissene Wesen sind ihm deutliche Brandmale, die er sich selber aufgedrückt hat. Und dennoch — was Andere kalt läßt, wo Andere nur Reines sehen, wird es für ihn, den Unreinen, ein unaufhaltsamer Antrieb zur Sünde. Sie ist ihm

Bedürfniß geworden, er kann nicht leben ohne sie, er ist der Knecht seiner eignen Sünde geworden. Sollte euch einer von denen begegnen im Leben, ja der ist gezeichnet, schmachvoll gezeichnet. Die Sünde gebieret Sünde. Gott hat ihn an seine Sünde gegeben; er straft Sünde mit Sünde. Die Versuchung ist zur Heimsuchung geworden.

Finden wir das nicht auch sonst? Abgesehen von dem allgemeinen Verderben, das wir alle von Geburt an uns tragen, leiden oft die Kinder unter dem Fluch, den die Eltern auf sich geladen haben. Mit Grausen sieht man es oft, wie im Sohn derselbe Sündentrieb hervortritt mit überraschender Gewalt und in frühzeitiger Reife, an dem der Vater zu Grunde gegangen ist. Mit Schrecken nimmt man es wahr, wie in der Tochter zu einer Zeit, wo Andere noch wenig oder nichts davon erfahren, schon dieselben Regungen sich offenbaren, an denen die Mutter ihr bestes Theil verloren hat. Es mag der Arm der strafenden Gerechtigkeit Gottes sein, der die Sünde der Eltern heimsucht am dritten und vierten Glied; aber ist's nicht ein neues Zeugniß dafür, daß Sünde gebieret Sünde?

Und wie im Einzelnen, so ist es im Großen und Ganzen. Woher kommt es denn, daß es Zeitalter giebt, in welchen einzelne Sünden eine solche Gewalt und Verbreitung erlangt haben über das menschliche Geschlecht, daß sie gleichsam in der Luft liegen und der Einzelne sie einsaugt, wie er die Luft einathmet? Die Grundsätze, die man dem Kinde einimpft, sind in diese Sünden getaucht. Alle Verhältnisse sind so von ihnen verpestet, daß man zuletzt in ihnen keine Sünde mehr sieht, daß der Einzelne wie unwillkührlich in ihren Strudel hineingezogen wird, daß sehende Augen nicht mehr sehen und hörende Ohren nicht mehr hören. Ich will jetzt nicht fragen, ob nicht solche Sünden-Mächte herrschen auch über das gegenwärtige Geschlecht. Aber wenn es wäre, so würde es doch nur eine Bestätigung davon sein, daß Sünde gebieret Sünde. —

Wer einmal in solcher Weise der Sünde sich hingegeben hat, bei dem geht es unaufhaltsam vorwärts und wohin? In den Tod

hinein. Denn die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.

Zunächst schon ist das der Tod im Leben. Je mehr die Sünde wächst, desto mehr nimmt das wahre Leben ab. Zahllose bessere Keime sind in uns abgestorben, weil die Sünde sie überwucherte. Gute Vorsätze sind in Menge zu Grabe gegangen, weil sie an unserer Sünde scheiterten. Wer zählt die auftauchenden edleren Regungen, die wir erstickt und zertreten haben, wie man Unkraut zertritt, weil wir in dem sündigen Nachjagen nach weltlichen Gütern sie nicht bemerkten, oder bemerken wollten. Wer zählt die reinen Freuden, um die wir uns gebracht haben, weil wir keinen Sinn für sie mehr hatten. Was man verloren, oder besser gesagt, was man durch die Sünde mit frevelnder Hand selbst getödtet hat, während man hätte Frieden und Seligkeit des Herzens daraus schöpfen können, das geht einem erst dann auf, wenn man angefangen hat, aus der Sünde zu einem bessern Leben sich empor zu arbeiten. Dann empfindet man es an dem frischen Morgenhauch eines neuen Lebens, daß es wahr ist: die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.

Alles gesunde Leben, das nicht durch die Leidenschaften zerstört und durchwühlt ist, ist dann in uns todt; der Krankheit der Sünde ist es unterlegen. Die wahre menschliche Würde, nach der wir geboren sind, daß wir unser Auge gen Himmel aufschlagen und aufwärts zum Himmel streben, sie ist dann todt; die Selbsterniedrigung des sündigen Wandels hat sie getödtet. Das unnennbare Hochgefühl, Gott zum Vater zu haben und sein Kind zu sein, ist dann erstorben; die Furcht vor dem ewigen Richter, welche die Sünde erweckt, hat es getödtet. So geht das Beste und Schönste, was wir haben könnten, allmälig durch die Sünde unter. Das Herz verdorrt, der Geist wird getrübt, der Frieden der Seele wird ein Todesraub. Unstät und flüchtig eilt der Sünder durch das Leben, keine Ruhe in sich, keine Ruhe um sich her, keine Ruhe über sich. Nenne das Leben, wem es zum Leben genügt. Ich heiße es Tod, grausigen Tod. Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.

Und nun, wenn endlich das mitleidige Grab seinen Schleier

deckt über dieses todte Leben eines verlornen Menschenherzens, was dann? Ich will auch einen Schleier decken über den ewigen Tod, der dann seiner wartet, laßt mich schweigen von der ewigen Pein und der Qual der Verdammten. — Aber wie, wenn Einer von uns diesem Schicksal verfallen wäre? Wenn es solche erstorbene Seelen auch in dieser Versammlung gäbe? Wenn auch dein Sold nichts wäre als der Tod, ewiger Tod? — Gott bewahre uns in Gnaden, daß es bei keinem so ist. Aber wenn es wäre, — ist's dann aus, für immer aus? Giebt es keine Aussicht weiter als hinzugehen und in der Sünde zu sterben? Nein! Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Wir können die Versuchungen überwinden und wir sollen es auch. Das führt uns

III.

auf die Art, wie man sie überwindet. Vor Allem muß ich hier sagen: nicht durch uns selbst überwinden wir sie. Wir mögen es dahin bringen, daß wir einzelne Neigungen beherrschen; wir mögen in einzelnen Fällen, sei es durch Rücksichten, die unsere Stellung uns auferlegt, sei es durch ein gewisses natürliches Ehrgefühl, sei es durch eine gewisse Hartnäckigkeit nicht jedem Eindruck von Außen willenlos uns hingeben, wirklich Stand halten und nicht sogleich zum Falle gebracht werden. Aber wenn wir dies auch thun, so thun wir es in dem Einen Falle, in unzähligen andern nicht, und das heißt doch nur die Lüste auf Augenblicke beschneiden, nicht ihnen die Triebkraft ausschneiden. Wie könnte es sonst sein, daß wir auch die anscheinend stärksten Seelen bisweilen plötzlich aus dem Kreis ihrer Grundsätze, die sie bisher aufrecht hielten, herausfallen sehen. Diese Vorgänge verschließen sich dem menschlichen Auge. Aber es bedarf keiner besonderen Einsicht dazu, um zu erkennen, daß ihnen die rechte Widerstandskraft fehlte. —

Wo finden wir diese? Darin, daß Gott uns nach seinem Willen zeuget aus dem Worte der Wahrheit. Aus Gott geboren, wiedergeboren, von der göttlichen Gnade gehoben, im innersten Lebensgrund nach Herz und Sinn erneuert müssen wir werden, sollen die Versuchungen des Lebens von uns

wirklich und allzumal überwunden werden. Aus dem Reich der Welt müssen wir durch Gott wirklich versetzt sein in das Reich seines lieben Sohnes. Innerlich von der Welt los und mit Gott in Christo eins müssen wir geworden sein! Nicht mit selbstgemachten Grundsätzen, nicht mit des Herzens natürlicher Kraft, sondern mit den Kräften eines inwendig erneuerten Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; nicht auf Grund eiteln Selbstvertrauens und der Selbstgefälligkeit, sondern auf Grund der göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit; nicht so, daß wir Kinder der Welt bleiben, sondern so, daß wir im Stande der Kinder Gottes vom Geiste Gottes beseelt und regiert werden, sollen wir wider die Versuchungen kämpfen und dann will ich die sehen, welche uns zum Falle gereichen kann.

Man muß eben selbst von Grund aus ein anderer geworden sein und es wird auch die Stellung zur Welt und ihren Versuchungen eine andere werden. Sieh nur immer die Welt im Lichte der göttlichen Wahrheit an, und sie hat nichts Anziehendes mehr. Die reizendsten Farben verbleichen, die lockendsten Freuden halten nicht Stich. Lerne nur erst deinen Sinn richten unabänderlich auf das Eine, was Noth thut, und dann laß sehen, ob die Zerstreuungen des Lebens noch dieselbe verlockende Gewalt üben werden über dich. Thue nur erst einen rechten vollen Griff hinein in die Fülle der göttlichen Gnade und dann wirst du einen ganz anderen Maaßstab anlegen an das Glück, das dich verlocken soll. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, und auch die Welt um dich her wird dann neu und anders für dich.

Auf Grund dieser Erneuerung der Seele ist Vieles gar keine Versuchung mehr. Erst dann vermag man wirklich in jedem Ereigniß des Lebens, und wenn die Schläge des Schicksals Wolken gleich uns bedeckten, eine g u t e u n d v o l l k o m m e n e G a b e v o n O b e n h e r a b zu sehen, und thut man das nicht blos in Worten, sondern in der That, nicht blos vorübergehend, sondern fortgehend, so ist es mit der Versuchung vorbei. Gewiß, es ist nichts Kleines, wenn man bei allen Anstrengungen es doch zu keinem rechten Fortschritt bringen kann in der Welt, wenn dies vielleicht gerade deshalb geschieht, weil man von den Bahnen der

Redlichkeit nicht weichen will. Aber siehe nur erst von Herzensgrund eine gute und vollkommene Gabe darin, die Gott dir sendet, um deinen Muth zu erproben und deine Treue zu stärken; wird es auch dann noch eine Versuchung für dich? Es ist schmerzlich, wenn Verluste auf Verluste uns treffen, ein Kind nach dem andern von dem liebenden Herzen hinweg gerissen wird; da fragt man wohl: warum mir das? Aber siehe nur erst aus Herzensgrund eine gute und vollkommene Gottesgabe, sieh dies darin, daß er dich in der Selbstverleugnung üben und durch Trübsal in sein Reich führen will; wirst du auch dann noch fragen? — Hat man die höchste Gabe, die Gnade Gottes in Christo, so sieht man auch alle anderen Schickungen im rechten Licht. Dann kann man mitten in der Trauer doch fröhlich sein, mitten in der Armuth sich reich fühlen. Da durchweht die mit Gott versöhnte Seele ein unabänderlicher himmlischer Frohsinn. Da verspürt man einen göttlichen Gleichmuth bei allen verschiedenen Erfahrungen. Da fühlt man den Drang eines christlichen Heldenmuths, der auch das Schwerste erträgt, weil er weiß, daß es durch Trübsal geht in das Reich Gottes. Da dringts durch die Adern, wie der Ernst einer felsenfesten Treue, die bis ans Ende beharret, weil sie weiß, daß man so selig wird. Auf diesen Standort müßt ihr empor euch schwingen. Dann habt ihr eine Schutzwehr, an der alle Versuchungen des Lebens abprallen, an der auch der schärfste Stachel seine Spitze zerbricht.

Auf Grund dieser Erneuerung haben wir dann auch die rechte Waffe in diesem Streit, nämlich das Wort der Wahrheit, wie unser Text sagt. Das Wort Gottes ist das Schwerdt, mit dem man jede Versuchung siegreich aus dem Felde schlägt. Freilich du nicht, der du Gottes Wort nur so weit hast, als du dich an einzelne Aussprüche aus der Jugendzeit erinnerst, wie verlorne Goldkörnchen, die der Sand noch nicht ganz verschüttet hat. Du nicht, wenn du zwar das Wort kennst, aber nicht fühlst, wie es in dich hinein gewachsen sei. Soll das Wort Gottes in der Stunde der Versuchung ein gutes Schwerdt sein, so gehört mehr dazu; unser Herz muß davon wissen, unser Herz muß es in sich tragen. Im Herzen immer gegenwärtig mußt du den göttlichen

Willen haben; von Herzen zustimmen mußt du zu der göttlichen Wahrheit, die darin enthalten ist; von Herzen erwägen, was sie für jeden Fall sagt; von Herzen glauben, daß alles, was sie sagt, für dich, für deinen besonderen Zustand, für deine gegenwärtige Lage gesagt sei. So hast du nicht blos das Wort Gottes, sondern du verspürst seine Kraft an deinem Herzen, und diese Kraft hält dich aufrecht auf deinem Wege. Sieh einmal ernstlich zu, ist es nicht, so oft du einer Versuchung unterlegen bist, im letzten Grunde immer ein Außerachtlassen des göttlichen Worts, ein Vergessen der göttlichen Wahrheit, eine Entfremdung gegen den göttlichen Willen gewesen, was dabei dir zur Last fiel? Würde unsre Lust jemals Herr über uns geworden sein, wenn wir uns immer gerettet hätten zu Gott in seinem Wort? Würde eine Leidenschaft, welche sie sei, uns haben zu ihrem Spielball machen können, wenn wir im rechten Augenblick immer den ernsten Willen gehabt hätten nach Gottes Wort unsre Seligkeit zu schaffen? Den rechten Augenblick treffen, ist eine Kunst schon im gewöhnlichen Leben. Noch vielmehr ist diese Kunst zu üben in geistlichen Dingen. Ein Augenblick entscheidet oft über das ganze Leben. Einen Augenblick Gott vergessen, ist oft schon der Anfang gewesen für eine dauernde und tiefgreifende Gottentfremdung. Darum im rechten Augenblick vor sich selbst zu fliehen, den eignen Gedanken, der eignen Lust zu entfliehen, — das thut Noth. Aber wie kann man das, wenn man etwa zu Vernunftgründen seine Zuflucht nimmt, die kommen ja immer wieder von uns selbst; oder wenn man auf das Beispiel Anderer hinsieht, das sind ja immer wieder Menschen wie wir selbst! Dann gilts eben, Gottes Wort nahe zu haben im Herzen, daß man zu Gott in Christo sich flüchten kann. Zieht dann nichts als ein flüchtiger Gedanke an Gottes Willen und unser Unrecht durch die Seele, so bleibt's eben ein flüchtiger Gedanke nur, und der hat noch keine Sünde aufgehalten. Nur am wirklichen Besitz des Wortes der Wahrheit verliert die Lust ihre Kraft.

Freilich giebt es Stunden, wo auch dies nicht nachhalten will, wo man bei dem ernstesten Willen nichts von der rettenden und bewahrenden Kraft des göttlichen Worts erfährt, die man wohl sonst schon empfunden hat. Da kommt es einem nahe: dich hat

Gott verworfen und ausgestoßen! Da ist es als wäre man in dem schweren Kampfe auf sich selbst gestellt. Und doch — erst dann heißt's: nicht ablassen! immer von Neuem die Hände falten und doch nicht von Gottes Wort weichen, weil man weiß, daß es zuletzt doch seine Kraft bewähren werde. Vor Allem da gilt es, zu vertrauen, daß Gott die, welche er zu Erstlingen der Creatur gezeugt hat, nicht wieder der Sünde anheim fallen lassen werde, und mit Sehnsucht und Vertrauen die Hülfe des starken Helden anzurufen, der in den Schwachen mächtig ist, unsers Herrn Jesu Christi. Diese Hülfe täuscht nie. Er hat uns zu Erstlingen der Creatur geweiht dadurch, daß er uns erkauft hat mit seinem theuren Blut; meinst du, er könnte gleichgiltig eine Seele verderben sehen? Er hat uns zu Erstlingen gemacht dadurch, daß er das ewige Leben als herrliches Ziel uns erworben hat, so wir an ihn glauben; meinst du, es sei ihm gleichgiltig, ob du fallest in den ewigen Tod? Christus hat sich unsrer einmal angenommen und ist für uns gestorben; meinst du, er werde sich unsrer nicht annehmen, wenn es gilt, der Sünde abzusterben? Darum, wenn du versucht wirst, so suche ihn, er läßt sich finden. Wenn die Lust bei dir anklopft, klopfe du bei ihm an, er thut dir auf. Wenn du kämpfen mußt mit dir selbst, so kämpfe dich vor Allem empor zu ihm deinem Herrn und Heiland, er hilft dir überwinden. Schlage ein in die Tiefen des christlichen Glaubens und du wirst den Feind deines christlichen Lebens zurückschlagen. Lasse Christum in dir durchbrechen, und du wirst mit Christo die Hindernisse des ewigen Lebens zerbrechen.

Brich durch du großer Gottessohn,
Damit auch wir durchbrechen.
Laß uns vor deinem Gnadenthron
Nicht mehr von Schwachheit sprechen;
Da deine Hand das theure Pfand
Des Geistes uns gegeben,
Dadurch wir frei von Heuchelei
Im Streite siegreich leben.

Amen.

X.

Am Himmelfahrtstage.

Der Kern des heutigen Festevangeliums ist: er fuhr gen Himmel. Also die Thatsache, daß Christus wie er vom Vater ausgegangen war und gekommen in die Welt, wiederum die Welt verließ und zum Vater zurückkehrte; die Thatsache, die sein Wort wahr machte: über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater; diese Thatsache, die das Band ist zwischen dem irdischen Leben des Auferstandenen und dem himmlischen Leben des erhöhten Christus; sie ist es, die uns heute beschäftigen soll. Wir wissen nicht, welchen Weg er ging; nur das wissen wir, daß er, wie er vom Himmel auf die Erde gekommen, so von der Erde zum Himmel gegangen ist. Und das ist genug. Die Elemente der Natur dienen seinem Heimgang, seine Werke lobpreisen ihn, und du, mein Bruder, meine Schwester, was wirst denn du dieser Thatsache gegenüber thun? Ist es dies, daß du mit zweifelndem Sinn an sie heran trittst? Sprich Nein! Du würdest ja doch nur ein Glied aus der Kette des Lebens Christi hinwegreißen, und darüber verlierst du das Ganze, verlierst ihn selbst, deinen Erlöser und Herrn. Oder ist es dies, daß du heute eine Lösung des Räthsels verlangst, in welches sich die Himmelfahrt des Herrn für uns hüllt? Aber was Gottes Rathschluß uns zu verhüllen für gut fand, das zu enthüllen, hat der sterbliche Geist weder das Vermögen noch das Recht. Oder ist es dies, daß du, wie die Jünger, dich in der Erinnerung bestrebst ihm nachzuschauen, um die Bahnen zu erkennen, die er gegangen ist? Aber auch dein Auge ist zu blöde, um hinein zu dringen in des Himmels innerste Räume. Oder ist es dies, daß du im betrachtenden Geist erstaunst über die

wunderbaren Wege, die Gott eingeschlagen hat, um den Heilsrathschluß in Jesu Christo zu vollenden? Ich meine, besser wäre es, wenn du auch an diesem Festtag für den Reichthum beides der Weisheit und der Erkenntniß Gottes danken lerntest, und das Beste von Allem, wenn du auch von der Erinnerung an die Himmelfahrt deines Erlösers etwas mit hinwegnähmest, das Frucht brächte für das ewige Leben, wenn du auch in der Betrachtung seiner Himmelfahrt seine erlösende Liebe an deinem Herzen verspürtest, wenn die segnenden Hände, die der zum Schooß des Vaters heimkehrende Erlöser über die Seinen ausbreitete, auch für dich einen Segen spendeten, der dir bliebe für dein ganzes Leben. Im Anschaun des heimkehrenden Gottessohns sollen auch wir lernen als die wahrhaftigen Gotteskinder nach der ewigen Heimath zu wandeln. Er kann es nun wahr machen: ich will euch alle zu mir ziehen! aber vor Allem gilt es, daß wir uns in der Kraft seines Geistes ziehen lassen. Sinn dafür und Lust daran zu erwecken, darin erkenne ich heute meine Aufgabe. Der Herr gebe seinen Segen, daß es nicht blos Aufgabe, sondern Erfüllung werde! —

Apostelgesch. Cap. 1. V. 1—11.

Die erste Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von allem dem, das Jesus anfing, beides zu thun und zu lehren,

Bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln (welche er hatte erwählet) durch den heiligen Geist Befehl gethan hatte.

Welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeigt hatte, durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reich Gottes.

Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret (sprach er) von mir.

Denn Johannes hat mit Wasser getauft: Ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen.

Die aber, so zusammen gekommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?

Er sprach aber zu ihnen: es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat;

Sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird; und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.

Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.

Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahren, siehe, da standen bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern,

Welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Wie ihr vernehmt, ist diese Erzählung zugleich der Anfang der Apostelgeschichte. Es ist eine bemerkenswerthe Erscheinung, wohl werth, darauf zu achten, daß dasselbe Buch, in dem uns die Thaten der Apostel, das erste Leben der christlichen Kirche berichtet werden, mit dem Bericht beginnt, daß Jesus aufgefahren sei zum Himmel. Nach seinem Leiden hatte er sich lebendig erzeigt durch mancherlei Erweisungen und sich sehen lassen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Mit seiner Himmelfahrt aber hörten seine sichtbaren Erscheinungen auf und sie durften ihn hinfort nicht mehr sehen. Seine Rede blieb aus, sein belebendes Wort verstummte, er schied von der Erde und seine beseligende Wirksamkeit auf Erden hatte ein Ende. Doch was sage ich, ein Ende? Nein, nur einen anderen Fortgang gewann sie. Persönlich schied er von der Erde, aber wirksam blieb er auf der Erde. Sein irdisches Leben enthielt alles das, was Jesus anfing, beides zu thun und zu lehren; sein himmlisches Leben enthält alles das, was Jesus fortfährt zu thun und zu lehren. In den Tagen der Niedrigkeit redete er mit ihnen vom Reiche Gottes; in den Tagen seiner Erhöhung wirkt er unsichtbar an uns für das Reich Gottes. Zuerst wirkt er für die Welt, indem er durch sie leidet und stirbt; hernach wirkt er für sie, indem er über sie herrscht und regiert. Zuerst läßt er sich sehen in der Mitte der Menschen, hernach in seinen Wirkungen auf die Herzen der Menschen. Aber er selber bleibt; Er ist derselbe, gestern und heute, derselbige auch

in Ewigkeit. Seine Thätigkeit geht ununterbrochen fort und sie wird fortgehen bis an das Ende der Tage, bis er alle seine Feinde gelegt hat zum Schemel seiner Füße. Die große wunderbare That Gottes, durch welche diese anfangende und fortgehende Thätigkeit Christi vermittelt wurde, das ist eben die Himmelfahrt. Ohne diese hat Christi Leben auf Erden keinen Ausgang, ohne sie hat sein Wirken vom Himmel herab keinen Anfang. Die Bedeutsamkeit der Himmelfahrt Christi ist so allumfassend wie seine Person, sein ganzes Leben ist. Von diesem Standort sieh hinein in sie, und sie wird bedeutsam werden auch für dich. — Doch diese gegenwärtige Betrachtung hat sich auf das zu beschränken, was das Texteswort über

die Himmelfahrt Jesu

uns berichtet. Dies will ich euch, so Gott Gnade giebt, auslegen in der Ordnung, daß wir

1) die letzten Worte Jesu vor der Himmelfahrt,
2) den Heimgang Jesu bei der Himmelfahrt,
3) die Wiederkehr Jesu nach seiner Himmelfahrt

in nähere Betrachtung ziehen.

I.

Die letzten Worte Jesu, die unmittelbar vor seiner Himmelfahrt hergehen, sind zunächst nur an seine Jünger gerichtet. Allein wie es keinen Vorgang im Leben Jesu giebt, der nicht auch für uns Bedeutung hat, so giebt es noch viel weniger ein Wort Jesu, das nicht immer zugleich für uns mitgesagt wäre. Was er seinen Jüngern verheißt, verheißt er auch uns; was er von seinen Jüngern verlangt, fordert er auch von uns. Nur die Lebenskreise, die Berufsarten, die Stellungen sind andere geworden, aber wie er seine Jünger haben will, das ist ein Spiegel für dich, wie er dich haben will. Wohlan sehen wir zu, was in den letzten Worten des zum Himmel auffahrenden Christus für uns gesagt sei? —

Und als er sie versammelt hatte, so heißt es, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen.

Vergegenwärtigen wir uns ernstlich, wohin dieser Befehl denn zielt. Nicht von Jerusalem sollten sie weichen — merkst du, das ist dieselbe Stadt, die ihn ausgestoßen, gekreuzigt, seine Schmach gesehen hatte; das ist dieselbe Stadt, in welcher die Feindseligkeit gegen Christum und seine Bekenner noch im Schwange ging, die Verfolgungssucht noch rege, die Rachsucht noch nicht erschlafft war. Was hatten sie zu erwarten? Wenn's wenig war — Spott, aber den sollten sie ertragen. Wenn's mehr war — Verfolgung, aber die sollten sie aushalten. Wenn's das Größte war — Tod, den sollten sie über sich nehmen. Was auch über sie komme, sie sollten stille halten und nicht von Jerusalem weichen, das wollte er. Hörst du, mein Bruder, meine Schwester, nicht weichen, das will er auch von dir; nicht weichen, und wenn die Wogen des Unglaubens noch so mächtig über deinem Haupt zusammenschlagen, und wenn die härteste Trübsal über dich hereinbräche, und wenn du noch so viel Ungerechtigkeit erdulden müßtest, aushalten in deinem Glauben, dulden und feststehen in christlicher Treue, Entsagung üben und Kühnheit beweisen um Christi willen — das sollst auch du. Hast du es gethan bisher? Du sprichst: es gab keine Gelegenheit dazu. Aber als ob immer Verfolgung über uns hereinbrechen müßte, wenn es gilt um Christi willen nicht zu weichen. Wir sind auch jeder an einen Ort gestellt, von dem wir nicht weichen sollen. Für dich ist dieser Ort ein bestimmter Wirkungskreis, in dem du Segen verbreiteu kannst; dem sollst du dich nicht entziehen. Wie nun, hast du die Beschwerden in deinem Beruf mit stiller Gelassenheit um Christi willen ertragen? Für dich ist dieser Ort das Herz deines Gatten, deiner Gattin; davon sollst du nimmer weichen. Wie nun, hast du die Gebrechen deines Gatten, deiner Gattin mit stiller hingebender Liebe zu bessern gesucht, oder sind sie nicht vielmehr der Anlaß geworden, daß dein Herz sich ihm entfremdete? Wir haben ein Jeder sein Theil zu kämpfen mit den feindseligen Mächten, die uns von Christo hinwegreißen wollen, mögen es die Leidenschaften unseres eigenen Herzens oder die Versuchungen des Lebens sein. Mein Bruder, meine Schwester, bist du wirklich nicht einen Schritt breit gewichen vor und in diesem Kampf, oder hast du

dich nicht vielmehr schnell überwinden lassen? Ich will nicht richten. Aber da fehlt etwas. Und was uns fehlt, das ist das Feststehen und Nichtweichen in christlicher Treue, um allüberall sich als einen Bekenner und Diener Christi zu offenbaren. Wir haben keiner Christum vertheidigt, wie wir wohl sollten, nicht gegen die Welt, nicht gegen uns selbst. In diesem Stücke sind wir alle weit, gar weit zurückgeblieben hinter Christi letztem Befehl.

Und daran reiht sich ein Andres. Warten sollen sie auf die Verheißung des Vaters, welche ihr gehört habt, sprach er, von mir. Bei den Jüngern ist die Verheißung die, daß während Johannes mit Wasser getauft hatte, sie mit dem heiligen Geist getauft werden sollen. Aber außer dieser Einen haben wir noch manche Verheißung des Vaters durch Christum gehört — zu warten auf diese, welchen Namen sie auch tragen, worauf sie sich auch beziehen mögen, das ist unsre Pflicht. Ein Christenleben soll ein ununterbrochenes fortgehendes Wartensein auf die Verheißungen des Vaters. Und wenn du die Wege, die Gott dich gehen heißt, nicht begreifest, warten sollst du, warten auf ihn, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Und wenn die Stricke der Noth und der Trübsal noch so sehr dich umschlingen, warten sollst du, ob du auch noch nichts davon wahrnimmst, warten, daß du durch Trübsale eingehen werdest in das Reich Gottes. Und wenn dir deine Treue im Glauben auch noch so viel schadet, warten sollst du, ob du es auch noch nicht fassest, warten, daß der, den du bekennest vor den Leuten, dich bekennen werde vor seinem himmlischen Vater. Und wenn es noch so viel Geheimnisse giebt, die dir dein Glaube nicht aufhellt, warten sollst du, daß, wenn Zeit und Stunde da sei, dein Glaube sich verwandeln werde in's Schauen. Also warten, warten in den Schmerzen der Erde auf die vollkommene Freude, die der Vater den Seinen verheißen, warten im Tode selbst, daß du mit ihm durch des Grabes nächtige Pforten eingehen werdest in's Leben — das ist Christenpflicht, Christenaufgabe. Ich muß sagen: o hätten wir doch in solchem Sinne warten gelernt! Statt dessen, was finden wir denn? Jeder Wunsch, der in uns auftaucht; jedes Begehr, das in uns

rege wird, jedes Streben nach einem vorgesteckten Ziel, o wie sehr ist es in Unruhe getaucht! Es ergreift uns eine innere Erregung, deren wir uns nicht entledigen können; es ist ein Drängen und Wogen nach Befriedigung, das verzehrend an unsern Herzen nagt. Was ist's? wir haben nicht warten gelernt. Dabei wünscht und strebt, ringt und arbeitet man auch, aber man thut es in Frieden; und das fehlet uns. — Welche fieberhafte Ungeduld ergreift uns, wenn wir eine Sehnsucht getäuscht finden. Wie trostlos geberden wir uns, wenn der Herr dem liebenden Herzen einen Trennungsschmerz auferlegt. Wie leicht sind wir vermessen genug, um selbst mit Gott zu hadern, wenn seine Wege nicht unsre Wege, sein Rathschluß über unser Verstehen ist. Wie schnell erschlaffen wir, wenn ein Gebet nach dem andern unerhört von des Himmels Thoren zurück kommt! Was ist's? Wir haben nicht warten gelernt, warten auf den Herrn, daß er, wenn er eine Last auferlegt, sie auch tragen helfen werde, daß er uns geben werde, um was wir bitten, wann und wie es ihm gefällt; das fehlet uns. — Wie leicht meinen wir, für jede Entsagung müsse der Herr uns einen Ersatz bereit halten, für jede Tugend sogleich der Lohn folgen, für jeden Fortschritt im Bessern sogleich ein wahrnehmbares Zeichen der Huld Gottes eintreten. Was ist's? Wir haben nicht warten gelernt, daß die Vergeltung, wenn auch wir sie nicht verstehen, nimmer ausbleiben werde. — Ich muß sagen: o daß wir doch warten lernten! Was betrübst du dich meine Seele, und bist so unruhig. Harre auf Gott! du wirst ihm noch danken, daß er deines Angesichtes Hilfe war. Hat die Verläumdung dir deinen guten Namen geraubt, so warte auf den Herrn; hier oder dort: er verhilft dir zu deinem Recht. Wird auch dann noch Groll in deiner Seele wohnen? Sind deine freundlichsten Hoffnungen getäuscht und deine schönsten Wünsche nicht befriedigt, so warte auf den Herrn; er giebt dir, was du zum ewigen Leben bedarfst. Wird auch dann noch Mißmuth deine Seele verdüstern? Hast du Zurücksetzung oder was sonst erfahren, so warte auf den Herrn, der auch dich noch an deinen Ort stellen wird zu rechter Zeit. Wirst du dann noch dich in Verbitterung über Unbill beklagen? Ja, kannst du nicht zum inneren Frieden

kommen, so warte auf den Herrn, der den Segen des Kreuzes Christi auch für dich bestimmt hat. Wirst du auch dann noch am ewigen Leben verzweifeln? — Daß wir warten lernen, das ist die zweite Seite von Christi letztem Befehl.

Nicht weichen um des Herrn willen und warten auf den Herrn, — das sind zwei leuchtende Seiten am christlichen Glaubensleben. Was wäre auch der Glaube ohne Ausdauer, und was wäre er ohne wartende Zuversicht! Nicht zurückweichen, wenn Christus in Kraft seines Geistes mit gewaltigem Griff unser inneres Leben anpackt, und warten, daß er damit unser Heil wirken werde; nicht entweichen, wenn er mit dem zweischneidigen Schwerdt des göttlichen Worts dem alten Menschen Wunden schlägt, und warten, daß er auch die Kraft habe, die Wunden, die er schlägt, zu heilen mit dem Oel seiner Gnade; nicht ausweichen, wenn er mit der Wurfschaufel die Tenne unsrer Herzen fegt, und warten, daß seine Schafe Niemand aus seiner Hand reißen wird — es giebt nichts anderes, was so sehr dem ganzen christlichen Leben den rechten Halt und die volle Sicherheit gebe, als dieses Beides.

Nicht weichen und warten, — das ist die rechte Art, wie man die Geschicke des Lebens aufnimmt. Es offenbaret sich in uns Allen etwas von dem, was die Jünger hindurchblicken lassen, wenn sie fragen: Herr wirst du auf diese Zeit aufrichten das Reich Israel? Die Zukunft zu durchschauen, das, was sie uns bringen kann, zu überblicken, die Ereignisse, die uns treffen können, zu berechnen, ist unser Aller Streben. Eine Freude, die uns winkt, aber in ungewisser Zeit, ist uns halbe Freude. Eine Gefahr, die uns droht, aber in ungewisser Zeit, quält uns mit doppeltem Schmerz. Bisweilen sagt es uns ein vorahnend Gefühl, eine unerklärliche Angst, eine wunderbare freudige Erregung des Herzens, daß ein Leid, eine Lust uns nahe sei. Was thun wir dann? Wir rechnen und wägen, wir suchen und ängsten uns. Aber wir bedenken nicht: Zeit und Stunde hat der Vater seiner Macht vorbehalten. Wir haben nicht den christlichen Muth, der vor einem Leid nicht zurückweicht; wir haben auch nicht die ruhige Ergebung, die getrost erwartet, was

Gott uns sendet. Das Eine wie das Andre fordert Christi letztes Wort von uns auf unserm Lebensweg.

Und so ist es auch nicht umsonst geschehen, wenn Christus erst auf diese Forderung hin zu den Seinen sagt: ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria bis an das Ende der Erde. Das Nichtweichen vor der Gefahr um des Herrn willen, und das Warten auf den Herrn in der Gefahr — o wer kennt die evangelische Geschichte und hätte diese beiden Strahlen noch nicht leuchten gesehen heraus aus dem hellen Lichtschein des apostolischen Zeugenthums von Christo. Aber wie die Apostel Zeugen von Christo waren, so können auch wir es sein, ein Jeder in seinem Kreise. Ja unser ganzes Leben, im Thun und Leiden, in Freude und Trauer, im Hause wie im öffentlichen Leben, es soll nichts denn ein einziges großes Zeugniß von Christo sein. Nun wohlan, so weiche nicht vom christlichen Sinn auf allen deinen Wegen und harre auf den Herrn in allen Lagen; lasse auch du diese beiden Strahlen hervorleuchten aus allem, was du denkst und thust, dir vorsetzest und ausführest, so bist du ein Zeuge von ihm, und glaub's nur, er zeugt dann auch über dich bei Gott. Ja, bei Gott! Bei ihm thront er ja. Das führt mich

II.

auf den Heimgang Jesu bei der Himmelfahrt. Wie soll ich diesen euch schildern? Der Apostel berichtet ihn uns: und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Alle Umstände, welche die Himmelfahrt Jesu begleiteten, sind in diesen wenigen Worten uns erzählt, aber der eigentliche Vorgang, die innerste Art, wie er gen Himmel fuhr, bleibt uns verhüllt. Es wird eine Zeit kommen, wo uns auch dies offenbart wird. Aber jetzt sind Gottes größte Thaten für den menschlichen Blick in tiefes Geheimniß gehüllt. Ein Schleier verdeckt uns Gottes geheimnißreiches Walten. Wir erfahren viel; wir erfahren, daß

der Heimgang Christi geschah, da er solches gesagt hatte, daß also seine letzte That sein Wort, seine letzte Gabe die Rede seines Mundes gewesen sei. Ist's nicht, als wollte er damit uns andeuten, daß das Wort sein Arm sei, mit dem er durch die Welt hinreicht, und auch in unsre Herzen hinein? Wir erfahren, daß er aufgehoben ward. Nicht niederwärts, sondern aufwärts ging sein Weg. Dieser Schluß seines Lebens bestätigt dessen Anfang; denn Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Wir erfahren ferner, daß er zusehends vor den Augen der Seinen aufgehoben ward, und darin haben wir die Gewißheit und Wirklichkeit der großen Gottesthat. Wir erfahren auch etwas von der Art und Weise, wie die Himmelfahrt geschah: eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Aber weiter werden wir nicht geführt. Das innerste Geheimniß dieses Vorgangs bleibt uns verschlossen. Gott hat uns genug davon gegeben, damit wir glauben können daran, aber nicht genug, damit wir es durchschauen können. Hienieden bleibt es bei dem apostolischen Wort: unser Wissen ist Stückwerk. Aber wenn das Vollkommene kommen wird, dann wird das Stückwerk aufhören. Nur Eines kann auf Erden ein Ganzes und Volles sein, und das ist der Glaube. Gerade da, wo nun der menschliche Vorwitz erst anhebt zu fragen, heißt es: eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Die Wolke, sie hat ihn getragen, aber gewisser noch, sie hat ihn verhüllt und dies vor den Augen der Seinen selbst. Eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Wenn man sich erinnert, mit welcher Freude die Jünger nach der Auferstehung bekannten: wir haben den Herrn gesehen! da mag man ihre Empfindungen bemessen, daß sie ihn nun nicht mehr sehen sollten. Aber dazu hatte er sich durch mancherlei Erweisungen ihnen lebendig erzeigt, daß sie wüßten, er lebe! Das war genug. Hatten sie geglaubt, da sie ihn sahen, so sollten sie nun das Wort wahr machen: selig sind die nicht sehen und doch glauben. Darum nahm eine Wolke ihn auf vor ihren Augen weg. Ja vor ihren Augen, aber von ihren Seelen nicht; das ist ihr Ersatz. In ihrem Kreise wandelte er nicht mehr, aber in-

nerlich hatte er Gestalt gewonnen bei ihnen. Die leibliche Gegenwart hatte aufgehört, aber seine geistige ewige Gegenwart, sein Bleiben bei ihnen bis an das Ende der Tage hatte begonnen. Sichtbar war er ihnen verloren, unsichtbar war er ihnen jetzt erst wahrhaft gewonnen. Christus und sein Geist immerdar mit ihnen, sie Zeugen für ihn! Er hat in ihnen eine bleibende Stätte gefunden; sie haben nun im Himmel eine Heimath gefunden, daß sie sich sehnen, daheim zu sein bei dem Herrn. So gründete sich auf die Trennung eine Gemeinschaft für sie, eine Gemeinschaft mit dem Herrn voller Segen und Seligkeit.

Für sie allein? Nicht auch für uns? Gewiß, die leibliche Gegenwart Christi auf Erden hat aufgehört, damit er geistig auch bei uns gegenwärtig sein könne. Nach seiner Auferstehung hielten verschlossene Thüren ihn nicht ab, im Kreise der Seinen zu erscheinen; nach seiner Himmelfahrt hält ihn die verschlossene Pforte unserer Herzen nicht ab, in diesen zu erscheinen. Gott hat ihn erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich Alle beugen sollen, und so auch wir. Gott hat ihn aufgehoben über Zeit und Raum, damit er mit seinem gewaltigen Arm hindurch schreite durch alle Zeiten und Räume, und so auch bis zu uns.

Siehe der Arm des Herrn ist auch jetzt noch offenbar. Unverkennbar geht ein Zug der Erweckung hin durch das gegenwärtige Geschlecht. Meinst du, daß es so sei, sei in das Belieben der Menschen gestellt? Nein! der Arm des erhöhten Christus fährt einher über die Seelen. Keiner steht zu hoch oder zu fern, den er nicht zu erreichen vermöchte. Keiner ist zu arm oder zu versteckt, den er nicht im Auge behielte. Keiner ist so tief gefallen, daß er ihn nicht treffen könnte. Hat er es bei dir noch nicht gethan, so kann es in jedem Augenblick geschehen. Thut er es heute nicht, so kann er es morgen thun. Er ist der Herr geworden, reich über alle, die ihn anrufen, aber auch ein Herr geworden, der mit gewaltigem Arm zerschmettert, die wider ihn streiten. Du magst dich von ihm abwenden — es hilft dir nichts; er trifft dich schon. Du magst der Gewalt seines Worts dich zu entziehen suchen, es hilft dir nichts, seinem unsichtbaren Arm ent-

ziehst du dich nicht; er trifft dich schon. Du magst deine Brust umpanzern wider die christlichen Regungen und ernste Reue, es hilft dir nichts; für ihn ist Schloß und Riegel nicht zu fest, er berührt dich schon; er macht das Erz deiner Brust schmelzen, und wehe, wenn dann nichts zurückbleibet als die Schlacken der Erde! Du magst meinen, er sei nicht mehr vorhanden, es hilft dir nichts; über Nacht kann er hinein greifen in deine Seele, wie ein Blitz kann er deine Seele erschüttern, dann fällt der Bau deiner selbstgemachten Meinungen wie mit einem Schlage zusammen. O glaubt es — und die Sünder mögen davor zittern! — der Arm des erhöhten Christus ist noch offenbar. Man sieht ihn nicht mehr, aber desto gewisser fühlt man ihn. Und wer ihn nicht fühlt im sanften Zuge geistlicher Regungen, der wird zuletzt ihn fühlen in gewichtigen Schlägen.

Daß Christus lebt, ewiglich lebt, das wissen wir aus seiner Auferstehung; daß er aber herrscht, ewiglich herrscht, das wissen wir aus seiner Himmelfahrt. Nicht einen irdischen Thron hat er sich erwählt, sondern Gott hat ihn gesetzt zu seiner Rechten. Nicht ein weltliches Regiment hat er sich gegründet, aber er sitzt im himmlischen Regiment des allmächtigen Gottes. Er lebt und herrscht. Und wenn jemals ein Wort, das er geredet hat oder reden ließ, einschlägt in deine Seele und sie entzündet, damit macht er seine Herrschaft dir offenbar. Er lebt und herrscht. Deines Lebens Geschicke, sie kommen nicht ohne ihn. Freude und Leid, die uns treffen, sie treffen uns nicht ohne ihn. Das Schicksal selbst macht er zu seinem Werkzeug, und durch des Lebens Erfahrungen redet er zu dir. Er ordnet dein Leben und seinen Verlauf, damit du lernest in ihm leben. Er waltet über dich, damit du lernest in seinem Geiste walten, zu schaffen deiner Seelen Seligkeit. Hast du nur glückliche Stunden und heitere Tage verlebt bisher, so kamen sie nicht ohne ihn, seine Hand wollte nur desto fester dich an ihn ketten: mein Bruder, meine Schwester, hast du diesen Fingerzeig deines Erlösers befolgt? Oder sind's überwiegend trübe Erfahrungen, die du machen mußtest, so trafen sie dich nicht ohne ihn; er wollte dadurch deine Seele weich und empfänglich machen für seine geistlichen Gaben; er ließ dich tragen

und dulden, damit du tragen lerntest in seinem Geist. Hast du dich das lehren lassen? Wenn du hingeworfen wurdest auf das Krankenlager, es traf dich nicht ohne ihn; er ist unsichtbar hingetreten an dein Bett, und hat wissen wollen, ob du ihm ergeben seiest? Kurz keine Erfahrung des Lebens ist ohne ihn gekommen, alles was dir begegnet im Leben, ist eine Frage an dich: wie du zu Christo stehest? Er wirkt, seitdem er erhöht ist, nicht blos durch sein Wort, er wirkt durch die Geschicke des Lebens. Er arbeitet aber doch fort zu unsrer Seelen Heil. Bei dem Einen klopft er an im Schmerz; bei dem Anderen klopft er an in der Freude — aber er klopft doch an. Den Einen erinnert er, daß es Zeit sei, sich zu dem Herrn zu bekehren; den Anderen erinnert er, daß man ausharren müsse bis an's Ende — aber er erinnert uns doch. Er hat unter uns keine Seele vergessen. Er kam auf die Erde, um zu retten, was verloren war, und er ist in den Himmel zurückgegangen, um das Verlorne und Verirrte fort und fort zu suchen. Seine erlösende Liebe ist in seinem Tode nicht auch mit gestorben. Er lebt und herrscht, und seine Liebe, die nicht will, daß auch nur Einer verloren gehe, herrscht mit. O so sieh doch, und wäre es die größte Noth, die dich drückte, wäre es der herbste Schmerz, der dich träfe, siehe noch etwas von der Liebe deines Heilandes darin, der auch dich retten, auch dich zu sich führen will. Dann müssen ja die Klagen werden zu eben so viel Lobgesängen über die barmherzige Gottesgnade in Christo, die uns nimmer verläßt.

Er lebt und herrscht. Er ist noch derselbe gewaltige Helfer, wie er es vormals war. Als er noch auf Erden wandelte, hat er Kranke gesund, die Lahmen gehend, die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Todten lebendig gemacht — meinst du, sein Arm sei zu kurz geworden, daß er nicht auch dir noch jegliche Hülfe zu gewähren vermöge? O ich kenne keine in Sünden erstorbene Seele, die er nicht wieder geistlich zu beleben verstände; sie wende sich nur vertrauungsvoll an ihn. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Nun, krank an der Seele, krank durch das Sündenleiden sind wir allzumal; aber vom Himmel herab bietet er uns immer von Neuem seine helfende

Gnade an — willst du sie nicht annehmen? Was kümmert es mich, wie er sie mir giebt, bin ich doch selig, daß er mir sie giebt.

Er lebt und herrscht — nämlich im Schooße des Vaters. Siehst du, er hat noch nicht aufgehört, dein Mittler zu sein. Du brauchst dich nicht zu scheuen, vor deinen Gott zu treten. Auf Erden hat er uns den Zugang geöffnet, der Erhöhte hält ihn uns offen. Du brauchst nicht mehr zu zweifeln bei der Bitte um Vergebung, wenn du dich nur nicht auf dein, sondern sein Verdienst stützest. Er ist dein Fürsprecher bei dem Vater. Was bist du so zaghaft gebeugte Seele! Der im Schooße des Vaters sitzt, kennt deine Bedürfnisse, er weiß, wie es Menschen zu Muthe sei; sei getrost, so es nur nicht streitet wider Gottes Gesetz, bitte den Vater in seinem Namen, und er wird es dir geben.

Er lebt und herrscht — ach sagt, habt ihr denn noch nie etwas verspürt von seiner allwaltenden Kraft? Ist denn euch noch nie ein Trost gekommen in gefährlichen Lebenslagen, ihr wußtet nicht wie? Der kam von ihm, dem Freund eurer Seele. Habt ihr denn noch niemals im Geiste an ihn so recht volle innere selige Befriedigung gefunden? Sie kam von ihm; er sorgt für uns, wie es die Welt nicht thun kann. Habt ihr denn noch niemals eine innere Seelenruhe erfahren, wo man euch hätte geängstet glauben sollen; noch nie etwas von jener himmlischen Heiterkeit verspürt, die bisweilen wunderbarlich auch das Schwerste uns leicht macht? Das kam von ihm, der euch tragen half. Habt ihr denn noch nie in Zeiten, wo alle geistliche Kraft erschlafft und das Herz wie verdorrt war, eine plötzliche Erfrischung erfahren, so daß sich's im Herzen wieder regte wie Lust an Gottes Gesetz und Muth zum christlichen Wandel? Das kam von ihm, der da sprach: Kommet her zu mir, ich will euch erquicken.

Er lebt und herrscht. O werft doch zu ihm euch hinan, ihr, denen es auf Erden einsam werden will um's Herz; er ist euer Freund. Umklammert doch ihn mit der vollen Inbrunst treuer Seelen, ihr, die getäuschte Hoffnungen niederdrücken, und denen der Stab, auf denen ihr euch stützet, die Hand durchstochen hat; er täuscht euch nicht. Vertraut auf ihn, ihr, die ihr mitten im Leben steht; die Zeiten bleiben nicht aus, wo ihr seiner bedürfet;

er verläßt euch nicht. Haltet Gemeinschaft mit ihm, ihr alle, auf die das Grab bereits seinen Schatten wirft; er führt euch dann durch das Grab in die Gefilde, wo er selber weilt. Das ist ja das erhabene Ziel, welches uns gesteckt ist. Christus ist eingegangen zu seiner Herrlichkeit, aber alle erlösten Seelen sollen ihm nach eingehen zu derselben Herrlichkeit. Christus hat Besitz von den Wohnungen genommen, die er bereitet hat; aber er ist ja nur hingegangen, um auch uns die Stätte zu bereiten, damit wir seien, wo er ist. Christus ist heimgegangen zu seinem Vater, aber er ist uns auch vorangegangen und wir haben seitdem auch eine ewige Heimath gefunden, die unsrer wartet am Busen des himmlischen Vaters.

Freilich im Lande der irdischen Wallfahrt ist es oft, als ob eine Wolke Christum auch von unsrer Seele hinwegnehme. Es giebt Zeiten, wo wir seine Hilfe suchen, und finden sie nicht, nach seinem Trost uns sehnen und wir erlangen ihn nicht, wo wir innerlich gewiß sein möchten über seine Nähe und seine Kraft und wir werden es nicht. Dann ist's auch, als hätte eine Wolke zwischen ihm und uns, zwischen dem Erretter und dem Geretteten sich gelegt. Das sind die Zeiten der geistigen Trägheit, von denen auch die Gefördertsten zu erzählen wissen. Das sind die Zeiten, wo das Gewissen im tiefsten Herzensgrund mit besonderer Gewalt es sagt: du bist sein nicht werth. Das sind die Zeiten, wo die Trübsal der Erde unsers Geistes Blick so verdüstert hat, daß wir die Leuchte der göttlichen Gnade in Christo nicht mehr daraus hervorglänzen sehen. Ich weiß es, es giebt solche Zeiten, und wer hätte sie noch nicht erfahren; mancher, viele sind darüber noch gar nicht hinausgekommen. Dann gilt es, ihn vor Allem da zu suchen, wo er zu finden ist: in seinem Wort; die Ueberzeugung festzuhalten: er lebt und herrscht, und es liegt an dir, daß du ihn nicht findest. Es ist doch keiner hier, der ihn nicht finden mag? Wehe, wer den erhöhten Christns nicht als seinen Erretter findet, der wird ihn finden als seinen Richter. Und wann?

III.

bei der Wiederkehr nach der Himmelfahrt. Ihr erin-

nert euch doch alle dessen, was die zween Männer in weißen Kleidern am Schluß unseres Textes sagen: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. — Er wird kommen. Ja wenn es keine Himmelfahrt gebe, dann könnte auch dies nicht sein. Einmal kam er in die Welt, um sie zu erlösen, und davon ist die Himmelfahrt der Schluß; zum zweiten Mal wird er in die Welt kommen, um die Welt zu richten, und davon ist die Himmelfahrt die Gewähr. Dieser Jesus, welcher aufgenommen ist gen Himmel, er und kein Andrer wird kommen. Der Welterlöser wird auch der Weltenrichter sein. Zwar, zu welcher Zeit er als der Weltenrichter über den Erdboden schreiten wird, das wissen wir nicht; Zeit und Stunde hat auch hierin Gott seiner Macht vorbehalten. In welcher Art er kommen wird, wissen wir gleichfalls nicht; wir wissen nur, daß es unter großer Pracht und Herrlichkeit geschehen wird, die Engel vor ihm her, Zeichen am Himmel und auf Erden seine Wegweiser. Auf welchem Wege er alle Bewohner der Erde vor seinen Richterstuhl stellen wird, wissen wir gleichfalls nicht; wir wissen nur, daß alle Völker versammelt werden vor ihm. Welches Urtheil er über jeden Einzelnen von uns fällen werde, wissen wir abermals nicht; wir wissen nur, daß er die Einen zu seiner Rechten, die Andern zu seiner Linken stellen, zu den Einen sagen wird: ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt! und zu den Andern: gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist den Teufeln und seinen Engeln. Aber offenbar ist es, daß dieser Jesus kommen wird, wie er weggenommen ist, daß er als Richter auch über dich kommen wird. Jetzt geht er dir nach, um dich zu retten, hernach gehst du vor ihn hin, um gerichtet zu werden. Du magst seine Rettung verschmähen, seinem Gericht entgehst du nicht. Jetzt sucht er dich auf, um deine Seele, die er sich erkauft hat mit seinem theuren Blut, als sein Eigenthum davon zu tragen, hernach wirst du ihn, auch wenn du ihn nicht gesucht hast, finden

müssen, und was wirst du dann als Richterspruch davon tragen? Jetzt kannst du aufsehen auf ihn, den Anfänger und Vollender deines Glaubens, hernach wird er in dein Herz hinein sehen; was wird er erkennen bei dir? Jetzt läßt er ausstreuen seinen Samen auf den Boden deines Herzens, damit er aufgehe und Frucht bringe für das ewige Leben, hernach wird er kommen um zu ernten; hast du Unkraut und Disteln getragen, so fährt seine Sichel darüber hin, und du wirst geworfen in das ewige Feuer; nur die gute Frucht wird gesammelt in Gottes ewige Scheuern. Jetzt weißt du es und Andere nicht, wie du zu Christo stehest, wir können Keiner hineinsehen in dein Herz; aber hernach wird es Allen offenbar werden, wie es um dich stehet. Hülle dich nur ein in Schweigen und verbirg dein inneres Verderben; dereinst wenn der Herr seinen letzten Spruch über dich thun wird, dann hilft alles Schweigen nichts. Weigere dich nur, deine Sünden zu bekennen, und um Vergebung zu flehen; hernach wird deine Sünden Christus an deiner Statt vor der Welt bekennen und es giebt keine Vergebung mehr. Krümme dich nur wie ein Wurm, um dem Schmerz der Buße zu entgehen; wer den Schmerz der Buße versäumt im Leben, den trifft der Schmerz der Verdammten im Gericht. Hast du deinen Heiland im Herzen, so brauchst du ihn nicht zu fürchten als deinen Richter. Hast du ihn als deinen Heiland verschmäht, so wird er dich dereinst auch verschmähen. Darum frohlocket mit himmlischem Jauchzen, ihr frommen Seelen, die ihr seine Gemeinschaft suchet. Aber beuget euch auch im reuigen Jammer, ihr verlorenen Herzen, die ihr nicht an ihn glaubt. Derselbe Jesus, der da ist zum Himmel aufgefahren, um zu sitzen auf dem Thron seiner Weltherrschaft, der wird auch vom Himmel wieder herniederfahren, um zu sitzen auf dem Stuhl des Weltgerichts. Dann wird ein neuer Himmel und eine neue Erde sein, wo kein Geschrei, keine Angst mehr sein wird, nichts als Friede und Seligkeit. Aber die Frage ist nur die, wer von uns wird Theil haben daran? —

Meinst du: es habe noch Zeit? Ja jetzt ist die angenehme Zeit des Heils. Aber wie lange? Es giebt blos Eine Antwort: Zeit und Stunde hat der Vater seiner Macht vorbe-

halten. Ich suche nicht nach Anzeichen, ob diese Wiederkunft Jesu zum Gericht nahe sei. Gewiß ist nur, daß sie nahe sein kann und näher als wir meinen. Grund genug, daß ein Jeder eile, sich bereit zu halten.

Seit bereit, wo irgend Herzen in Liebe zu einander schlagen; vereint euch in christlichem Sinn, daß nicht der Spruch des Weltenrichters heute oder morgen für eine Ewigkeit euch scheide. Unter den Verdammten giebt's keine Liebe mehr! — Seid bereit! wer schlaff war im Glauben, der werde wach; wer träge war im Guten, der lerne eilen. Die Zeit eilt auch, Gottes Rathschluß geht schneller als wir meinen. — Seid bereit! der Bräutigam zieht heran, daß er euch wachend finde. O wenn auch nur Eine Seele von uns ausgeschlossen würde aus den Pforten des Himmels. Giebt es denn kein Wort mehr, das sie erweichen, giebt's denn keine Kraft mehr, die sie erwecken kann? — Seid bereit! Jetzt ist noch die angenehme Zeit des Heils. Aber unverhofft kommt oft. Und am Unverhofftesten wird früher oder später das Donnerwort des göttlichen Weltgerichts erschallen über die zitternde Welt. Dann wird noch Mancher kommen, aber es ist zu spät. Dann werden noch Viele: Herr, Herr! sagen, die es lange versäumten, aber es ist zu spät. Dann werden auch die, welche jetzt es nicht verstehen, was es für eine große Sache um den christlichen Glauben sei, dies ahnen, aber es ist zu spät. Dann wird noch manche zitternde Seele, die vorher nichts nachgefragt hat nach dem Herrn, rufen und bitten: nimm mich mit in dein Reich, aber es ist zu spät! Jungfrau, was hilft dann deine Schönheit, wenn deine Seele in häßlicher Gestalt vor den Herrn treten muß? Jüngling was hilft dann dein Lebensmuth, wenn aller Muth dir nicht mehr hinweghilft über die Kluft zwischen Himmel und Hölle? Männer und Frauen, was hilft dann all euer Erwerben, wenn ihr die Anwartschaft auf das ewige Leben nicht auch erworben habt? Hinter euch den ganzen Fluch eines verlornen Lebens; vor euch das ganze Grausen einer verdammten Seele. Dann wollen und nicht mehr können. Dann sprechen: ja Herr ich komme! und er hält den Stab seines Gerichts dazwischen; es ist zu spät. Dann wenigstens sterben wollen und nicht sterben

können. Dann sich krümmen unter der höllischen Qual und doch nicht verzehret werden. Habe ich ein Recht zu sagen: Wehe, tausendfach Wehe über die, so Christum verwerfen? —

Meine Geliebten, soll ich damit schließen? Ja, ich muß es. Aber ich kann es nicht, ohne dies Wort auch umzukehren und zu sprechen: Heil, unendliches Heil allen denen, die in Gemeinschaft mit dem erhöhten Christus leben! Ist er jetzt dein, so bist du dann sein. Daß dies uns Allen gelte, das walte Gott! — Amen.

XI.

Am ersten Pfingstfeiertag.

Mehr noch als sonst von Bangigkeit voll betrete ich an diesem hehren Feste diese heilige Stätte. Es ist immerdar eine hohe Aufgabe für die arme Menschenkraft, aus dem unendlichen Reichthum göttlichen Worts die Wahrheit, die aus Gott stammt und Seelen zu Gott führen soll, darzulegen. Aber je tiefer wir uns versenken in die Tiefen der Gottheit, je zarter die Fäden jenes unsichtbaren Himmel und Erde verknüpfenden Bandes sind, denen wir nachzugehen haben, desto mehr fühlt der Mensch seine Ohnmacht, desto unerfahrner in göttlichen Dingen müssen wir uns erscheinen. Heute nun ist der Tag des heiligen Geistes. Was kann tiefer sein als die Sendung des heiligen Geistes, deren Gedächtniß wir festlich begehen! Was zarter als die Bande, durch welche der Geist Gottes, wie es einst bei den Jüngern geschehen ist, so noch heute unsere Seelen unsichtbar und innerlich ketten soll an das himmlische Leben! Jedes christliche Fest hat zu seinem Gegenstand einen Theil des großen gottseligen Geheimnisses. Dies Geheimniß ist auch bei dem Einen so groß und wunderbar, wie es bei dem Anderen ist. Aber dennoch muß man sagen, daß das Verständniß des heiligen Geistes vielleicht am wenigsten mit ein allgemeines Erbgut der Christenheit ist. Der Mensch und seines Geistes Blick ist nun einmal an das Sinnliche und Sichtbare gekettet. Nur sehr allmälig vermögen wir diese Hülle zu durchbrechen. Der große Gottessohn, wie er Mensch geworden, aus dem Grabe auferstanden und zum Vater aufgefahren ist, er ist doch dereinst geschaut worden. Aber den Geist Gottes hat noch keiner gesehen. Man kann seine Wirkungen fühlen am eignen Herzen; man kann seine Spuren erkennen in der Erleuchtung und Heiligung der Menschen; man kann sein

Wehen empfinden, wie es hindurchzieht durch eine in Andacht vereinte Versammlung; man kann seine Nähe ahnen und seinen Einfluß auf die Seelen merken — und ich bete, daß dies auch bei uns der Fall sei — aber ihn schauen, das hat noch keiner erreicht! Selbst die geschichtliche Gottesthat, deren Gedächtniß wir heute begehen, lehrt uns dies. Man sah die flammenden Zungen auf den Häuptern, man hörte das Brausen des Windes als eines gewaltigen Sturmes, man empfand die unmittelbaren Wirkungen des heiligen Geistes in der Rede des Petrus, aber die Ausgießung selber, die da geschah, die innere Umwandlung, die der Geist in dem Leben der Apostel bewirkte, wird mit alledem noch nicht begriffen, vielleicht nicht geahnt einmal. Das Reich des Geistes bleibt ein unsichtbares Reich, und seine Kraft wirkt im Verborgenen nur. Selbst, wenn uns Gott begnadigt, daß wir von seiner Kraft getroffen werden, so verspüren wir wohl seine Wirkung, wir merken sein Dasein, aber ihn selbst merken wir nicht, er entzieht sich unserer Betrachtung selbst. Darum bleibt uns der heilige Geist und seine Wirksamkeit auf die Seelen immer ein verschlossenes Heiligthum. Er kommt uns so nahe und doch bleibt er uns so fern. Er ergreift uns vielleicht, aber wir begreifen ihn nicht. Er steht uns bei, aber wir verstehen ihn nicht. Und doch muß das Wort vom heiligen Geist geredet werden. Darum ist es wohl gerechtfertigt, wenn in dieser Predigt mehr noch als sonst Bangigkeit die Seele erfüllt. Doch nicht mein Wort, sein Wort soll es thun. O, meine Geliebten, bittet mit mir, daß der heilige Geist auch in dieser Stunde uns erleuchtete Augen des Verständnisses gebe. —

Br. an die Ephes. Cap. 1. V. 9 — 14.

Gott hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, und hat dasselbige hervorgebracht durch ihn,

Daß es gepredigt würde, da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfasset würden in Christo, beides das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn selbst;

Durch welchen wir auch zum Erbtheil gekommen sind, die wir zuvor verordnet sind, nach dem Vorsatz deß, der alle Dinge wirket nach dem Rath seines Willens;

Auf daß wir etwas sein zu Lobe seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christum hoffen;

Durch welchen auch ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit, nemlich das Evangelium von eurer Seligkeit; durch welchen ihr auch, da ihr glaubetet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geiste der Verheißung.

Welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unsrer Erlösung, daß wir sein Eigenthum würden, zu Lobe seiner Herrlichkeit.

Diese Worte gleichen einem mächtigen Strom, bei dem eine Welle an die andere sich schließt und Alles unaufhaltsam forteilt. Eine Wahrheit nimmt die andere auf und gebiert die andere aus sich hervor. Da quillt Alles, da strömt Alles. Eins ist immer mächtiger als das Andere. Darum auch darf es nicht Wunder nehmen, wenn auf den ersten Anblick gar Vieles zurückbleibt, was der betrachtende Geist nicht faßt, wenn auf den ersten Klang, das erste Vernehmen hin der Sinn des Apostels vorüberrauscht wie ein Ton aus einer fremden, nemlich göttlichen Welt.

Durch das heutige Fest ist der Standort, von dem aus wir in dies apostolische Wort hinein zu schauen, es uns näher zu bringen haben, von selbst gegeben. Der heilige Geist der Verheißung ist es, um mit unserem Text zu reden, in dessen Licht wir alles Einzelne betrachten müssen. Es wird so wohl, wenn Gott will und Gnade giebt, Alles seinen rechten Schein und seine wahre Bedeutung empfangen. —

Der heilige Geist der Verheißung —

ein Dreifaches sage ich auf Grund unseres Textes von ihm aus:

1) den Rathschluß Gottes vollendet er,
2) die Herrlichkeit Christi offenbaret er,
3) des himmlischen Erbes vergewissert er.

I.

Den Rathschluß Gottes vollendet er. Der Apostel sagt: Gott hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens nach seinem Wohlgefallen und hat dasselbige hervorgebracht durch ihn, nemlich durch Jesum Christum seinen Sohn. Gott, und nicht der heilige Geist, hat diesen

Willen, der da ausgeht auf Erlösung der Menschheit und der Jahrtausende lang vor der Welt ein Geheimniß blieb, Gott hat diesen Rathschluß gefaßt; Christus und kein Anderer hat das, was das göttliche Wohlgefallen beschloß, was die göttliche Gnade wollte, hervorgebracht; aber der heilige Geist hat diesen selbigen Rathschluß Gottes in Christo vollendet.

Worin besteht dieser denn? Man kann ihn nicht schärfer bezeichnen als es unser Text thut. Darin besteht er, daß alle Dinge zusammen unter Ein Haupt verfasset würden in Christo, beides das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn selbst. Also in Christo und durch diesen sollen alle Dinge unter Ein Haupt verfasset werden. Himmel und Erde, die für die Ewigkeit getrennt zu sein scheinen, sollen durch Christum und in Christo vereinigt werden. Was geschieden und getrennt ist auf Erden selbst, soll verbunden, was sich entgegengesetzt ist, in Einklang gebracht, was der Ausgleichung irgend wie bedarf, soll ausgeglichen — alle Dinge, nichts ist ausgenommen, sollen unter Ein Haupt verfasset werden. Und dieses Haupt soll er selber sein.

Alle Dinge sollen in Christo ihre Einheit und ihren Herrscher finden. Wo Feindschaft mit Gott ein Gemüth ergriffen hat, es soll in Christo versöhnt werden. Wo tiefgefallene Seelen sind, sie sollen sich Christo zum willigen Dienst begeben. Schuldbeladene Gemüther sollen in Christo sich leicht und frei fühlen von ihrer Schuld. Wo Tugend ist, soll sie Nachfolge Christi; wo Frieden ist, soll es ein Frieden in Christo; wo Vereinigungen sind irgend welcher Art, sollen es Gemeinschaften in Christo, kurz alle Dinge sollen unter Ein Haupt verfasset werden in Christo.

Alle Entzweiung soll aufhören, auch die Entzweiung in unserer eignen Brust. An die Stelle der Leidenschaften sollen Christenthaten, an die Stelle der Weltlust Gottesliebe, an die Stelle der Selbstsucht Selbstverleugnung, an die Stelle des Unfriedens Gottesfrieden treten, und wo irgend Wollen und Vollbringen sind im Widerstreit, da soll der Widerstreit aufhören, Christus allein Ge-

stalt gewinnen ünd regieren; alle Dinge sollen unter Ein Haupt verfasset sein in Christo.

Das ist der Rathschluß Gottes. Er umfaßt das Größte wie das Kleinste, das Offenbarste wie das Verborgenste. Die ganze Welt, wie die kleine Welt des Menschen Herzens, die Völker wie die Einzelnen, das Kind in der Wiege, welches zum ersten Mal seine Händchen faltet, wie der sterbende Greis, der noch einmal die zitternde Hand zu seinem Gott erhebt und mit erbleichenden Lippen zum letzten Mal den Namen seines Erlösers nennt — sie sollen alle unter Ein Haupt verfasset werden.

Und dies Alles durch Christum. Für diesen Zweck ist Christus in die Welt gekommen; dazu ist er der Weltheiland geworden; dazu hat er in seinem Tod eine ewige Erlösung gestiftet, unsere Schuld getragen und den Fürsten dieser Welt unter seine Füße getreten; dazu hat ihn Gott erhöht und das himmlische Regiment gegründet; dazu wirkt und kämpft er fort und fort vom Himmel herab bis er alle seine Feinde gelegt hat zum Schemel seiner Füße; dazu fährt er mit seinem Arm einher über die Seelen und greift hinein in die Herzen, auch in das deine. Aber er thut es nicht ohne den heiligen Geist. Wie der Geist Gottes dereinst bei der ersten Schöpfung über den Wassern schwebte, so umschwebt er bei der zweiten geistigen Schöpfung durch Christum die Seelen. Wie er dereinst half der ganzen sichtbaren Welt das Leben zu geben, so hilft er hernach der unsichtbaren Welt der Seelen das ewige Leben in Jesu Christo zu geben. Wie das große Wunder der Weltenschöpfung nicht ausgeführt wurde ohne den heiligen Geist, so ist auch das Wunder der Welterlösung nicht vollendet worden ohne ihn.

Als Gott uns in Jesu Christo wissen ließ das Geheimniß seines Willens, geschah dies immer zugleich auch durch den heiligen Geist. Was Christus war, der eingeborne Gottessohn voller Gnade und Wahrheit, das war er immer zugleich auch in dem heiligen Geist; auf ihm ruhte ja der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn. Was Christus redete, hat er geredet durch den heiligen Geist; seine

Worte waren ja Geist und Leben. Wie der Weltkreis voll ist des Geistes des Herrn, so ist's der Welterlöser gleich also gewesen. Der Rathschluß Gottes zur Erlösung der Menschen ward nicht ohne ihn vollzogen.

Und als nun Gott, da die Zeit erfüllet war, das Geheimniß seines Willens predigen ließ durch der Apostel Mund, da wurden sie alle, wie es heißt, voll des heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, die großen Thaten Gottes zu preisen, nachdem der Geist Gottes ihnen gab auszusprechen. Und seitdem waren sie wie verwandelt. Die ganze Welt hatte keinen Preis mehr, für den ein Apostel zurückgetreten wäre von der Verfolgung der großen Aufgabe, daß alle Dinge und Menschen unter ein Haupt befasset würden in Christo. Das hat der Geist gethan. Er half den Rathschluß Gottes vollenden in den Aposteln.

Und seitdem auch in uns. Seitdem ist ein ewiger Bund geflochten zwischen dem Worte Gottes und dem Geist Gottes. Und wenn ein Wort, das Christus dir sendet, einschlägt in deine Seele und sie daran entzündet: das hat der Geist gethan; an ihm hat das Wort seine Kraft. Und wenn ein Wort, das du längst wieder vergessen, plötzlich wieder hervortaucht aus dem Hintergrund deiner Seele, also daß es nun mit urplötzlicher, dir neuer und unbekannter Gewalt eine Weckstimme wird für dein inneres Leben: das hat der Geist Gottes gethan, der da macht, daß kein Samenkorn, das einmal ausgestreut ist auf den Acker der Seelen, gänzlich unfruchtbar bleibe und verloren gehe. Und wenn ein Wort, das lange dir dunkel blieb, nicht verstanden von dir und darum nicht wirksam in dir, plötzlich dir in einem ganz anderen Lichte erscheint, so daß es heller und immer heller wird vor deiner Seele: das hat der Geist Gottes gethan, der gerade da deinen Sinn empfänglicher, dein Auge offener gemacht hat als zuvor. Und wenn Christus in Lagen, wo Andere keinen Trost haben, dir aus einem einzigen Wörtlein eine Fülle des Trostes hervorgehen lässet, du begreifest nicht: wie? du magst dir auch nicht Rechenschaft geben: wie? du findest darin Ruhe für deine Seele und Tröstung für dein Herz: das hat er durch den Geist gethan, der gerade dieses

Wort auf dich wirken ließ. Und wenn du, nachdem du lange im göttlichen Wort nicht finden konntest, was Andere darin fanden, nachdem du lange nicht überzeugt werden konntest, warum gerade das Schriftwort und kein Anderes aus Gott gekommen sein sollte, wenn du dann plötzlich zu der Gewißheit kommst: hier sind Worte des ewigen Lebens; das hat der Geist gethan, der endlich dem Worte Eingang verschaffte in deine Seele. Christus hat die Fülle seiner Gnade in dieses Wort gelegt; der heilige Geist schließt diese Fülle uns auf. Christus läßt sich finden in seinem Wort; der heilige Geist macht, daß wir ihn finden. Christus bringt sich selbst mit seiner Gnade in diesem Wort uns nahe; der heilige Geist aber bringt uns ihm nahe. So geht das Wort Gottes durch die Welt und der Geist Gottes geht mit. Wenn Gottes Wort hinaus getragen wird bis unter die rohesten Völker, der Geist Gottes geht mit. Wenn Gottes Wort hinabdringt bis in die verwildertsten Seelen, der Geist Gottes dringt mit. Und wenn das Wort Gottes Herzen, die auf dem Throne sitzen eben so erzittern macht, wie solche, die in den tiefsten Schichten menschlicher Gemeinschaft wandeln; wenn es dem jungen Leben hinweghilft vom Abgrund des Verderbens oder dem Verbrecher auf dem Hochgericht noch einen Hoffnungsstrahl sendet in die zagende Seele, — das hat der Geist gethan. Darum, schon darum sagte ich, daß er den Rathschluß Gottes vollendet auch in unseren Seelen.

Er thut das auch durch die Geschicke des Lebens. Hat eine Erfahrung des Lebens jemals gedient zur Erweckung deiner Seele — er hat sie benutzt. Hat ein betrübendes Ereigniß dich innerlich mächtig ergriffen — er hat es gebraucht. Hast du erst am Grabe deiner Lieben gelernt Glauben zu halten — nicht aus dem Grab ist er dir emporgestiegen, der heilige Geist hat den Tod benutzt, um dir zum Leben zu verhelfen. Die Ereignisse des Lebens an sich, sie haben's nicht gethan. Wie könnte es sonst sein, daß anscheinend geringfügige Anlässe bisweilen für den Menschen der Beweggrund zur Umkehr werden. Mancher hat schon in einem kleinen Umstand erkannt, auf welchem traurigen Wege er wandele. Wieder Andere hat ein kleiner Unfall, der von vielen andern mit Gelassenheit ertragen worden sein würde, so sehr innerlich berührt,

daß damit ein heilsamer Wendepunkt eintrat in ihrem inneren Leben. Haben diese geringfügigen Ereignisse dies gethan? Ihre Kraft magst du nach dem Eindruck bemessen, den sie auf Andere machen. Nein! das ist der Geist Gottes gewesen, der sie gebrauchte, um auch diese Seelen unter das Eine Haupt zu verfassen.

Und er klopft wahrhaftig an jedes Herz, auch an das deine an. Wir merken es nur nicht. Oder wir merken es, aber wir beachten es nicht; wir fühlen es wohl, aber wir belauschen es nicht; wir sind ergriffen von ihm, aber wir pflegen diese heiligen Stimmungen der Seele nicht. Ist dir's denn noch niemals selbst so gewesen, daß dich etwas wie eine unbekannte Gewalt zurückhielt von einer That oder einem Schritt? Das war dein Gewissen nicht. Du sahst vielleicht gar kein Unrecht darin. Das waren auch die Umstände nicht, denn sie waren doch nur Werkzeuge in höherer Hand. Nein! das war der heilige Geist. — Oder hat es dich denn noch nie getrieben trotz deines Widerstrebens zu einer That für Gott? Du hörtest die Vernunftgründe, sie riethen dir ab, aber doch trieb es dich dazu. Du überrechnetest dein Vermögen, es schien zu klein, aber doch drängte es dich, hier oder da wohlzuthun. Meinst du, das sei aus deinem Herzen gekommen, wo die Selbstsucht wohnt? Nein! das hat der heilige Geist gethan. — Hättest du denn noch nie Augenblicke durchlebt, wo du dich über deine gewöhnliche Denkungsweise wunderbar erhoben, und dein ganzes Wesen wie anders spürtest? Meinst du, das sei von unten her? Von da kommt wohl Verschlimmerung, aber Veredelung nicht. Das hat der heilige Geist gethan. — Freilich die Zerstreuungen des Lebens, die Sorgen des Berufs, die Arbeiten in unserer Stellung, die Neigungen zur Sünde, und was weiß ich sonst? es fährt darüber hin, und die keimende Blüthe ist geknickt, der belebende Hauch ist verweht. O wie Mancher ist schon vielleicht nahe gewesen, seinem Herrn Christo gewonnen, unter dies Eine Haupt befaßt zu werden — und doch hat er sich selbst darum gebracht. Wie Mancher kommt über einzelne bessere Regungen und schönere Stimmungen sein ganzes Leben nicht hinweg; im Uebrigen bleibt er versunken in seinen Sünden — siehe,

er hat sich selber, ach! um wie viel gebracht. O daß wir lernen wollten achtsam zu sein! Vergiß es nicht; es handelt sich bei jeder geistlichen Regung, die dich überkommt, um den Rathschluß Gottes, der auch an dir vollzogen werden soll. Es ist Gnade, lauter Gnade — willst du ausgeschlossen sein davon? O könnte man nur den Menschen im rechten Augenblick stille halten und sein Auge schärfen, sein Gemüth sammeln, daß er die Kraft des heiligen Geistes verspürte — gewiß, es würden weniger Verlorne in der Welt sein. Die ganze Welt der Seelen würde ein einziges großes Zeugniß sein, daß er den Rathschluß Gottes vollendet! —

II.

Die Herrlichkeit Christi offenbaret er! — Wie thut er das? und wo? An unserer Seele thut er es, und dadurch, daß er uns Kraft giebt, etwas zu sein zum Lobe seiner Herrlichkeit. — Ist denn an dir dies Ziel erreicht? Bist du denn etwas in diesem Sinn, etwas, was zum Lobe der Herrlichkeit Christi gereicht? Freilich, du bist etwas — du bist ein Mann, kräftig ist dein Arm, groß dein Muth, ernst deine Arbeit, scharfsinnig dein Kopf, du bist etwas, es mag sein; aber etwas zum Lobe der Herrlichkeit Christi sehe ich darin noch nicht. Du bist etwas — du bist ein Weib, schön deine Gestalt, emsig dein Walten, es mag sein; aber etwas zum Lobe der Herrlichkeit Christi bist du darum noch nicht. Du bist etwas — du berufst dich auf den guten Namen, den du dir erworben, auf die Achtung, das Ansehn, in dem du stehest, auf die Menge der Güter selbst, die du durch Sparsamkeit und Arbeitsamkeit dir zum Eigenthum gemacht hast — es ist das etwas, aber ob es zum Lobe der Herrlichkeit Christi dient? das ist noch immer die Frage. Oder du bist etwas — du stehst in einem Berufe, in dem du Segen stiften kannst, und du bist ja ernstlich bemüht, dies zu erreichen; du stehst deinem Hauswesen vor, und du hast wirklich das aufrichtige Streben, es in Ordnung und Ehren zu halten; du hast auch ein Herz für fremdes Wohl oder Wehe, du kannst diesen nennen, der durch dich vor dem Abgrund bewahrt, jenen, der von dir durch eine

Wohlthat zu rechter Zeit beglückt worden ist; es ist wahr: das ist etwas, aber ob es zum Lobe der Herrlichkeit Christi dient, ist noch immer die Frage. Noch immer? sprichst du. „Gut, sage mir einer, daß ich nicht Glauben gehalten, ich habe ihn niemals verleugnet; daß ich jemals den Weg des Rechts verlassen, ich habe ihn niemals gemieden; daß ich Lästerung geredet, das Heilige mißachtet, dem Frevel Vorschub geleistet, die Unschuld betrogen, mich unredlicher Mittel bedient habe. Sind Andere Christen, so bin ich es auch und vielleicht mehr als sie." Es ist wahr, das ist etwas, vielleicht viel, aber wenn du das Alles bist, ob du es zum Lobe der Herrlichkeit Christi bist, das ist dennoch die Frage. Es kann einer wirklich gesetzmäßig in seinem Wandel, eifrig in der Förderung alles Guten, treu in seinem Berufe, auch gehorsam gegen Gottes Wort sein, und zum Lobe der Herrlichkeit Christi gereicht auch nicht die kleinste seiner Thaten, auch nicht ein Augenblick seines Lebens. Warum nicht? Machst du aus allem, was du denkst und thust, ein Lob für dich, wo bleibt denn dann, daß es zum Lobe deines Heilandes dient? Pochst du darauf zur Anerkennung für dich, suchst du nur deine Ehre darin, wie kann es denn dann zur Ehre Christi dienen? Hast du das Alles nur durch dich selbst erreicht, wie kannst du es denn durch Christum erreicht haben? Hast du das, was du bist, eben nur dir zu verdanken, wo bleibt denn dann das Bewußtsein, daß du Christo etwas verdankst? Sei was du bist, so dir die Demuth fehlt, zur Ehre Christi bist du es nicht. Und dies nicht allein. Man kann wirklich, was Menschen so heißen, tugendhaft sein. Ja man kann solche Tugenden üben, die Christus geboten hat. Man kann dabei auf das Vorbild Christi selber sehen und doch zum Lobe der Herrlichkeit Christi gereicht es nicht. So der Glaube fehlt, aus dem als der rechten Wurzel alle wirkliche Tugend stammt, ist sie eben doch nur ein zerstückeltes Wesen, einzelne Perlen, über die man wohl einen Flecken übersieht, aber es ist nicht eine Heiligung des ganzen inwendigen Menschen durch Christum, es ist keine Umkehr von Herz und Leben um Christi willen, kein ununterbrochener Zug und Drang Christo nach, kein Abgestorbensein der Sünde und kein Leben mit

Christo, keine Freiheit von der Gottentfremdung und keine Gemeinschaft mit Gott in Christo. Dieser bleibt zur Seite; man nennt seinen Namen; man hört sein Wort; ihn selber als die Kraft des neuen Lebens im Herzen, ihn selber erfährt man nicht und, setze ich hinzu, etwas zum Lobe seiner Herrlichkeit ist man nicht.

Das sind wir nur, wenn unsere Gesinnungen zu seiner Ehre gereichen, wenn unsere Thaten Zeugnisse von seinem Geist sind, wenn unser Leben ein Denkmal von seiner bekehrenden Kraft ist, wenn wir das Böse vermeiden, um Christo keine Schande zu machen, und im Gutesthun nicht unsere Ehre, sondern nur seine Ehre, nicht unser Verdienst, sondern nur sein Verdienst suchen, und alles, was wir haben und vermögen, nicht uns, sondern nur ihm, seiner Gnade und Treue zurechnen. Dann sind wir etwas zum Lobe der Herrlichkeit Christi mit unserm Willen.

Aber auch der Sünder, der von Christo nichts wissen mag, kann wider seinen Willen zum Lobe der Herrlichkeit Christi etwas sein. Wenn Einer, der ohne Glauben dahin lebt, zuletzt ein verlornes Leben führt; wenn Einer, nachdem er lange Christum verspottet, auf dem Todtenbette zuletzt qualvoll nach einem Erlöser ringt; wenn Einer, der an das Gericht nicht gedacht hat, zuletzt anhebt, das Gericht zu fürchten, das ist ein Zeugniß, wohin man ohne Christum kommt; ein Zeugniß, durch welches zuletzt doch die Herrlichkeit Christi offenbar wird.

Andererseits ist der Frieden, welcher die christliche Frömmigkeit begleitet, der Segen, welchen der christliche Glaube findet, der Seelenadel, zu dem ein Leben in Christo führt, es ist das Alles ein Zeugniß nur, was Christus den Seinen gewährt und darin liegt ein Lob seiner Herrlichkeit.

So muß zuletzt jeder von uns, sei es wider sei es mit Willen, sei es im Guten sei es im Bösen, sei es in der Furcht vor Christo sei es in der Treue gegen Christum doch etwas sein zum Lobe seiner Herrlichkeit. Und die Kraft, die das wirkt, das ist der heilige Geist.

Denkt an den Sünder. Wenn Einer, der lange in seinen

Sünden dahin gelebt hat, plötzlich im tiefsten Grunde seiner Seele gewaltig erschüttert wird. Wenn Einer, nachdem er lange sein Verderben nicht gesehen, plötzlich von der Vorahnung des heraneilenden Verderbens betroffen wird. Wenn Einer, der lange sein Haupt hoch getragen, plötzlich den stolzen Bau seines Hochmuths zerbrechen sieht. Wenn Einer plötzlich von einer unerklärlichen Angst über sein eignes Leben überrascht wird. Gewiß, er erfährt das zum Lobe der Herrlichkeit Christi. Es entsteht eine Unruhe in dem sonst so fröhlichen Herzen, die er sich nicht zu deuten weiß. Er sucht sich zu zerstreuen, aber die Unruhe weicht nicht. Er sucht mancherlei Arbeit, aber Befriedigung findet er dabei nicht, bis er endlich zu Christo sein Herz hinkehrt, seine bisherige Lebensweise aufgiebt, und eine andere beginnt, bis er endlich im Schmerz der Buße erkennt, was er gewesen und was er hätte sein können. Aber wer hat es gethan? Meinst du: er selbst? Sieh ihn an, wie er solchen Gedanken entfliehen will, aber er kann es nicht; sie kommen nicht von ihm. Sieh ihn an, wie er sich der Ueberzeugung, daß er verloren sei, zu entziehen trachtet, aber er kann es nicht; sie kommt nicht aus seinem vertrockneten Herzen. Die Kraft Christi hat ihn gepackt, und läßt ihn nicht. Und diese Kraft, das ist der heilige Geist.

So ist es auch in der Bekehrung, in der das Alte vergeht und Alles neu wird. Eine Seele verwandeln, daß sie um Christi willen aus einem Kind der Hölle ein Kind Gottes werde; eine Seele verwandeln, daß sie aus den Banden der Selbstsucht heraus und in die Liebe zu Gott um Christi willen hineinkommt, — das dient gewiß zur Ehre dessen, der es erreicht. Aber kann es Menschenkraft? Sie kann viel; aber Seelen umkehren, daß kann sie nicht. Oder du selbst? Alte tiefgewurzelte langgepflegte Gewohnheiten ausrotten und neue Lebenstriebe einpflanzen in das sündige Gemüth; meinst du, das könntest du durch dich allein? Die langjährig angehäuften Massen von falschen Grundsätzen durchbrechen und Gottes Willen in Christo als die einzige Richtschnur deines Lebens einsetzen, das könntest du durch dich selbst? Alle irrthümlichen Meinungen, alle ungöttlichen Neigungen, alle weltlichen Hoffnungen aufgeben und fortan nur denken, wollen und hoffen

das was Gottes ist und was vor Gott besteht, das könntest du durch dich selbst? Den Abgrund, der dich von deinem Gott scheidet, überspringen und mit einem Schritt dich in das himmlische Wesen versetzen, das könntest du durch dich selbst? Dich, aus dem die Sünde ein Kind der Hölle gemacht hat, zu einem Bürger des Himmelreichs machen, in dem nur der Glaube herrscht und nur der Sinn Christi regiert, das könntest du durch dich selbst? Und dies Alles also, daß oft Eine Stunde, Ein Augenblick hinreicht, um diese große Wandlung in deiner Seele zu vollziehen, das könntest du durch dich selbst? Kann auch der Fieberkranke sich selber heilen; kann auch ein Vogel, dem die Flügel beschnitten sind, empor zum Himmel schweben? Dazu gehört eine andere Kraft, als wir selber haben. Die Kraft Christi muß eintreten für dich, und diese Kraft, das ist der heilige Geist.

So ist es ferner im christlichen Glauben. Ich meine den Glauben, in dem wir gewiß sind: mir sind meine Sünden um Christi willen vergeben. Wenn irgend etwas, so ist dieser Glaube etwas zum Lobe der Herrlichkeit Christi. Wie kommt man dazu? Durch Verstandesschlüsse? aber wir wissen es ja, da bleibt immer genug zurück, um eine solche Gewißheit nicht aufkommen zu lassen. Oder durch Berechnungen? Aber keine menschliche Berechnung hat noch ein solches Facit zu Wege gebracht. Oder durch Hoffnung auf Gottes Gnade? Aber es bleibt dann nur immer der Gedanke an die Gerechtigkeit Gottes daneben. So kann man lange ringen und erreicht es doch nicht. Man versucht's, sich loszureißen von den Banden der Sünde, aber das Hochgefühl, daß die begangenen Sünden um Christi willen vergeben seien, kommt dennoch nicht. Plötzlich wird's hell in der Seele, plötzlich verschwindet die Zaghaftigkeit und an ihre Stelle setzt sich ein getroster freudiger Muth. Den hat der Mensch sich nicht selbst gegeben. Christus ist es gewesen durch den heiligen Geist.

So ist es mit der Freudigkeit der Entsagung. Um Christi willen der Welt zu entsagen, das dient gewiß zum Lobe seiner Herrlichkeit. Es ist gewiß ein ehrendes Zeugniß für Christus, daß, wenn man einmal hindurch gedrungen ist zu der Gemeinschaft mit ihm, die Entsagung so leicht wird. Genüsse, ohne die Andere

nicht leben zu können meinen, haben dann gar keinen Werth für dich — und doch bist du auch ein Mensch wie sie. Bedürfnisse, die Andere nicht entbehren zu können meinen, kannst du leicht dir versagen — und doch hast du dieselben Neigungen wie sie. Du stehst in der Welt, und doch fühlst du dich erhoben über die Welt. Es sind noch dieselben Augen, mit denen man sieht, dieselben Ohren, mit denen man hört und doch sieht und hört man Alles ganz anders denn zuvor. Woher denn dies? Hast du dir das selber gegeben? Sicherlich nicht. An die Stelle des eigenen Geistes muß der Geist Christi treten. Nicht mehr in eigener Kraft, sondern in der Kraft Christi muß man stehen. Und diese Kraft? das ist der heilige Geist.

So ist's ferner mit dem christlichen Heldenmuth in einer wirklich zum Herrn bekehrten Seele. Wenn sie durch gute und böse Gerüchte, durch ebene und rauhe Wege immer nur Christo treu bleibt und durch nichts von ihm sich scheiden läßt, wenn ihr Alles dazu gereicht, inniger mit ihm vereint zu werden, das dient gewiß zum Lobe der Herrlichkeit Christi. Aber woher kommt es? Macht es die Seligkeit, die in diesem Fortschreiten liegt; machen es die Freuden, die man auf diesem Wege findet? O es kommen auch Zeiten, wo man diese Seligkeit nicht findet, wo man kämpfen muß und weiß nicht, ob man siegen werde. Nein, die Kraft Christi pflanzt diesen Heldenmuth, dieses Drängen und Treiben in's Herz hinein; die Kraft Christi erfrischt einen, wenn man matt, sie erquickt, wenn's Einem mühselig werden will. Und diese Kraft? das ist der heilige Geist.

Meine keiner: wenn es also sei, so habe der Mensch nichts zu thun, als zu warten auf den heiligen Geist. Meine keiner, sich aus dem Reichthum dieser Gnadenerweisungen ein Ruhekissen zurecht machen zu können für seine geistliche Trägheit. Spreche keiner: vermag ich es nicht durch mich selbst, was verlangst du es von mir selbst? Wer sich selbst betrügt, empfindet nichts vom Geist Gottes. Wenn der heilige Geist deiner Schwachheit aufhilft, sollst du darum dich auf deine Schwachheit steuern? — wer sich auf seine Schwachheit steuert, der bleibt in Sünden liegen. Wenn der heilige Geist an deinem Herzen sich erweisen muß, damit du zum Leben hindurchdringest, sollst du darum nicht an deiner Seele arbeiten, daß der Geist ihr sich erweisen könne? Wenn Niemand

Jesum einen Herrn heißen kann ohne durch den heiligen Geist, sollst du darum ihn nicht als deinen Herrn erkennen und ihm dienen? Wenn der heilige Geist dich die Wege Gottes leitet, sollst du sie darum nicht selber gehen? Wenn nur die, welche der Geist Gottes treibt, Gottes Kinder sind, sollst du darum dich nicht treiben lassen? Wenn der Geist Gottes dir hinein hilft in das Reich Gottes, sollst du darum nicht eilen, daß du hineinkommst? Wenn der Geist dir beisteht, den Abgrund deines eignen Verderbens zu überspringen, sollst du darum nicht den Sprung wagen? Der Geist Gottes hilft uns unsre Aufgabe lösen, wir vermögen es nicht durch eigne Kraft; aber wir sollen es erreichen durch eigne That. Täusche keiner sich, ohne dem bringt man es nicht zum ewigen Leben, nicht zum

III.

himmlischen Erbe, für welches uns der Geist als Pfand gegeben ist. Worin dieses bestehe? In dem, was das Wort der Wahrheit, das Evangelium von eurer Seligkeit sagt; in der Seligkeit und nichts Anderem. Darin wird es bestehen, daß wir nicht blos auf der Erde, sondern nach der Erden sein Eigenthum werden; darin, daß wir dereinst erlöst sein werden von aller Angst und Pein; darin, daß wir auch droben gereichen zum Lobe seiner Herrlichkeit.

Jetzt haben wir nur das Wort von unsrer Seligkeit; hernach sollen und können wir ihre Wirklichkeit haben. Jetzt haben wir nur die Verheißung; hernach soll uns die Erfüllung werden. Jetzt können wir nur glauben; aber hernach, wenn wir zum Schauen hindurchgedrungen sein werden, werden wir auf die Zeit, da wir glaubten, zurückschauen wie auf den Anfang vom Ende. Jetzt können wir die Hoffnung des ewigen Lebens nur versiegelt erhalten zu innerer Gewißheit; hernach wird ihr das Siegel aufgedrückt werden durch die That. Jetzt können wir das Lob der Herrlichkeit Christi nur preisen mit schwachen Zungen und Thaten; hernach aber, wenn wir befreit sind von den Schlacken der Erde, werden auch wir einstimmen in die Engelschöre, die das Lob seiner Herrlichkeit verkünden von Ewigkeit zu Ewigkeit. Jetzt sind wir sein Eigenthum nur, wenn wir ihm dienen in Seelenarbeit; hernach werden wir sein Eigenthum sein, indem wir ihm angehören in himmlischer Herrlichkeit.

O wer doch bereits zu diesem herrlichen Erbe hindurch gedrungen wäre; wer doch bereits die Schranken der Erde durchbrochen hätte, die uns noch von ihm scheiden! Wie selig wird es dann uns sein, wenn wir an der Hand unsers verklärten Erlösers frei und leicht durchwandern die Gefilde des ewigen Lebens! Wie selig, wenn wir im Anschauen seiner himmlischen Majestät unsere heiligsten Hoffnungen erfüllt, unsere kühnsten Erwartungen übertroffen, unsere innigsten Gebete überreichlich gesegnet sehen! Wie selig, wenn dann ein Blick auf ihn den Anfänger und Vollender alle Erinnerungen an den Kampf, der dann hinter uns liegt, mit dem Farbenglanz des himmlischen Friedens und himmlischer Freude überstrahlt! Wie selig, wenn die Dornenkrone, die der Herr Christus im Leben oft auf das Haupt der Frommen drückt, dann verwandelt ist in die Ehrenkrone himmlischer Herrschaft! Wie selig, wenn wir Hand in Hand mit dem, der im Schooße des Vaters sitzt, unwandelbar der Nähe Gottes gewiß, der göttlichen Gemeinschaft sicher sind; wenn jede Sehnsucht eine Befriedigung ist und das ewige Ruhen an der Brust des himmlischen Vaters auch ein ewiges Schöpfen aus dem Urquell alles Lichts, ein ewiges Genießen der vollkommensten reinsten Gaben ist! Menschenwort schweige; du vermagst diese Seligkeit doch nicht auszureden. Menschengedanke, bleib weg; du kannst sie nicht ausdenken. Aber jauchzet, erlöste Seelen, solch ein Erbe ist euch beschieden. Jauchzet, ihr Frommen der Erde, um Christi willen werdet ihr dereinst die Seligen des Himmels heißen. Die Gegenwart, und wäre sie die schönste, sie verbleicht zu einem dunklen Schatten vor dem leuchtenden Strahl einer solchen Zukunft. Was seid ihr Leiden dieser Zeit doch gegen jene Herrlichkeit, die dort an uns soll offenbar werden!

Aber wo, fragt das ängstliche Gemüth, wo finde ich die Gewähr? Gieb mir ein Unterpfand, ruft die zagende Seele, daß diese Hoffnung mich niemals trügen werde!

Wir hätten genug Unterpfand am göttlichen Wort; genug Unterpfand an der Seligkeit, die schon hienieden jedes christliche Leben begleitet. Aber siehe, wie gut es der Herr meint, alle Zweifel schlägt eines nieder, — die Gabe des heiligen Geistes.

Gott hat den heiligen Geist gegeben; meinst du, daß sei geschehen, daß er dich hindurchführe durch diese Spanne Zeit, nicht auch hinein in die Ewigkeit? Christus hat den heiligen Geist gesendet vom Vater; ist das nicht ein Gruß des verklärten Erlösers aus den himmlischen Räumen hernieder an die Seinen, die noch in der Niedrigkeit wandeln? ist es nicht ein Band, an dem der heimgegangene Christus die Seinen nach sich zieht in die ewige Heimath? Der Geist ist gekommen, um uns in alle Wahrheit zu leiten; nicht auch in die Wahrheit, die wir jetzt noch nicht zu tragen vermögen, und die erst droben uns enthüllt wird? Ist es wahr, daß er schon hienieden, wo wir so fern, ach so fern sind von Gott, uns zu erheben vermag über Zeit und Raum hinein in Gottes heilige Nähe; meinst du, er werde nicht auch nach diesem Leben dich in viel herrlichere Gemeinschaft mit deinem Gott führen? Ist es wahr, daß er uns schon hienieden trotz aller Leiden und Anfechtungen manchmal wunderbar belebt; meinst du, er werde, wenn die ewige Heimath geöffnet ist, dich nicht zu einem viel göttlicheren Leben erheben? Ist es wahr, daß er schon hier, da wir glaubten, unsern Herzen das Siegel der Kindschaft aufdrückt; meinst du, er werde den Bund unsrer freigewordenen Seelen mit Gott in Christo droben nicht viel mehr besiegeln?

O gewiß, das Gotteslicht, das Christus in seinem Geist hereinleuchten lässet in das Dunkel der Erde, wird heller und klarer scheinen, wenn auch die letzte Finsterniß, die des Grabes, von uns gewichen ist. Der Friedensbote, der aus einer bessern Welt an unsere Seelen tritt, sei uns eine Gewähr, welch ein Strom seligen Friedens dort unsrer wartet. Ein vereinzelter Strahl schon kündet das Dasein der Sonne; eine vereinzelte Regung des Gottesgeistes an deinem Herzen kündet dir die Fülle der geistlichen Segnungen, die bei Gott deiner wartet. O selig, selig preise ich die, so etwas vom Geist Gottes verspüren bis an ihr Ende! Wer das Pfand hat auf Erden, dem entgeht das Erbe im Himmel nicht. So laßt es auch euch nicht entgehen. Oeffnet eure Herzen, daß auch sie Tempel des heiligen Geistes werden. Gehet ihm nach, damit ihr ihn keiner versäumet. Siehe, wir haben auch einen Engel, ja mehr als einen Engel, der uns den Weg bereiten soll, den Weg, der in den ewigen Gefilden endet. Der Weg ist auch euch aufgethan. O wandelt ihn doch! — Amen.

XII.

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen! So hebt Luther eines seiner Lieder an. Das Wort hat einen tiefen Sinn, enthält eine ernste Wahrheit, und reicht von selbst die Anwendung auf uns dar. — Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen — meinst du, es sei damit nichts weiter gesagt, als daß der Tod Gewalt übt unter den Reihen der Lebendigen, daß wir täglich die Opfer, die er sich auserkoren, sehen können auf dem Wege zum Grabe, daß der Tod mitten im Leben, sei es gesund oder krank, sei es jugendlich oder gealtert, sei es frisch oder verwelkt, einherzieht, und hier einen Faden abschneidet, dort wieder einen, hier die Klagen der Waisen auspreßt und dort die Thränen der Eltern und Gatten? Ihr fühlt's wohl alle — dies Wort sagt mehr.

Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen — meinst du, es sei damit die Wahrnehmung ausgedrückt, daß wir den Keim des Todes von Geburt auf in uns tragen, daß wir, während wir leben und eben dadurch daß wir leben, dem Tode entgegen gehen, daß also der Tod nicht erst am Ende unsers Lebens erscheint, sondern uns in der Hand hat, schon während wir leben? Es ist wahr, man sieht es ja täglich, das frische Roth der jugendlichen Wangen ist oft nur allzu trügerisch; dahinter lauert bereits der Tod. Die volle Blüthe, in der ein Leben steht, ist nur allzu oft das letzte Aufraffen der verliehenen Lebenskraft und der Grund des Verwelkens ist schon längst gelegt. Das ist wahr; aber dennoch das Wort sagt mehr.

Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen! Ist damit gemeint die Vergänglichkeit alles Irdischen, die uns umgiebt, die Hinfälligkeit alles Zeitlichen, die wir täglich wahrnehmen? O ja,

mancher Wohlstand geht zu Grabe, die Leuchte menschlichen Glücks verlischt nur allzu bald, Hoffnungen werden getäuscht, Freuden gehen verloren, — es ist die Macht des Todes, die darin sich offenbart; gewiß! aber dennoch das Wort sagt mehr.

Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen! Ist damit auf den Fluch des Todes gewiesen, den des Menschen sündige Hand auf sein geistliches Leben legt? Auf die traurige Thatsache, daß nichts leichter in uns erstirbt, als unser besseres Theil? Ja, dort eine Unschuld, suche sie, sie war — jetzt ist sie erstorben. Dort eine Tugend, suche sie, sie ist gewesen — jetzt ist sie todt. Dort ein Seelenfrieden, suche ihn, er war — jetzt ist er zerstört. Dort eine Lust an Gottes Gesetz, suche sie, sie war — jetzt ist es aus mit ihr. O solche lebendige Todesbilder sind wir alle. Wer zählt die erstorbenen Seiten des Menschenherzens, wer die verloren gegangenen Keime eines besseren Lebens! Gewiß, auf diesen tieferen Sinn des Worts müssen wir achten lernen; aber dennoch, es sagt noch mehr!

Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen! In diesem Wort muß nicht blos eine traurige Wahrheit für's leibliche wie geistliche Leben liegen, sondern kann auch eine erfreuende Thatsache ausgesprochen sein. Unser besseres Theil ist vielfach abgestorben, hoffentlich noch nicht ganz erstorben, das ist wahr. Aber auch unser schlechteres Theil, unsere Sünde, die uns anklebt und träge macht, soll sterben, täglich sterben und sie kann es auch. In diesem Sinne kann man auch sagen, mitten im Leben mit dem Tode umfangen zu sein, ist unsre Pflicht, unsre heiligste Pflicht. Ja nicht blos umfangen sein mit ihm, sondern eingehen in diesen Tod sollen wir. Es muß ein tägliches Sterben, nemlich der Sünde Sterben in unserm Leben geben. Dieser tägliche Tod des alten Menschen ist dann die Grundlage für das neue Leben des gereinigten Menschen. Daß wir doch alle, keiner sei ausgenommen, von diesem Sündentod umfangen wären! —

Br. an die Röm. Cap. 6. V. 3 — 6.

Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?

So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein:

Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen.

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft — dies Wort, das fühlt ihr alle, zielt auf unser Sterben. Gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln — dies Wort, das fühlt ihr eben so, zielt auf ein Leben nach jenem Sterben. Mit diesem Sterben ist aber nicht eins gemeint, durch welches unser Leben aufhört, sondern eines, welches während unseres Lebens sich vollzieht. Nicht das Sterben als Gottes Schickung, sondern das geistliche Sterben als unsere Verpflichtung ist gemeint. Andererseits ist das Auferstehen nicht jenes dereinstige, auf welches wir nach dem Tode hoffen, sondern das geistliche Auferstehen, daß wir schon vor dem Tode erfahren können. So ist uns der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung bezeichnet. Vom

geistlichen Sterben und geistlichen Auferstehen

im Erdenleben habe ich zu euch zu reden. —

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? frage ich dem Apostel nach. Und wer es weiß, hat er es auch immer bedacht? Und wer es bedachte, hat er auch immer darnach gehandelt? Wir sind in seinen Tod getauft — meine Geliebten, es ist eine große Gabe, ja die größte die Gott damit am Anfang unsers Erdenlebens gegeben hat; es ist aber auch eine große Aufgabe, die damit einem Jeden von uns schon am Eingang in's Leben gesteckt worden ist. Wir sind in seinen Tod getauft — dieses Wort hat einen doppelten Sinn. Einmal

den: wir sind durch die Taufe versetzt in den Tod Christi hinein, daß wir seinen Segen empfangen und dieser Segen heißt Sündenvergebung. Zum Andern den: wir sind durch die Taufe versetzt in den Tod Christi hinein, daß wir seine Forderung erfüllen und diese Forderung heißt Sündenbefreiung. Wir sind in seinen Tod getauft! So ist am Anfang unsers Lebens uns Beides gegeben: sowohl die Versiegelung, daß Christus für uns gestorben ist, als die Verpflichtung, daß wir nun auch der Sünde absterben. Beides ist damit uns verliehen: zunächst die Gewißheit, daß der Sünde die Macht genommen ist durch Christi Sterben; hernach die Kraft, daß an uns der Sünde die Macht über uns genommen werde dadurch, daß wir ihm nach sterben. Diese Kraft ist in jedem da. Sobald Einer im Glauben den Tod Christi sich aneignet, fühlt er auch sie. Sobald das Bewußtsein wach wird: mir sind meine Sünden um Christi willen vergeben, wird auch die Kraft mit wach, sich der Sünde fortan nicht mehr zu ergeben. Diese Kraft ist auch in uns, denn auch wir sind in seinen Tod getauft. Daß wir freilich es nicht dahin gebracht haben, mit dem Apostel sprechen zu können: wir wissen, daß unser alter Mensch sammt Christo gekreuziget ist — das hat nicht an ihm, sondern an uns gelegen. Wir haben die Kraft nicht geübt; wir haben die Wirkung des Todes Christi nicht wirken lassen auf uns. Aber von den ersten Tagen der Kindheit an sind wir dazu berufen. Die Taufe, die das Kind empfängt, ist nicht blos eine Weihe für sein Leben; sie ist vor Allem auch eine Ausrüstung, der Sünde zu sterben. Die Weihe zum Leben wäre nur halb, wenn sie nicht auch die Kraft gäbe, dem ewigen Tode zu entgehen.

Ich frage jetzt nicht weiter: haben wir das gethan bisher? Laßt uns vor Allem daran denken, daß wir es wenigstens von nun an thun sollen. Es thut Noth zu sterben, nemlich so, daß die Sünde in uns ersterbe, und daß wir für sie ersterben. Eines so sehr wie das Andere. Wir haben die Pflicht, auch die Kraft dazu, es fehlt nur noch Eins, die That.

Soll die Sünde endlich aufhören, Gewalt über uns zu haben, so muß es ein wirkliches Sterben in uns sein. Was

hilft es denn auch, eine Leidenschaft um des Gewissens willen eine Zeit lang unterdrückt zu haben, so sie jeden Augenblick wieder hervorbrechen kann? Ausgerottet wird sie nur dadurch, daß sie erstirbt. Was hilft es einer üblen Gewohnheit mit einem Aufraffen von sittlicher Kraft für kürzere oder längere Zeit zu entsagen, wenn sie zuletzt doch wieder ihre alten Rechte geltend macht und ihre Herrschaft übt? Ueberwunden ist sie nur, wenn sie erstirbt. Was hilft es, die unreinen Gedanken, die in der Seele aufsteigen, aus Scham, daß sie uns überkommen, mit kräftiger Hand niederzuhalten? Sie kehren doch in unbewachten Augenblicken immer wieder; aufhören sie nur, so sie ersterben. Was hilft es sündigen Regungen, die uns mit fortzureißen drohen, mit der ganzen Gewalt des erwachten Gefühls für Recht und Unrecht entgegen zu treten, ihnen die Nahrung zu entziehen und den Ausbruch zu wehren? Beseitigt, so daß sie der Seele keinen Schaden mehr thun, das sind sie damit noch nicht; das sind sie erst, wenn sie wirklich ersterben. Ohne dem kann man auch bei besserer Einsicht und redlichem Willen sich sein Leben lang abmühen im vergeblichen Ringen; aber wirklich gebessert, wirklich gereinigt kommt man so nicht am Schluß des Erdenlebens an. Die Sünde muß sterben an dir: das ist die Aufgabe.

Freilich mit dem Ertödten einzelner Aeußerungen derselben ist es gleichfalls nicht gethan. Und wenn es dir gelänge, dich stets in der Gewalt zu haben; wenn du es vermöchtest, vor jeder einzelnen That dich zu fragen, was Recht und was Unrecht sei; und wenn du dahin kämest, selbst alle deine Gefühle zu überwachen und deine Gedanken zu hüten, daß sie nicht streiten wider Gottes Gebot, die Sünde ertödtet hättest du damit noch nicht. Nimm dem Baum seine Zweige — der Baum bleibt. Nimm ihm seine Aeste — er verliert die Kraft, neue zu treiben, noch nicht. Nimm ihm selbst seinen Stamm — er kann von Neuem ausschlagen. Aber nimm ihm seine Wurzeln und es ist mit dem Baum vorbei. So ist es mit der Sünde auch. Sie hat ihre Wurzeln tief in unser Leben eingeschlagen; diese gilt es abzuschneiden. Ein Name umfaßt sie alle — die Selbstsucht. Damit daß du der Hand wehrst, nach fremdem Gut sich auszu-

strecken, ist nichts gethan; den selbstsüchtigen Sinn, dem es nicht Ruhe läßt bei dem Anblick von fremdem Besitz, den gilt es vor Allem zu ersticken. Damit, daß du dich hier oder da um eine Regung des Neides strafst, die dich überlief, ist nichts erreicht; den selbstsüchtigen Sinn, der den Neid gebiert, ihn gilt es zu vernichten. Damit, daß du im plötzlichen Gefühl deines ewigen Ziels aus der sittlichen Trägheit dich emporraffst, ist nichts ausgerichtet, du versinkst doch von Neuem in sie; den selbstsüchtigen Sinn, der immer nur an das Zeitliche als das Näherliegende denkt, den gilt es herauszuheben aus dem Boden des Herzens. Damit, daß du in einzelnen Fällen deinem Beleidiger die Hand zur Versöhnung reichst und ihm wirklich von Herzen vergiebst, ist noch nicht genug gewonnen; den selbstsüchtigen Sinn, der wie in einzelnen, so in allen Fällen das Gemüth nachträgerisch macht und aufrichtige Versöhnung hindert, ihn rotte aus. Kurz, nenne irgend etwas aus dem großen Bereich der Sünde, die uns anklebt und träge macht, es kommt ja zuletzt doch alles auf jene Selbstsucht als seine Wurzel zurück, bei welcher man immer nur Rücksicht auf sich selber nimmt, immer nur um seiner selbst willen handelt, immer den Eingebungen, den Bewegungen, den Willensmeinungen des eignen Selbst folgt. Diese muß ertödtet werden. Es handelt sich nicht blos um einzelne Genüsse, daß du sie dir versagest; es handelt sich um die Genußsucht, die in dir wohnt. Es handelt sich nicht blos um eitle Ehre, daß du ihr nicht nachjagest; es handelt sich um die Ehrsucht, die dein Herz bewegt. Es handelt sich nicht blos um einzelne Aeußerungen der Mißgunst; es handelt sich um die Scheelsucht, die dir in der Seele sitzt. Alles, was Sucht heißt, muß aus dem Herzen heraus. Dies muß sterben: das ist die Aufgabe.

Das trifft nicht das Leben der Seele allein, sondern auch das Leben des Leibes. Sollen wir *hinfort der Sünde nicht dienen*, wie unser Text sagt, so muß eben auch der *sündige Leib aufhören*, wie derselbe Text gleichfalls sagt. Aus dem Herzen kommen die argen Gedanken, und die sollen überwunden; aber das Fleisch hat seine Lüste und Begierden und die sollen gekreuziget werden. Man kann nicht von einer Reinigung der Seele

reden, ohne daß damit eine Reinigung des Leibes sich paart. Nicht blos, daß der Leib das Werkzeug ist, welches die meisten Sünden der Seele ausführt; er ist auch die Quelle, aus der die meisten stammen. Die Sünde stirbt nicht, so nicht die Begier des Leibes abstirbt. Die Selbstbeherrschung ist keine, die nicht zugleich die Lust des Fleisches mit beherrscht. Freilich wohl unterliegen die Begierden des Leibes dem Schicksal dieses selbst, sie altern mit ihm und werden schwächer mit ihm. Aber es ist ein schlechter Trost, etwas vom Alter zu erwarten, was man mit der Macht des Glaubens nicht auszurichten vermocht hat. Ehe das Alter kommt, kann man an der Hand der eignen Begierden dem ewigen Tod unrettbar verfallen sein. Und wie oft nimmt man nicht auch das Andere wahr, daß das Haar ergraut, aber die Begier noch frisch geblieben ist, zur Schmach für den, der sich also selber gebrandmarkt hat. In Zeiten muß die Sünde sterben, die ganze Sünde: das ist die Aufgabe.

Daneben aber darf auch das Andere nicht fehlen, daß wir ihr absterben. Woher kommt es denn, daß jede einzelne Sünden-Regung so leicht Gewalt über uns gewinnt? Doch nur daher, weil wir ihr lieber zustimmen, als zu Gottes Gesetz. Diese Zustimmung muß hinweg! Woher denn, daß die Versuchungen so rasch uns zu Falle bringen? Weil wir entweder den Kampf gar nicht aufnehmen, oder wenn wir es thun, es nur, vielleicht ohne dessen uns selbst bewußt zu sein, mit halbem Herzen thun. Es giebt nur allzuviel Bereitwilligkeit in uns, zu thun, was die Versuchung uns heißt. Diese Bereitwilligkeit muß hinweg! Woher kommt es denn, daß wir es so selten zu einem rechten Entschluß bringen, für Gott zu leben? Weil wir im tiefsten Grunde meinen, daß wir es doch nicht erreichen. Wir haben das Vertrauen auf die Kraft der Gnade in uns selbst und den Glauben daran verloren; und es ist bemerkenswerth, wie Viele, die in irdischen Dingen von Verzagtheit nichts wissen, doch in sittlichen Dingen immer sogleich sie offenbaren; sie muß hinweg! Woher kommt es denn, daß wir von tausend besseren Entschlüssen gewöhnlich kaum Einen und auch diesen verstümmelt nur zur Ausführung bringen? Weil uns der rechte Eifer, die wahre Freudigkeit fehlt, auf dem Wege

zum ewigen Leben etwas Rechtes zu leisten. Das ist ein großer Mangel; er muß hinweg! Erst so werden wir der Sünde absterben: das ist die Aufgabe.

Freilich gehört Muth dazu. Es ist sehr bezeichnend, wenn die Schrift dieses Absterben des alten Menschen im Menschenleben ein Kreuzigen nennt, wie es denn auch der Apostel in unserm Text thut. Es ist, als ob man in diesen Todesnöthen des alten Menschen wirklich etwas von den Qualen des Kreuzes verspürte. Es geht ohne tiefempfundene und einschneidende Schmerzen nicht ab, wenn man sich in der Kraft Christi von alten liebgewordenen Gewohnheiten losreißen soll. Es macht der Seele Qualen, wenn sie es wagt, am Lichte Christi alle ihre Wunden bloszulegen, und mit tiefen Einschnitten langgepflegte Neigungen sammt ihren Wurzeln, vieljährige Vorurtheile sammt ihren Grundlagen, mannichfaltige Triebe mit ihren Keimen herauszuheben. Ja, wer es wagt, diesen Kampf um Leben und Tod mit sich selber aufzunehmen, dem kommen auch Stunden, wo er sich nach Erquickung sehnt, und es ist ihm, als ob ihm keine gewährt würde; wo er sich recht verlassen fühlt, und siehe, es bietet sich keine Hilfe dar. Und wenn man auch an einer Seite überwunden hat, mit den Zuckungen des alten Menschen ist es darum noch nicht vorbei. Man kann einer Leidenschaft Herr geworden sein, und doch zittern ihre Nachklänge nur zu oft in der Seele nach, daß sie den ganzen innern Menschen fieberhaft erregen. Man kann eine Begier ausgerottet zu haben meinen, und siehe, an einem flüchtigen Gedanken, an einem vorübergehenden Anlaß klammert sie sich an und erschüttert den ganzen Bau wieder in seinem tiefsten Grund. Gewiß, es ist nicht leicht, diese Umwandlung des innern Menschen an sich zu erfahren. Je leichter man die Umkehr sich vorstellt, desto schwerer wird sie ausgeführt. Aber dennoch gekreuzigt werden, sterben muß der alte Mensch sammt Christo: die Aufgabe wird darum keine andere.

Ach, daß wir doch recht viel von diesem Tod aufzuweisen hätten! Daß wir doch zu jedem Laster, jeder Leidenschaft sprechen könnten: für mich sind sie todt und ich bin todt für sie! Es ist ein wunderbares Seligkeits- und Hochgefühl, wenn man sich so von den Fesseln der Sünde wenigstens nach Einer Seite hin frei

weiß. Wie müßte es erst sein, wenn der ganze Mensch frei wäre, wenn wir sagen dürften: wir mit unsrer vormaligen Gottentfremdung, wir mit unsrer Selbstsucht, wir mit unserm ungöttlichen Wesen und unsern weltlichen Lüsten, wir sind ganz und gar begraben mit Christo in den Tod! Und wenn auch noch viel fehlt zur Erreichung dieses Ziels, so wollen wir uns doch durch diesen Ausdruck des Apostels weisen lassen, daß der ganze Vorgang des geistlichen Sterbens Aehnlichkeit haben müsse mit dem Begrabenwerden in den Tod. Was das Grab umschließt, verdeckt es vor den Augen der Menschen. So vollzieht sich die Umwandlung des innern Menschen auch im Verborgenen nur. Wer viel von Reue redet, bei dem hat sie nur allzuoft noch nicht tiefe Wurzeln geschlagen. Wer seine Entsagung zur Schau trägt, da ist große Gefahr, daß nicht etwas von Selbstsucht dahinter sich verbirgt. Wer die schwersten Erfahrungen des innern Menschen geflissentlich an das Tageslicht treten läßt, nur zu oft hat der sich selbst getäuscht. Wie auf Erden, auch wenn man den Geist der Kindschaft empfangen hat, doch dieser nur in einzelnen Spuren von Außen wahrgenommen wird, während er selber weilt in der heiligen Stille des Gemüths; wie unser Leben verborgen ist mit Christo in Gott und die seligsten unter den geistlichen Erfahrungen tief in den innersten Hintergrund der Seele sich verbergen; so ist es mit dem Absterben des alten Menschen auch. Man nimmt es wohl wahr, wie eine Gewohnheit nach der andern abfällt, eine sündige Regung nach der andern aufhört, eine Aeußerung der Lust nach der andern wegbleibt, aber das Absterben des alten Menschen selbst, dieses wurzelhaften Lebens der Sünde in der Seele, das sieht kein erschaffener Geist; das zieht sich zurück in den Grund, den die äußere Hülle verdeckt. So ist dieser größte Kampf recht eigentlich verborgen. Man ist in ihm begraben vor der Welt in den Tod. —

Meine Geliebten, das ist die Pflicht, die uns darin, daß wir in Christi Tod getauft sind, auferlegt ist. Ich habe nicht ohne Absicht sie euch nach bestem Wissen gezeichnet; sie wird ja nur zu oft übersehen. — Diese Aufgabe löst nicht Ein Tag. Diese Pflicht erfüllt nicht Ein rascher Entschluß. Aber darum hat

Gott eben diese Pflicht in der Taufe an die Spitze unsers Lebens gestellt, damit wir lebenslang ihr nachtrachten können. Man sollte keinen Tag beschließen, ohne sich ernstlich zu fragen, ob denn an ihm auch etwas von dem alten Menschen wieder abgestorben ist? Es ist nicht blos der Tag verloren für das ewige Leben, an dem man nichts Gutes gethan hat; es ist auch der Tag verloren, an dem man nichts Sündhaftes abgethan hat. Es ist eine Pflicht, täglich bereit zu sein für den Tod als den Schluß des Erdenlebens; aber höher fast steht die Pflicht, bereit zu sein für diesen täglichen Sündentod als die Besserung des Erdenlebens. Der Sünde entsagen, mag sie von Außen in uns hinein dringen oder von Innen aus uns herausstammen, sei es leichter, sei es schwerer, stelle sie in den schwärzesten oder glänzendsten Farben sich dar, zeige sie sich an der Oberfläche des Lebens oder wurzele sie im tiefsten Boden der Seele — das ist eine Pflicht, die das Kind noch eben so hat wie der Greis. Reichen wir doch einander die Hand, daß wir uns dazu helfen in gegenseitiger herzlicher Liebe. Sonst reißt der Tod die Herzen von einander; dieser Tod aber, der die Sünde überwindet, vereint sie nur enger mit einander. Und ob es auch schwer sei, sammt Christo gepflanzet zu werden zu gleichem Tode, Gott hat uns darin nicht auf uns selbst gestellt; es fehlt keinem die Hilfe des starken Helden, der für uns in den Tod gegangen ist; und was für ihn sein Tod war, das ist dieser Tod dann auch für uns, eine Pflanzung zum Leben, damit wir auch der Auferstehung gleich seien. Der Ungerechtigkeit stirbt man; um der Gerechtigkeit willen lebt man auf. Es ist eben auch ein Samenkorn in die Erde gelegt, das erstirbt, damit es viele Frucht bringe. Sind wir so mit ihm begraben in den Tod, dann erst werden wir auch gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, in einem neuen Leben wandeln.

Denn das müßt ihr wissen, es ist nicht genug, daß wir von der Sünde loskommen, wir müssen auch auf Gott hin gerichtet werden; nicht genug, daß wir von den Fesseln der Selbstsucht frei sind, wir müssen auch mit den Banden des Glaubens und der Liebe an Gott gebunden uns fühlen; nicht genug, daß wir uns

von niedriger irdischer Gesinnung abscheiden, wir müssen auch als die Auserwählten Gottes für die Nachfolge in Christo uns entscheiden; nicht genug, daß wir dem Zorn Gottes entfliehen, wir müssen auch trachten, seiner Gnade werth zu werden; nicht genug, daß wir der Sünde absterben, wir müssen auch auferstehen zu einem neuen Leben und darin wandeln.

O wer doch bereits erweckt wäre zu diesem neuen Leben! Wie würde es dann, o dann uns sein! Erinnert euch an eure andächtigsten Regungen; dann hätte die Seele immerdar auch mitten unter den Geschäften des Lebens die Richtung auf Gott, wie ihr sie damals empfandet. Erinnert euch an eure gehobensten edelsten Stimmungen im Leben; dann wäre die Seele immerdar bewegt von demselben Zug nach Oben hin, wie er darin sich offenbarte. Erinnert euch an eure aufrichtigsten Gebete, an das Kindesgefühl, das damals euch belebte, an die Leichtigkeit, die Ruhe des Herzens, die damals euch beglückte; diese Gebetsstimmung würde dann der Grundton eures ganzen Lebens sein. Erinnert euch, wenn ihr jemals erwärmt worden seid für die Gnade Gottes in Christo, wie selig man sich fühlt in dem Bewußtsein: mir sind meine Sünden um Christi willen vergeben; dieses Bewußtsein würde dann euch niemals verlassen. Erinnert euch an eure reinsten Freuden, wie etwa die Mutter sie empfindet, wenn ihr Kindlein das erste Gebet spricht, oder der Mann sie fühlt, wenn er etwas wirklich Gutes ausgerichtet hat in der Welt; solcher Freuden würde dann euer Leben voll sein. Dann würde der Erlöser in euch wohnen, und ihr sprechen: was ich lebe, lebe nicht ich, sondern Christus lebet in mir! Eure Thaten lauter Blüthen, die nimmer verdorren und deren Duft angenehm ist vor Gott; eure Wege beschienen von der Sonne der göttlichen Gnade, die nimmer verbleicht. Der Himmel wölbte sich dann nicht mehr blos über euch, ihr empfändet den Himmel auf Erden und euer Wandel wäre im Himmel! O, dieses neue Leben, wer es doch hätte! Der muß von dem Arme, mit welchem das ewige Leben hereinreicht in die irdische Pilgerzeit, bereits sich ergriffen fühlen. Das muß ja dahinfließen wie ein heller Silberstrom, voll von Millionen Tropfen und jeder Tropfen Erquickung und Seligkeit.

In diesem neuen Leben sollen wir wandeln. Wandeln, hörst du? nicht stille stehen. In diesem neuen Leben giebt es keinen Stillstand mehr. Da heißt's: weiter, weiter zu Gott hinan, in die Gemeinschaft mit Christo hinein. Das ist ein immerwährendes Quellen. Immer mehr Sehnen, daheim zu sein bei dem Herrn; immer mehr Trachten, sich als ein Kind Gottes zu beweisen. — Wandeln! hörst du? nicht rasten. Bei diesem neuen Leben kennt die Seele nur Eine Ruhe, die Ruhe in Gott, aber diese Ruhe ist unaufhaltsames Arbeiten, Arbeiten an sich selbst zur Heiligung, Arbeiten an Anderen, um sie Christo zu gewinnen, Arbeiten an der Welt, um sie im Glauben zu überwinden. — Wandeln! hörst du? nicht eilen. Da ist keine fliegende Hitze, die in dem Einen Augenblick den Himmel stürmen möchte und in dem andern die Hände schlaff sinken läßt. Da ist kein Ueberstürzen, daß man Ein Heilsgut bewahrt, und andere übersieht. Da ist es ein stetiges Fortschreiten in der Heiligung, ein unaufhaltsames Ausbreiten der göttlichen Gnadenkräfte. — Wandeln in diesem neuen Leben — unter Regen und Sonnenschein, in guten und bösen Gerüchten, in Glück und Unglück, mit Gesinnung und That, mit Herz und Geist, in Ernst und Ausdauer. Wandeln in diesem neuen Leben, welche Erfahrungen man auch mache, in welchen Verhältnissen man auch stehe; und ginge es in die härtesten Verluste, in die bittersten Trennungen, ginge es selbst in den Tod hinein. In jeder Lage den Blick zur Höhe: Herr, du bist mein Theil. In jeder Lage das Herz frisch unter dem Thau der göttlichen Gnade: Herr, du bist mein Schatz. In jeder Lage das Herz bereit: mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe! In jeder Lage am inwendigen Menschen stark, nemlich stark in dem Herrn und in der Kraft seiner Stärke. In jeder Lage fertig zum Streit, nemlich zu kämpfen den guten Kampf des Glaubens als die Streiter Christi. In jeder Lage reich, nemlich reich in Gott, reich an christlicher Erkenntniß; froh, auch als die Traurigen und doch allezeit fröhlich. Dabei nichts von Selbstruhm, und hätte man noch so viel gute Werke aufzuzählen: es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi. Nichts von Selbstgerechtigkeit: Gott ist hie, der da gerecht macht.

Gebunden sein an Gottes Gesetz, und doch frei in der Erfüllung des Gesetzes aus Liebe — das heißt es: in einem neuen Leben wandeln.

Doch, was rede ich vom Wandeln! Vor dem Wandeln kommt das Auferstehn dazu? Nun sage: bist du erweckt dafür? Freilich es mag manche Seele geben, die mit stillem Seufzen ihr Nein sprechen möchte. Aber wenn ihr es auch nicht wäret, keiner wäret; ist es denn etwa zu spät dazu? O es geht ja vor dem großen Auferstehungsmorgen fortwährend ein großer Ruf Gottes zur geistlichen Auferstehung her und er ergeht auch an euch. Dieselbige Herrlichkeit Gottes, die Christum dereinst auferweckte, die will auch uns täglich geistlich auferwecken, daß wir in einem neuen Leben wandeln. Dieselbige Gnadenkraft, die Christum in's Leben zurück rief, ist noch stark genug, auch diesen geistlichen Lebensodem in unsere Seelen ausströmen zu lassen, und wenn deren Adern noch so vertrocknet wären, und wenn ihr innerer Sinn noch so sehr erstarrt zu Boden läge.

Ich weiß nicht, ob du in Selbstvergessenheit dahin lebst, ob dich der Drang der Geschäfte, der Strudel des Lebens allzusehr von dem Beschaun deines inneren Menschen abgehalten hat. Ich weiß nicht, ob deine Vergangenheit oder Gegenwart auch eine von den Zeiten ist, wo du vielleicht durch mancherlei Anstrengungen äußerlich gefördert, aber innerlich desto mehr zurückgekommen bist. Aber wenn es wäre, jedes Geschick, das dich trifft, vielleicht heute noch, jeder Anlaß, der dich zur Selbstbesinnung zurückführen kann, jede Freundesstimme, die dich an dich selbst erinnert, jedes Stück aus Gottes Wort, das dich von Grund aus aufzurütteln vermag — es liegt etwas von dem geistlichen Auferstehungsruf deines Gottes darin, daß du wandeln sollst in einem neuen Leben!

Ich weiß auch nicht, ob eine geheime Schuld dich drückt, und zarte Gewissen haben oft an dem, was die Welt für keine Schuld erachtet, schwer, gar schwer zu tragen. Ich weiß nicht, ob du dich gedrückt fühlst durch eine Last, ob du dich einsam und verlassen fühlst mit deiner Anklage gegen dich, weil kein Mensch sie dir hinwegnehmen kann. Aber wenn es wäre, jedes Begegniß, auch das geringste, das dir zeigt, Gott wolle dir gnädig

sein; jedes Wort, dem ähnlich: und ob auch Berge weichen und Hügel hinfallen, meine Gnade soll nicht von dir weichen; jeder Trost, der dir unvermerkt in die Seele fällt, jeder Gedanke an das Kreuz deines Erlösers — es liegt etwas von dem geistlichen Auferstehungsruf Gottes darin, daß du wandeln sollst in einem neuen Leben.

Ich weiß nicht, ob Sorglosigkeit oder Leichtsinn bisher dich auf verbotenen Wegen gehen ließen, ob du heiteren Sinns und frohen Muths immer weiter von Gott abgeführt worden bist, ob du auch zu der sittlichen Trägheit dich gehalten hast bisher. Aber vergiß es nicht: jede trübe Erfahrung, die du machst, jede heilsame Erschütterung, die über dich kommt, jedes Bedürfniß nach etwas Bleibendem und Ewigen, das in dir erwacht — es liegt etwas von dem geistlichen Auferstehungsruf Gottes darin, daß du wandeln sollst in einem neuen Leben.

Ja und wenn es eine Seele hier gäbe, die so weit gekommen ist, daß sie gar nicht mehr anders kann als ihren Leidenschaften zu folgen und ein Knecht zu sein von irgend einer Begier. Sollte sie jemals ein Gefühl von innerem Zwiespalt haben; sollten die Schmerzen ihrer Sünde auch noch an sie herantreten und sie werden nicht ausbleiben; sollte sie auf dem Krankenlager, auf dem Todtenbette noch gezwungen werden, anzuerkennen, daß Gottes Gesetz sich doch nicht wegblasen lasse wie eine Seifenblase, — und ich denke, es kommt schon, sei es das Eine, sei es das Andere — dann ist's auch für sie noch ein Auferstehungsruf des barmherzigen Gottes, der letzte vielleicht, aber doch einer noch, daß sie wandeln soll in einem neuen Leben.

O selige Augenblicke eines solchen geistlichen Erwachens! O selige Augenblicke, wo es einer armen Seele wie Schuppen von den Augen fällt! O selige Augenblicke, wo es in der Seele arbeitet und arbeitet, bis endlich der ernste Wille sich durchgebrochen hat: ja es soll nun auf Gottes Wegen gehen. Da ist es wirklich ein Auferstehen. Sonst war Alles so träge, so todt. Nun wird es lebendig; die Seele erhält ihre alte Spannkraft wieder. Da zeigt sich ein Dehnen und Strecken in den Banden der Seele, bis sie allmälig sie abschüttelt und mit erneutem Eifer sich Gott

in die Arme wirft: laß mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr! Das sind Augenblicke, wo man wirklich etwas verspürt von den Kräften der zukünftigen Welt, wo Einen ein Hauch aus einer göttlichen Welt erfrischt. Selig preise ich die, die solche Augenblicke durchlebten!

Doch wirklich: selig? sind das denn alle? O es giebt auch Seelen — und das ist der traurigste Anblick — denen der Herr schon ein geistliches Erwachen schenkte, und siehe, sie selbst verkehrten es wieder in Schlaf und Tod. O warum habt ihr sie nicht festgehalten? Es hätte sich darauf das ewige Leben gegründet. — Jeden Tag giebt es für uns einen neuen Morgen. Aber wann wird denn für uns allesammt der Auferstehungsmorgen kommen, wo der helle geistliche Lebenstag beginnt? Sollen wir warten, bis die Schrecken des Todes die Seele anpacken, sie rütteln und schütteln, daß sie in ihren Grundfesten erbebt und nur erwacht, um von der Erde zu scheiden? Sollen wir warten, bis die Posaunen des jüngsten Gerichts uns wach rufen mit fürchterlichem Klang zur Auferstehung nicht des Lebens, sondern des Gerichts? — Nein! heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Es ist Zeit aufzustehen, damit gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in einem neuen Leben wandeln. Es ist die Zeit da auch für dich. Der Herr wartet; verziehen wir nicht. Der Herr heißt uns kommen; wir wollen nicht ausbleiben. Fühlst du den Pulsschlag deines Herzens? Nun wohlan der nächste sei der erste Pulsschlag deines neuen Lebens! —

Amen.

XIII.

Am achten Sonntag nach Trinitatis.

Kennst du die schönste Freiheit, mein Christ? Ich meine, es sei die: von sich selber frei zu sein. Das sind wir allesammt noch nicht. Wir haben uns von Jugend auf die mannichfaltigsten Fesseln angelegt. Sie klirren nicht, wie die von Eisen und Stahl, sie können auch nicht gewogen werden mit gewöhnlichem Gewicht, aber wir haben schwer, gar schwer daran zu tragen. Sie hindern nicht unsere äußerlichen Bewegungen, aber was sie hindern, das ist der Flug unseres Geistes hinan zu den himmlischen Wohnungen, das ist der Gebrauch, den unsere Seele machen sollte von den Gaben und Kräften der göttlichen Gnade, das ist die Verwandlung und Umkehr unseres inwendigen Menschen zu einem neuen Leben. Wir beklagen oder verurtheilen die, welche durch eigne Schuld innerhalb der engen einsamen Mauern eines menschlichen Gefängnisses ein trauriges Dasein fristen, aber sind wir denn nicht alle im geistlichen Sinn auch Gefangene? Sind wir denn keiner mehr befangen unter der Sünde Gesetz — und siehe, wir haben es uns selbst auferlegt? Sind wir denn keiner dahingegeben an die menschliche Schwachheit und die Thorheit des natürlichen Herzens — und siehe, wir haben sie selbst gehegt und gepflegt? Sind wir denn keiner eingeschlossen in den engen Kreis des Sinnens und Trachtens, wie ihn die ungöttliche Triebkraft bestimmt und die Verhältnisse unseres irdischen Lebens um uns her gezogen haben — und siehe, wir haben das Unsrige auch dazu gethan? Giebt es keine Gewohnheit mehr, an die wir gebunden, keine Lust mehr, von der wir wie mit ehernen Banden festgehalten sind? Ist's denn nicht mehr die Sorge um unser eigenes und zwar irdisches Ich, die Rücksicht auf unser eigenes Selbst, die immer wieder unseren Ge-

danken ihre Richtung giebt, unserer Gesinnung ihr weltliches Siegel aufdrückt? Gewiß, an irgend einer irdischen Fessel, die wir selbst mit geschmiedet, haben wir zumeist zu tragen. Daher kommt es, daß unser Lauf nach dem himmlischen Kleinod so träge ist. Daher, daß wir im guten Kampfe des Glaubens so leicht unterliegen. Daher, daß es so langsam geht mit unserem Fortschritt in der Heiligung. — Meine Geliebten, sehnet ihr euch nicht, frei zu sein? nicht heraus aus den Banden der Welt hinein in die Freiheit der Kinder Gottes? Wir könnten sie schon Alle haben; wir haben ja Christum, unsern Erlöser und Herrn, und wissen es ja, daß die, welche der Sohn Gottes frei macht, recht frei sind. Aber was hindert uns daran?

Wir haben wohl — Dank sei es der göttlichen Gnade! — die erlösende und befreiende That des Sohnes Gottes; aber wir haben nicht den befreienden Sinn der Kinder Gottes. Wir haben wohl die große Thatsache des Glaubens, daß Christus für uns gestorben ist; aber wir haben nicht die andere Thatsache, daß Christi Kraft in uns lebendig geworden ist. Wir haben wohl den Zugang zum Vater, den Christus geöffnet hat; aber wir haben nicht diesen Zugang zu Gott für uns gebraucht. Wir haben wohl die Liebe, die uns der Vater erzeigt hat, daß wir Gottes Kinder heißen sollen; aber wir haben nicht die Liebe, die wir dem Vater erzeigen müssen, damit wir Gottes Kinder heißen können. Um es kurz zu sagen: zur Freiheit der Kinder Gottes fehlt uns der rechte christliche Kindessinn. Das ist ein tiefliegender Schaden am Hause Jacobs, an der christlichen Gemeinde. Der heutige Text ist uns gegeben, daß dieser Schaden wenigstens an uns sich nicht mehr finde. Dazu verhelfe uns Gott! —

Brief an die Röm. Cap. 8. Vs. 12—17.

So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleische leben.

Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.

Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.

Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr

euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!

Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Nicht wahr, ihr fühlt es allsogleich heraus, wovon hier die Rede ist? Mich weht es aus den verlesenen Worten an, wie der lebendige Odem eines heiligen christlichen Kindessinns. Euch nicht auch? Für wen ist denn das Wort gesagt: die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder? Von wem ist's denn geredet: wir haben einen kindlichen Geist empfangen, mit dem wir rufen: Abba, lieber Vater!? Aus wessen Erfahrung heraus sind denn die Worte geflossen: derselbige Geist giebt Zeugniß unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind? Waren es nicht Christen wie wir, nicht Erlöste wie wir? Darum sollten wir Alle zu solchen Bekenntnissen ein herzliches Ja und Amen aus unserer eignen Erfahrung sprechen können. Und wem sie bisher gefehlt hat, dem soll sie wenigstens nicht mehr in Zukunft mangeln.

Aber mehr noch! Es liegt im Hintergrunde unseres Textes, wie die Sonne, die das helle frische Grün eines treibenden Kindersinns beleuchtet, das Bewußtsein des göttlichen Vatersegens; jenes Segens, den er in Zeit und Ewigkeit ausgießt in Strömen über alle, die seinen Vaternamen anrufen, seinen Vaterwillen vollführen, seine Vaterliebe erwiedern.

So laßt denn auch mich vom

Christlichen Kindessinn und göttlichen Vatersegen

heute zu euch reden. Eines nicht ohne das Andere; der Eine aber durch den Anderen!

Dabei beschränke ich mich darauf, euch den christlichen Kindessinn zu zeichnen. Der Segen des himmlischen Vaters ist aber darin gleich wie von selbst gegeben. Auch nicht der Art, wie man zur Kindschaft gelangt, gilt diese Rede, sondern der Art, wie sich

die Kindschaft bei Gott im Menschenherzen offenbart. Und dies geschieht nach unserem Texte darin:

1) daß wir uns als Schuldner fühlen gegen die Gnade Gottes,

2) daß wir getrieben werden von dem Geiste Gottes,

3) daß wir mit leiden mit Christo dem Sohne Gottes.

Also

I.

als Schuldner müssen wir uns fühlen gegen die Gnade Gottes. Das ist der erste Grundzug christlichen Kindessinns.

Der Apostel hebt an zu sagen: so sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Das Bewußtsein, Schuldner zu sein, das ist das Erste. Dies Bewußtsein haben, das sollst auch du. Und wenn nicht dem Fleisch, wem denn? — der göttlichen Gnade. Wer nicht seine Schuld fühlt, die er hat gegen die göttliche Gnade, der empfindet auch diese selber noch nicht. Darauf, daß wir die Schuld erkennen, die wir der göttlichen Liebe abzutragen haben, ruht das Andere, daß wir Gegenliebe haben. Man muß wissen, daß man Gott alles verdankt, und man muß es auch wissen, wozu uns dieser Dank verpflichtet. Man muß es wissen, daß man Gott gegenüber eine unermeßliche Schuld zu lösen hat, und auch das Andere sich nicht verhehlen, daß man sie eben noch nicht gelöst hat. Man muß wissen, daß man, und hätte man Alles gethan, was Gott seine Barmherzigkeit vergelten könnte, und wäre das ganze Leben nichts denn ein einziges großes Liebesopfer, das wir dem zurückgeben, dem Niemand etwas zuvorgegeben hat, daß man dennoch Gottes Schuldner bliebe, daß es Niemand erreicht, seine ewige Vaterliebe ganz zu vergelten. Sich in dieser Weise Gott gegenüber als Schuldner zu fühlen, sowohl nach der Seite dessen hin, was man ihm alles verdankt — und was verdanktest du ihm

nicht! — als nach der Seite dessen hin, wozu man ihm verpflichtet ist — und wer mag die Größe dessen ausmessen! —; dieses Demuthsgefühl, daß du das, was du bist, nur durch Gott bist, und dieser Eifer, daß du alles, was du bist, nur für ihn sein willst; dieses immerwährende Fragen: was ich habe, von wem? und: wie soll ich dem Herrn vergelten alle Wohlthat, die er an mir thut? dieses fortgehende Sichselbstbesinnen: o welch eine Tiefe des Reichthums der Barmherzigkeit Gottes, die er an dir gethan, und dieses fortwährende Sichselbsterinnern: wie viel hast du noch zu thun, um dich dieser Gnade werth zu erweisen; dieses immerwährende Gewißsein, daß Gott der Vater in Christo uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte, und dies Immer=bereit=sein, dem Vater zu danksagen, daß wir nun auch im Lichte wandeln; dieses ununterbrochene sich als Schuldner Gottes wissen, und nicht blos in einzelnen gehobenen Augenblicken, sondern also, daß es der Grundzug unseres ganzen Lebens ist — das ist der erste Grundzug eines christlichen Kindessinns.

Bist du denn dahin gekommen? Ja, bisweilen wohl, wenn wir in besonderer Weise von der Gnade Gottes, sei es im Zeitlichen, sei es im Ewigen, ergriffen werden — da gedenken wir ihrer. Bisweilen, wenn wir vor einem Unglück behütet, vor einer Gefahr errettet, vor einer Versuchung bewahrt worden sind — da richten nicht blos ernstere Gemüther, sondern auch Herzen, die es leichter zu nehmen pflegen, einen dankbaren Blick nach oben hin. Aber wie viele thun selbst dieses nicht einmal, und die, welche es thun, halten sie denn auch diese Richtung ihrer Seele fest, daß es mehr sei, als ein flüchtiger Gedanke, mehr als ein vorübergehender Dank? Wenn es nicht wäre, christlichen Kindessinn hättest du noch nicht.

Oder wissen wir denn das Andere wenigstens, daß wir *Schuldner sind nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleische leben*? Im Fleische leben und nach dem Fleische leben — es ist ein gewichtiger Unterschied. Im Fleische gelebt hat sogar der eingeborne Gottessohn, das sollen auch seine nachgebornen Brüder. Im Fleische leben, Arm, Fuß und Hand regen, sich nähren und arbeiten, durch die Erde wandeln, dahin sie Gott ge-

stellt hat — das sollen auch die Kinder Gottes. Die Lage, die Gott angewiesen, getrost hinnehmen; die Kräfte, die er gegeben für die Erde, benutzen; die Mittel zum Fortkommen, die er darreicht, gehörig anwenden; so im Fleische leben, bis der Herr seinen Odem wieder hinweg nimmt und diese Hülle zur Erde wird, von der sie stammt, — so im Fleische leben, das sollen auch die Kinder Gottes.

Aber das ist's eben, anstatt im Fleische zu leben, leben wir nach dem Fleische. Die sinnlichen Bedürfnisse sind es, die wir immer zunächst zu befriedigen trachten, als ob wir ihre Schuldner wären. Die sinnlichen Triebe sind es, denen wir immer zunächst gehorchen, als ob wir ihre Schuldner wären. Wir herrschen nicht über unsre Sinnlichkeit, sondern diese herrscht über uns. Sie dient nicht uns, sondern wir dienen ihr. Nicht wir schreiben ihr Gesetze vor, sondern sie schreibt uns ihre Gesetze vor und wir befolgen sie, als ob es nicht anders sein könnte, als ob wir ihre Schuldner wären. Daher kommt es, daß wir so oft die Schuld vergessen, die wir Gott abzutragen haben. Christlicher Kindessinn ist das nicht.

Mit jedem Recht, das du der Sinnlichkeit über dich einräumst, nimmst du ein Stück vom göttlichen Vaterrecht an dich mit hinweg. Die Geschäfte des Fleisches reichen bis tief in unser Seelenleben hinein. Was sich irgend in der Seele regt von Anfechtung — es ist Fleisch. Giebt es aus unserm Leben nichts zu erzählen von fleischlicher Sicherheit, in die wir und wäre es auch nur für kurze Zeit versunken gewesen sind? Es ist Fleisch! Giebt es nichts zu erzählen von Zeiten, wo wir träge waren zum Beten, kalt gegen Gottes Wort, ungeduldig im Leiden, übereilt in unseren Reden? o wer wüßte es nicht, auch die eifrigsten Seelen werden ja nur zu oft davon übermannt. Es ist Fleisch! Giebt es nichts zu erzählen von jenen schnell auflodernden Flammen, die hier die Seele entzündeten zum lieblosen Urtheil, dort sie entbrennen ließen in einer Regung des Neides? Es ist Fleisch! Und hättest du auch nur für einen Augenblick nachgegeben, so hättest du eben nach dem Fleisch gelebt und hättest vergessen, daß du ein Schuldner Gottes bist. Es ist einer der gefährlichsten Irr-

thümer, wenn man meint, so man etwas von den göttlichen Gnadenkräften an sich verspürt hat, sei es nun auch mit Fleisch und Blut vorbei. Es giebt an Jedem noch Seiten — und wenn sie dein Auge nicht sieht, so ist es eben nach dieser Seite hin noch gehalten — Seiten, wo man nach dem Fleische lebt, anstatt nach Gottes Willen, wo man sich als ein Schuldner des Fleisches, anstatt als ein Schuldner des himmlischen Vaters geberdet; Seiten, an denen eben das Gefühl des Dankes gegen, und der Pflicht vor Gott noch nicht zum Durchbruch gekommen ist. Da ist ein Mangel an dir, und was dir fehlt, das ist der christliche Kindessinn.

Aber vergesset nur nicht: wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Erst unter der Gnade beginnt das wahre Leben. Hier und dorthin gezogen werden durch seine Leidenschaft, heißt das: leben? Hier und dorthin geworfen werden einem Spielball gleich durch Neigungen, die man nicht beherrschen kann, heißt das: leben? Hier ein Stück von seinem geistlichen und ewigen Lebensglück untergraben und dort wieder eins, heißt das: leben? Je mehr du dich dir selbst ergiebst, desto mehr entfremdest du dich von Gott in Christo, dem Urquell alles wahren Lebens. Kräfte haben, mit denen man für den Himmel arbeitet; auf den Wegen gehen, die in der Ewigkeit enden; im Glauben die Hand Gottes ergreifen, die uns in die Ewigkeit führt; täglich mehr Anwartschaft erwerben auf das ewige Leben, das selbst den Tod überwindet; sich an das halten, was nicht sterben, nicht verloren gehen kann; seinen Sinn auf das richten und seine Liebe an das ketten, was einem ewiglich bleibet — ich sollte meinen, erst das hieße wirklich leben. Und also leben — das ist nicht blos eine Forderung an uns, das ist auch eine Fülle göttlicher Segnungen für uns. Erst dann kommt in unser Erdenleben die rechte Klarheit: ich weiß, an wen ich glaube. Erst dann empfängt es die rechte Einheit: das Gepräge der Nachfolge Christi. Erst dann ziert es die rechte Würde: es ist ja ein Leben für das Reich Gottes. Kurz, jeder Schritt weiter, den man in diesem Leben thut, ist zugleich eine

unendlich reiche Gnadengabe, die der himmlische Vater an uns thut. Jedes Werk, das man in diesem Sinn vollbringt, übt zugleich eine beseligende Rückwirkung, die Gott an uns vollbringt. Christlichen Kindessinn zuvor; göttlichen Vatersegen hernach. Eines nicht ohne das Andere! — Das gilt auch, wenn wir

II.

getrieben werden vom Geiste Gottes. Der Apostel sagt: die der Geist Gottes treibt, sind Gottes Kinder. Der Geist Gottes — merkst du? nicht dein eigner Geist soll dich regieren; nicht blos deinen Eingebungen, deinen Willensmeinungen darfst du folgen; nicht deine Wege gehen, sondern Gottes Wege; nicht, was du für recht hältst, thun, sondern fragen, was Gott für Recht hingestellt. Ohnedem giebt's keinen christlichen Kindessinn vor Gott.

Der Geist Gottes, merkst du? auch nicht der Geist der Welt soll es sein, nach dem dein Leben sich richtet. Es ist traurig, immer erst zu fragen, was die Menschen verlangen, ehe man fragt, was Gott verlangt; immer thun wollen, was Andere thun, und nicht der Gnade Gottes es nach thun. Man kann nicht zugleich ein Kind der Welt und ein Kind Gottes sein. Man kann nicht zugleich sich hineinstürzen in den Strudel des Weltlebens, und wandeln in Frieden auf den Bahnen des christlichen Lebens. Man kann nicht auf der einen Seite dem Weltsinn, der Weltlust, der Weltfreude folgen und auf der andern Seite Geschmack finden an der Freude im heiligen Geist. Dies Beides schließt sich aus. Solche Verträge finden nicht statt. Damit giebt es vielleicht eine äußerliche Wohlanständigkeit und Gesetzlichkeit, aber christlichen Kindessinn giebt es so nicht.

Der Geist Gottes, merkst du? — auch nicht der Geist der Zeit. Die Zeiten wechseln und ihre Anschauungen mit, aber für die Kinder Gottes giebt es nur ewige und unwandelbare Gesetze. Die Zeiten wechseln und die Grundsätze mit; aber für die Kindschaft bei Gott giebt es nur Einen Grund, der gelegt ist, nämlich Jesum Christum. Wer in Sachen seines geistlichen Lebens auf die öffentliche Meinung hören wollte, der dürfte nur zu leicht

irre gehen. Da gilt nur Eine Meinung, die Gott entweder im Geheimen durch das Gewissen jedes Einzelnen äußert oder öffentlich genug in der Offenbarung hingestellt hat. Ohnedem giebt es keine Kindschaft bei Gott.

Nur die der Geist Gottes treibt, sind Gottes Kinder. Was dieser Geist sei? Das ist der Geist der Weisheit, nemlich, daß du in jedem Falle weißt, was recht ist vor Gott; der Geist des Verstandes, nemlich, daß du verstehen lernst, was Gott in seinem Wort dir sagt; der Geist des Raths, nemlich der dir in jeder Lage räth, daß du Gott gehorchest; der Geist der Stärke, der dich ausrüstet mit Kraft zum Widerstand wider die Sünde; der Geist der Zucht, der, und wenn du dich auch in Selbsttäuschungen einzuwiegen trachtest über den Stand deiner Seele, sich doch nicht irre machen läßt, sondern dich der Sünde überführt und sie straft; der Geist Christi, der dich in Jesu deinen Herrn erkennen heißt, der Geist, der jetzt aus deinem eignen Gewissen zu dir redet und dich aufrüttelt, daß ein Schauer dich überläuft vor den Schrecken des Gerichts, und der dir hiernach wieder aus Gottes Wort entgegen tritt und dir aus der Fülle der göttlichen Gnade in Christo Friede und Freude verheißt immer und ewiglich. Dieser Geist muß in dir wohnen, sollst du ein Kind Gottes sein.

Doch, was sage ich: wohnen blos? nein! treiben muß er dich. Jeder Mensch hat einen Geist, der ihn treibt, der ihm nicht Ruhe läßt. Bei dem Einen ist's der Ehrgeiz, der ihn aufstachelt; bei dem Andern ist's die Habsucht, die ihn anspornt, unaufhaltsam thätig zu sein; bei Anderen wieder ein Anderes. Welcher Geist es bei dir gegenwärtig sei, das weiß ich nicht. Aber der Geist Gottes soll es sein; und ob er es sei, das erkennt man an der Richtung, wohin es dich treibt. Fühlst du ein Drängen in dir, das dich immer wieder zu Gottes Wort treibt, um dich daran zu erquicken — das ist dieser Gottesgeist. Fühlst du ein Drängen in dir, das dich immer von Neuem zu Christo hinzieht, um der Gnade Gottes in ihm und der Vergebung deiner Sünden gewisser zu werden — das ist dieser Gottesgeist. Merkst du, daß es dir zur andern Natur geworden ist, in Gottes heiliger

Nähe am wohlsten dich zu fühlen, ja daß du dich überhaupt gar nicht wohl fühlst, wenn du nicht weißt, daß zwischen dir und deinem Gott Frieden sei — dann ist's der Gottesgeist, der dich treibt. Fühlst du, wenn du Unrecht gehandelt, oder auch nur einer Uebereilung nachgegeben hast, fühlst du, wie dann dich eine beängstigende Unruhe überkommt; du redest dir vor, es sei ja ein unbedeutender Vorfall nur, aber dennoch kommst du nicht los, und auf deinem Gewissen liegt's, wie eine bedeutende Schuld; und fast stündlich wächst sie, bis du endlich hingehst, die Hand zur Versöhnung reichst, aufrichtig vor Gott und Menschen bekennst: ich habe gefehlt — das ist dann Gottes Geist, der dich treibt. Bist du dahin gekommen, daß du nicht blos des vorgerückten Alters wegen, sondern zu einer Zeit, wo du noch recht wohl Theil nehmen könntest, gar nicht begreifst, wie du an irdischen Freuden, die du siehst, hast auch nur eine Zeit lang Geschmack finden und darüber die höheren reinen Freuden, die du seitdem kennest, übersehen können; daß du gar nicht begreifst, wie du eine Zeit lang hast den Genüssen nachjagen und den höchsten Genuß eines ungestörten Seelenfriedens, geregelter christlicher Thätigkeit, bleibender Gemeinschaft mit Gott, Eifers in der Nachfolge Christi entbehren können — das ist dann Gottes Geist, der dich treibt. Komme nur erst dahin, daß solche Erfahrungen nicht blos einzeln vorübergehend und zerstreut bei dir sind, sondern wirklich der Grundzug deines Sinnes und Wandels werden, dann bist du eine lebendige Bestätigung des apostolischen Satzes: die der Geist Gottes treibet, sind Gottes Kinder.

Du wirst auch dann noch gereizt von der stets lüsternen Sinnlichkeit, aber — und das ist der große Unterschied — sie hat ihre unwiderstehliche Gewalt über dich verloren; du wirst nicht mehr überwunden von ihr. Du bist auch dann noch der Macht der Umstände, mit ihrem gebieterischen Einfluß, den Verhältnissen, unter denen du lebst, mit der bestimmenden Kraft, die sie auf unsere Sittlichkeit üben, ausgesetzt; aber sie sind nicht mehr Herr über dich, du hast höhere Gesetze, nach denen du handelst, einen unveränderlichen Maaßstab, nach dem du deinen Wandel richtest. Du brauchst dann nichts, gar nichts mehr zu fürchten.

Die Freude, mit der du Gott gehorsam bist, ist der Schutzgeist, der dich warnt. Deine Lust, Gott und Gott allein zu dienen, ist das Schwerdt, das dich vertheidigt. Der Geist Gottes, der dich treibt, ist eben selbst das Schild, das dich deckt vor allen Pfeilen der Hölle, wie und von wo aus sie dich auch treffen. Die der Geist Gottes treibt, sind Gottes Kinder.

O, daß ihr auf diesem Standort christlichen Lebens ständet! Dann erst könnte man von euch allen sagen, wie unser Text thut: ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Hast du es dahin gebracht? Sieh hin auf dich selbst — es gäbe nichts mehr, wovor du dich fürchten müßtest? Wer will es denn behaupten, daß er in allen Dingen sich auf sich selber verlassen könne? wer denn, daß keine verborgenen, aber unreinen Mächte in ihm liegen, die zu bemeistern man weder den Willen noch die Kraft hat? wer will denn sagen, daß sein christliches Leben über Unsicherheit und Schwankung erhaben sei? Man sieht's ja, daß kein Verlaß auf uns ist. Wie oft stehen auch die, welche wirklich das Rechte wollen, rathlos, und wissen nicht, was sie um des Gewissens willen in diesem oder jenem Falle thun sollen. Zumal, wenn man einmal einsam steht mit seinen Grundsätzen und seiner Handlungsweise, da fehlt es nicht an ängstlichen Gedanken, die in der Seele aufsteigen, nicht an Zweifeln, die uns an uns selber irre zu machen vermögen. Und diesen Thatsachen gegenüber hätten wir nichts, wovor wir uns fürchten müßten!

Sieh hin auf Andere. Giebt es nichts an ihnen, wovor du dich fürchten müßtest? Ich erinnere euch an die ansteckende Gewalt, die fremdes Beispiel, zumal, wenn es in Menge auftritt, für uns hat. Fremde Grundsätze, zumal, wenn sie mit der äußeren Wohlanständigkeit sich vertragen, Achtung vor der Welt bewirken, und von den Mitgenossen einer ganzen Zeit befolgt werden — sie sind wie seuchenartig und theilen sich uns mit, ehe wir es ahnen. Hast du den Muth zu sagen: ich habe Kraft genug, Widerstand

zu thun? Es wäre Selbsttäuschung nur, und sie wäre es immer wieder, vor der du dich fürchten müßtest.

Oder sieh hin auf Gott. Vergleiche das, was du gewollt hast mit dem, was Gott von dir will; das, was du gethan, mit dem, was Gott verlangt; die Seiten, die Gesinnung, die an dir offenbar geworden sind mit der Offenbarung, die Gott gegeben — und schaue hinein in das Ende der Zeiten, es heißt das Gericht; schaue hinein in das Ende deiner Tage, wo Gott anhebt, Rechnung mit dir zu halten — und du hättest nichts, gar nichts, daß du dich fürchten müßtest?

O diese Furcht ist wirklich da in unserem Herzen; oft uns unbewußt. Denkt an eure Gebete, woher denn, daß ihnen so oft die rechte Zuversicht mangelt, daß uns die frohe Gewißheit der Erhörung fehlt? Es ist doch im tiefsten Grunde die Furcht vor dem Richter! Denkt an die Bangigkeit vor den kommenden Ereignissen, die Sorge vor möglichen Schlägen, die uns treffen können — was ist sie anders, als die Furcht vor dem, von dem wir uns sagen müssen, daß wir es nicht besser verdient haben, oder es nicht zu ertragen vermögen! Denkt selbst an die menschliche Sittlichkeit; was übt denn größere Gewalt über euch zur Erfüllung des göttlichen Willens — die Gewißheit der göttlichen Gnade, oder nicht vielmehr die Furcht vor seinem Gericht? Was hält uns denn ab, in diesem oder jenem Falle der Sünde zu dienen — die Hand auf's Herz, ist's denn wirklich die Liebe zum himmlischen Vater oder nicht vielmehr der Schrecken vor seinem durchdringenden Richterauge? Was beschleunigt denn den langsamen Schritt in der Besserung und Umkehr mehr — die Aussicht auf das ewige Leben oder die Furcht vor der ewigen Pein? Bei vielen — das weiß ich wohl — ist weder das Eine noch das Andere der Fall; aber von diesen rede ich auch nicht; sie entgehen der Furcht vor dem gewaltigen Arm des richtenden Gottes und seinem vernichtenden Endspruch nicht; wenn auch spät, sie kommt schon; wenn auch erst nach dem Tode, sie kommt schon! Aber ich klopfe an unsre eignen Herzen an. Hat da die Liebe wirklich die Furcht ausgetrieben? Ich sage: Nein! Wir haben alle noch zu viel von jenem knechtlichen Geist, daß wir uns abermals

fürchten müssen. O daß wir doch bald, recht bald kämen zu jenem kindlichen Geist, wo wir rufen dürfen: Abba, lieber Vater. Zu jenem kindlichen Geist, der Alles, was Gott will, mit Freuden thut, auch wenn er es nicht versteht: der Vater will es ja; der Alles, was Gott schickt, mit getrostem Muth erträgt: der Vater schickt es ja; der Alles, was Gott auferlegt oder vorenthält, gern über sich nimmt oder dran giebt: der Vater ist's ja, der da weiß, was wir bedürfen. O daß wir bald kämen zu jener kindlichen Vertrautheit mit dem himmlischen Vater, in welcher man ihm an einem leisen Fingerzeig seinen Willen ablauscht und allzeit bereit ist, ihn zu erfüllen; in welcher man in jeder Lage gewiß ist, daß er es wohl mit uns meint; in welcher man die Seele mit allen ihren Regungen bereit hält, wie ein aufgeschlossenes Buch; in welcher man gar nichts thun und empfinden kann, ohne daß man es im Gebete Gott mittheilt! O daß wir doch kämen zu jener Gewißheit, durch die wir in den Zerstreuungen der Welt immer einen Sammelpunkt hätten: den lieben Vater; durch die wir in den Nöthen der Erde einen Stützpunkt hätten: den lieben Vater; durch die wir vor allem leidenschaftlichen Wesen eine Schutzwehr hätten: die Liebe zum himmlischen Vater. Dann, ja dann erst hätten wir wirklich Gott vor Augen und im Herzen zugleich, daß wir in keine Sünde willigten. Dann erst wären wir immer heiter, immer froh, auch als die Vereinsamten doch nicht verlassen, als die Unbekannten doch Gott gut bekannt. Was könnte uns schaden! Die Rechte der ewigen Liebe schützte uns. In Allem würden wir weit überwinden, um dessen willen, der uns geliebet hat. Gewiß würden wir sein, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur uns scheiden könne von der Liebe Gottes, die in Jesu Christo ist, unserm Herrn. Das Gericht und die Furcht vor der ewigen Pein — sie wären verschwunden. Warum? Weil wir bereits mitten im Anfang des ewigen Lebens ständen! Und was dann?

An dem Frieden, der dann die Seele durchzieht; an dem feinen Sinn, mit dem wir dann die Grüße Gottes an unsern Herzen verspüren; an dem scharfen Blick, mit dem wir dann

überall, auch wo die sichtbaren Thatsachen verwickelter Art sind, immer den göttlichen Willen herausfühlen; an dem unverwüstlichen Frohsinn, der, wenn alles Irdische dahinfährt, doch frohlockt: der Herr ist mein Theil, wer will den mir rauben; an dem seligen Bewußtsein, auch mit zu gehören zu der großen Gottesfamilie im Reiche Gottes; an dem inneren nicht auf Trug, sondern auf Wahrheit gegründeten Hochgefühl, zu den Auserwählten Gottes zu gehören — an dem Allen haben wir dann das Zeugniß, welches der Geist Gottes unserem Geiste giebt, daß wir Gottes Kinder sind. Das sind aber auch eben so viel Zeugnisse, daß Gott unser Vater ist; lauter Strahlen, in denen das Morgenroth der ewigen Seligkeit sich in die Herzen der Kinder Gottes senkt; lauter Gaben, mit denen Gottes Herz und Hand seine Kinder segnet. Christlicher Kindessinn zuvor, göttlicher Vatersegen hernach! Eines nicht ohne das Andere! Das zeigt sich auch hier; so wie endlich, wenn

III.

wir leiden mit Christo dem Sohne Gottes! Auch das müssen wir. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mitleiden, werden wir auch zu seiner Herrlichkeit erhoben werden. Willst du dereinst mit Christo die Herrlichkeit des Vaters ererben, so mußt du auch den Sinn, das Leiden erben, durch welches hindurch er zu seiner Herrlichkeit erhoben worden ist.

Das Leiden Christi aber bestand nicht blos in den Schmerzen, die er ertrug, in den Qualen, die er erduldete, in den Mißhandlungen, die man ihm zufügte. Vielmehr war es das Eine große Leiden, das wie ein dunkler Streif sich durch den Himmel seines ganzen Lebens hindurchzieht, das Leiden, was er ausspricht: mich jammert des Volks! das unendliche Wehe in einer Welt von Sündern als der allein Reine leben zu müssen; das herzliche aufrichtige Erbarmen mit den verlornen Schafen aus dem Hause Israel und der ganzen Welt, das Leid der helfenden rettenden Liebe, — das war sein schwerstes Leiden.

Freilich, ein solches Wehe, wie Christus es fühlte, ist uns gewöhnlich fremd. Und so wie er es empfunden hat, fühlt es ihm keiner nach; auch wir können es nicht. Aber je weiter man kommt in der Heiligung durch Christus, desto herber, nagender wird auch der Schmerz, den man empfindet mit Christus; der Schmerz, daß so Vieles an uns und Anderen ein fröhliches seliges Fortschreiten in der Heiligung hindert. Je feiner der Sinn für das Heilige geworden in dir, desto tiefer wird auch dein Schmerz über das Unheilige an dir. Dieser Schmerz sollte keinem fehlen. Auch das Leben der frömmsten Seelen muß nach dieser Seite hin ein ununterbrochenes Leiden sein. Wer das tiefe nagende Weh über die Sünde der Welt noch nicht versteht, der steht auch noch nicht in der Freude des christlichen Kindessinns drinn.

Mein Bruder, meine Schwester, fühlst denn du dies Weh über deine eigene Sünde? Fühlst du wirklich den herben Schmerz, daß man auch bei dem besten Willen immer nicht gänzlich loskommt von ihren drückenden Fesseln? Fühlst du die große Trauer, die in dem Bewußtsein liegt, daß man, so oft man auch in Christo Vergebung gefunden hat, immer neue Schuld häuft, immer von Neuem der Vergebung bedarf? Kennst du die Klage, daß man bei allem Nachjagen immer bekennen muß: nicht daß ich es schon ergriffen hätte!? Verspürst du an dir jene Bangigkeit, daß alle besseren Seiten des Menschenherzens nichts sind als leuchtende Blitze in der Finsterniß? O das ist ein Schmerz, durch den sich täglich der Abscheu vor der Sünde schärft, der einen nicht laß, nicht matt werden läßt im Kämpfen wider die Sünde. Das ist etwas von der Trübsal, durch die man eingeht in das Reich Gottes. Dahinein mußt auch du. Es ist nicht genug, daß dich hier oder da ein Schrecken ankommt über deine Sünde; er darf dich niemals verlassen. Es ist nicht genug, daß der Weg zur Gnade durch die Gerichte Gottes hindurch geht; so lange auch nur ein wenig an dir ist von der Sünde, die uns anklebt und träge macht, müssen die Gerichte Gottes neben der Gnade hergehen, und so auch für dich. Es ist nicht genug, daß du trauern mußt über dich selbst, willst du zu Christo kommen; du mußt auch trauern fort und fort, willst du bei Christo bleiben.

Der Schmerz der Buße ist nicht das Erste allein, er muß auch dein Letztes sein. In diesem Sinne Leid um sich selber tragen, Leid tragen um die Kräfte und Gaben, die man auf den Wegen der Sünde vergeudet, um die Zeit, die man für das ewige Leben verloren hat, — das ist ein Zug von dem Leiden, das Christus um deinetwillen getragen.

Und wie in Bezug auf uns selbst soll es sich offenbaren auch in Bezug auf Andere. O es zieht eine stumme aber schwere Klage hin durch die Christenheit. Das vielgestaltige Laster der Mitlebenden, das sich offenbart, das tiefe Verderbniß, das man sieht rings um sich her, die Zerrüttung so vieler Hausstände, die man wahrnimmt, die Verkümmerung des geistlichen Lebens, welche so vielen aufgedrückt ist — das Alles und noch viel mehr sind gewichtige Zeugnisse, daß es auch heute noch der rettenden helfenden Liebe bedarf. Die wahre Liebe zum Nächsten kann bei der Macht, welche die Sünde übt über das gegenwärtige Geschlecht, weit weniger eine Mitfreude sein als sie ein Mitleiden sein muß. Mit leiden mit den armen Seelen, die noch im Abgrunde sittlicher Verdorbenheit sich winden; mit leiden mit allen denen, die noch fern sind von dem Reiche Gottes; mit Leid tragen um die verlornen Schafe vom Hause Israel — das eben ist auch unsere Pflicht. Mir nach! ruft der erstgeborne Sohn des Vaters. Nun wohlan, ihm nach! die ihr seine nachgebornen Brüder und Schwestern heißen wollt. Ihm nach hinauf an sein Kreuz, das können, das sollen wir nicht; aber ihm nach hinein in die Theilnahme an der Rettung der Seelen, hinunter in das sittliche Elend der Verlornen, hinab in das große Leid der Menschheit, mit einem Herzen, in dem der Klageton der gefallenen Tugend nachhallt, mit einer Liebe, die bereit ist mit zu arbeiten an dem großen Werke des göttlichen Reichs — das können wir, und das ist christlicher Bruder- und christlicher Kindessinn.

Wißt ihr, was darauf folgt? Wir haben es gehört: so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden! Die Herrlichkeit des erhöhten Christus ist gemeint; sie soll auch euer werden. Ruht er am Busen des Vaters; ihr sollt mit ihm ruhen. Stehet er im Anschaun der gött-

lichen Majestät; ihr sollt mit ihm stehen. Christi Herrlichkeit ist Leben, lauter Leben; es soll das eurige sein. Sie ist Licht, lauter Licht; ihr sollt es auch haben. Sie ist Seligkeit, lauter Seligkeit; ihr sollt Theil nehmen daran. Er ist der Erbe; ihr sollt Miterben sein. Erben wovon? Es kann die göttliche Gnade kein Herz erfassen, kein Gedanke ausdenken. Ich versuche es auch nicht. Aber das möchte ich, daß unsere Seelen alle Schranken endlich durchbrächen, hineindringend in die lichten seligen Höhen göttlicher Gemeinschaft! Ich höre Stimmen aus jener Welt; sie rufen, was schon lange auf Erden gerufen worden ist: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Zebaoth und alle Lande sind seiner Ehre voll! Daß doch auch unsere Herzen seiner Ehre voll würden! Unsichtbar reicht eine Hand hernieder, die uns hinaufziehen will; es ist die Hand des erhöhten Christus, der uns alle nach sich ziehen will. Ja komm Herr Jesu, nimm uns dir nach! —

Gewiß, er kommt. Der himmlische Vater sendet ihn noch einmal herab. Wozu? Den Gottes-Kindern zum Segen, ewigen Segen; den Welt-Kindern zum Fluch, ewigen Fluch. Daß er nur für uns zu lauterem Segen komme! — Amen.

XIV.

Gedächtnißpredigt am 2. September bei der Todesfeier

Friedrich August's,

Königs von Sachsen.

In Landen, wo die Natur ihre gewaltigsten Massen über einander gethürmt hat und in ihrer großartigsten Schöne sich offenbart, findet der Wanderer auf einsamer Bergeshöh' bisweilen ein einfaches schwarzes Kreuz. Es ist ein Todtenkreuz, eine stumme, aber beredte Mahnung, zu beten für eine Seele, die dort ein unvorhergesehenes Ende ihres irdischen Daseins fand, und für die eigene auch. — Meine Geliebten, Sachsens Volk kann nun auch ein solches Kreuz setzen, um in fernem Land den Ort zu bezeichnen, wo sein König starb. Früher, als menschliche Gedanken es wähnten und menschliche Berechnung es ahnte, ward Friedrich August seinem Volk entrissen. Fern von der Heimath, die seine Seele liebte, hat Gott ihn zur ewigen Heimath abgerufen. In Tagen, da er sich der Ruhe von seinem Herrscherberuf zu erfreuen gedachte, ist er plötzlich zur ewigen Ruhe eingegangen. In Gegenden, wo dem Wanderer weithinreichende Aussichten über eine gewaltige Natur sich bieten, hat Gott ihm plötzlich die Aussichten eröffnet, die dem verklärten Geist sich bieten hin über die ewigen Gefilde. Frisch ging der Lebende hinweg aus der Mitte seines Volkes; todt brachte man ihn uns zurück. Eingesenkt ist er nun in die Gruft seiner Väter. Sterbliche Augen werden sein Angesicht nicht mehr sehen. Die Geschichte wird fortan von ihm reden, und das gegenwärtige Geschlecht wird nicht vergessen, was es an diesem Fürsten gehabt.

Er hat durch sein plötzliches Abscheiden gewonnen, dessen können wir uns getrösten. Es ist immerdar ein köstlicher Gewinn, aus dem Lande des Glaubens eingehen zu dürfen in das Land des Schauens. Es ist ein köstlicher Gewinn auch für die Könige der

Erde, so sie daheim sein können bei dem Herrn, dem himmlischen König; die Erdenkrone, die sie getragen, der Erdenthron, den sie eingenommen, verbleicht dann vor der himmlischen Strahlenkrone des erhöhten Christus und vor dem Thron der göttlichen Majestät, zu deren Anschaun denen die Augen geöffnet werden, welche zuvor nach seinem Willen wandeln.

Er hat gewonnen, das dürfen wir hoffen; aber wir haben verloren und was wir verloren, das bezeugt die Trauer eines ganzen Volks. So ist es auch jetzt nicht blos das Gebot der Pflicht, es ist wohl bei Allen der Drang des Herzens, der uns treibt, noch einmal in versammelter Gemeinde sein Gedächtniß zu erneuen, noch einmal für den heimgegangenen König zu beten. Treue Liebe hat noch in den letzten Tagen den Eingang seines Testaments, das der Lebende mit eigner Hand geschrieben und in dem er die freiesten und wahrsten Empfindungen seines Herzens niedergelegt hat, zu unserer Kenntniß gebracht. Dort hat er es gesagt, daß er „seine Unterthanen, seine Sachsen treu geliebt"; wir wollen es jetzt bezeugen, daß wir diese Liebe erkannt und erwiedert haben. Dort hat er uns seinen „Abschiedsgruß" gesendet; nun wollen wir ihm unseren Abschiedsgruß nachsenden. Dort hat er den Wunsch seines Herzens kundgethan, daß die Sachsen seiner „in Liebe gedenken" mögen; jetzt nun wollen wir es kund thun, daß sein Wunsch zur Wirklichkeit geworden und sein Gedächtniß unter uns in Liebe getaucht ist. Dort hat er, ein rechter Landesvater, der sein Volk „seine hinterlassenen Kinder" nennt, uns der Fürsorge seines Nachfolgers empfohlen; nun wollen wir als die rechten Landeskinder ihn mit unseren Gebeten der barmherzigen Gnade des himmlischen Vaters empfehlen. Dazu sind wir versammelt. Mag Gott seinen Segen geben, der auch von dieser Andacht uns Frucht bringen lasse für das ewige Leben! —

Spr. Salomon. Cap. 20. V. 28.

Fromm und wahrhaftig sein behütet den König, und sein Thron bestehet durch Frömmigkeit.

F r o m m u n d w a h r h a f t i g s e i n b e h ü t e t d e n K ö n i g, u n d s e i n T h r o n b e s t e h e t d u r c h F r ö m m i g k e i t! Dieses

Wort giebt uns den Weg an die Hand, wie wir das Gedächtniß Friedrich August's, unsers heimgegangenen Königs, zu erneuen haben. Sein erster Theil weist uns an, daß wir die Grundzüge sammeln für das Bild seines königlichen Lebens. Sein zweiter Theil weist uns hin, daß wir die Grundlagen uns vergegenwärtigen für den ferneren Bestand seines Volks und seines königlichen Throns. Die Betrachtung des Einen wird unvermerkt und ohne äußerlich wahrnehmbare Scheidung übergehen in die Betrachtung der andern Seite. Aber der Gang, der innere Vorschritt dieser Rede, die zum Gedächtniß unsers Königs gesprochen wird, ist mit dem Text gleich wie von selbst gegeben. —

Was wir an einem Lebenden besessen haben, wird uns zumeist erst dann recht klar, wenn wir ihn durch den Tod verlieren. So hat der Tod des Königs auch eine große Trauerklage wachgerufen, die in Palästen und Hütten, in hohen und niederen Ständen ihren wehmüthigen Nachhall gefunden hat. Die, welche es wußten, was Gott unserem Volk in diesem Fürsten gegeben, wie die, welche wenig mehr empfanden als die allgemeine Ehrfurcht vor seinem königlichen Namen; die, welche nie in ihrer Treue wankten, wie die, in deren Herzen die Gefühle der Treue schlummerten bisher, — jetzt sind sie einig, und was sie einet, ist die Klage um den verstorbenen Herrscher. Es muß ein edles Leben gewesen sein, dessen Tod eine solche Macht zu üben vermag. Und in der That, es ist das gewesen.

Fromm und wahrhaftig sein behütet den König. Fromm und wahrhaftig sein — das ist es, was er an sich, was er uns gewesen. Auf den ersten Anblick freilich scheinen diese beiden Bezeichnungen entweder zu eng zu sein, nicht vermögend sein Lebensbild uns umfassend genug vor die Seele zu führen, oder zu weit, nicht geeignet, dasselbe Bild in scharfen Umrissen uns so zu vergegenwärtigen, wie ein großer Theil von uns es sich entwickeln, gestalten und entfalten sah. Allein wie Gottes Wort überall das Rechte trifft, so auch hier. Jeder von uns hat gewisse Grundzüge, von denen aus sein ganzes Wesen in hellem Licht erscheint, von denen aus, so man einmal sie erkennt, man sagen kann: das bist du, bist du werth. So ist es bei König Friedrich August

auch. Fromm und wahrhaftig sein — das sind in der That die beiden Fäden, die gestaltend durch das ganze persönliche Sein unseres heimgegangenen Königs verwebt waren; die Handhaben, an denen sein Bild zu einem lebensvollen Ganzen dem rückschauenden Blick sich gestaltet. Fromm und wahrhaftig sein, das ehrte ihn als Christ, als Mann. Und was die Geschichte sonst bisweilen bei der Erinnerung an regierende Häupter thut, den Menschen von dem Fürsten scheiden, das haben wir bei unserem König nicht zu thun. Was er als Mensch, als Christ gewesen, das war er auch als Fürst. Und was ihn als Menschen und als Christen ehrte, das war bei ihm die Ehre des Fürsten auch.

Ich erinnere euch an jenes aufrichtige herzliche Wohlwollen, welches schon aus seinen Blicken leuchtete, und welches alle, die ihm nahe gekommen sind, als den ersten Eindruck seiner Persönlichkeit zu rühmen wissen. Ich erinnere euch an die zahllosen Thränen, die seine Hand im Stillen getrocknet hat, und an die offenkundige Thatsache, daß jede Noth Einzelner oder Mehrerer ihn immer unter den Ersten als allezeit bereiten Helfer fand. Ich erinnere euch an den versöhnlichen Sinn, in dem er allezeit bereit war zu vergessen und zu vergeben, und von dem er in seinem Testamente ein rührendes Zeugniß dadurch abgelegt hat, daß er „Allen, die ihn im Leben betrübt und gekränkt, von ganzem Herzen verzeiht", und daß er die Verzeihung Gottes herabruft auf die, welche „das absichtlich gethan." Ist das Alles nicht etwas von dem Glauben, der durch die Liebe thätig ist? — Bedenket ferner, daß es auch für ihn viel und schwer zu tragen gab. Schmerzensreiche Erfahrungen haben ihm nicht gemangelt. Zu geschweigen, daß, als er zum ersten Mal ein häusliches Glück gefunden zu haben meinte, dies ihm durch Krankheit derer, die er sich erwählte, verdüstert ward, so dürfen wir doch nicht weit in sein Leben zurückgehen, um zu sehen, daß ihm aus der Mitte seines eigenen Volkes Tage bereitet worden sind, die er selbst zu den schwersten zählte. Und dennoch ist es offenkundig, daß er sich nicht verbittern ließ; dennoch gab er dem Mißtrauen keinen Raum; dennoch war er immer wieder bereit zu lieben und zu vertrauen; ich frage euch, ist das nicht etwas von der Liebe, die alles trägt,

alles duldet, alles hofft? — Es gehört nicht zu seinen geringsten Vorzügen, daß er immer bemüht gewesen ist, seinen persönlichen Werth zurück zu stellen. Demuth zu üben ist leichter in einfachen unscheinbaren Verhältnissen als auf dem Thron und an der Spitze eines Volks. Er hat sie geübt. Persönliche Rücksichten haben ihn niemals bestimmt; seine persönliche Ehre hat er nicht gesucht. Was er über sein Testament geschrieben: „im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit", das könnte man über sein ganzes Leben setzen. Bei ihm war das „von Gottes Gnaden" wirklich mehr als ein bloßer Gebrauch; bei ihm war es das Grundgefühl seines ganzen Königthums, das Bewußtsein, daß er das, was er sei, nicht durch sich selber, sondern durch Gottes Gnade sei. Es ist ein schönes Bild: die Demuth auf dem Thron! Bei Friedrich August ist sie das gewesen! Und sie hat sich bei ihm mit jener selbstverleugnenden Opferfreudigkeit verbunden, die jeden Christen und so auch den Fürsten ziert. Wir wissen es ja, die Verfassung, deren wir uns erfreuen, und die doch vor Allem mit sein Werk war, wäre nicht zu Stande gekommen ohne große Opfer an königlichen Rechten. Wir wissen es ja, daß er in den stürmischen Zeiten, die uns noch in frischem Angedenken sind, freiwillig ein Opfer nach dem andern dargebracht hat, bis zu der Grenze, die er nicht überschreiten konnte, wenn nicht das Königthum aufhören und die Willkühr herrschen sollte. Man kann getrost sagen: er hat unter Allen die größten Opfer dem Vaterlande gebracht. Das war sein Christenthum. Und wie ein heller reiner Grundton klingt durch dieses Regentenleben eine Frömmigkeit hindurch, die nicht blos in äußeren Geberden sich bewegte, sondern in fortschreitender Weise den inneren Menschen läuterte; eine Frömmigkeit, die nicht unlebendig und thatlos, sondern vollebendig und thatkräftig war; eine Frömmigkeit, die in einem unerschütterlichen, über alle Nebenrücksichten erhabenen Pflichtgefühl sich offenbarte und für deren innere Reife es nicht das geringste Zeugniß ist, daß er bei aller Treue gegen den Glauben seiner Kirche unsern Glauben, unsre Kirche in ihrer Berechtigung erkannte und ehrte; eine Frömmigkeit, welche die Wissenschaft nicht verachtete, sondern sie, soweit es der Regentenberuf gestattete, selber mit Liebe trieb und sie an Anderen

mit Eifer schützte und pflegte. Darum sage ich, daß es an ihm wahr werden konnte, was unser Text sagt: fromm sein behütet den König! —

Und wahrhaftig sein auch! Wir würden diesen Ausdruck des Schriftworts nicht ganz verstehen, wenn wir darunter blos die Treue im Worthalten, die Zuverlässigkeit, mit der er, was er versprochen, auch, soweit es irgend in seiner Macht stand, wirklich gewährte und unabänderlich durchführte, befassen wollten. Gewiß, unserem König waren diese hohen Fürstentugenden eigen, ganz eigen, und wir können uns glücklich preisen, daß sie ihm niemals mangelten. Aber die Wahrhaftigkeit, die christliche Wahrhaftigkeit, die sagt noch mehr. Das ist der reine Einklang zwischen dem Inneren und Aeußeren eines Menschen; die volle Uebereinstimmung zwischen den Gedanken, welche die Seele bewegen, und dem Worte, welches der Mund spricht, zwischen den Empfindungen, der Gesinnung, die man hegt, und der Art, wie man sie äußert und bewährt; die volle Uebereinstimmung zwischen dem, was man ist und dem, was man vor der Welt scheint, zwischen dem, was inwendig lebt, und dem, was man zu Tage legt. Das ist christliche Wahrhaftigkeit, und wenn irgend Jemandem, so war sie unserem König eigen. Es gab nichts Zwiespältiges in seinem Wesen, nichts Doppelherziges in dem, was er war und in dem, als was er sich zeigte. Daher stammt bei ihm jene aufrichtige Biederkeit, mit der er Vertrauen einflößte, wo er erschien, und sich scheute, Hoffnungen zu erwecken, die er nicht erfüllen konnte. Daher bei ihm jene redliche Einfachheit, welcher aller äußerer Schein zuwider war, wo demselben nicht Wahrheit entsprach, und welche ihn auch in seiner hohen Stellung für die stillen Freuden eines häuslichen Glücks so musterhaft befähigte. Daher jene anspruchlose Gediegenheit, die ihm die Anerkennung der Mächtigsten gewann und seine Stimme ohne äußerlich Geräusch gewichtig machte im Rathe der Monarchen. Daher jene feste Entschiedenheit, mit der er an dem, was er einmal für wahr und recht erkannt hatte, auch festhielt. Daher jene Treue gegen sich selbst, die ihn von der Erfüllung seiner Pflicht auch da, wo er auf's Schmerzlichste verwundet ward, nicht zurückweichen und sich nicht beirren ließ.

Wahrlich, Geliebte, man braucht keinen Zug zu diesem Bilde hinzuzuthun, der nicht als Eindruck dieses Regentenlebens gleichwie von selbst sich darbietet, um es zu bekennen, daß es an ihm wahr werden konnte, was unser Text sagt: Fromm und wahrhaftig sein behütet den König!

Ja es konnte wohl; aber ist es denn wahr geworden? Haben denn diese Eigenschaften als Christ und Mensch und Fürst ihn wirklich behütet? behütet vor Verkennung und trüber Erfahrung? behütet vor gescheiterten Hoffnungen und getäuschtem Vertrauen? behütet an Leib und Leben wenigstens, daß er frisch und gesund, wie er von uns gegangen, so auch wieder zu uns zurückkehrte?

Meine Geliebten, wir sind wohl alle bereit, darauf mit Nein! zu antworten. Aber urtheilen wir nicht zu schnell. Sehen wir den Gang und das Ende seines Lebens darauf an; ich denke, wir finden genug von diesem Behüten vor.

Es war eine Zeit der Gährung, in die seine Regierung fiel; eine Zeit, in welcher neue und nicht immer klar gefaßte und begründete Gedanken, neue und nicht immer von selbstsüchtigen Regungen einzelner Stände freie Hoffnungen, neue und oft nicht erprobte Gestaltungen im Staatsleben mit dem Althergebrachten, Alterprobten und vielen Liebgewordenen um ihr Recht und ihr Dasein kämpften; eine Zeit, wo der gute Geist der alten Treue mit geheimen längst großgezogenen Mächten und mit Versuchen, die von Gott geknüpften Bande zu lockern, in versteckterem und offenerem Kampfe lag; eine Zeit, in welcher die Ruhe und Besonnenheit, die zum Ausbau eines geordneten Staatenlebens vor Allem Noth thut, durch auftauchende Leidenschaften aus der Bahn des stetigen Fortschritts, die sie eingeschlagen hatte, verdrängt zu werden drohte; eine Zeit, wo auch berechtigte Wünsche oft durch die überstürzende Hast, mit der sie sich geltend machten, gefährlich, wo auch wohlgemeinte Ansichten durch die Verwirrung sittlicher Begriffe, die vielfach herrschte und sie überwucherte, schädlich zu werden drohten. Was ist Friedrich August dieser Zeit gewesen? Nicht blos hat er vom Anfang seines Regentenlebens an, wo er das zündende Wort gesprochen: „Vertrauen erweckt Vertrauen“,

und hernach immer von Neuem mit Vertrauen um das Vertrauen seines Volks geworben, sondern es ist ihm mit Gottes Hilfe auch gelungen, dasselbe sich zu erhalten. Er hat nicht blos mitgeholfen, dem Staatsleben unseres Volks eine neue Gestalt zu geben und hernach selbstständig diese neue Gestalt auch ausgebaut und befestigt, sondern Gottes Gnade hat es ihm auch möglich gemacht, zu verhüten, daß durch diese neue Gestalt die alte Treue völlig zu Grabe ging. Er hat nicht nur im Staatsleben und öffentlichen Verkehr, in der Wissenschaft und Kunst jeden rechtmäßigen Aufschwung und Fortschritt freudig gefördert und auch diese Universität weiß davon zu erzählen, wie er in den Grenzen seiner verfassungsmäßigen Stellung ihrem Gedeihen die innigste Theilnahme schenkte; er hat nicht nur in Zeiten ruhiger Entwickelung fortbauen lassen an dem begonnenen Werk; er hat nicht nur vertrauend dem gesunden Sinne seines Volks dasselbe gewähren lassen, so lange es in den Schranken der Mäßigung und Treue blieb; sondern Gott hat ihm auch geholfen sammt seinem Volk die Zeiten großer Noth und schwerer Prüfung standhaft und mannhaft zu überwinden, und als er ernst und entschieden eingreifen mußte, damit nicht verirrte Söhne des Vaterlandes oder eigensüchtige Fremde durch offene Gewaltthat herrschten, hat ihm weder der Sieg noch die Zustimmung seines Volks gefehlt. So nicht von augenblicklichen Eingebungen abhängig, nicht in rathloser Unsicherheit hin und her schwankend, sondern getragen von der inneren Einheit seines Wesens, walten lassend die Gabe, die er von Gott empfangen, — so hat er das schwankende Schiff des Staats durch empörte Wellen sturmbewegter Zeiten, an den Felsenriffen und tobenden Brandungen der Leidenschaften vorüber zum Heil seines Volks geführt, ein rechter Steuermann, ein Christ, ein Mensch, ein Fürst nach dem Herzen Gottes, und wir, müssen wir dies erwägend nicht bekennen, daß es an ihm wahr geworden sei, was unser Text sagt: fromm und wahrhaftig sein behütet den König?

Jeder Fürst hat seine Mission und Friedrich August hat die seinige auch gehabt. Man hat sie eine Mission der Versöhnung genannt, und man hat Recht. Seine erste Theilnahme an der Regierung unseres Landes hat zur Versöhnung gereicht und

zur Beschwichtigung erregter Gemüther gedient. Und hernach, als er allein den Thron bestiegen, hat er recht eigentlich das Alte mit dem Neuen durch eine ununterbrochene Reihe segensreicher Handlungen zu versöhnen gesucht. Auch durch die Gesetze, die seinen Namen tragen, mögen sie nun die Verhältnisse von Stadt oder Land ordnen, mögen sie die Grundlagen des öffentlichen Verkehrs und Handels oder der menschlichen Bildung betreffen, mögen sie grundlegend oder ausbauend, erneuernd oder nachbessernd wirken, durch alle weht derselbe Geist hindurch. Er hat dadurch, daß er jedem, auch dem Niedrigsten im Volk unmittelbaren Zugang zu seiner Person gestattete, den Thron dem Volk, das Volk dem Throne näher gebracht; er hat in gefahrvoller Zeit dereinst Eintracht zwischen Fürst und Volk als das bezeichnet, wodurch wir jeder Gefahr mit Erfolg entgegentreten können, und als der Sturm verbraust war, hat der Geist des Rechts und der Liebe, der von ihm ausging, immer von Neuem beruhigend und vereinend, ausgleichend und beschwichtigend gewirkt. Gewiß, was er wenige Stunden vor seinem Tode, diesen nicht ahnend, aussprach: „es sind ja Frieden und Eintracht köstliche Güter" — das hat sein ganzes Leben und Wirken bezweckt. Frieden und Eintracht war sein Ziel und seine Freude. Und jetzt, da der Herr ihn abgerufen, sind wenigstens wieder frische Anfänge gemacht und treibende Keime gelegt, daß die Ereignisse, die von Neuem den Weltkreis in Flammen setzen, das Volk der Sachsen wieder in sich einig und stark finden können. Gottes Gnade hat unserem König beigestanden, seine Mission zu erfüllen. Aber dazu gehörte eben auch Er. Dazu gehörten die Eigenschaften als Mensch und Christ, wie er sie bewiesen hat sein Lebenlang. Er war nicht blos das Haupt seines Volks, er war auch der Mittelpunkt, um den sich sein Volk sammelte. Schon in der Zeit seiner Jugend hat auf ihn das Volk seine Hoffnungen gesetzt und diese Hoffnungen sind nicht taube Blüthen gewesen. In Zeiten, wo Parteiungen das Volk bis in seine äußersten Grenzen zersplitterten, hat an seinem redlichen Willen kein Sachse gezweifelt; darin wenigstens waren alle einig. Und wie wechselvoll auch der Gang der Zeiten gewesen sein mag, ihn zu lieben hat sein Volk nicht aufgehört. Ja gerade

dann, wenn eine Gewitterwolke davor sich gelagert hatte, schien es, als ob der Strahl der Liebe zu ihm nur desto heller aufleuchtete und neue Gluth für ihn die Herzen seines Volks durchströmte. Und diesen Thatsachen gegenüber wollten wir nicht bekennen, daß es an ihm wahr geworden sei: fromm und wahrhaftig sein behütet den König?

Das gilt auch von seinem häuslichen Leben. Es ist bekannt, welch' treue Liebe ihn mit derjenigen verband, die jetzt als trauernde Wittwe an seinem Grabe weint. Es ist nicht minder bekannt, welche zarte Rücksicht er seinem königlichen Oheim bewies, da er ihm als Mitregent zur Seite stand. Es ist bekannt, daß nicht blos die Bande des Bluts, sondern aufrichtiger gegenseitiger Liebe ihn mit allen denen vereinten, die durch Geburt zu seinem Hause zählten, und es ist ein rührender Zug, wenn man aus seinem Munde, wenige Tage vor seinem ungeahnten Ende, das Bekenntniß vernimmt, daß „die Kinder seines lieben Bruders auch seine Kinder" seien, wenn man ihn versichern hört, wie sie „so ganz in Frieden und Eintracht leben." Auch diese Bande sind jetzt für die Erde zerrissen und statt der Freude des Wiedersehens zieht ein schneidender Schmerz und eine tiefe Klage durch das königliche Haus. Es sind vielleicht auch in dieser Versammlung solche, welche die Thränen gesehen haben, welche unser jetziger Herrscher, einherschreitend hinter dem Sarge des geliebten Todten, vor seinem Volke nicht verbarg. Wir haben es gehört, wie die trauernde Wittwe, als sie zuerst die Schreckensnachricht empfing, auf ihren Knieen den unendlichen Schmerz nur dadurch überwand, daß sie die Hände erhob, Gott dankte dafür, daß er den Theuern wenigstens so lange ihr gelassen. Wem gilt denn diese Liebe? Nicht ihm? Und wir wollten da nicht bekennen, daß an ihm es wahr geworden sei: fromm und wahrhaftig sein behütet den König?

So hat ihn auch sonst Gott vielfach und augenscheinlich behütet. Als in fernem Land dasselbe Uebel, das ihm einen geliebten Bruder entriß, ihn niederwarf; als er später noch einmal an anderem Ort von gefährlicher Krankheit ergriffen ward, — da hat ihn der Herr uns erhalten, er hat ihn behütet. Mehrfach hat er

auf einsamer Bergeshöh' in Gefahr geschwebt; der Herr hat ihn behütet. Als er später über das Meer zum stammverwandten Volke ging, da hat ihn Gott uns zurückgeführt, und Vielen ist wohl der Jubel im Gedächtniß, mit dem sein treues Volk seiner Rückkehr damals sich freute; der Herr hat ihn behütet. Und nun, da ein Jahrzehend später, an dem Tage seiner damaligen Rückkehr, der tödtliche Schlag ihn traf und ein rascher Tod ihn ereilte — sollen wir sagen, es sei mit Gottes Hut vorbei? O meine Geliebten, es giebt auch eine göttliche Hut, deren Ausgänge und Endziele dem menschlichen Blick verschleiert sind. Der Tod unseres Königs ist eine. Freilich wohl haben nur Hände treuer Diener, nicht die Hände derer, die ihm angehörten, das brechende Auge ihm zugedrückt; freilich wohl haben nicht die königlichen Hallen, in denen dereinst die Stimme seines erwachenden Lebens erklang, auch seinen letzten Seufzer vernommen; freilich wohl war nicht der weiche Pfühl, wie in der Könige Häuser, sondern die nackte Erde sein letztes Lager; freilich wohl ahnte sein Volk das herbe Schicksal nicht, und seine Treuen konnten nicht auf ihren Gebeten seine Seele zum Himmel tragen; freilich wohl vermögen wir die Wege des Herrn nicht zu deuten und seine Zwecke verstehen wir nicht. Aber dennoch, selten ist die Fügung Gottes so offenbar, wie es bei diesem Trauerfall gewesen. Noch Tags zuvor ist er auf seinem Wege einer Gefahr entgangen. Menschliche Vorsicht hat nicht hingereicht, ihn zu bewahren, aber menschliche Einsicht begreift auch nicht, wie es gekommen, daß er den Fall gethan. Wir müssen bekennen: der Herr hat's gewollt. Man könnte fragen, ob der Herr ihn dadurch, daß er ihn von der Erde nahm, nicht behüten wollte vor manchem Leid, das noch seiner wartete, vor Ereignissen, die in der Zukunft drohen. Aber menschlicher Blick entschleiert die Zukunft nicht. Halten wir fest an dem, was die Schrift sagt, daß Gott behütet die ihn lieben. Und darum bin ich getrost, wie sich es im Leben Friedrich August's bewährt hat, so gilt es von seinem Tode auch: fromm und wahrhaftig sein behütet den König.

Er ist geschieden, doch sein Thron bestehet, und im vollen ganzen Sinn des Wortes ist es sein Thron. Nicht blos, daß sein

Geschlecht, wie es über sieben Jahrhunderte geschehen, nach wie vor über das Volk der Sachsen herrscht; wir haben noch mehr! Nicht blos, daß aus diesem angestammten Geschlecht ein Fürst der Sachsen Thron bestiegen hat, welcher durch langjährige Mitarbeit und Erfahrung mit den Bedürfnissen seines Volks auf das Innigste vertraut ist, welcher den Glanz des Throns durch den längst begründeten und weithinreichenden Ruf tiefer Bildung und umfassender Kenntniß erhöht, welcher mit der vollen Manneskraft Willens-Entschiedenheit und mit einem scharf- und weitsichtigen Geist aufrichtige Frömmigkeit verbindet; nicht blos, daß dieser Fürst sein königlicher Bruder ist, also der, welcher ihm am Nächsten stand und ihn am Meisten verstand; so viel dies Alles auch ist, wir haben noch mehr! Sein Geist ist es, der fortan auf dem Throne waltet, der Geist „jener Gerechtigkeit und Milde, jener Umsicht und Festigkeit", wie wir sie bei Friedrich August fanden; sein Sinn ist es, der seinen königlichen Nachfolger belebt, der Sinn jener unwandelbaren Liebe zum Volk, — wir haben das königliche Gelübde dessen zum Zeugniß. Seine Zwecke sind es, die unser jetziger Herrscher verfolgen, seine Liebe ist es, die er mit Gottes Hülfe sich erwerben will, — wir haben das königliche Wort zur Gewähr. O unser Volk darf hoffen, darf vertrauen wie nur irgend eins. An uns wird es wahr: ich will euch nicht Waisen lassen! Friedrich August hat die Glieder seines Volks als seine Kinder seinem Nachfolger empfohlen; er hat auch uns auf dessen Herz gelegt. Wir können es im höheren Sinne sagen: der König stirbt nicht! Die Personen, die auf dem Throne sitzen, wechseln, aber der Geist ist derselbe geblieben. Die Namen ändern sich, aber das Walten eines frommen wahrhaftigen Herrschersinns ist nicht auch verändert. Wir können es sagen: es ist sein Thron, der da bestehet.

Und so Gott Gnade giebt, auf die unser neuer Herrscher hofft und um die wir mit ihm bitten, wird dieser Thron bestehen, noch lange bestehen zum Segen und Heil unseres Volks. Aber er kann es nur durch Frömmigkeit. Die wahre Grundlage eines geordneten Staatenlebens ist nur die christliche Frömmigkeit. Nun und nimmermehr kann man von der politischen Reife eines Volks

reden, wenn nicht zugleich jeder Einzelne die christliche Reife erhalten hat. Das eigentliche dauernde ewige Wachsthum eines Volks ist dies, wenn seine Glieder allesammt zu einem vollkommenen Mann in Christo heranwachsen. Jeder Staat, auch der unsrige, ist ein Leib; sein Haupt ist der König; aber das Herz dieses Leibes, das Herz, von dem aus hin durch Haupt und Glieder bis in deren äußerste Grenzen hinaus das rechte Lebensblut entströmt, das Herz, von dem aus das gesunde Leben des ganzen Leibes abhängig ist, das Herz, welches Haupt und Glieder als ein lebendiges Ganze zusammen hält, das muß Christus sein. Christliche Frömmigkeit ist die wahre Mutter der Liebe zum Vaterland; denn sie erst lehrt die irdische Heimath ansehen als eine Vorbereitungsstätte für die himmlische Heimath, und das Land der irdischen Geburt wird nur um so theurer, wenn es zugleich die Stätte der Wiedergeburt geworden ist. Christliche Frömmigkeit ist die wahre Mutter der Treue; denn hinter der Person des irdischen Königs sieht sie allüberall den himmlischen König, dessen Vertreter er ist, und menschliche Majestät wird nur um so größer, wenn man in ihr den irdischen Abglanz sieht der himmlischen Majestät. Christliche Frömmigkeit ist die wahre Mutter der Achtung vor dem Gesetze; denn ihr Blick ist scharf, ist geläutert genug, daß sie in jeder menschlichen Ordnung etwas zu erkennen vermag von den ewigen, keinem Wechsel unterworfenen Ordnungen Gottes. Christliche Frömmigkeit ist die Mutter alles echten Bürgerthums. Das ist mir noch kein rechter Bürger, der noch nicht weiß, daß er auch ein Bürger des himmlischen Reichs zu sein hat; und dies Bewußtsein giebt nur der christliche Sinn. Das ist noch keine rechte bürgerliche Gemeinschaft, wo einer kalt neben dem Anderen hergeht. Die rechte Gemeinschaft besteht in dem aufrichtigen Miteinander und Ineinander der Seelen; und das giebt nur christlicher Sinn. Das ist noch kein Bürgerthum, wo ein Stand mit Eifersucht den Anderen überwacht, wo Eigensucht in allen Ständen über das Opfer klagt, das man dem Vaterlande zu bringen hat; persönliche Selbstverleugnung, willige Opferfreudigkeit giebt nur der christliche Sinn. Darum meine Geliebten, wir haben es gesehen, Frömmigkeit war die Grundlage von

Friedrich August's Königthum. Frömmigkeit werde auch die Grundlage für unser Bürgerthum. Er hat das Seine gethan; thun wir nun das Unsere, daß es wahr werde: Sein Thron bestehet durch Frömmigkeit.

Unser Volk steht jetzt mehr als sonst an einem Wendepunkt. Aus einer beinahe fünf und zwanzigjährigen Regierung tritt es heraus und in eine undurchdringliche Zukunft tritt es hinein. Aber das Eine wie das Andere geschehe nur mit christlich-frommem Sinn. An das, was rückwärts liegt, lehrt die Frömmigkeit recht gedenken, für das, was vorwärts unserer wartet, lehrt sie vertrauen; für das Vergangene lehret sie danken, für das Zukünftige lehret sie hoffen; rückwärts macht sie, daß Friedrich August's Thron bestehet nicht blos in der Geschichte, sondern in uns, in unseren Herzen, vorwärts hilft sie, daß seines Nachfolgers Thron bestehet, nicht blos über und unter uns, sondern durch uns, durch unsre Treue.

Nun wohlan — das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen, sein Gedächtniß bleibe es auch; es habe Bestand in unseren Herzen. Bestand müsse haben unser Dank gegen Gott, der es uns vergönnte, kürzere oder längere Zeit unter seinem Scepter zu wohnen und der Segnungen seiner Regierung uns zu erfreuen. Bestand müsse haben unser Dank gegen den heimgegangenen König selbst. Wir wollen es nicht der Geschichte überlassen, zu sagen, was wir an ihm gehabt und was er uns gewesen. Bestand müsse haben unsere Ehrfurcht; die Ehre, die wir dem Lebendigen erzeigten, bewahren wir sie dem Todten auch. Bestand müsse haben unsere Fürbitte und unser Gebet. Sonntägig haben wir in versammelter Gemeinde für ihn gebetet und manches treue Herz wohl auch daheim; es wäre traurig, wenn mit der Todtenklage um ihn, die jetzt durch sein Volk geht, auch die Gebete für ihn für immer verklingen sollten. Ist er auch geschieden, so scheide er doch nicht aus unserm Herzen. Ist er auch gestorben, so sei doch die Liebe zu ihm darum nicht auch gestorben. Damit, daß seine sterbliche Hülle eingesenkt ist in die Gruft seiner Väter, senke sich das, was an ihm nicht sterblich war, desto tiefer in unser Herz hinein, damit er lebt, in seinem Volke lebt. Die der Lebendige nicht zu versöhnen vermochte, die versöhne nun sein Tod.

Dann erst wird's im vollen Sinne wahr: sein Thron bestehet in uns, im Herzen seines Volks.

Aber meine Geliebten vergessen wir nicht: sein, seines Nachfolgers Thron soll auch durch uns bestehen. Der Heimgegangene hat einst in gefahrvoller Zeit ein Wort an sein Volk ergehen lassen, ein Wort voll mahnender Kraft; es ist mir als ob er aus seiner Gruft heraus immer und immer wieder dies Eine wiederholte. Es heißt: „Sachsen bewahret eure alte Treue!“ Nun wohlan, am Grabe des Königs wollen wir seinem Thron, seinem Geschlecht, seinem Haus und dessen jetzigem Haupte die Treue geloben, die sonst der Sachsen Zierde war; und hätte sie einer dem Lebendigen nicht gehalten, so erneuere er sie an seinem Grabe nun. Man soll von den Sachsen nicht sagen, daß sie von den Tugenden ihrer Väter zehrten und darüber vergäßen ihre gegenwärtige Pflicht. Unsere Väter haben sich Achtung erworben in der Reihe der Völker; nun thun wir das Unsere, daß wir sie uns bewahren. Die alte Regsamkeit und Betriebsamkeit haben wir noch, den Ernst der Bildung und der Wissenschaft haben wir gleichfalls noch, und Gott bewahre uns, daß keines von diesem jemals mangele; aber wie steht's mit der altsächsischen Redlichkeit und Frömmigkeit und mit der Sachsen Treue? Ich sage nicht, daß sie verschwunden ist. Damit daß zu Zeiten eine Wolke die Sonne des Himmels verdeckt, fehlt nicht auch schon sie selbst. Aber das sage ich, sobald Eines von diesem wirklich untergeht, von dem Augenblick an beginnt unser Volk seinen Verfall.

O darum, mein Volk, reiche dir am Grabe deines Königs die Hand zum heiligen Bund. Mit einer seltenen Einheit und Einmüthigkeit hat unser Volk um seinen König getrauert, das ist schön; aber schöner noch wäre es, wenn wir von dieser Einmüthigkeit etwas mit hinein in die Zukunft nähmen, daß keine Parteiung mehr das Volk zersplittere, keine Verbitterung und Eigensucht die Herzen trenne, kein Mißtrauen sich wieder zeige und nichts von jener überstürzenden Hast sich offenbare, die wenn sie nicht alle Wünsche befriedigt sieht, sogleich zum Unrecht und zur Gewaltthat spricht: du sollst meine Gehilfin sein! — Wir haben das Bild unsers Königs uns vorgehalten, und das muß man bekennen: er

hat recht eigentlich die Tugenden geübt, welche die Grundpfeiler jeder bürgerlichen Gemeinschaft sind; aber schöner noch wäre es, wenn wir bekennen dürften, daß sie wirklich in Sachsen Bürgertugenden geworden seien. O, wenn doch die Zeit bald käme, wo jene Einfachheit und Biederkeit, jene reine Pflichttreue und Sitteneinfalt, jene Opferwilligkeit und Anspruchslosigkeit, jene Verachtung alles Scheins, jener Sinn für häusliches Glück, jener Drang zur Versöhnlichkeit, wie es unsers Königs Gesinnung zierte — o wenn doch dieses Alles recht bald heimisch werden wollte in Hütten und Pallästen; wenn doch dies unsere Herzen beseelte, unser Familienleben erneuerte, unseren Berufskreis verschönerte! Gewiß ein großer Theil der Uebel, an denen das Volksleben der heutigen Zeit krankt, wäre schon damit gehoben. Darum sei es gesagt: Königstugenden müssen Bürgertugenden werden. In uns, nicht außer uns liegen die Schäden unserer Zeit. In uns, nicht außer uns hebe die Besserung an. Fromm und wahrhaftig sein behütet den König! Aber fromm und wahrhaftig sein behütet auch sein Volk. Mein Vaterland, mein theures Vaterland, so behüte es auch dich! —

Amen.

Druck von Theod. Höhm in Leipzig.



